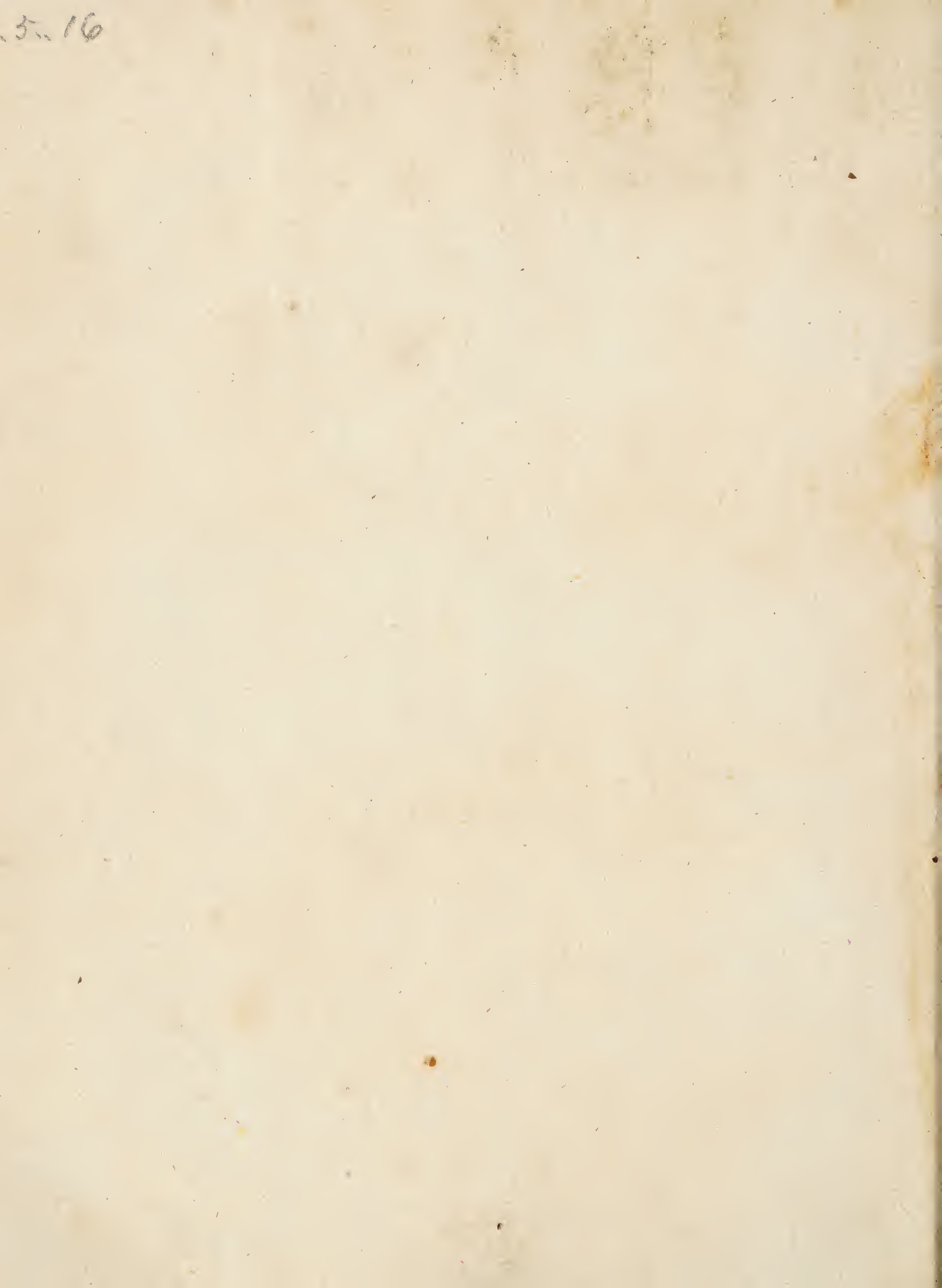








# Vergnügen der Augen und des Gemüths

in Vorstellung
einer allgemeinen Sammlung
von

# Conchylien,

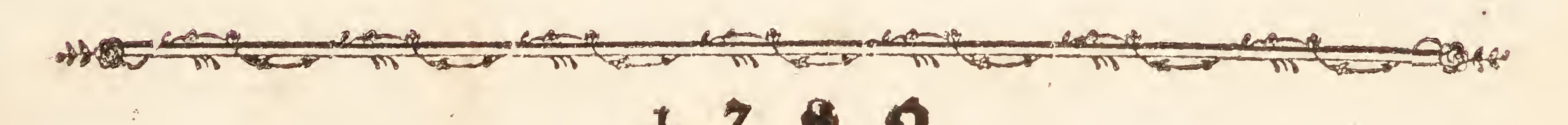
welche
im Meere, im süßen Wasser und auf dem Lande
gefunden werden.

---

## Dritter Theil,

zweyte vermehrte und verbesserte Auflage

herausgegeben
von
Georg Wolfgang Knorrs seel. Erben
in Nürnberg.



1790



# Knorrs
# Vergnügen der Augen und des Gemüths.
## Dritter Theil.



## TAB. I. Fig. 1.

Conus genuanus, Papilio β, Linn. Gen. 319. Spec. 302. β. ſ. Sp. 0. pag. 1168.

Deutſch: **Die ächte guineiſche Tute; der Papilionsflügel.**

Franzöſiſch: Aile de Papillon.

Holländiſch: De Guineeſe - Toot.

Ohne Zweifel ſahe der Herr von **Linne** als Nachfolger des Herrn von **Argenville** auf die ausnehmend ſchönen Farben dieſes Kegels, und auf die bewunderungswürdige Regelmäßigkeit, die auf demſelben allenthalben herrſcht, da er ihn, um mit dem bereits bey dieſer Species beſtimmten, vorher unächten, der auf der Tab. IV. fig. 4. und im fünften Theil vorkommen wird, nicht zu verwechſeln, mit einem **Papilion** verglich. Er verdienet auch unſre ganze Achtung, aber nicht blos wegen ſeiner Schönheit, ſondern auch wegen ſeiner Seltenheit, daher er in **holländiſchen** Auctionen bis zu ſechzig Gulden bezahlt wurde, und gern bezahlten

ihn reiche Sammler dafür, wenn er nur häufiger und mehr unbeschädigt gefunden würde.

Der Bau des **Papilions** ist regelmäßig. Er ist rund und völlig in der Gestalt eines Kegels gebaut, daher derselbe bis zum Ende seiner Mundsöfnung, die vom **Linne** die Basis genennet wird, verhältnißmäßig abnimmt. Die obern Windungen, wovon der eine sechs, der andere acht, beyde aber ohne Noth annehmen, ragen hervor, aber sie bilden keinen spitzigen, sondern einen pyramidenförmigen Wirbel, der einen breiten kurzen Kegel gleicht. Die lange Mündung ist etwas enge, und zusammen gedrückt. Sein Farbenkleid ist reizend. Der Grund ist rosenfärbig; queer über laufen viele weisse, braungefleckte Bänder von verschiedener Breite. Einige sind vorzüglich breit, die übrigen desto schmäler. An gegenwärtigem Beyspiele zählet man zehn solche Bänder, die aber gerade nicht in allen Beyspielen sich gleich sind, indem es hier auf die Größe der Conchylie ankommt. Weil der **Papillon** auf der Küste von **Guinea** gefunden wird, so ist der Nahme von selbiger entlehnt worden.

# TAB. I. Fig. 2.

Conus Miles, Linn. Gen. 319. spec. 296. pag. 1167.

Deutsch: **Das Arakausgarn, die arakanische Zwirntute**; uneigen: **Der Soldat.**

Französisch: Faux - Amiral, ou Navet.

Holländisch: Het Arakans Gaaren.

Schon im ersten Theile dieses Werks, Tab. XV. fig. 4. ist eine solche **Zwirntute** abgebildet, und das nöthigste davon gesagt, auch ist der Grund ihrer deutschen Benennung angegeben worden. Weniger begreiflich ist es, warum ihr die **Franzosen** den Namen eines **unächten Admirals** gaben, wenigstens würde sie zu dem gegenwärtigen Beyspiel nicht gehören, weil dasselbe, ausser der braunen Nase, aller braunen oder anderst gefärbten Bänder ermangelt, und blos im Mittelpunkte der ersten Windung einen dunbraunen Faden hat. Hingegen die horizontalen Linien, die wie Zwirn da liegen, sind desto häufiger und regelmäßiger hier anzutreffen, die hin und wieder in dergleichen Abständen durch hellere Fäden unterbrochen werden. Eben dieser Umstand macht dieses Exemplar zu einer schönen und seltenen Spielart, indeme auch über den Wirbel solche fadenförmige Striche laufen.

# TAB. I. Fig. 3.

Conus Miles, Linn. Gen. 319. spec. 296. α. s. sp. o. p. 1167.
Deutsch: **Der gelbe Zapfen.**
Französisch: Grande d' Agathe jaune.
Holländisch: De geele Tap.

Das **Linneische** System hat sich die Freyheit zugeeignet, eine Menge bey Schriftstellern abgebildete Arten eigenmächtig zu übergehen, und eben so willkührlich viele dieser Sorten zu der einen oder andern bestimmten Species zu verdammen; desgleichen aus einer einzigen Sorte zweyerley zu machen. Der Erweiß hievon lieget zum Beyspiel bey denen **Datteln**, spec. 399. 400; bey denen **Lazarusklappen**, spec. 151—153. vornehmlich auch bey den spec. 136. und 141. u. s. w. am hellen Tage; deßwegen wird uns eine nach neuen Wahrheiten begierige Bescheidenheit nicht verargen können, wenn wir solche wahre Gattungen, die in dem **Linneischen** System nicht bezeichnet stehen, zu jenen Sorten unter α. β. s. sp. o. bereits gezehlet, oder fernerhin gezehlet werden, welchen selbige entweder am nächsten kommen, oder natürlicher Weise daran gränzen können. Sowohl die Zeichnung als weitere Bildung unsers gegenwärtigen Beyspiels weichet zwar in manchen Stücken von der nächstvorstehenden Figur ab, dennoch hat man solche aus nur erwähnten Gründen nicht anders als zu der bezeichneten Species rechnen können. Der braunfärbige gelbe Ueberzug bedecket fast die ganze Schale. Dennoch hat sie über der Schnautze nicht ein schwärzliches, sondern ein ziemlich breites, schräg gerichtetes braunes Band, nächst welchen, ohngefähr bey dem Zopf, eine weisliche Grundfarbe durchscheinet. Der sogenannte **Steinadmiral**, Tab. XVIII. fig. 3. des gegenwärtigen Theils hat viele Aehnlichkeit mit unserer Figur, welchen wir daher nicht weniger zu der obbezeichneten Species gränzen lassen werden. Und was den Nahmen anbetrift, so läßt sich dieser sehr füglich von dem Zapfen eines Weinfasses herleiten, und daher könnte man diese Conchylie mit den lateinischen Nahmen: Bachus, gewiß nicht uneigentlich bezeichnen.

# TAB. I. Fig. 4.

Nerita Peloronta, Linn. Gen. 329. spec. 732. α. p. 1254.
Deutsch: **Der bandirte glatte Puleronte.**
Französisch: Nerite à trois Zones rouges.
Holländisch: Het gebande gladde Poelerontje.

Wenn wir uns bey dem gegenwärtigen Beyspiel durch eine Farbenabwechselung, welche **Linne** im M. L. U. bey der 392. Nummer erwehnet, hätten irre machen

 lassen,

lassen, so wäre dieser Gegenstand seiner Nerita polita weit davon entfernt. Auch überzeugen uns eine Menge Spielarten, welche die nämliche Farbenabwechslungen tragen, und dennoch zu der **Puleronte** gehören, weswegen derselbe auch den mit unserer Figur übereinstimmenden **Rumph** vornehmlich bezogen hat. Der Wirbel, oder die obern wenigen Windungen sind, obschon die Polita diesen Kennzeichen gleichfalls ähnlich scheinet, ganz platt, und das letzte Knöpfchen raget ein wenig hervor; auf weissem Grunde siehet man graue und schwarze auf einer bleichen grünen Farbe durchspielende Wolken und Flecken, und drey, an manchen Beyspielen zwey, breite, rothe, hin und wieder unterbrochene Bänder. An dem gegenwärtigen Beyspiele erscheinet dieses alles etwas undeutlich. Zum Beweiße, daß die Spielarten mancherley Abänderungen unterworfen seyn. Die Mündungslefze ist glatt und weiß. Das Innre ist gelb, die innre Lefze aber, die auch weiß und ganz glatt ist, hat drey Einkerbungen, und zwey Zähne, welches, so zu reden, der sogenannte uneigentliche Angel oder das Charnier ist, in welchem der Deckel dieser Nerite ruht, und von dem Bewohner geöfnet, geschlossen, ja selbsten, wenn seine Zeit im Jahre vorhanden ist, völlig weggeworfen werden kann.

## TAB. I. Fig. 5.

Nerita grossa, Linn. Gen. 329. spec. 736. α p. 1255.
Deutsch: **Die gefleckte Nerite; der Krammetsvogel.**
Französisch: Nerite tigrée et plissée.
Holländisch: De zwart gespikkelde geribde Nerite.

Diese Nerite hat dreyzehn bis vierzehn tiefe Furchen, desgleichen auch so viel erhabene breite Ribben, und muß eigentlich auf weisbraunem Grunde hellere und deutlich gefleckte Bänder haben. Wir tragen dennoch kein Bedenken, unsrer gegenwärtigem Nerite geradezu den obigen **Linneischen** Namen zu geben, obschon die in spec. 739. vorkommende Nerita exuvia dergleichen Ribben zeiget, welche aber durchaus Warzen ähnlich sind. Was vielleicht die Sache entscheiden könnte, wäre ein gelber Flecken an der innern Lippe, welchen Nerita grossa haben muß, und welchen Nerita exuvia nicht hat. Die Ribben sind hier schwarz und weiß gefleckt, und der Wirbel raget etwas hervor. Die innre Lippe ist gerunzelt, und hat einige Zähne, und zwischen diesen Furchen, welche die Natur zum Behuf des Deckels nöthig erachtet hat.

TAB.

# TAB. II. Fig. 1.

Buccinum cornutum, Linn. Gen. 323. spec. 445. p. 1198.
Deutsch: **Die punctirte oder gestrickte Sturmhaube.**
Französisch: Casque tricoté.
Holländisch: Het gebreide of Gehoornde Kasket.

Unter den verschiedenen Hörnern, die unter dem Namen der **Sturmhauben** bekannt sind, ist diese gehörnte, wie sie **Linne** nennt, eine der ansehnlichsten, wenigstens der Größe nach, eine der merkwürdigsten. Wenn demnach keine besonders große Stücke, deren Zacken hörnerartig aussehen, bekannt wären, so könnte man nicht ganz ergründen, warum ihr **Linne** den Namen der gehörnten gegeben habe. Der Name der gestrickten, den ihr die **Holländer** geben, ist dieser Sturmhaube eben so, als der Name eines Ochsenkopfes, angemessen. Man siehet hier einen schwuhligen Körper, dessen obere Windungen gleichsam aus dem Mittelpunkte hervorzusteigen, oder in dem Mittelpunkt des Körpers eingepfropft zu seyn scheinen; also eine solche Schale, die **Linne** testam turbinatam nennet. Diese obern Windungen, oder, wie sich die Conchylienkenner auszudrücken pflegen, dieser Zopf, raget nicht allzuweit hervor, und daher hat die Conchylie einen bauchichten, aber gedrungenen Bau. Ueber die Windungen, sonderlich die erste, laufen die feinsten Grübchen, die in regelmäßigen Reihen dicht neben einander stehen; außerdem sind auch noch auf der ersten Windung drey dunkelgefleckte Bänder zu sehen. Am Fuß der Windungen siehet man eine Reihe starker, mehrentheils abgerundeter Knoten, hin und wieder aber auch Klammern. Die Nase ist nach Art der mehresten Sorten von Sturmhauben, welches Kennzeichen ihnen ein besonderes Geschlecht zu bestimmt, stark zurück gebogen. Die Mündungslippe hat einen starken Saum, der innwendig mit starken, aber kurzen zahnähnlichen Ribben bewafnet ist; diese Ribben aber sind desto länger an der innern Lefze der Spindel. Die Farbe ist nach der Beschaffenheit der Größe und des Alters sehr verschieden. Die Farbe der gegenwärtigen ist hell- oder gelbbraun mit weissen Bändern und Zwischenräumen. Der Mündungssaum hat einzelne würflichte dunkler gefärbte Flecken, an den Knoten der ersten Windung schimmert ein schwaches Roth hindurch. Sie erhalten eine Größe bis zu neun Zoll lang und drüber, und sind gerade nicht die größte Seltenheit. Doch schätzet man gute und frische Exemplare, und besonders solche in der Farbe erhaltene, deren senkrechte subtile Vertiefungen auf den flachen Ribben der Furchen deutlich stehen, und dadurch ein Strickwerk anzeigen.

TAB.

# TAB. II. Fig. 2.

Cypraea arabica, Linn. Gen. 320. spec. 327. p. 1173.
Deutsch: **Die arabische Buchstabenporzelane**; abgeschliffen.
Französisch: Lettre l' Arabique ou Hebraique en Porcelaine.
Holländisch: De afgehaalde Arabische Letter.

Da wir in eben diesem dritten Theile Tab. XII. fig. 2. die **arabische Buchstabenporzelane** in ihrem eigentlichen Farbenkleide, Th. VI. Tab. XX, fig. 2. aber eine Flecken- und Farbenabänderung derselben abgebildet finden, so versparen wir die nähere Beschreibung dieser obschon nicht seltenen, dennoch aber in der That besonders gezeichneten Porzellane bis dorthin, und sagen von der gegenwärtigen nur, was zur nähern Kenntnis derselben gehöret. Ihre mit schwarzen Tropfen belegte Seite, und über derselben die Ueberbleibsel, der dem Rücken eigenen Zeichnungen lehren an der einen Seite, daß hier die **arabische Buchstabenporzelane** sey, dennoch könnte sich hieher, wenn man die Dicke der Schale nicht in Aufmerksamkeit nehmen wollte, das türkische Papier, spec. 334. deren Oberkleid eine nehmliche blaue Farbe decket, auch allhier in Anschlag bringen lassen. Unser Beispiel nimmt, nachdem man ihren Rücken mehr oder weniger abziehet, verschiedene Farben an, dunkel- oder hellbraun, röthlich oder violetblau, mit oder ohne Bänder, Flecken und Wolken. Es kommt dabey viel darauf an, ob eine solche Porzelane alt oder jung, frisch oder ausgebleicht ist? Die gegenwärtige läßt ein sehr schönes violetblaues Kleid sehen, welches nur hin und wieder einzelne hellere, in das Weisse spielende Flecken hat. Sie ist von mittlerer Größe, und hatte daher wegen ihrer Jugend noch die schönsten und reinsten Farben ihres Unterkleides unter ihren vorherigen Ueberrock verborgen.

# TAB. II. Fig. 3.

Voluta Oliva, Lin. Gen. 322. spec. 399. α. s. sp. o. p. 1188.
Deutsch: **Die bandirte Satynenwalze oder Dattel.**
Französisch: Olive marbrée et moiré.
Holländisch: De gebande Satyne-Dadel.

**Linne** hat die Dattelkerne, die Walzen, oder wie man sie auch ihres Baues wegen zu nennet pfleget, die **Cylinders**, die doch in so unzähligen Abänderungen vorkommen, nur in drey Gattungen gebracht, und sie porphyria, oliva und ispidula genen-

genennet. Nur blos die **Oliven**, wer große Conchyliensammlungen gesehen hat, oder sie nach Schriftstellern vergleichen will, kommen in sehr vielen und jede auf sich selbsten beruhenden Abänderungen vor, die nicht blos die Farbe, sondern auch den äußern Bau, und somit die Farbe der Mündungstiefe betreffen. Man vergleiche nur mit dem gegenwärtigen den zweyten, diesen dritten, den fünften und sechsten Theil unsers Werks, so wird man den Unterschied sogleich sehen. Und da der Ritter von **Linne** bey allen farbenliebenden Schriftstellern so merklich von einander abweichende Abänderungen hätte erblicken können, so ist es ihm sehr zu verdenken, daß er, so wie an mehrern Stellen, und also auch allhier, die nöthige Aufmerksamkeit nicht gehabt, und um nur hurtig abzukommen, lediglich den scharfen Rand oben am Rande der ersten Windung (Spiram basi reflexam) zum Gattungskennzeichen angenommen hat.

Die gegenwärtige **bandirte Satinenwalze** hat einen gestreckten, etwas gewölbten und aufgeblasenen Bau, der bis zur Endspitze regelmäßig ist; denn die obern Windungen ragen merklich hervor. Auf der ersten Windung liegen hellbraune, horizontale, breitere und schmählere Linien, die etwas geschlängelt, hin und wieder netzartig, gefleckt und gewölbt sind, und zwey breite dunkelbraune Bänder, die auf den Leib befindlich sind, vermehren die Schönheit dieser besonders artigen Olive. An der ausgeschnittenen Nase siehet man eine breite, gerunzelte und braun gefleckte schräg gehende Schwüle. Die obern Windungen sind stark ausgekehlt, und braun gefleckt. Die Mundöfnung ist hier durchaus oranienfärbig. Dennoch ist eine andere bekannt, deren Kleid mit stärkern Farben bezeichnet, und wovon die Mundöfnung durchaus weiß ist. Bey genauerer Betrachtung dieser schönen Walze wird man finden, daß sie, nach denen **Linneischen** Begriffen, eine Mittelgattung zwischen Voluta porphyria und Oliva des Linne ist, und daß sie so unschätzbarer ihren Verehrern seyn muß, weil sie dadurch die Kette betrachten und bewundern können, darch welche die Natur hier von der einen auf die andern Arten übergehet.

## TAB. II. Fig. 4.

Voluta Oliva, Linn. Gen. 322. spec. 399. β. s. o. p. 1188.

Deutsch: **Die wellenstreifige Netzdattel.**

Französisch: Olive à Rézeau.

Holländissch: De golfs-streepige Net-Dadel.

Dem Bau nach ist die gegenwärtige Olive, bis auf ihre Dicke, von der vorhergehenden sehr wenig unterschieden. Blos die Zeichnung unterscheidet sie.

Sie hat auf ihrem Rücken ein überaus feines, regelmäßiges, rothbraunes Netz, welches hin und wieder durch eben so gefärbte Dreyecke, nicht unterbrochen oder zerrißen, sondern verschönert wird. Selbst die einzelnen Maschen, Linien und Flecke, an der breitern Nasenschwühle, und das weisse, etwas unregelmäßige Band am Fuß der ersten Windung, verschönern diese Olive mehr, als daß sie dieselbe entstellen sollten. Auf dem Wirbel liegen einzelne gelbbraune Striche, und dunkelbraune Punkte liegen wie punktirte Linien am Fuße der zweyten und dritten Windung in einzelnen Reyhen.

# TAB. II. Fig. 5.

Buccinum persicum, Linn. Gen. 323. spec. 464. p. 1202.
Deutsch: **Das persische Kleid, der Rudolphus.**
Französisch: Conque persique, ou pourpre de Panama.
Holländisch: De Rudolphus.

Dieses **persische Horn** hat zwar nur eine mittlere Größe, aber ihre Farbe ist sehr gut erhalten. Der Bau dieses Horns ist länglich, aber nicht so gewölbt, daß es scheinen könnte, es sey bauchicht oder aufgeblasen, ob es gleich rund ist. Die Windungen ragen zwar hervor, man kann aber nicht sagen, daß sie einen spitzigen Zopf bilden. Ueberhaupt haben diese Windungen in ihrem Bau etwas Eignes und auffallendes. Es gehet um sie herum eine Reihe stumpfer, fast unmerklicher Knoten; die Windungen selbst sind etwas schräg, mehr gerade, als gewölbt, und gehen also bis zu ihrer Endspitze fort. Der Rücken ist rauh, denn ob er wohl eine Reihe unmerklicher stumpfer Knoten fast am Fuß der ersten Windung hat, so hat er doch weiter keine Knoten, aber desto mehr platte Querstreifen von verschiedener Breite, die zwischen sich nur schmale Linien haben. Die Mundöfnung ist weit, die Lefze scharf und ungesäumt, aber innwendig geribbt, oder vielmehr mit Einkerbungen gestreifet. Das Innre der Mündung ist spiegelglatt, weiß und glänzend, man siehet aber die äusern Ribben von einer etwas dunklern Farbe hindurch schimmern; und das zeigen in unserer Abbildung die braunen Linien an, welche bey andern Beyspielen verblichen sind. Die Spindellefze ist platt, und nur gegen der ausgeschnittenen Nase zu etwas gekrümmt. Sie ist auch weiß, doch gehet, wenigstens oben, die Farbe des Rückens in sie über. Die Farbe des Rückens ist verschieden. Einige sind ganz braun, und auf den platten Queerstreifen liegen bald einzelne weisse Flecken, bald ordentliche, doch einzeln braun und weiß gefleckte Schnüre. Andere sind mit breitern und schmählern braun und weiß gefleckten

Bändern

Bändern umlegt, und zu der letztern besonders schönen Farbenspielung gehöret die gegenwärtige, die noch das Eigne hat, daß ihre Spindel, wie bey Buccinum patulum, gelbroth gefärbt ist. Durch behutsames Abschleifen kann man die Schönheit dieser Conchylie ungemein erhöhen. Man findet sie vornehmlich in dem **persischen Meerbusen**, daher Linne ihren Namen genommen hat, und sie sind eben nicht in Menge zu finden, ob sie gleich nicht die größte Seltenheit sind.



# TAB. III. Fig. 1.

Bulla achatina, Linn. Gen. 321. spec. 391. p. 1186.
Deutsch: Das französische Schellenhorn.
Holländisch: Buccin en cloche à taches couleur de Pompadour.
Französisch: Het Franche Belhooren.

Die Conchyliologen können nicht einig werden, **ob sie diese Conchylie unter die See, oder unter die Flusconchylien setzen sollen?** wir aber glauben, daß sie ihre Wohnung beym Ausflus der Ströhme in die See habe. Ihre Schale ist vorzüglich dünne, und gegen das Licht etwas durchscheinend. Ihr Bau ist länglich rund, gewölbt, etwas kurz, oder, wie sich Linne ausdrückt, eyförmig. Ihre Windungen gehen in eine stumpfe abgerundete Spitze aus, und die letzten zwey sind in einander gewunden, und machen einen platten Wirbel. Die erste Windung ist ungemein bauchicht, und größer, als alle die folgenden, welche zwar rund, aber nicht gewölbt, sondern etwas flach sind. Im Winkel einer jeden Windung liegt ein unmerklich gekerbter Gürtel, den unsre Zeichnung etwas dunkel ausdrückt. Die Grundfarbe ist weiß, mit braunrothen, breitern oder schmählern, häufigern oder sparsamern senkrechten Flammen, Wolken, und Flecken belegt. Sie werden auf den obern Windungen immer schmähler, und sind nicht selten auf den letztern blosen Faden gleich. Die drey oder vier letzten Windungen sind manchmal, und am gewöhnlichsten, rosenroth, manchmal, und das selten, weiß, und manchmal, doch noch seltener, gelb. Der letzte Fall ist an unserm Beyspiel zu sehen. Man muß aber erst eine schmutzig braune Oberhaupt mühsam wegarbeiten, wenn man alle diese Schönheiten in ihrer ganzen Pracht sehen und bewundern will. Das gegenwärtige Beyspiel ist vorzüglich farbenreich. Die ovale Mündung hat eine scharfe Lefze, und keinen Saum, die Spindel ist mehrentheils rosenroth gefärbt, unten etwas gebogen, und eingeschlagen. Von dieser gefärbten

Spindel hat man dieser Conchylie nicht weniger den uneigentlichen Namen des Rosenmundes öftermalen gegeben. Dieses Schellenhorn erlangt eine Länge von acht Zoll, und die Indianer verstehen die Kunst die innern Windungen geschickt auszubrechen, um es zu Trinkgeschirren, und zu andern häuslichen Gebrauch anzuwenden.

# TAB. III. Fig. 2.

Conus betullinus, Linn. Gen. 319. spec. 308. *. f. sp. o. p. 1169.

Deutsch: Die schwarze Schminkentutte.

Französisch: Cornet mouchetté ou tigré noir.

Holländisch: De zwarte Moesjes-Toot.

Die drey Kegel, die Linne Conus litteratus, glaucus und betulinus nennet, sind in manchen Beyspielen einander so ähnlich, daß man sie leicht miteinander verwechseln kan, doch glauben wir hier ein wahres selbst eigenes Beyspiel, das an den Conum betulinum gränzet, vor uns zu sehen. Linne fordert 1) basin subemarginatam; man siehet aber hier, daß die Basis oder die Nase so unmerklich ausgeschnitten ist, daß man es kaum bemerkt; 2) basin rugosam; die Queerstreifen aber, die in der Zeichnung angegeben sind, sind in der Natur mit den feinsten Einkerbungen versehen, und dadurch wird die Nase runzlicht; 3) Spiram planius culam mucronatam, die obern Windungen gehen zwar hervor, aber sie sind doch etwas platt. Dies kan nun die Zeichnung so genau nicht ausdrücken, als man es in der Natur siehet, denn da ist der Wirbel platt, und nur im Mittelpuncte erhöhet. Alles dieses, nur den Butterwecken eigen, läßt sich auch auf das gegenwärtige anwenden, nur die Farbe und die getupften Bänder des Butterweckes nicht. Und da die Farben und die Zeichnungen ein Unterscheidungskennzeichen ausmachen, das Linne mehrentheils übersehen hat, so bleibet unser Gegenstand eine auf sich selbst beruhende Gattung. Auf weissem Grunde hat das gegenwärtige Beyspiel in regelmäßigen Reihen braune Flecken, die hier überaus dunkel sind, und beynahe in das schwarze fallen. Ihre Figur nähert sich dem Runden, die sonst viereckigt, auch wohl gar in einer länglichen Form zu erscheinen pflegen, wodurch man wiederum dieses Beyspiel mit den Conus litteratus verwechseln könnte.

# TAB. III. Fig. 3.

Turbo petholatus- Linn. Gen. 327. spec. 612. p. 1233.
Deutsch: **Das Petholenhorn; der Naßauer.**
Französisch: Limaçon ou Ruban, ou Nassovienne.
Holländisch: De Nassauwer.

Da wir schon im ersten Theile Tab. III. fig. 4. einen solchen angetroffen, auch im zweyten Theile Tab. XXII. fig. 1. 2. ein Beyspiel solcher Nassauer oder Petholahörner beschrieben, und bey dieser Gelegenheit das nöthigste von derselben gesagt haben; da wir auch noch in diesem driten Theile Tab. XXIII. fig. 4. und Tab. XXVIII. fig. 2. 3. 4. 5. einige andere Abänderungen zu beschreiben haben: so können wir uns hier und dort auf das, was wir über diese Gattung bereits gesagt haben, berufen, und uns nur an die Beschreibung einzelner Beyspiele halten. Die gegenwärtige ist nur etwas dunkler, und die hier stehenden grünen Bänder haben eine andere Richtung, als die in zweyten Theile abgebildet sind worden.

# TAB. III. Fig. 4.

Buccinum spiratum, Linn. Gen. 327. spec. 469. α. pag. 1203.
Deutsch: **Die gefleckte bucklichte Fischreuße; uneigentlich: die Treppe.**
Französisch: Buccin tachetée et cordonnée.
Holländisch: Het geplekt Bultje, of omwonde Plekhooren.

Man hat von dieser Conchylie **zwey Abänderungen.** Die eine ist diejenige, die wir in diesem Werke Th. II. Tab. VI. fig. 5. abgebildet finden, und die wir bey dieser Gelegenheit beschrieben haben. Sie hat stark abgesetzte ausgekehlte Windungen, einen scharfen Rand, und wird daher von den **dänischen** Freunden der Conchyliologie der **Christianshafnerthurm** genennet. Die andre ist diejenige, die wir hier abgebildet finden. Ihr Bau ist länger, und sie ist nicht so stark gewölbt, sie ist also nicht so bauchicht. Ihre Windungen sind zwar auch abgesetzt, aber der Canal, der sie trennt, ist nicht so tief, die Windungen sind auch nicht scharf, sondern vielmehr gewölbt, oder abgerundet, und der Canal zwischen den Windungen ist flach. Der Rücken der ersten Windung ist im Mittelpunkte etwas eingebogen, und dadurch bekommt die Conchylie eine bucklichte Form. Die Zeichnung hat eine bläßere Farbe, die hier in das gelbbraune fällt, und die Flecken sind we-

niger regelmäßig, als an jenen, die einen scharfen Rand und einen tiefern Canal haben. Die gegenwärtige Abänderung aber ist seltener, zumal in ihrem frischen Farbenkleide.

## TAB. III. Fig. 5.

Murex Anus, Linn. Gen. 325. spec. 539. p. 1218.

Deutsch: **Die Grimaße; das Ohrhorn;** uneigentlich: **das krumme Maul; das alte Weib.**

Französisch: Grimace, ou Oreille en Casque.

Holländisch: Het Oorhoorn; Hairig Oor; Grimashooren.

Ist irgend unter den Conchylien eine Gattung, deren Bau man seltsam, oder wunderbar, oder eigentlicher zu reden, wunderlich nennen kan, so ist es die gegenwärtige, die man um ihres so merkwürdig verzogenen Mundes, und um ihres höckrichten Buckels, und um der verschobenen Windnngen willen, das Hairige Ooor oder **die Grimaße** nennet. Ihrem Munde kan man eigentlich gar keine Form und gar keinen Namen geben. In der Gegend der Mündungslefze ist sie lang, und hat oben und unten einen Canal; in der Gegend der Spindel hingegen ist sie abgerundet eingeschnitten. Ein breites Blatt legt sich um die ganze Mündnung, wie ein länglich rundes Schild, her. Die Mündungslippe ist ein starkes, von aussen ausgezacktes, von Innen gezacktes Blatt; die Spindellefze hingegen hat ein feines dünnes Blatt, das wohl einen viertels Zoll weit über den Bauch der Conchylie hervorragt, dünne, wie Pergament ist, unten in der Gegend der Nase eine starke Einbeugung, am Rande aber einzelne Einschnitte oder Einkerbungen hat. Dieses Blatt ist voll größerer und kleinerer Knoten, die meistentheils in regelmäßigen Reihen stehen. Die ganze Mundöfnung und das ganze Schild ist weiß, außer daß am Bauche die Grundfarbe hindurch schimmert, die Zacken der Mündungslippe innwendig braun gefärbt sind, und daß an dem hervorstehenden Blatte der Spindellefze hin und wieder braune Flammen gesehen werden. Von aussen ist der Bau der Windungen bucklicht und verschoben, queer gestreift, und mit ordentlichen Knotenreihen versehen. Vorzüglich ist fast am Fus einer jeden Windung ein knotiger Wulst, und hinter diesem eine schräge Vertiefung. Die obern Windungen sind gegittert. Hin und wieder siehet man solche Blätter liegen, dergleichen der Spindelsaum hat, und das waren ohne Zweifel ehemalige Mundöfnungen, ehe nehmlich die Conchylie ihre völlige Größe erreichte. Wenigstens glauben dies einige Conchyliologen die bloß nach der Oberfläche urtheilen; andere hinge-

hingegen, welche die Conchyliologie aufmerksam betreiben, verneinen dieses mit uns in aller Rücksicht, da uns viele verwachsene Beyspiele gezeicht haben, daß die Grösserwerdung keineswegs durch Ansätze, sondern durch Ausdehnungen geschehen kan; und wäre dieses nicht, wie wollten doch die Einwohner des **doppelten Spinnenkopfs**, der **Lazarusklappen** u. s. w. ihre Stacheln auf ihre Schülpen verlängert ansetzen? ja, wie könnten doch alle Zweyschalen ihre Charniernägel, und die dazu gehörigen Grübchens, durch Ansätze vergrössern? nicht anders als durch Ausdehnung. Die Nase dieser Conchylie ist, nach Art der Sturmhauben, schräg zurückgebogen, und wegen diesen Kennzeichen hätte sie verdienet, ehender unter die Buccines, als hier im **Linneischen** System unter seine Murices, gebracht zu werden. Die Farbe ist braun, mit einzelnen weissen schmahlen Queerstreifen, und die Conchylie selbst gehöret gar nicht unter die gemeinen, zumal wenn ihre Farbe frisch, und sie selbst unverletzt ist.



# TAB. IV. Fig. 1.

Ostrea Malleus, Linn. Gen. 313. spec. 207. pag. 1147.
Deutsch: **Der pohlnische Hammer; das Crucifix.**
Französisch: Marteau Polonoise ou Croix.
Holländisch: De Poolsche Hammer; De Kruis-Schulp.

Der Herr von **Linne** hat das Wort Ostrea, das wir durch **Auster** übersetzen, überaus weitläuftig genommen, und dazu alle diejenigen Schülpen gerechnet, die keinen Angel oder Charnier, folglich keine Zahnnägel, sondern eine blose Grube haben, in welcher, bey diesem Geschlechte besonders, obschon alle Zweyschalen dergleichen lederartige Zahnbänder haben, ein lederartiger Knorpel liegt, der beyde Schalen zusammenhält, die der Bewohner, vermöge desselben, öfnen und verschliessen kan. Deswegen rechnet er auch die sogenannten **Mäntels** unter seine Austern, er hat aber für die **eigentlich sogenannten Austern** eine **eigne Subdivision** gemacht, sie rudes, **unansehnlich**, genennet, und hier unsern **Hammer** oben an gesetzt. In der That ist sein Ansehen eben so unansehnlich nicht, wenn man gleich hier einen schwärzlichen, oder schwarzbraunen gefalteten oder gerunzelten Körper vor sich liegen hat, welcher, der Farbe nach, nicht viel einnehmendes und reizendes aufweisen kan, dessen Bau aber wunderbar genug ist. Er hat die Form eines

eines **Hammers**, oder noch besser eines **Creuzes** oder **Crucifixes**. Der Stamm oder der breitere Theil, den man auch, um das Bild des Hammers beyzubehalten, den Stiel nennen könnte, ist lang und schmal, und unten abgerundet, oft in die Höhe gebogen. Er ist voller Falten, Runzeln, Erhöhungen und Vertiefungen, und das alles mehr oder weniger, nachdem er älter oder jünger ist. Queer vor liegt ein schmälerer Theil, der länger oder kürzer ist, deßen eine Hälfte gleichwohl gemeiniglich kürzer ist, als die andre Hälfte, und dieser bestehet aus stärkern Lamellen oder Schuppen, die übereinander liegen, und die sich eben bey dem zunehmenden Alter und Ausdehnungswachsthum des Thiers von einander getrennet haben. Der gröste Theil der innern Schale ist blaulichschwarz, und etwas glänzend; der obere Theil aber, welcher queer vorstehet, fällt gemeiniglich in das blaulichgraue. Die Vertiefung, in welcher das Thier sitzt, befindet sich oben in der Gegend des Angels, oder der Charniergegend, die, wegen einer winkelrechten oder aufstehenden Ribbe, in allem mit dem Winkelhacken der Perlmutter und Vogelschülpe übereinkommt, und deswegen ist es zu verwundern, warum sie der Ritter voneinander getrennet hat. Vor etlichen Jahren hat man auch weisse in der Strasse Sande gefunden, welche nicht schuppig, fester von Schale, und glänzend seyn. Viele halten diese letztere westliche Stücke für veraltete, wir hingegen für eine andere Gattung; ja, wäre die Hermaphrodie nicht zu sehr eingewurzelt, so könnte die eine der Mann, und die andere die Frau seyn. Sie ist flach, nicht allzugroß, und hat einen matten, aus dem weissen in das blauliche spielenden, und hin und wieder mit schwarzen Flecken untermischten Perlmutterglanz. Dieser **Hammer** gehöret unter die großen Seltenheiten, wie denn in der **Leersischen** Auction in Holland einer, dessen Stiel sechs Zoll lang war, mit sieben und siebenzig Gulden bezahlt wurde; ja, je merklicher ihre Größe und Unschadhaftigkeit ist, desto mehr steigen die Preiße.

## TAB. IV. Fig. 2.

Conus Ebraeus, Linn. Gen. 319. spec. 310. α. p. 1169.
Deutsch: **Die Bauernmusik**; uneigentlich: **die hebräische Buchstabentute.**
Französisch: Hebraique ou Musique en Cornet.
Holländisch: De Boeren-Musiek.

Beynahe hätte man zu keiner Gewisheit über diese Tute kommen können, ob sie nemlich Conus princeps oder hebraeus des Linne sey? Wären freilich die Conchylienbeschreiber dem **Linne**, oder derselbe diesen getreu geblieben, bey welchem Conus

Conus princeps testam flavam, lineis fusco purpureis longitudinalibus ramosis haben muß, so wäre es unsere Conchylie zuverläßig nicht. Allein man hat hieher auch eine Tute gerechnet, die auf weißen Grunde schwarzbraune astförmige Zeichnungen, gerade wie die hier abgebildete, hat, und nun wird es gewissermassen schwer, beyde zu unterscheiden. Es ist wahr, Conus hebraeus hat eigentlich schwarze Würfelflecken, wie wir bald hernach, Tab. VI. fig. 2. ein Beyspiel abgebildet finden. Allein **Linne** führet nicht nur selbst astförmige Zeichnungen vom Conus hebraeus in seinem System an, sondern er sagt auch in seinem Museo reginae Ulricae p. 558. Varietas maculis ramosis gaudens; **eine Abänderung habe astförmige Zeichnungen.** Hieher gehöret unser gegenwärtiges Beyspiel, dessen eigenthümliche Quadratzeichnung vermuthlich aus dieser Ursache nicht zu Stande gekommen, weil der Bewohner in seiner Jugend krank gewesen, und dadurch die Canäle der Farbensäfte verstopfet oder gestöhret worden sind. Wäre es indessen Conus princeps, so müste es in der Gegend des Wirbels mehr aufgeblasen, und in der Gegend der Nase dünner seyn, oder, den Wirbel ausgenommen, einen schnell abnehmenden, und unten spitzig zulaufenden Kegel vorstellen, da unser Beyspiel einen regelmäßig abnehmenden Kegel abbildet. Ich bemerke nur, daß der Wirbel ziemlich stark hervorraget, daß die letztern Windungen rosenroth gefärbt, die übrigen aber schwarzbraun gefleckt sind, und daß der Rücken zwey unvollkommene, oder unterbrochene weisse Querbänder, sonst aber schwarzbraune astförmige Zeichnungen hat. **Linne** hat sich bey seinem Princeps, spec. 297. auf das Bonanni recreat. fig. 138. dennoch aber mit einem Fragzeichen, bezogen, mithin hat er nur die Aehnlichkeit vor Augen gehabt; hätte derselbe aber unser Beyspiel wirklich gemeinet, so würde er das Fragzeichen weggelassen, und sich nicht weniger auf **Argenville**, Tab. 12. fig. B. zugleich mit bezogen haben.

## TAB. IV. Fig. 3.

Turbo Petholatus, Linn. Gen. 327. spec. 612. α. f. sp. o. p. 1233.

Deutsch: **Der rothe bandirte Tieger.**

Französisch: Limaçon ou Ruban tigré et fascié.

Holländisch: De gebande roode Tyger.

Kan sich irgend eine Conchylie eines schönen regelmäßigen Farbenkleides rühmen, so ist es gegenwärtiges Beyspiel. Die gewölbten Windungen haben einen gestreckten Bau, der etwas gestreckter, als bey Turbo petholatus ist, der auf

der vorhergehenden dritten Tafel fig. 2. abgebildet worden ist, und mit dem unsre Conchylie eine nicht allzuweit entfernte Aehnlichkeit hat; und aus dieser Ursache, da unser gegenwärtiger Gegenstand von **Linne** ist übersehen worden, keine andere zu bestimmende Angränzung erlangen können. Ihre schöne Farbenzeichnung ist braunroth. Es folget allemal auf eine Reihe würflichter Flecken ein mit den feinsten Strichen versehenes, oder eigentlich ein aus den feinsten Strichen zusammengesetztes Band, in der regelmäßigsten Ordnung. An den obern drey Windungen siehet man den feinsten Perlmutterglanz, und es ist unnöthig zu erinnern, daß auch die Mundöfnung, nach Art der mehresten Turbiniten, welche der Turbo petholatus bey frischen Exemplaren auch öftermahlen sehen lässet, einen solchen Perlmutterglanz habe, welches man an Turbo petholatus wieder nicht findet.

# TAB. IV. Fig. 4.

Venus castrensis, Linn. Gen. 309. spec: 129. ♂. f. o. p. 1132.
Deutsch: Das **türkische Lager.**
Französisch: Came à Fortification ou Point de Hongrie.
Holländisch: De vlakkige Leeger-Schulp.

Die Venusmuscheln kennet man nach **Linne** an der Lage und Beschaffenheit ihrer Nägelzähne. Im Angel bestimmt derselbe drey Mittelzähne nahe beyeinander; wovon der erste und dritte eine schiefe Richtung haben, die Seitenzähne hingegen sind breit, stark, und greiffen tief ein; beyde Schalen aber sind sich einander völlig gleich. Gleichwohl trift das nicht an allen Gattungen dieses Geschlechts ein. Unser **türkisches Lager** hat vier Mittelzähne, von welchen gleich die beyden ersten eine schräge Richtung haben. Die Schale ist stark und glatt, auch ihr Rand ist glatt, die beyden Schnäbel sind etwas zurück, oder auf die Seite gebogen; die Spalte hat eine völlige Herzfigur, und ist im Mittelpunkte erhöhet, die Bille hingegen macht einen so unmerklichen Einschnitt, daß man fast sagen sollte, sie sey nicht vorhanden. Die Schale ist mit mancherley Zeichnungen belegt, daher die gewöhnlichsten, die aus feinen durch einander gezogenen Strichen und Flecken bestehen, allerdings ein **Lager** vorstellen können. Hiervon gehet unser gegenwärtiges Beyspiel gewissermaßen ab. Es scheinet halbmondförmige Querstreifen zu haben; die durch den Einfluß der Farbensäfte entstanden sind, und dem Ansehen der Schale gar keinen Eintrag thun. Die Zeichnungen bestehen aus verschieden gebauten, größern und kleinern, dunkel und hellbraunen Flecken, woraus sich die Einbildung mancherley Figuren erdenken kan. Ueberhaupt ist die Zeichnung so verschieden, daß man unter diesen ziemlich häufig vorkommenden

den Arten nicht leicht zwey völlig gleiche finden wird, dennoch kan man eine vierzahl bemerken, welche man bestimmen wird mit $\alpha\ \beta\ \gamma\ \delta$.

# TAB. IV. Fig. 5.

Cardium tuberculatum- Linn. Gen. 306. spec. 81. p. 1122.
Deutsch: Die Carthagenische Feitama, uneigentlich: das knotige Herz.
Französisch: Coeur de boeuf ou boucarde á grosses stries.
Holländisch: De Karthageensche of Feitama-Schulp.

Nach Linne haben die Herzschülpen einen fast gleichseitigen Bau, wo also die eine Seite der Schülpe der andern fast gleich ist, sie haben nur zwey Mittelzähnnägel, aber auch zwey von den Mittelzähnen entfernte Seitenzähne, welche in gegenseitige Vertiefungen oder Grübchen eingreifen. Eben das finden wir auch an unserm Beyspiel. Die Mittelzähne, oder diejenigen, die sich im Mittelpunkt des Charniers befinden, stehen dicht beysammen, aber etwas über einander, das ist: der eine liegt etwas höher, als der andre, und unter sich haben sie ein tiefes Grübchen; die Seitenzähne stehen weit von einander, sie sind nicht klein, und verlangen also auch tiefe Furchen, worein sie greifen. Innwendig ist die Schülpe überaus tief, und stimmt also mit der überflächigen Rundung überein. Der Rand, der sich nicht auf beyden Seiten völlig gleich ist, hat tiefe breite Einkerbungen, breite aber ganz platte Ribben, zwischen diesen aber schmahle, doch tiefere Furchen, wodurch beyde Schülpen gegen einander eingreifen. Sie ist weißlichgelb, die Polirung macht sie glänzend, und erhebet ihre Bänder. Wenn beyde Schalen verschlossen sind, so bilden sie einen bauchichten, aufgeblasenen Körper, dessen beyde Schnäbel gerade gegen einander stehen, und sich berühren. Ueber die Schale laufen erhabene horizontale Ribben, etwa zwanzig, und auch wohl mehrere, und diese haben zwischen sich tiefe Furchen, in welchen die feinsten Querstreifen, oder vielmehr Runzeln liegen, die zugleich über die Ribben laufen, wo sie aber, ihrer Zartheit wegen, leicht abgerieben werden können. Diese Ribben haben zuweilen, aber nicht allemal, vorzüglich aber in den Winkeln, knotige Erhöhungen, davon sie beym Linne den Namen haben. Ihre Farbe ist bald braun, mit dunklern Bändern, bald, wie an unserm gegenwärtigen Beispiele, weiß mit braunen Bändern. Feitama, ein Amsterdamer Liebhaber, besaß die erste von einer solchen starken Bandirung, von welchen man in Holland den Namen entlehnet hat. Vorhero wurden die bleichen Carthageensche genennet. Im zweyten Theil, Tab. XXIX. fig. 4. haben wir dergleichen bereits gesehen, und wir finden sie nochmals im fünften Theil, Tab. XXX. fig. 2.



# TAB. V. Fig. 1.

Murex Colus, Linn. Gen. 325. ſpec. 551. p. 1221.
Deutſch: Die Tabakspfeife; die franzöſiſche Spindel.
Franzöſiſch: Fuſeau à queue grande.
Holländiſch: De franſche Spil; of Tabakspyp.

Man nennet diejenigen Hörner, die eine längere ſchmale Hervorragung, Naſe oder geſchnaußte Rinne haben, Spindeln, Holländiſch: Spils, um der Aehnlichkeit willen, die ſie mit den bekannten Spindeln haben. Die gegenwärtige nennt man in Holland deswegen de franſche Spil, weil man ſie zuerſt über Frankreich nach Holland bekommen hat, und wegen der Spindelſchnauze, die mehrmalen eine Länge von drey Zoll erreichet. Die Conchylie ſelbſt hat einen langen, ſchmalen, zugeſpitzten, thurnförmigen Bau. Die Windungen ſetzen ſtark ab, und laufen auf beyden Seiten ſchräg zu, im Mittelpunkte jeder Windung, ſiehet man eine Reihe ſcharfer ſchmaler Knoten, von der fünften Windung aber, bis zur zehnden oder letzten, ſind es horizontale Ribben, welche ſo lang, als die Windungen ſelbſt ſind. Ueber die ganze Schale laufen Querſtreifen, und nur der unterſte Theil der Rinne oder geſchnaußten Naſe iſt glatt. Die Mündung iſt oval, ſcharf, und die bauchichte Seite von innen fein erhaben geſtreifet. Die Naſe iſt, wie bereits erwehnet worden, rinnenförmig, und alſo offen. Die Farbe iſt weiß, und nur das Ende der Rinne iſt bräunlich, die obern Windungen aber ſind braun. Dieſe Spindeln ſind ſelten unſchadhaft, und der Preiß richtet ſich nach ihrer Güte.

# TAB. V. Fig. 2. 3.

Murex Rubecula, Linn. Gen. 325. ſpec. 536. p. 1218.
Deutſch: Das Livreyhorn; uneigentlich: das Rothkehlchen.
Franzöſiſch: Livrée en Murex.
Holländiſch: Het Livreyhooren.

Die angenehme bunte Farbe gab die erſte Veranlaſſung, ſie mit den Livereyen, dergleichen die Bedienten zu tragen pflegen, zu vergleichen, und ſie das Livereyhorn zu nennen; Linne aber ſahe auf deſſen rothe Farbe, da er demſelben den

Namen

Namen Rubecula gab. Dieses Horn hat einen gedrängten kurzen Bau, der sich in eine stumpfe Spitze endiget. Die Nase ist etwas breit, raget sehr wenig hervor, und ist etwas schräge nach der linken Hand zu. Ueber alle Windungen laufen runde, schmale, mit kleinen Knötchen besetzte Ribben oder Streifen; und hin und wieder liegen auch horizontale, weiß und rothgefleckte Wulste, welche die an Vorurtheilen klebenden Alten für ehemalige Mundöfnungen noch immer zu behaupten trachten, und deswegen für seichte Kenner der zu beurtheilenden Conchyliologie müssen geachtet werden. Die Mundöfnung hat einen wulstigen Saum, der an manchen Beyspielen offen, an andern kleinern Beyspielen aber verschlossen ist. Die Mündungs- und die Spindellefze sind mit erhöheten Streifen und zahnartigen Knoten geribbt, beyde aber sind weiß, doch haben die Furchen an der Spindel die Farbe der Conchylie. Diese ist mehrentheils roth, oder rothgelb, mit einem weissen oder gelblichen Bande auf der ersten und zweyten Windung. Dieses **Livereyhorn** wird nicht viel größer, als die beyden abgezeichneten Beyspiele sind, davon fig. 2. die Rücken, fig. 3. aber die Mündungsseite vorstellt; und ist von einer solchen Größe eben nicht gemein. Im ersten Theil, Tab. XIII. fig. 3. 4. sind bereits zwo dieser Arten bemerket worden.

## TAB. V. Fig. 4.

Strombus Lucifer, Linn. Gen. 324. spec. 503. pag. 1210.
Deutsch: **Das Kameelhorn.**
Französisch: Chameau ou bariollée.
Holländisch: Het Kaameel-Hooren.

Da wir schon im zweyten Theile dieses Werks auf Tab. XXIX. fig. 1. ein aufgeschnittenes zackigtes Kameelhorn gesehen haben, das in diesem Theile Tab. XVI. fig. 4. und im fünften Theil, Tab. XXVI. fig. 4. wiederum zu bemerken stehet, und bey dieser Gelegenheit das Nöthigste über diese in so mancherley Kleidungen erscheinende Conchylie gesagt haben, so dürfen wir nur hier dasjenige kürzlich anzeigen, was diesem Beyspiele, das wir vor uns haben eigen ist. Dies betrift eigentlich nicht den Bau, den der ist sich bey allen Kameelhörnern fast gleich. Das einzige Abweichende unter mehrern Beyspielen sind die Knoten der Windungen, die bald scharf, wie Zacken, bald stumpf, wie Knoten, sind. Zur letzten Spielart gehöret der gegenwärtige Gegenstand, dessen Knoten nur kurz sind, und eine gekrönte Schale bilden.

Das eigene an diesem Beispiele sind die braunrothen Flecken und Wolken, die durchgängig fast eine gleiche Farbe haben, und nur in den Winkeln der Windungen dunkler sind, und uns eine fein marmorirte Schale darstellen. Dieses Beyspiel hat nur eine mittlere Größe, dergleichen Beyspiele aber pflegen immer die frischesten und lebhaftesten Farben zu tragen.

# TAB. V. Fig. 5.

Buccinum Glans, Linn. Gen. 323. spec. 456. p. 1200.

Deutsch: Das **Muttermahl.**

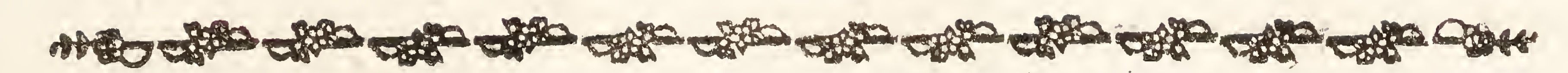
Französisch: Buccin en vis canelée et brulée brune.

Holländissch: Het Modervlakje.

Was den Herrn von **Linne** mag bewogen haben, diese Conchylie mit einer **Eichel** zu vergleichen, das ist uns unbekannt; aber **einzelne braune Flecken** auf der ersten Windung gaben allerdings ein Recht, sie mit einem **Muttermahl**, das ein Gesicht entstellt, zu vergleichen. Man siehet an diesem Horn eine runde, gewölbte, bauchichte, regelmäßig in eine Spitze zulaufende Schale, deren erste unten ausgeschnittene Nase der Windung mehr als noch einmal so groß als die folgende zweyte ist. Wenn gleich unmerklich eingedrungene feine horizontale Linien auf den Windungen liegen, so muß man doch sagen, daß die Schale eigentlich glatt sey. Auf dieser leichten glatten Schale liegen auf weissen Grunde gelbe oder gelbbraune Linien, nicht allzunah beysammen, bis fast in die Endspitze, welche roth, bisweilen aber, wie hier, blaß gefleckt ist. Ausserdem siehet man hier auf dem Rücken einen ziemlich großen braunen Flecken, dergleichen einzeln auch auf den folgenden Windungen liegen. Manche Beyspiele haben auf der ersten Windung mehrere braune Flecken, und einige haben sogar am Fuß der ersten Windung ein braungeflecktes Band. Die Mündung ist eyförmig und stark gewölbt, und die Lippe hat oben und unten einen zahnähnlichen Knörpel. Sie werden nicht leicht größer gefunden, als unser gegenwärtiges Beyspiel ist, aber kleinere sind häufiger.



TAB-



# TAB. VI. Fig. 1.

Chama Lazarus, Lin. Gen. 311. spec. 164. β. f. sp. o. p. 1139.
Deutsch: Die Muskatenblüthe; die Fels, oder Rotsschülpe.
Französisch: Gateau feuilletée.
Holländisch: De Rots of Foely-Schulp.

Da diese **Lazarusschülpe**, die man aber nicht mit der **Lazarusklappe** (Spondylus gaederopus Linn.) verwechseln darf, einen ziemlich unregelmäßigen Bau, auch viele Blätter und Runzeln hat, so wird sie von verschiedenen Schriftstellern unter die **Austern** gezählt, wohin sie gleichwohl, ihres Angels oder Charniers wegen, nicht gehören kann. Linne hat ihr daher einen andern Ort angewiesen, und sie unter die Chamen gebracht.

Der Umriß der Schale ist an manchen Beyspielen mehr rund, als oval, an andern, wohin auch das gegenwärtige gehöret, mehr oval als rund. Beyde Schalen sind sich an Größe nicht gleich, sondern die obere ist ungleich kleiner, und dabey ein wenig platt; die untere ist größer und bauchichter. Beyde aber sind mit einer Menge breiterer oder schmälerer Blätter, die Reihenweise und wie Hohlziegel auf einander liegen, zuweilen ausgebreiteten hohlen Zacken, zuweilen blosen Blättern gleichen, an den mehresten Beyspielen von beyden Arten gemischt sind, ganz überdeckt. Dadurch haben sie allerdings eine Aehnlichkeit mit einer **Muskatenblüthe**. Linne dachte sie sich unter dem Bilde eines **zerlumpten Kleides**, und erinnerte sich dabey an den **armen Lazarus**, und nun muste sie bey ihm Chama Lazarus heissen. Unser gegenwärtiges Beyspiel ist die untere bauchichtere Hälfte, und scheinet aus lauter Blättern zu bestehen. Diese Blätter gehen hinauf bis zum Wirbel, wo sie aber kleiner werden, und am Wirbel selbst mehrentheils abgerieben sind. Dieser Wirbel liegt in der Lage, wie hier unser Beyspiel abgebildet ist, zwar nach der rechten Hand, eigentlicher aber nach der linken Seite zu, ist an die Schale angelegt, gleichsam gewunden, doch immer an der untern Schale deutlicher, als an der obern. Die unterste oder erste Lage der Blätter gehet über die Schale oft weit, allemal aber merklich heraus. Den unregelmäßigen Bau der Muskatenblüthen siehet man am deutlichsten, wenn man jene ausgehohlte breitzackige vor sich liegen hat, und wovon sich bereits im ersten Theil, Tab. XXIX. fig. 1. ein Beyspiel finden lässet. Ueberhaupt siehet man hier, daß die Schale stark gewölbt, auf mancherley Art gebogen ist, und um den Rand herum

die feinsten, durch die Blätter entstandene Einkerbungen hat. Unter den Wirbeln befindet sich eine merkliche Vertiefung, die besonders in der untern gewölbten Schale groß und tief ist. Das Charnier bestehet aus einem einzigen starken Zahnnagel, der gekerbet ist, und der in eine dergleichen Grube scharf hineinschliesset, und aus dieser Ursache hätte dieses Charnierkennzeichen mit keinen andern Geschlecht sollen vermischet werden. Inwendig ist die Schale mehrentheils weiß, und von außen ist die Farbe verschieden, entweder roth oder gelb. Eine solche schöne rothgelbe Farbe hat die hier abgebildete Schale. Sie sind in guten Dupletten eben keine gemeinen Conchylien, sonderlich dann, wenn auch ihre Blätter gut erhalten sind. Sie scheinen in der See mancherley Feinde zu haben, weil man sie gar zu oft zerstochen, zerfressen, und auf mancherley Art verderbt findet. Mit vielen Schülpen, besonders der Lazarusklappen und den Austern, haben sie das gemein, daß sie sich nicht nur gern mit mehrern über einander setzen, sondern daß sie auch gern auf andere Conchylien, auf Corallen und an den Felsen sitzen, daher sie auch **Felsschülpen** heißen.

## TAB. VI. Fig. 2.

Conus Ebraeus, Linn. Gen. 319. spec. 310. p. 1169.[1]

Deutsch: **Die Bauernmusik**; uneigentlich: **die hebräische Buchstabentute.**

Französisch: Hebraique, ou Musique en Cornet.

Holländisch: De Boeren-Musik.

Obschon selten dieser Kegel größer gefunden wird, als der hier abgebildete ist, und fast eben so selten in einer solchen Schönheit, wie der gegenwärtige erscheinet, so kann man dennoch diesen von einer besondern Grösse und Reinigkeit im **Gever**sischen Museo zu Rotterdam, und bey Herrn Directore **Sprengler** zu Coppenhagen betrachten. Er hat einen eyförmigen, kurzen und gedrungenen Bau, ist daher gegen den Wirbel stark und aufgeblasen, unten aber schmal und abgestumpft. Ueber den ganzen Körper laufen feine Streifen, die an der Nase am sichtbarsten sind, über derselben aber leicht abgerieben werden können, und daher an vielen Beyspielen gänzlich mangeln. Der Wirbel ist mehr oder weniger zugespizt, oft nur sehr wenig erhoben. Die Windungen sind mit einer schwarzen Linie gleichsam von einander abgesondert, und der ganze Wirbel ist schwarz gefleckt. An den obern Windungen fehlen diese Flecken freilich vielfältig, sie sind aber alsdann abgerieben. Die Grundfarbe ist weiß, zuweilen röthlich, und schwarze viereckigte, oder anders, zuweilen wie Buchstaben geformte

Flecken,

Flecken, liegen in regelmäßigen Reihen über der ganzen Schale. Nun kan man einigermassen begreifen, warum sie den Namen **hebräischen Buchstabentute** träget; den Namen **Bauernmusik** aber haben die Flecken verursachet, welche groben Noten ähnlich geschienen, und da man bereits andere Geschlechtsarten mit den Namen **Musik**, oder **wilde Musik** belegt, so hat man die gegenwärtige die **Bauernmusik** genennet.

# TAB. VI. Fig. 3.

Conus Generalis, Lin. Gen. 319. spec. 293. α. f. sp. o. p. 1166.
Deutsch: **Das gesprenkelte Klöppelküssen.**
Französisch: Flamboyante picotée.
Holländisch: Het gesprikkelde Speldewerkskussen.

Von diesem **General** sind in diesem Werke mancherley Abänderungen abgebildet, als in dem ersten Theil Tab. VII. fig. 3. im zweyten Theil Tab. V. fig. 2. und in diesem dritten Theil werden wir Tab. XVII. fig. 4. 5. und Tab. XVIII. fig. 4. noch einige Abänderungen zu beschreiben finden. Was von dem **General** oder dem **Klöppelküssen** überhaupt zu bemerken ist, das ist bereits bey den beyden ersten Figuren angezeigt worden. Hier ist also blos von diesem Beyspiele, welches in der That fast eine ganz eigne seltne Abänderung ausmacht, die Rede. Sie hat ganz den Bau des Generals, und sebst nach **Linne**, den länglichten schmahlen Bau der spitzigen aus dem Mittelpunkte hervorsteigenden Wirbel, aber die gewöhnlichen geflammten Bänder vermißt man hier gänzlich. Statt dessen liegen auf dem weissen Körper braune unterbrochene, oder vielmehr gesprenkelte, linienweise ganz schmale Bänder, und hin und wieder einzelne braungelbe Flecken und Wolken. Wir haben diesen sonderbar gezeichneten Kegel nicht wohl anders als zu der oben angegebenen Species zehlen können, weil wir keine andere gefunden, wozu sich derselbe am füglichsten hätte rechnen lassen, deme ohngeachtet verdient er als eine eigne Gattung angesehen zu werden.

# TAB. VI. Fig. 4.

Conus Genuanus (α), Linn. Gen. 319. spec. 302. α. p. 1168.
Deutsch: **Die unächte guineische Tute.**
Französisch: Faux aile de Papillon de Guinée.
Holländisch: De basterd guineesche Toot.

Daß der Wirbel dieses Kegels etwas und zwar regelmäßig hervorrage, und daß er zwischen seinen Linien braune Flecken habe, das lehret die Zeichnung deutlich,

und eben so deutlich siehet man zwischen den braunen Flecken, die in regelmäßigen Reihen stehen, und fast viereckigt geformt sind, hellere, in das braungelbe fallende schmale Bänder, die mehrentheils einfach stehen, angebracht. Diese Zeichnung hat viele Aehnlichkeit mit der **ächten guineisischen Tute** (Conus genuanus), welche ehemals dem **Linneischen** System unbekannt war, doch sobald dem Verfasser die ächte war bekannt worden, so bestimmte er dafür eben keine eigne Species, sondern zählte solche zu der bereits erwehlten Sorte 302., und unterschied beyde dadurch, daß der ächte unter β, mit dem Namen: Papillio, dieser Nummer einverleibet, der unächten aber der Name: Genuanus gelassen wurde. Eine weitere Aufklärung bedarf das gegenwärtige nicht, noch weniger das im fünften Theil Tab. XXV. fig. 5. noch einmal vorkommende Beyspiel, indem die **Linneischen** Citationes alles hinlänglich entscheiden mögen.

# TAB. VI. Fig 5.

Conus Arausiacus, Linn. Gen. 319. spec. 316. α. f. sp. o. p. 1170.
Deutsch: **Der englische unächte Oranienadmiral.**
Französisch: Faux Amiral d' orange d' angleterre.
Holländisch: De basterd oranje Admiraal; het Ciepmans-Tootje.

Wenn wir diesen Kegel blos nach der hier vor uns liegenden Zeichnung betrachten, so könnte es scheinen, als wenn er mit feinen Queerstreifen umlegt wäre, und dann würden wir mehrere Beyspiele dieser Art unter dem großen Volke der Kegel aufweisen können. Wir aber wissen, und können zuverläßig versichern, daß dieser seltene Kegel runde, etwas niedrige, mithin eben nicht sehr erhabene Querribben, und zwischen diesen ganz schmale, einem Faden gleichende, aber tief eingeschnittene Furchen habe. Diese Ribben und Furchen bedecken den ganzen Körper. Der Wirbel raget etwas hervor, und ist gelbbraun gefleckt, und diese Flecken paßen regelmäßig aufeinander. Der Bau ist schmal, die Farbe ist carminroth, doch schwach aufgetragen, ob sich gleich oben am Ende der Windung ein dichtes gefärbtes breites Band befindet, und hin und wieder siehet man einige bräunlichte Flecken und Flammen. Da dieser, obgleich kleine, dennoch aber sehr schöne Kegel, der im fünften Theile noch zweymal abgeändert erscheinet, nemlich auf Tab. XVII. fig. 5. und Tab. XXIV. fig. 2. sehr nahe an dem Oranienadmiral gränzet, so haben wir ihn nicht anders bestimmen können. Und seine Aehnlichkeit mit dem wahren Oranienadmiral, und da derselbe über England aus den Indien gebracht worden, haben Ursache gegeben, daß ihm oben bemerkte Namen beygelegt worden sind.

TAB-



# TAB. VII. Fig. 1.

Strombus Lambis, Linn. Gen. 324. spec. 493. p. 1208.
Deutsch: **Die gefleckte Krabbe.**
Französisch: Araigne ou Lambis; ou Crochet, ou Corbeau.
Holländisch: De Geplekte Krab.

Dasjenige **Flügelhorn**, welches **Linne** unter dem obigen Namen anzeigt, erscheinet vorzüglich in **einer zweyfachen Abänderung.** Die **eine** hat einen schmalen länglichten Bau, und ist so reich braun und weiß gefleckt, daß man sie marmorirt nennen kan. Das ist diejenige, welche im ersten Theile Tab. XXVIII. fig. 1. abgebildet, und alda beschrieben ist. Die gegenwärtige ist breiter gebaut, bucklichter, sie wird auch viel größer, und ist entweder bey verblichenen Beyspielen ganz weiß, oder sie hat nur sparsamere, oder wenigstens nicht so dicht aufgetragene Flecken, und hieher gehöret das gegenwärtige, zwar nicht verblichene, sondern ins helle fallende Beyspiel, bey dem wir noch folgendes bemerken. Beyde Abänderungen haben **sieben** lange Zacken, wenn sie aber beynahe abgestumpft erscheinen, so nennet man solche Beispiele **Weibchen, französisch**: Araigne femelle; **holländisch**: het wyfje van de geplekte Krab. Ein Ausdruck, welcher, streng beurtheilt, falsch ist; denn diese kürzere Finger oder Zacken machen nicht Abänderungen, noch vielweniger Gattungen aus, sondern sie sind nur ein Beweiß, **daß die Conchylie noch nicht ausgewachsen ist.** Der Leib ist mit Querribben und mit Querstreifen umlegt, und hat zwey Reihen, bald kleiner und stumpfer, bald größerer und erhabener Knoten. An dem gegenwärtigen Beyspiele sind sie weniger zu bemerken. Die obern Windungen haben einen Wulst, und hinter diesen eine abgerundete Vertiefung, gleich einer Hohlkehle. Die Finger, die man hier nicht wohl Zacken nennen kan, sind kurz, und, da sie nicht völlig ausgewachsen, inwendig ganz hohl, wie eine ofne Rinne. Von aussen hat die Conchylie auf schmuzigen, weißgelblichten Grunde, einzelne braune Flecken und Flammen, innwendig aber ist sie weiß. Wir bemerken nur noch, daß man, um die Anzahl der Finger oder der Zacken heraus zu bringen, die Nase oder die Schnauze mit in Anschlag bringen muß.

# TAB. VII. Fig. 2.

Murex dolarium, Linn. Gen. 325. spec. 564. α. f. sp. o. pag. 1223.

Deutsch: **Die unächte Vortreppe der zweyten Art.**

Französisch: Faux Escalier, ou Cadran plissé, ou Cabestan, ou Perron.

Holländisch: De basterd Bordes-Trap tweede Soort.

Von diesem seltenen Horn wissen wir, daß es im System des Herrn von **Linne** fehlt, und daß es mancher beurtheilen möchte, daß es unter das Geschlecht gehöre, das er Buccinum nennet. Da nun Linne diese Gattung übergangen, aber eine andere, welche im zweyten Theil auf Tab. XXIV. fig. 5. bereits vorgekommen, und im fünften Theil Tab. III. fig. 5. noch einmal erscheinen wird, bey der obigen Species bemerket, und das gegenwärtige Beyspiel ziemlich nahe angränzet, so haben wir solches seinem Dolario beyzehlen müssen. Man siehet auf der ersten Windung, so wie auf der zweyten, zwey erhabene breite Ribben, auf der dritten nur eine einzige, und auf den zwey folgenden gar keine. Zwischen diesen Ribben ist die Schale glatt, am Fuß jeder Windung aber tief ausgekehlt. Die Nase ist etwas gebogen, und die Spindel hat keinen Nabel. Die Farbe ist schmutzig weiß.

# TAB. VII. Fig. 3.

Buccinum Bezoar, Linn. Gen. 323. spec. 473. α. f. sp. o. pag. 1204.

Deutsch: **Die unächte Muskatennuß.**

Französisch: Faux noix de Muscade brune.

Holländisch: De basterd Noote-Moskaat.

Diese **unächte Muskatennuß** hat einen etwas eyförmigen, merklich aufgeblasenen, dabey aber etwas gedrungenen Bau, die Knotenähnliche Stachelreihen ausgenommen, die man an derselben wahrnimmt. **Eine** dieser Zackenreihen, bald mit stumpfern, bald schärfern Knoten, siehet man unten in der Gegend der Nase, wo sich auch wohl eine Anlage zu einer dergleichen zweyten Reihe zeigt. Die **andere** ist fast oben am Fuß der Windung, die mehr mit etwas scharf verschlossenen Knoten, als mit Zacken verglichen werden kan. Und die **dritte** ist in dem Winkel

kel der ersten Windung selbst. Hier sind die Zacken stumpf, aber hohl zusammengedrückt, und die Conchylie erscheint einigermassen **gekrönt**. Die folgenden Windungen bilden einen piramidalischen kurzen Zopf. Sie haben weder Zacken noch Knoten, und sind blos da, wo sie zusammen stossen, ausgeschweift. Die Nase ist gerunzelt, die Spindellefze gleichet einem dünnen Blatt, hat aber einen etwas vertieften, oder mit der Spindellefze halb gedeckten Nabel. Die Mündung ist oval, die Mündungslefze ungesäumt, und das ganze Innre weißgelb gefärbt. Von aussen ist die Farbe castanienbraun, mit dunklern Streifen, die aber leicht abgerieben werden können, und dann erhält die Conchylie blosse weisse Streifen auf braunen Grunde.

## TAB. VII. Fig. 4.

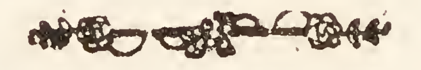
Strombus pes Pelicani, Linn. Gen. 324. spec. 490. p. 1207.
Deutsch: **Der Vogel oder der Pelicanfuß.**
Französisch: Petit Scorpion ou ailé.
Holländisch: Het Scorpioentje; of het Vogelpootje.

Dieser **Vogel oder Pelicanfuß** hat einen eigenen, aber in der That merkwürdigen und sonderbaren Bau. Wenn man sich den Flügel dieses Flügelhorns hinweg denkt, oder ein Beyspiel mit abgebrochenen Flügel vor sich hat, so scheint es, als wenn man ein Schraubenhorn vor sich hätte. Die zehn Windungen sind gestreckt und schraubenförmig, sie setzen regelmäßig ab, und haben im Mittelpunkte eine Knotenreihe, von der fünften Windung an aber verwandeln sich die Knoten in feine horizontale Ribben. Die erste Windung hat drey Knotenreihen, unter welchen die oberste die stärksten Knoten hat. Daß aber diese Knoten überhaupt nicht allzugroß seyn können, kan man leicht aus der Größe der Conchylie selbst abnehmen. Der Flügel raget sehr weit hervor, und ist von aussen mit einigen Knotenreihen besetzt. Er hat eine überausgroße Aehnlichkeit mit dem Fuße eines Schwimmvogels oder des Pelicans. Er erscheinet aber in mancherley Gestalt, mit und ohne, mit längern oder kürzern, mit stumpfern oder schärfern Zacken. Ihrer sind am gewöhnlichsten drey. An diesem Beyspiel ist der mittlere der längste. Der Umriß des Flügels ist an unbeschädigten Beyspielen ein wenig ausgekerbt. Die Nase ragt nur kurz hervor, sie ist spitzig, und ein wenig eingebogen. Die Mundöfnung ist länglicht oval, aber enge, und ihre Lefze, das wahre Kennzeichen aller Flügelhörner, ist nicht weit von der Nase etwas weniges einwärts, und darneben auch überwärts gebogen. Die Farbe spielet etwas in das strohgelbe, oder röthlichte. Die blaue Farbe ist ihnen nicht natürlich, sondern von dem blauen Seegrunde erborgt, wo sie gelegen sind.

# TAB. VII. Fig. 5.

Murex Rana, Linn. Gen. 325. spec. 527. α. f. sp. o. p. 1216.
Deutsch: **Die Kröte mit langen Stacheln.**
Französisch: Crapaud à longues épines.
Holländisch: De Langgetakte Pad.

Unsere gegenwärtige, von mehr andern merklich abweichende Kröte mit langen Stacheln, ist etwas gestreckt, und der sonst runde Rücken ist etwas platt, gleich als wenn eine Last auf ihn gelegen, und ihn gequetscht hätte. Man erblickt zwey Reihen langer Stacheln, die eine an der Mündung, und die andere am Ende des gepreßten Rückens, in der Gegend des Bauches. Hier stehen zwey lange Stacheln, und zwischen denselben ein spitziger Knoten, oder, wenn man lieber will, ein kurzer Stachel. Auch die zweyte Windung hat zween Stacheln, nur liegt der erste ganz am Anfang der Windung, und hat sich dergestalt an der letzten Stachel der ersten Windung angelegt, daß man ihn leicht übersehen kan. Auch zwischen diesen beyden Stacheln liegt ein spitziger Knoten; bey den folgenden Windungen werden die Stacheln und Knoten immer unmerklicher, und verschwinden endlich ganz; dergestalt, daß die letztern Windungen blos geribbt erscheinen. Der ganze Körper ist mit zarten Querstreifen umlegt, ausser an der Nase, wo stärkere Querstreifen vorhanden sind, die man fast mit Runzeln vergleichen könnte. Die Nase ragt merklich hervor, läuft etwas schmahl zu, und ist ein wenig in die Höhe gebogen. Die Farbe fällt in das gelblichtbraune, doch ist die Nase heller gefärbt, und die Stacheln und die Knoten sind weißlichgelb. Die Mundöfnung hat eine übergeschlagene, etwas ausgeschweifte, und von Innen mit einzelnen Knötchen besetzte Lefze, die aber nicht verwachsen, sondern innwendig hohl ist. Und hier zeigen sich die größern und kleinern Stacheln in tiefern Höhlen, den obern größten Stachel ausgenommen, welcher mit der Mundöfnung eine ofne Rinne ausmacht. Die Mundöfnung ist oval, der Schlund braun, und die Nase hat eine ofne Rinne. Man muß die im zweyten Theil Tab. XIII. fig. 6. 7. abgebildete, mit der gegenwärtigen nicht verwechseln, da solche eigentlich die spec. 525. des **Linneischen** Systems gewesen, und das hier beschriebene Beyspiel für eine daran gränzende besondere Gattung gehalten werden muß.



TAB.



# TAB. VIII. Fig. 1.

Buccinum Perdrix, Linn. Gen. 323. spec. 440. p. 1196.
Deutsch: **Das Rebhuhn**; uneigentlich: **Das Schell- oder Bellhorn.**
Französisch: Perdrix.
Holländisch: De Patrys.

Man hätte dieser Conchylie keinen schicklichern Namen geben können, als den Namen eines **Rebhuhn**; so ähnlich ist die Farbenzeichnung einem Rebhuhn. Es ist das **Rebhuhn** eine eyförmige, stark aufgeblasene, nicht zu allzudicke Schale, dessen erste Windung wohl viermal grösser ist, als die folgenden, die sämtlich auch aufgeblasen sind, aber nur eine kurze Pyramide bilden. Die zweyte Windung trennt sich durch eine tiefe, aber nicht allzubreite Furche von der ersten, die folgenden aber paßen dichter an einander, und sind gleichsam nur durch eine Linie von einander getrennt. Ueber den ganzen Rücken laufen breite, etwas abrundete Ribben in regelmäßigen Abständen, sie sind aber so flach, daß sie leicht können übersehen werden, zumal da ihre Farbe etwas dunkler ist, als die Farbe der dazwischen befindlichen flachen Furchen. Diese Ribben und Furchen sind auch von Innen sichtbar. Auf den folgenden Windungen erscheinen diese Ribben ungleich schmäler, gleichen blosen Queerstreifen, und sind weit kenntlicher, als auf der ersten Windung. Die Mündung ist überaus weit, die Mündungslippe ist scharf, und an guten Beyspielen, wegen der äussern Ribben und Furchen, gekerbet. Die Spindellefze legt sich, wie ein dünnes Blatt, an den Bauch, decket und bildet unten einen tiefen Nabel. Die Nase ragt nicht hervor, sie ist aber stark ausgeschnitten. Die Schale ist überaus dünne und durchsichtig. Die Farbe ist bräunlicht, doch ist, wie schon gesagt, die Farbe der Ribben dichter und dunkler, als die Farbe der flachen Furchen. Und dann ist die ganze Schale mit weissen Federn, die größtentheils eine halbmondförmige Figur haben, wie die Brust eines **Rebhuhns**, gefleckt. Man findet diese Conchylie wohl vier bis fünf, ja selbst mehr als fünfmalen größer, als das gegenwärtige Beyspiel ist, und man sieht sie häufig genug.

TAB.

# TAB. VIII. Fig. 2.

Buccinum Testiculis, Linn. Gen. 323. spec. 449. pag. 1199.
Deutsch: **Die pohlnische Mütze**; uneigentlich: **Das unächte attalische Kleid.**
Französisch: Bonnet de Pologne.
Holländisch: De Poolsche Muts; oneigen: De geplekte Bezoar.

Der Bau der **pohlnischen** Mütze nähert sich dem eyförmigen zwar sehr, doch ist derselbe einigermassen schmal zu nennen. Die erste Windung ist sehr groß, und wohl dreymal größer, als alle die folgenden. Man siehet feine, aber kenntliche horizontale Streifen, die auf den Windungen dicht neben einander liegen, oben aber Falten, die weit auseinander stehen, und die in ihrer Länge etwa den dritten Theil der Länge der ersten Windung ausmachen. Diese Streifen werden von feinen, weit auseinander stehenden Querstreifen durchschnitten, die aber nur ein aufmerksames Auge beobachtet. Die fünf obern Windungen, wiewohlen wir uns niemalen in der Zahl irre machen lassen, und das aus dieser Ursache, weil der Ausdehnungswachthum die Zopfspitzen bald früher, bald später entwickeln kan, bilden eine gedrungene kurze Pyramide, und sind mit feinen horizontalen Ribben bewafnet, die in den leztern Windungen ganz unmerklich werden. Die Mündung hat einen starken aufgeworfenen, oben schwarz gefleckten, unten gelbbraun gestrahlten Saum, wo fast allemal zwey schwarze Flecken, und unter diesen zwey gelbbraune Strahlen neben einander stehen. Die Nase ist stark ausgeschnitten, und, so wie es die Kennzeichen aller Sorten der Sturmhauben erproben, sehr merklich schräg zurückgeschlagen, und hat hinter sich einen merklich vertieften Nabel. Die Mündungslippe ist mit kurzen, erhöheten, ziemlich weit auseinander stehenden Zahnknoten bewafnet. Die Spindellefze ist stark, und in der Gegend der Mündung mit eben dergleichen langen, enge beyeinander stehenden Zähnen bewafnet. Dieser ganze Theil ist weiß, doch ist die Spindellefze hin und wieder mit rothbraunen Flecken bemahlt. Die Farbe des Rückens ist verschieden, gemeiniglich, wie auch hier, grauröthlicht, in das bläulichte spielend, mit braunen Flecken, Flammen und Wolken, bald regelmäßiger, bald unregelmäßiger bezeichnet. Die obern Windungen sind heller, und die leztern sind gemeiniglich rosenroth. An der Seite spielet die Farbe stark in das weiße. Man findet diese im vierten Theil Tab. VI. fig. 1. in Absicht der Größe wiederum abgebildete Conchylie wohl dreymal größer, als die hier abgebildete ist, und sie ist besonders auf der Küste von **Guinea** sehr gemein. Die Aehnlichkeit

ihres

ihres Baues mit einer pohlnischen Mütze, hat ihr diesen Namen vor nicht zu vielen Jahren erworben.

## TAB. VIII. Fig. 3.

Buccinum Vibex, Linn. Gen. 323. spec. 454. α. f. sp. 0. p. 1200.
Deutsch: **Das bandirte Bezoarhorn.**
Französisch: Bezoar en Casque de couleur d' agate et fasciée.
Holländisch: De gebande Bezoar.

Wenn wir den **Linneischen** Vibex mit Aufmerksamkeit betrachten, und zugleich mit seinem Glaucum vergleichen, so hat unser Beyspiel keine andere Ansprüche als auf den begrenzten Vibex machen können. Der bey erwachsenen Beyspielen eine mehrere Zackenvollkommenheit erlangende Lippensaum ist unten in der Gegend der Nase einigermassen **ausgezackt**, oder hier ist nach **Linne** labrum postice muricatum. Wenn wir bey unserer vieljährigen forschenden Aufmerksamkeit nicht so viele Spielarten, sowohl der ausgewachsenen als unausgewachsenen, bereits gesehen hätten; so könnte uns eine Unerfahrenheit leichtlich irre führen, um wegen dem gegenwärtigen Gegenstand die folgende gegen unsere Bestimmung etwa entstehende Einwürfe zu machen. **Linne** hat vier Gattungen, die einen **ausgezackten Lippensaum** haben, Buccinum erinaceum, glaucum, vibex und papillosum; kann unser Beyspiel wohl zu einer von diesen vier Gattungen gehören? Nicht zur **ersten**, denn sonst müste der Rücken einigermassen gefaltet seyn, dieser aber ist ganz rund und glatt; nicht zur **zwoten**, denn sonst müsten die Zacken der Mundöfnung größer und tiefer ausgeschnitten seyn, der Bau dürfte auch nicht länglich, sondern müste rund und kugelförmig seyn; nicht zur **dritten**, denn sonst dürfte sie am Fuß der Windungen keine Knoten haben; nicht zur **vierten**, denn sonst müste die Schale ganz mit Knoten bewachsen seyn. Alle diese Einwürfe sind und bleiben indessen unrichtig, wenn man unser gegenwärtiges Beyspiel nicht übereilet, sondern mit einem scharfsichtigen Auge der reizenden Conchyliologie mit dem **Linnischen** Vibex vergleichet, und dann wird man erprobet finden, daß, wann unser Gegenstand seinen vollkommenen Auswuchs erlanget hätte, welcher durch Zufälle kan gestöhret worden seyn, selbiger der eigentliche Vibex würde geworden seyn. Wir sehen also hier eine an den Vibex ohnstreitig angränzende Gattung **der Sturmhauben** vor uns, die einen unmerklich länglichten, aber gewölbten und aufgeblasenen Bau, einen unten schwach ausgezackten Lippensaum, oben an jeder Windung eine Reihe dicht an einander stehender Knoten, und einen

spitzig zulaufenden, aber pyramidenförmig gebauten Zopf hat. Auch die ins gelblichte spielende, und mit drey weißen Querbanden umgebene Grundfarbe ist an diesem Beyspiel sonderbar. Sonst hat es mit andern Sturmhauben den breiten Mündungssaum, die stark ausgeschnittene, und nach dem Rücken zu schräg gebogene Nase, und auch die Beschaffenheit der Mundöfnung gemein.

# TAB. VIII. Fig 4.

Buccinum Dolium, Linn. Gen. 323. spec. 442. p. 1197.
Deutsch: Die gefleckte Schelle; das Schellen- oder Bellhorn; uneigentlich: Das gefleckte Weinfaß.
Französisch: Tonne ou Cordelette truitée en Casque.
Holländisch: Het Geplekte Belhooren.

Der runde aufgeblasene Bau dieser Schelle, der blos durch die etwas hervorragende Nase unterbrochen, ausserdem aber für die erste Windung kugelrund seyn würde, fällt jedem aufmerksamen Beobachter sogleich in die Augen. Man siehet auch an dieser getreuen Abbildung den kurz hervorragenden Zopf, der aus vier bis fünf Windungen bestehet, die, welches der Künstler nicht ausdrücken konnte, durch tiefe, aber nicht allzubreite Furchen von einander getrennt sind. Man siehet ferner die ziemlich starken, regelmäßig auseinander stehenden Ribben, die mit eben so regelmäßig geordneten Flecken besetzt sind. Man siehet, daß hin und wieder auf den Ribben mehrere oder wenigere Flecken fehlen, und das ist nicht ein Fehler des Künstlers, sondern die Natur liefert mehrere dergleichen Spielarten. Man siehet zwischen diesen Ribben tiefe breite Furchen, die hier glatt sind. Hier bemerken wir, daß man in Rücksicht auf diese Furchen zwey Abänderungen hat, glatte, und mit einem schwachen Faden umlegte. An dem gegenwärtigen Beyspiele fällt die Farbe in das weisse, und die Flecken der Ribben sind braun. Man hat Beyspiele, wo die Farbe der Furchen in das bräunlichte fällt, die Ribben sind heller, und die Flecken sind dunkler braun gefärbt. Die Mundöfnung hat eine übergeschlagene, von aussen, wegen der Ribben und Furchen, ausgezackte, von Innen gezahnte Lefze, die man aber nur an unbeschädigten und völlig ausgewachsenen Beyspielen siehet. Im Schlunde, der bald weiß ist, bald in das bräunlichte spielt, siehet man auch Ribben und Furchen; Ribben, wo von aussen Furchen sind, und Furchen, wo von aussen Ribben sind; sie sind aber überaus flach. Die Spindel hat nur in der Gegend der Nase ein angelegtes hervorragendes Blatt, hinter welchem man zwar eine Vertiefung, aber keinen eigentlichen Nabel findet. Die Nase ragt ein wenig hervor,

vor, ist stark ausgeschnitten, aber nur ganz unmerklich schräg nach dem Rücken zu gebogen. Die Schale ist dünne und durchsichtig, und wird wohl viermal größer, als die hier abgebildete ist, man hat indessen auch Beyspiele, die nie zu einer beträchtlichen Größe anwachsen. Diese kleinere Beyspiele haben wahrscheinlich einen andern Wohnort, als die größern, vielleicht auch sparsamere oder geringere Nahrungsmittel, oder eine Erkränkung hat den Wachsthum verhindert.

## TAB. VIII. Fig. 5.

Buccinum Areola, Linn. Gen. 323. spec. 451. p. 1199.
Deutsch: **Das glatte Gartenbettchen; das Dammbret.**
Französisch: Damier ou Casque pavé ou truité.
Holländisch: Het genute Beddekje; het Damboord; het Wafelyzer.

Die gelbbraunen, fast viereckigten, in regelmäßigen Reihen stehende Flecken haben sich manche unter denen in den Gärten angelegten **Betten** oder **Beeten** gedacht, und diese Conchylie daher das **Gartenbettchen** genennet; andere verglichen dieses Horn mit einer bunten, würflicht gezeichneten **Bettdecke**, und nannten es also; und noch andere glaubten unter demselben und einem **Waffeleisen** oder **Dambret** die gröste Aehnlichkeit zu finden, daher es in manchen holländischen Verzeichnissen das **Waffeleisen**, das **Dambret** genennet wird.

**Daß der Bau der Gartenbettchen** mit der vorhergehenden dritten Figur einige Aehnlichkeit habe, das kan nicht geläugnet werden, man wird aber auch viel Eigenthümliches finden. Der gewölbte, etwas länglicht gebaute Rücken ist eigentlich glatt. Er hat zwar Streifen, aber sie sind so fein, daß man sie nur mit dem aufmerksamsten Auge erblicken kan; sie thun daher auch der Glätte der Schale keinen Abbruch. Nur in der Gegend der Nase siehet man viele starke Querstreifen, so wie man am Fuße der ersten Windung zwey, auch drey größere Querstreifen, und hinter diesen eine Menge feinere, fast unsichtbare Linien findet. Diese letztern fehlen an manchen Beyspielen. Die sechs Windungen des Zopfes ragen spitzig hervor, und sind gegittert. Am Bauche und an den Windungen siehet man hin und wieder, wie an dem hier abgebildeten Beyspiele, horizontale Klammern, die gleichwohl andern Beyspielen fehlen. Die Mundöfnung hat einen starken, übergeschlagenen, innwendig zahnzackigen Saum; an den Bauch hat sich ein dünnes Blatt gelegt, welches sich nach der Nase zu verstärkt, hervorragt, unten mit starken Querstreifen oder Runzeln versehen ist, und hinter sich eine Vertiefung bildet.

Die Nase ist, wie bey andern Sturmhauben, ausgeschnitten, und schräg zurück geschlagen. Braune, meist viereckigte, regelmäßige, und in gleicher Entfernung stehende Flecken, umgeben den Rücken und den äussern Theil des Mündungssaums, wo sie aber zuweilen blosse Linien bilden; und einzelne Flammen schmücken den Wirbel dieser Conchylie, die noch um die Hälfte größer werden kan, als die hier abgebildete ist. Dies **Gartenbettchen** gehört eben nicht unter die häufig vorkommenden Conchylien.



# TAB. IX. Fig. I.

Murex Trunculus, Linn. Gen. 325. spec. 522. p. 1215.

Deutsch: **Das geknobbelde Brandhorn**; uneigentlich: **der Hochschwanz.**

Französisch: Pourpre brulée à tubercules.

Holländisch: Het Geknobbelde Brandhooren; oneigen: De Hoogstaat.

Das **Brandhorn** erscheinet unter mancherley Gestalten und in verschiedenen Größen. Man vergleiche nur gegenwärtiges Beyspiel mit jenem Tab. XIII. fig. I. **in diesem Theile**, um sich davon zu überzeugen. Der Grund davon liegt, wie Conchylienkenner wissen, **theils** in ihrem verschiedenen Alter, **theils** in der verschiedenen Meeresgegend, wo sie wohnen. Dadurch werden sie indessen kenntlich genug, daß sie keine ofnen, hervorragende, zum Theil spitzige Zacken oder Blätter, sondern am Fuß der ersten Windung eine Reihe halbverschlossener Zacken haben, von welchen eben so viel Wulste die Schale herablaufen, bis zur abgestumpften breit gedruckten, auf die linke Seite gebogenen, und etwas erhabenen Nase. Ausserdem laufen viel feinere oder stärkere Querstreifen über die Schale, welche aber an alten Beyspielen oft ganz unkenntlich sind, so wie sich bey ihnen die hohlen Zacken verschließen, sich wohl gar in Knoten verwandeln, auch wohl ganz verschwinden. Ein dergleichen Beyspiel sehen wir hier vor uns, das keine jungen Jahre mehr auf seinen Rücken tragen muß, weil man an demselben, statt der Wulste, keine Zacke, fast keinen Knoten, und keine Streife mehr siehet, welches sonst aber beynahe alle Brandhörner an sich haben. Auch die obern Windungen haben solche Wulste, aber keine Zacke, und fast keine Querstreife, die Nase ist hingegen durch

den

den unmerklich fortschreitenden Ausdehnungsanwuchs überaus breit geworden. Die Mundöfnung ist mehr rund als eyförmig, der kurze Schnabel ist eine breite, und beynahe platte ofne Rinne, an deren Seite man einen erhöheten Wulst siehet, der einen ofnen Nabel zu bilden scheinet, der aber gleichwohl auch dergestalt an alten Beyspielen verwachsen kan, daß zwar eine Spur davon, aber kein eigentlicher Nabelschein übrig bleibt. Die Farbe dieses Beyspiels fällt in das bräunlichte, doch siehet man unten am Schnabel, und oben am Ende der ersten Windung ein breites braunes Band, welches letztere auch auf den folgenden Windungen sichtbar ist. Der Bau der Schale ist einer ovalmaßigen, zugespitzten Keule ähnlich.

# TAB. IX. Fig. 2.

Murex ramosus, Linn. Gen. 325. spec. 523. α. f. sp. o. p. 1215.
Deutsch: **Das zackigte gebrannte Krulhorn.**
Französisch: Chausse trape brulée noire.
Holländisch: Het gebrande takkige Krul-Hooren.

Diejenige Gattung, die Linne Murex ramosus nennet, kommt in sehr vielen Abänderungen in Rücksicht auf Bau und Größe vor. Alle kommen indessen darinnen überein, daß sie drey horizentale Reihen kraußer Blätter, und so gebaute Windungen haben, die sich mit der ersten in einem regelmäßigen Verhältniße befinden, und deren Schnabel kurz und mehrentheils abgestumpft ist. Die gegenwärtige Conchylie hat **kraußen Blättern** ähnliche Zacken, die, weil sie schwarz gefärbt sind, auf weissen oder aschgrauen Grunde ein überaus angenehmes Colorit verschaffen. Indessen konnte man dieses Beyspiel den eigentlichen **Brandhörnern** nicht beygesellen, theils weil dazu ihre Blätter nicht krauß genug sind, theils weil zwischen den Blätterreihen die horizontalen Wulste fehlen, wenn das Linneische System nicht so viele wahre Gattungen übergangen hätte. Auch die zweyte Windung hat noch solche zackigte, schmale Blätter, an der dritten siehet man nur noch Spuren davon, und die zwey folgenden haben blosse Knoten oder Ribben. Der Leib ist rund, doch etwas oval, die Schnautze ist nur kurz, aber auch mit stachlichten Blätterreihen besetzt, und an der Seite hat sich ein breites langes Blatt angelegt, das eine schräge Richtung hat, eine Erscheinung, die man an Gattungen dieses Geschlechtes nicht selten, aber unter tausend Abwechslungen siehet. Die Mundöfnung ist rund, und der Schnabel bildet nur eine enge, aber ofne Rinne.

## TAB. IX. Fig. 3.

Murex ramosus, Linn. Gen. 325. spec. 523. β. f. sp. o. p. 1215.
Deutsch: Das Hirschgeweyh.
Französisch: Chicorée à bois de Cerf.
Holländisch: Het Harten-Hooren.

Hier wieder eine andere an dem Murex ramosus des Linne angränzende Gattung, dessen Unterschied von der vorhergehenden der Augenschein lehret. Der Bau dieses Horns ist viel enger und gestreckter, die Windungen ragen mehr und spitziger hervor, und der ganze Leib ist mit zarten Querstreifen umlegt. Was dieses Horn besonders kenntlich macht, das sind die überaus langen schmalen Zacken, die man sich nicht nur wegen ihrer Länge, sondern auch darum, weil sie Nebenzacken, oder Aeste, oder Hervorragungen haben, mit einem Hirschgeweyh verglichen hat. Indessen sind nicht alle Zacken von gleicher Länge, und man hat Beyspiele, wo die Geweyhe, daß wir dieses Bild beybehalten, wohl zwey, drey, vier, auch wohl sechsmal länger, als an dem gegenwärtigen Beyspiele sind. Diese Zacken, oder Blätter, oder Geweyhe, stehen in drey Reihen, und gemeiniglich ist das oberste das längste, die übrigen sind bald länger, bald kürzer. Auf der zweyten und dritten Windung sind sie noch sichtbar, die obern Windungen aber sind blos knotigt, oder vielmehr geribbt. Die Schnautze ist ziemlich lang, läuft unten etwas schräg, und ist ebenfalls mit Blättern oder Zacken besetzt, die aber in der ersten Reihe gegen die Mundöfnung am sichtbarsten oder grössesten sind. Die Mundöfnung ist etwas länglicht, doch fast rund, und die Rinne des Schnabels ist so enge, daß sie kaum bemerkt werden kan. Die Farbe ist an dem gegenwärtigen Beyspiele weißgrau, die manchmal auch röthlicht braun ist, und in diesem letzten Falle sind die obern Windungen roth. Man findet dieses Hirschgeweyh ungleich größer, als die gegenwärtige ist, bey welchen sodann obgedachte lange Zacken statt finden.

## TAB. IX. Fig. 4.

Murex Brandaris, Linn. Gen. 325. spec. 521. α. p. 1214.
Deutsch: Die Herkuleskeule; der gezackte Schnepfenkopf.
Französisch: Becasse à tête pointuë, ou Courlis épineuse, ou Massuë d' Hercule.
Holländisch: De dornig getakte Snippekop.

Von dieser Herkuleskeule haben wir bereits zwey Spielarten im zweyten Theil Tab. XVIII. fig. 1. 2. und Tab. XXII. fig. 4. 5. beschrieben, folglich haben

haben wir jetzo nicht nöthig, von dieser Gattung überhaupt zu reden, sondern nur von diesem Beyspiel. Es zeichnet sich dasselbe nicht so wohl durch seinen Bau, als blos durch einige Nebenumstände aus, die wir angeben wollen. Wir sehen, daß es, wie alle **Herkuleskeulen**, Stacheln habe, aber wir sehen auch, daß sie vorzüglich klein, daß sie auf der zweyten Windung kaum zu bemerken sind, und daß auf der ersten Windung nur eine einzige Stachelreihe angetroffen wird, da derselben sonst zwey seyn müssen. Selbst diese erste Windung ist hier oval, da sie sonst mehr rund zu seyn pflegt. Der Schnabel hat etwa seine gewöhnliche Länge, doch lehren hier alle Umstände, daß dieses ein jugendliches dünnschaliges Beyspiel sey. Was aber dasselbe zur seltenen Abänderung macht, daß sind die breiten braunen Bänder auf weißlichen Grunde, davon man auf der ersten Windung zwey, auf den folgenden Windungen des einigermassen gestreckten Zopfes aber nur ein einziges findet.

# TAB. IX. Fig. 5.

Murex Scrobilator, Linn. Gen. 325. spec. 537. α. p. 1218.
Deutsch: **Der fette Doggersander.**
Französisch: Petite Buccin à bossage brune.
Holländisch: De klyne geolyde Doggerzander.

Daß unter Murex pileare, Scrobilator und andern eine große Verwirrung in dem **System des Herrn von Linne** herrsche, das haben mit uns bereits viele bemerkt; das setzt aber doch voraus, daß diese zwey Gattungen einen ähnlichen Bau haben müssen, nämlich gerade den, welchen unsre Abbildung sichtbar macht. Wenn wir nun überlegen, daß Murex pileare und Murex Scorbilator **einigermassen knotigt, aber voller Runzeln** seyn soll (testa subnodoso-rugosa), so ist kein Zweifel, daß unser Beyspiel deswegen Murex Scrobilator sey, weil die nach der Länge und queer darauf befindliche Durchschnitte keine andere, als glatte, und gleichsam mit Oel bestrichene Körner vorgestellet haben. Man siehet hier eine länglichte Schale vor sich, die mit durchkreuzten Queerstrichen umlegt ist, die dicht an einander stehen, doch so, daß allemal auf zwey körnigten Linien, die sich berühren, in einer kleinen Entfernung eine einzelne stehet. Diese Körnern ähnliche Ribben werden durch feine horizontale Linien durchschnitten, wodurch die Schale **uneben und runzlicht** wird, ohngeachtet die Runzelkörner glatt erscheinen. Man siehet ferner auf den Windungen, sonderlich auf der ersten, einige undeut-

undeutliche, einigermassen hervorragende Wulste, in ziemlich regelmäßigen Entfernungen, und diese Wulste, samt den gekörnten Querlinien und mit den horizontalen Streifen, machen die Schale einigermassen uneben. Diese Varices Sub-oppositae, wie sie Linne nennt, sind nun levigatae durchschnitten, man siehet testam varicibus scrobiculatis sub-oppositis, levigatam; ausserdem hat noch die Schale zwey größere Wulste, davon der eine auf der zweyten Windung in der Zeichnung deutlich ausgedrückt wird, der andere aber eine solche Lage hat, daß er hier nicht ausgedrückt werden konnte. Die Schnauße raget etwas hervor, und ist einigermassen in die Höhe gerichtet. Die länglichte Mundöfnung ist von aussen wülstig oder gesaumet, innwendig aber bald hohl, bald verwachsen, in beyden Fällen aber zahnartig gezackt. Die Farbe ist verschieden. Hier fällt sie in das braune, und ist mit weißlichten Flecken und Querbändern vermischt, und das ganze Kleid ist wie mit Oehl geglättet.



## TAB. X. Fig. 1. 2.

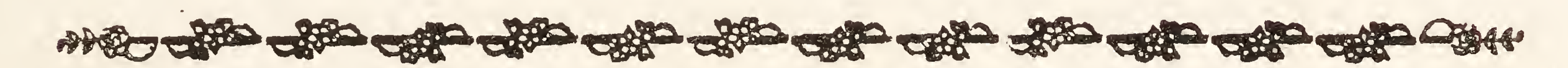
Buccinum tuberosum, Linn. Gen. 323. spec. 447. α. pag. 1198.
Deutsch: Die knotigte Sturmhaube.
Französisch: Casque triangulaire ou Casque à tubercules.
Holländisch: Het geknobbelde Kasket.

Diese Sturmhaube erscheinet in verschiedenen Abänderungen, und nach der Beschaffenheit ihres Alters in verschiedenen Gestalten, die sogar zuweilen dreyeckigt erscheinet. Indessen hat sie bey allen diesen Veränderungen gewisse Kennzeichen an sich, die sie kenntlich genug machen. Ihr Rücken ist knotigt, doch haben junge Beyspiele nur eine oder zwey, ältere aber drey, auch vier Reihen stumpfer Knoten. Die Schale des Rückens hat Querstreifen, die an jungen Beyspielen zuweilen von horizontalen Streifen durchschnitten werden. Ihre Farbe ist hell oder dunkelbraun gefleckt und geflammt, und wird daher zu Zeiten mit dem türkischen Papier spec. 444. verglichen, und die weissen zahnartigen Ribben der Mundöfnung liegen auf einem schwarzbraunen oder schwarzen glänzenden Grunde.

Das hier abgebildete Beyspiel hat einen regelmäßigen, länglicht ovalen Bau. Die Windungen ragen in einer kurzen Pyramide hervor, sie haben nur schwache Knoten, aber hin und wieder weiße, schwarz gefleckte Klammern. Die erste Windung

dung ist bauchigt, und mit vier Knotenreyhen versehen. Die beynahe blätterigten Querstreifen, die an der aufgeworfenen, schräge zurückgeschlagenen Nase sichtbar genug sind, hat der Künstler wahrscheinlich übersehen. Die Mundöfnung hat einen starken, breiten, übergeschlagenen Saum, der mit einzelnen, großen, viereckigten, schwarzbraunen Flecken bemahlt ist, und die ganze Sturmhaube ist von hell und dunkelbraunen Flecken und Flammen gleichsam marmorirt. So siehet diese knotige Sturmhaube auf der äussern Seite aus, welche uns die **erste Figur** dieser Kupfertafel abbildet.

Die **zweyte Figur** stellt uns die untere Seite derselben oder die Seite der Mundöfnung vor. Wir sehen hier das große breite übergeschlagene Blatt, von weisser Farbe, am Bauche liegen, wir sehen ferner die langen weissen zahnartigen Ribben auf schwarzbraunen Grunde, sehen die breite Mündungslippe, die breitere, aber weiter auseinander stehende knotige Ribben hat, sehen endlich, daß das Innere dieser Sturmhaube, oder ihr Schlund, braun sey. Von der Größe dieser wohlbehaltenen Sturmhaube bemerken wir nur noch, daß sie wohl drey bis viermal grösser vorkommen kann.



# TAB. XI. Fig. 1.

Strombus gallus, Linn. Gen. 324. spec. 496. α. p. 1209.
Deutsch: **Der geribbte Kampfhahn.**
Französisch: Araigne d' Amerique, ou Aile bigarrée.
Holländisch: Het Geplekte Kemphantje.

Der Bau dieses Flügelhorns ist sehr sonderbar. An dem breit hervortretenden Flügel zeigen sich starke Ribben, dergleichen schwächere über den ganzen Körper gehen. Der Flügel endiget sich schräg abgeschnitten, zuweilen stumpf und oft kaum bemerkbar, dennoch aber ergeben sich, wiewohl selten, solche sehr verbreitete, und in eine lange Spitze endigende Flügel, die **Linne** bemerket, und wovon man im vierten Theil Tab. XII. fig. 1. ein ungemein schönes Beyspiel finden wird. Der Rücken hat einige Knotenreihen, worunter die oberste nahe an der zweyten Windung überaus große, oft hervorragende Knoten hat. Sonderlich sind die beyden ersten Knoten in der Gegend des Flügels groß, und nicht selten spitzig hervorragend; welches aber an dem gegenwärtigen Beyspiel nicht zu finden ist, ja, es ist fast eine Seltenheit, zwey in allem einander gleich kom-

mende anzutreffen. Die Nase ist stark ausgeschnitten, und merklich nach der Seite gebogen, so, daß sich zwischen der Nase und dem Rücken eine breite zierlich tiefe Furche befindet. Die obern sechs bis sieben, mehr oder wenigere Windungen sind quergestreift, die leztern vier bis fünf geribbt, die zweyte und dritte aber unregelmäßig gewölbt, und sie liegen etwas schief. Die Spindellefze ist ein sehr dünnes, durchsichtiges Blatt, glänzend und weiß, doch schimmert die Grundfarbe dieses Horns hindurch. Die Mündungslippe ist dicke, breit und weiß. Die Mündung selbst ist von gleicher, auch wohl einer bleichröthlichten gelben Farbe, und mit feinen Einkerbungen versehen. Von aussen ist dieses Flügelhorn braun oder röthlicht, oder grau marmorirt. Die Schale ist schwer, und man findet sie wohl noch grösser und häufiger, als das oben aus dem vierten Theil angeführte Beyspiel.

## TAB. XI. Fig. 2.

Conus figulinus, Linn. Gen. 319. spec. 309. pag. 1169.
Deutsch: Die Eichenholztute.
Französisch: Minime ou Fileuse.
Holländisch: De Eykenhouts-Toot.

Dieser Kegel gehöret unter diejenigen, die einen vorzüglich regelmäßigen Bau haben, die man aber an ihren braunen Querlinien und an den platten Windungen des hervorragenden Wirbels leicht kennen, und von andern Kegeln unterscheiden kan. Die Nase, oder wie es Linne nennt, die Basis, ist ausgeschnitten und runzlicht, über den ganzen glatten Körper laufen dunklere Querlinien, die auf braunen, oder bräunlichten, oder braunrothen Grunde (davon man ein Beyspiel unten im fünften Theile Tab. XXV. fig. 2. findet) liegen. Diese Linien stehen bisweilen weiter auseinander, bisweilen enger beysammen. Hier sehen wir auf blaßbraunen gelben Grunde die feinsten dunklern Linien dicht neben einander liegen. Man hat sie mit den kenntlichen Jahrwüchsen des durchschnittenen Eichenholzes verglichen, und daher diesen Kegel die Eichenholztute genennet. Einige haben ausserdem noch hellere Queerbänder, gemeiniglich zwey, seltner eins. Der Wirbel raget bey allen Eichenholztuten hervor, die Windungen aber sind nicht gewölbt, sondern platt, gemeiniglich ist ihre Farbe dunkler, als die Grundfarbe, die indessen an diesem Beyspiele gelblich erscheinet, und dieser Farbe wegen nennet man alle in die gelbe Farbe fallende Spielarten des gegenwärtigen Kegels: Palmholztuten und die gewöhnlichen braunen bekommen wohl eine Grösse von drey Zoll.

TAB.

# TAB. XI. Fig. 3.

Conus Miles, Linn. Gen. 319. spec. 296. α. s. sp. o. p. 1167.
Deutsch: Der gelbe Zapfen; uneigentlich: der Steinadmiral.
Französisch: Grande d'Agathe jaune ou Cornet.
Holländisch: De geele Tap; oneigen: De Steen-Admiraal.

Wir haben bereits in diesem dritten Theil Tab. I. fig. 3. den gelben Zapfen von welchem anjetzo ein jüngeres Beyspiel erscheinet, das sein quer über den Rücken laufendes, weisses, dunkler sparsam geflecktes Band deswegen deutlicher sehen läßset, weil der Künstler dieses sichtbar zu machen gesuchet, beschrieben; wäre indessen der gegenwärtige Bau etwas länger und dünner, so würden wir dieses Beyspiel dem **Steinadmiral**, der weiter unten auf Tab. XVIII. fig. 3. abgebildet worden, zugezehlet haben. Man siehet auf unserm Gegenstand die feinen Querstreifen an der Nase; siehet auf gelbbraunem Grunde das gedachte weisse, gelbbraun gefleckte Band. An dem hervorragenden Wirbel erblicket man braune Flecken auf weissem Grunde, und im ganzen einen regelmäßig gebauten Kegel von mittlerer Größe, dem es gar nicht an äusserlichen Schönheiten fehlet, und der wohl selten gefunden werden möchte.

# TAB. XI. Fig. 4.

Conus Tulipa, Linn. Gen. 319. spec. 323. p. 1172.
Deutsch: Die Tulpe; uneigentlich: die Achattute.
Französisch: Tulipe, ou Brocard á Rezeau, ou Omelette.
Holländisch: De Tulp, of geolyde Pannekoek.

Wir finden im **fünften Theile** dieses Werks Tab. XX. fig. 1. 2. diesen Kegel noch einmal abgebildet, und sehen daraus, daß er sich nicht sowohl in Rücksicht auf den Bau, als vielmehr in Ansehung der Farbe, in mancherley Abänderungen zeige. Dem Bau nach erscheinet diese Tulpe bauchigt, ihre Schale ist dünne, und ihre Mundöfnung weit. Die obern Windungen des Wirbels ragen spitzig hervor, allein sie sind nicht gewölbt, nicht platt, sondern im Mittelpunkte eingebogen, und haben einen abgerundeten, etwas unebenen Rand, doch gilt dies nur von den ersten zwey Windungen, die folgenden sind ganz gerade, aber auch so klein, daß sie kaum von einander können unterschieden werden. Eben diese beyden ersten Windungen des Wirbels sind mit den feinsten Querstreifen umlegt, da die

erste große bauchigte Windung ganz glatt ist, und nur die Nase hat unkenntliche Queerstreifen, oder vielmehr feine Runzeln. Sie hat Flecken und Wolken, die ein braunes, braungelbes, röthlichtes, oft von allen drey Farben gemischtes Colorit, auf weissem Grunde, haben, der hin und wieder in das blaulichte spielt; ausserdem laufen eine Menge braun und weiß punktirter Faden über die ganze Schale, bald regelmäßiger, bald unregelmäßiger, bald deutlicher, bald undeutlicher hinüber; seltene Beyspiele haben auch ein breites, mit solchen Faden umlegtes Band, das an dem einen unsrer Beyspiele röthlicht gefärbt ist. Diese angenehme Farbenmischung, und der natürliche Glanz, den diese Schalen haben, mag wohl den Herrn von **Linne** bewogen haben, sie mit dem Namen der **Tulpen** zu belegen, so wie sie andre aus eben dem Grunde mit dem **Achat** verglichen haben, dem es weder an Abwechselungen, noch am Glanze etwas nachgiebt. Auch der Wirbel ist gefleckt, doch ist die Endspitze bald rosenroth, bald weiß. Das Innre dieser Conchylie spielt in das blaue, an verschiedenen Beyspielen aber siehet man ein breites weisses Band, und das sind diejenigen, die von aussen mit einem breiten Bande geschmückt sind. Unserm hier abgezeichneten Beyspiele fehlet dieses Band, die punktirten Querlinien sind auch nicht allzuregelmäßig, und die Wolken sind blos hell und dunkelbraun.

## TAB. XI. Fig. 5.

Cypraea Argus, Linn. Gen. 320. spec. 328. p. 1173.
Deutsch: **Der gedoppelte Argus, die Argusaugen.**
Französisch: Grande Argus en porcelaine.
Holländisch: De dubbelde Argus, Argus Oogen.

Der **gedoppelte Argus** gehöret eben nicht unter die seltenern und kostbarern, dennoch aber unter die schönern Gattungen der Porcellanen, deren Schönheit unser hier abgebildetes Beyspiel nicht ganz in seiner vollen Pracht darstellet. Wir wollen uns also an dessen Urstand halten. Der Bau dieser Porcellane ist fast cylindrisch, also lang und schmal, doch stark und eben gewölbt. Oben siehet man oftmals Windungen, die an unsern Beyspielen deutlich genug, aber platt sind. Die Grundfarbe ist fahl oder gelblicht, und auf diesem Grunde liegen zuvörderst drey dunklere Bänder, unter denen das mittlere das breiteste ist, dann eine Menge brauner Cirkelfiguren, die bald größer, bald kleiner, bald ganz klein sind, die sich ferner bald berühren, bald auch nicht, ja, die zuweilen, wie die Gelenke einer Kette, an einander gereihet sind. Diese Cirkelfiguren gedachte man sich wie **Augen**, dachte dabey an den hun-

hunderträugigen Argus, und gab dieser Conchylie die obigen Namen; Man nannte sie auch noch den **gedoppelten Argus**, zum Unterschied von einer andern Porcellane, die Conchylienkennern unter dem Namen des **einfachen**, des **unächten Argus** bekannt ist. Das ist diejenige, die im andern Theile Tab. XXIV. fig. 2. abgebildet ist. Die Mündungslippen haben ebenfalls die Farbe der ganzen Porzellane, nur daß diese etwas heller ausfällt, beyde Lippen sind mit starken, etwas dunkler gefärbten, starken Kerben bewafnet, und an jeder Seite mit zwey großen schwarzbraunen Flecken geschmückt, doch hat man auch Beyspiele, wo der rechten Lippe diese Flecken fehlen. Sie erlangen eine Länge von fast vier Zoll.



# TAB. XII. Fig. 1.

Voluta Musica, Linn. Gen. 322. spec. 427. S. f. sp. o. p. 1194.
Deutsch: **Das Notenhorn; das gestreckte Musikhorn.**
Französisch: Musique à spirale allongée.
Holländisch: Het hooggetopte Musick-Hooren.

Wenn wir die Abbildungen dieses Werks im ersten Theil Tab. XXIII. fig. 1. und im zweyten Theil Tab. XV. fig. 4. 5. und auch das im sechsten Theil Tab. XXIII. fig. 4. mit dem gegenwärtigen vollkommen ähnlichen Musikhorn, unter einander vergleichen, so werden wir finden, daß das Musikhorn in verschiedenen Abänderungsgattungen erscheinet, die aber **Linne** alle unter dem gemeinschaftlichen Namen Voluta musica begriffen hat. Seine angegebenen Kennzeichen sind mehrmalen zu kurz und zu flüchtig bestimmt, als daß sich selbige bey zweifelhaftigen, und von ihm übersehenen Gegenständen schlechterdings paßend machen lassen könnten, indem er nur von acht Falten redet, da hingegen unser Beyspiel zwölf derselben zählen kan. Wir bleiben blos bey der gegenwärtigen stehen, die unter allen Abänderungen der Musikhörner den gestrecktesten Bau hat, den man mit Grunde zopfförmig nennen kan. Die erste gröste Windung hat horizontale, doch nicht allzudeutliche Ribben, welche mit noch unkenntlichern Linien belegt sind, die sich aber in etwas deutlichern Knoten endigen, über diese Knoten liegen Querstreifen, die unten an der ausgeschnittenen Nase viel stärker sind, und fast mit Runzeln verglichen werden können. Ueber die Ribben laufen feine braune Linien, die zwar auf der ganzen Schale sichtbar, am deutlichsten aber unten an der Nase, und

im Mittelpunkte des Rückens erscheinen, und zwey breiten linienförmigen Bändern gleichen. Hin und wieder siehet man dunkelbraune Flecken, und diese Linien und Flecken solleneben das Bild der **Noten** andeuten, wovon dieses Horn seinen Namen hat. Ausserdem siehet man hin und wieder hellere Flecken zerstreuet da liegen, und dies alles auf einen weisgelblichten Grunde. Der Wirbel, der ebenfalls geribbt, knotigt, liniirt, punktirt und gefleckt ist, raget weit hervor, doch bildet er nur eine stumpfe Spitze. Die Mündung ist lang und ziemlich enge, die Mündungslefze ist nur einigermassen gesäumt, mehr scharf, als stumpf, und hat einzelne braune Striche. Daß unsre Beyspiele in der Mundsöfnung an der Spindel zwölf Falten oder zahnartige Ribben haben, das haben wir bereits angezeigt, und merken nur noch an, daß die Schale stark, und innwendig weißlicht gefärbt ist.

## TAB. XII. Fig 2.

Cypraea Arabica, Linn. Gen. 320. ſpec. 327. p. 1173.
Deutsch: **Die arabische oder chinesische Buchstabenporcellane.**
Französisch: Ecriture d'Arabique ou Porcelaine.
Holländisch: Het arabische Letter-Hooren.

Da wir in diesem Theile Tab. II. fig. 2. eine abgeschliffene **arabische Buchstabenporcellane** zu beschreiben hatten, so behielten wir es uns vor, ihr eigentliches Farbenkleid und ihren Bau, wovon im sechsten Theil Tab. XX. fig. 2. eine weit größere erscheinen wird, bey dieser Figur näher zu beschreiben. Ihr Bau fällt etwas in das länglichte, sie ist aber stark gewölbt und rund. Ihre Windungen sind kaum sichtbar, und unkenntlich, ja, an manchen Beyspielen fast ganz verwachsen. Auf ihrem Rücken siehet man auf weißlichtem oder blaulichten Grunde eine Menge Charaktere und Linien von allerley Form, woraus man sich eben **arabische**, oder uneigentliche **chinesische Buchstaben** bildete, und davon diese Conchylie benannte. Ausserdem liegt nach der linken Hand zu eine breite horizontale Linie, welche einerley Farbe mit der Grundfarbe hat. Die Seite der Mündung oder des Bauchs ist fast ganz glatt, und grau oder röthlicht, bald heller, bald dunkler gefärbt. Die zahnähnlichen Kerben sind auf beyden Seiten braun, die Seiten aber sind stark gesäumt, und auf weißlichtem Grunde mit schwarzbraunen, oder schwarzen, runden, größern und kleinern Flecken bezeichnet. Das gegenwärtige gut erhaltene Beyspiel hat nur eine mittlere Größe, die bisweilen eine Länge von drey Zoll ausmacht.

# TAB. XII. Fig. 3.

Cypraea Mus, Linn. Gen. 320. spec. 342. p. 1176.

Deutsch: Die carthagenische Porzellan: uneigentlich: der Katzenbauch.

Französisch: La Porcelaine petite picottée et double bouffée.

Holländisch: Het argynsche of Karthageensche Klip-Hoorn.

Die Schale dieser Porcellane ist bey andern Beyspielen hoch und dergestallt gewölbt, daß sie oben in einen unmerklichen Höcker ausgehet; gleichwohl ist sie an der einen Seite sichtbar breiter, als an der andern. Dies kommt aber von dem Bau der Mündungslippe her, welche zwar unten einigermassen platt, dabey aber nach dem Rücken zu stark gewölbt, und dergestallt gebaut ist, daß sie mit dem Rücken ununterbrochen ein ganzes ausmacht. Diese Mündungslippe hat bräunlichte blasse Strahlen, die sich in scharfen, etwas breiten zahnähnlichen Kerben endigen, die auf dem schmalen scharfen Rande stehen, und in die Mündung hinein gehen. Sie haben bald mit den Strahlen eine Farbe, und nur die untern sechs bis sieben sind coffeebraun, bald sind sie durchgängig coffeebraun. Die besagte Kerben der linken Lefze hingegen sind durchgängig braun, und die obern ruhen so gar auf einem Grunde von gleicher Farbe. Der Bauch ist etwas platt, und ziemlich breit, und hat mit der Porcellane selbst eine Farbe. Die Nase ist ausgeschnitten, und die Mündungslippe ist in dieser Gegend etwas gebogen, woraus innwendig eine Höhle entstehet. Diese Höhle und dieser Ausschnitt sind oben gegen über größer. Die Grundfarbe ist grau oder gelblicht, und auf diesem Grunde liegen häuffige mattbraune, länglicht geformte Striche. So ist der Rücken, so sind die Seiten bemahlt, ausser in der Mitte des Rückens siehet man eine Reihe dunkelbraune Punkte horizontal herablaufen, die bald, wie an dem gegenwärtigen Beyspiele, zusammen geflossen sind, bald aber durch eine hellere Linie in zwey Theile getrennt werden. Wenn man die Oberdecke behutsam abnimmt, so erscheinet der Rücken röthlicht. Man findet diese Porcellane manchmal größer, als die gegenwärtige ist. Die Aehnlichkeit ihrer Farbe mit einem Katzenbauche ist sehr weit hergehohlt; was aber den Herrn von **Linne** mag bewogen haben, sie mit einer **Maus** zu vergleichen? können wir nicht sagen.

# TAB. XII. Fig. 4.

Conus varius, Linn. Gen. 319. ſpec. 312. γ. ſ. ſp. o. p. 1170.
Deutſch: **Die ſchwarzbraune gewölbte Löwentute.**
Franzöſiſch: Cornet à gueule de Lion marbrée.
Holländiſch: De geplekte Leeuwebets-Toot.

Unten im **fünften Theile** Tab. XXII. fig. 2. werden wir noch eine merklich kleinere, und im ſechſten Theile Tab. I. fig. 4. wiederum eine Abänderung dieſer gefleckten **Löwentute** zu beſchreiben haben, welche alle, auſſer der zufälligen Veränderung der Farbe, glatt, und nicht gekörnet ſind, die Naſe ausgenommen, welche Querſtreifen, oder vielmehr Runzeln hat. Die Schale iſt bauchigt gebaut, dabey aber gewiſſermaſſen geſtreckt, wenigſtens iſt ſie regelmäßig bauchigt gebaut. Der Wirbel raget hervor, iſt ganz glatt, und die Windungen ſind blos durch eine zarte Linie von einander getrennt. Die Windungen des Wirbels ſind braun gefleckt, die letztern Windungen, oder die Spitze, ausgenommen, welche röthlicht, oder wohl auch zuweilen mattgelb gefärbt ſind. Der Rücken hat braune Flecken und Wolken, die aber an jedem Beyſpiele, das man vor ſich hat, anders ausſehen. Sie ſind bald ſparſamer, bald häufiger vorhanden, bald mehr zuſammen gefloßen, bald einzelner zu ſehen. Ein ſolches Beyſpiel mit zerſtreuten und getrennten Flecken und Wolken ſehen wir hier vor uns. Innwendig iſt die Schale von milchweißer Farbe.

# TAB. XII. Fig. 5.

Conus ſtriatus, Linn. Gen. 319. ſpec. 318. p. 1171.
Deutſch: **Das Wolkenhorn.**
Franzöſiſch: Ecorchée ou Cornet.
Holländiſch: Het Wolk-Hooren.

Schon im **erſten Theile** dieſes Werks, Tab. XVIII. fig. 1. iſt ein ſolches **Wolkenhorn** vorgelegt, und im Texte von demſelben das nöthigſte geſagt worden; wir werden auch in dieſem **dritten Theile** Tab. XXI. fig. 1. und Tab. XXII. fig. 4. noch zwey Beyſpiele zu beſchreiben haben, daher wir von dem gegenwärtigen weiter nichts ſagen, als was von ihm, als **bloſe Abänderung** betrachtet, geſagt werden muß. Die Abänderungen des geſtreiften Wolkenhorns betreffen **einmal** ſeinen Bau, der zuweilen enger und gedrängter, zuweilen aufgeblaſener und breiter iſt. Zur letztern Art gehöret das gegenwärtige, das bey einer mittlern Größe einen ziemlich aufge-

aufgeblasenen Umriß hat. **Ferner** erscheinen diese Wolkenhörner in verschiedenen, bald hellern, bald dunklern Farben, die bald braun, bald braunröthlicht, zuweilen auch schwärzlicht ist. Die gegenwärtige Tute hat eine dunkelbraune Farbe. **End**-**lich** ist bey den Wolkenhörnern die Farbe bald reicher, bald sparsamer aufgetragen, man siehet nämlich bald weniger, bald mehr von der weissen Grundfarbe. Der letzte Fall ist hier, da die braunen Wolken und Flecken sparsam genug aufgetragen sind. Diese Flecken und Wolken bestehen eigentlich aus lauter dicht an einander gesetzten Farbenstrichen, die auf einer glatten Schale liegen, und die hier in der Zeichnung freilich nicht so ganz deutlich haben ausgedrückt werden können. Sie gaben indessen dem **Linne** Gelegenheit, diesen Kegel Conum striatum zu nennen, der wegen seiner Wolken ähnlichen Flecken den Namen eines **Wolkenhorns** allerdings verdient. Gemeiniglich sind die Flecken des ausgekehlten Wirbels heller, als die Wolken des Rückens. Dieser Kegel ist übrigens nicht unter die seltenen zu zählen, und wird, wie wir auf Tab. XXI. fig. 1. ersehen werden, ungleich grösser, als der gegenwärtige ist.



# TAB. XIII. Fig. 1.

Murex Trunculus, Linn. Gen. 325. spec. 522. α. p. 1215.
Deutsch: **Das knotigte Brandhorn**; uneigentlich: **der Hochschwanz.**
Französisch: Pourpre brulée à tubercules.
Holländisch: Het geknobbelde Brandhooren; oneigen: De Hoogstaart.

Man darf nur diese Figur mit jener angeführten Abbildung dieses Theils Tab. IX. fig. 1. vergleichen, so wird der Unterschied unter beyden sogleich einleuchtend seyn, der aber nicht **Gattungsunterschied** ist, sondern blos eine **Abänderung** bezeichnet. Jenes war ein veraltetes Exemplar, bey dem des Einwohners Lebenssäfte merklich abgenommen hatten, um die Zacken oder die scharfen Knoten des Rückens der Schale zu erhalten; das gegenwärtige aber ist jünger und frisch. Man siehet daher nicht nur in der Gegend der Nase verschiedene Lappen über einander liegen, dadurch sie über einen Zoll breit wird, sondern man siehet auch die Ribben oben mit einer Reihe scharfer Knoten besetzt, die zum Theil noch nicht verwachsen sind, und die sich noch auf der zweyten und dritten Windung zeigen. Auch die Farbe ist viel frischer. Der Zopf ist hellbraun, der Rücken ist bräunlicht und weiß geflammt,

und ein angenehmes roth, welche Farbe der Tiefe der Mundöfnung mehrentheils eigen ist, schimmert schwach hindurch.

## TAB. XIII. Fig. 2.

Strombus Lentiginosus, Linn. Gen. 324. spec. 495. p. 1208.
Deutsch: **Der Frosch**; uneigentlich: **die Sommersprossen.**
Französisch: Ailée, ou Grenouille.
Holländisch: De geknobbelde Kikvorsch; oneigen: het Sproetje.

Die braunrothen, braunen oder grauen größern oder kleinern Flecken, damit der Rücken dieses Flügelhorns bezeichnet ist, haben ihm bey einigen in Deutschland, in Rücksicht auf den holländischen Namen Sproetje, den Namen der **Sommerspros-sen** zu Wege gebracht; das wahrscheinlich auch um dieser Zeichnung willen bey den **Holländern** dem Namen des **Frosches** führet. Die Schale dieses **Frosches** ist ziemlich stark, vorzüglich stark aber ist der so genannte **Flügel**, oder die hervortretende Mündungslippe, die, mit Zuziehung der neben der Nase sich einmal ein, und sogleich wieder auswärts biegenden, und dadurch ausgeschnitten scheinenden Lippe, einem ganzen Geschlecht eigen ist, das eben darum den Namen der **Flügelhörner** führet. Diese Lippe hat nicht nur an ihrem äussern Rande verschiedene flache Vertiefungen, sondern auch, wie wir so eben bemerket haben, in der Gegend der Nase einige tiefe und breite Einschnitte, dergestalt, daß der Flügel hier ausgeschweift erscheinet. Am Fuß der ersten Windung liegt eine Reihe großer und erhabener Knoten, und unter dieser siehet man noch einige Reihen kleiner stumpfer Knoten, zwischen welchen noch einige glatte, ziemlich breite Ribben liegen. Hinter der großen Knotenreihe ist die erste Windung stark vertieft. Die folgenden fünf bis sechs Windungen ragen hervor, und jede hat nur eine einzige Knotenreihe, und hinter dieser eine flächere Vertiefung, doch findet man an jungen Beyspielen die letztern Windungen blos geribbt, und die Lefze des Flügels ungemein dünne. Der Flügel dehnet sich gemeiniglich bis zur vierten Windung aus; ein Kennzeichen, das diesem Geschlecht vornemlich eigen ist, und wo er fest angeschlossen ist, hinter sich aber eine flache Rinne bildet, die in die Mündung hineinläuft. Die Spindel hat nur ein schwaches Blatt, das sich aber weit über den Bauch ausbreitet. Die Nase ist zwar ausgeschnitten, aber nur schwach erhöhet, auch etwas schräg gekrümmet, und das gegenwärtige Beyspiel hat zwar nur eine mittlere Größe, aber eine frische und gesunde Farbe.

TAB.

# TAB. XIII. Fig. 3.

Strombus Canarium, Linn. Gen. 324. spec. 507. p. 1211.

Deutsch: **Das Pult**; uneigentlich: **das Täubchen**; **das aufgeblasene Seegel.**

Französisch: Ailée ventruë ou Bossuë.

Holländisch: Het Bultje; oneigen: het Duifje.

Wenn wir diese Conchylie mit jener, die im ersten Theile Tab. XVIII. fig. 5. abgebildet ist, vergleichen, so werden wir bey einerley Hauptbau gleichwohl unter beyden eine spielende Verschiedenheit merklich finden. Jene war viel kürzer und bucklichter, diese ist vielmehr gestreckt. Diese **gedoppelte Abänderung** der mehr oder weniger gestreckten **Pultchen** ist zwar in den Kabinetten gar nicht unbekannt; allein wenn man nur das hier abgebildete Beyspiel mit andern gestreckten Beyspielen dieser Art vergleichet, so möchte der Unterschied sehr auffallend scheinen, und man möchte auf den Gedanken gerathen, daß hier eine eigne Abänderung des aufgeblasenen Seegels vorhanden sey, davon man in den Schriftstellern nicht allemal eine vollkommen gleiche Zeichnung finden kan. Dieser Unterschied betrift Bau und Farbe. Auch das **gestreckte Pult** hat einen stark erhabenen Rücken oder einen Buckel, der an den gegenwärtigem Beyspiele kaum zu bemerken ist. Die Windungen des Zopfes, die an andern Beyspielen mit Streiffen, Kerben, und zarten Ribben scheinen versehen zu seyn, zeigen hier sich oben glatt. Der **Flügel**, der sonst eine merkliche Einbeugung oder einen flachen Ausschnitt hat, erscheinet hier gewölbt oder abgerundet. Er stehet nicht von den Windungen ab, sondern schliesset genau an dieselben an. Auch die Farbe ist verschieden. Sonst bestehet sie aus lauter horizontalen Zickzacklinien, die dicht beysammen stehen, hier aber ist eine angenehme Fleischfarbe über den ganzen Rücken verbreitet. Man denke nicht, daß die eigentliche wahre Farbe abgerieben sey, denn man ziehe das eigentliche Pultchen ab, wie man nur will, nimmermehr wird daraus eine solche Zeichnung entstehen, wie die gegenwärtige ist. Fast sollte man dieser Conchylie das Recht einräumen, unter den Flügelhörnern eine eigene Gattung auszumachen, wenn wir unter einer Menge von Spielarten nicht deutlich wahrgenommen hätten, daß manche in der zartesten Jugend, bey welcher nicht sogleich das anfänglich Pergamentartige Horn erhärtet, Schaden gelitten, wodurch die Canäle der einfliessenden Säfte gestöhret worden, und aus welchen Gründen selbige ihren eigenthümlichen Bau nicht haben erlangen können.

## TAB. XIII. Fig. 4.

Strombus Luhuanus, Linn. Gen. 324. spec. 500. pag. 1209.
Deutsch: **Das luhuanische Horn.**
Französisch: Ailée ou Gueule imperfaite.
Holländisch: Het onvolgroeyde Loehoenhooren.

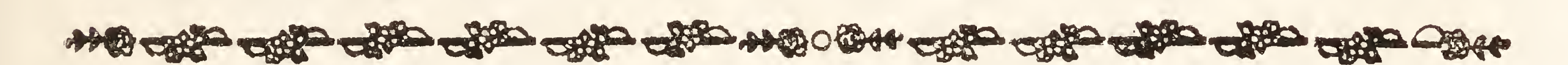
Wer die Conchyliologie im ganzen, und die Menge von Spielarten genau kennet, der darf nicht erst errathen, was der gegenwärtige Gegenstand sey, sondern ist, ja selbst bey dem flüchtigsten Anblick, sogleich versichert, daß unser Beyspiel ein noch nicht vollkommen ausgewachsenes luhuanisches Horn sey. Wir sehen an unserm Beyspiele einen glatten Rücken, sehen abgerundete und regelmäßig gebaute etwas wulstige Windungen, und wenn wir die Mündungslippe sehen könnten, so würden wir auch diese röthlichte, vielleicht schon an der Spindelseite ohnedem schwarzen Strich, der bey unausgewachsenen Beyspielen mehrentheils fehlet, erkennen. Was dieses Horn Eignes hat, und was wohl einige Schriftsteller mag bewogen haben, ihm einen andern Platz anzuweisen, das ist die Farbenzeichnung, und auch die Bildung. Der Rücken ist mit vier hellbraunen hin und wieder unterbrochenen Bändern, nach Art aller luhuanischen Hörner umlegt, unter denen das erste und dritte breiter sind, als das zweyte und vierte. Die Farben und Zeichnungen, nebst dem Bau, entscheiden mehrmahlen ein merkliches, und **Linne** hätte diese bey vielen Gattungen zugleich mit in Anschlag bringen sollen. Die Nase hat Flammen, und der Wirbel, dessen obere Windungen feine Kerben haben, ist hellbraun gefleckt und geflammt. Dies Beyspiel oder diese Abänderungen der luhuhanischen Flügelhörner vermisset man in vielen Sammlungen.

## TAB XIII. Fig. 5.

Strombus Urceus, Linn. Gen. 324. spec. 512. p. 1212.
Deutsch: **Das knotige Canarienhörnchen.**
Französisch: Ailée bossuë, ou Canarie, ou Gueule à bouche noire.
Holländisch: Het Zwart gemond-gebulde Kanary-Hoorentje.

Man kennet diese Gattung der Flügelhörner sehr leicht an ihrem Bau, und an der schwarzen, oder schwarzbraunen, oder violetfarben, oder an der rothbraunen Mundöfnung, die sie hat. Die Mündungslefze raget eben nicht allzuweit hervor, sie

sie ist aber stark, einigermassen gesäumt, und, nach dem eigentlichen Kennzeichen, über und unter sich schlagend ausgeschweift, sonderlich in der Gegend der Nase. Innwendig hat sie die feinsten Streifen, die tief in die Mündung hineingehen, und mehrentheils eine hellere Farbe haben. Die Spindelseite, oder die Seite des Bauchs, hat einen schmalen, aber dicken, gleichfalls schwarzgefärbten Saum, der ebenfalls gestreift ist. Eben solche Streifen zeigen sich von aussen in der Gegend der Nase, sonst ist der ganze Rücken glatt, wenn wir die faltigten Knoten ausnehmen, die sich am Fuße der ersten Windung befinden. Es sind nämlich länglichte, nicht allzubreite Knoten, die zwischen sich Furchen haben. Solche Knoten nehmen alle die folgenden Windungen ein, sie sind so lang als die Windungen selbst, und man würde sie Ribben nennen können, wenn sie nicht im Mittelpunkte merklich erhöhet wären, und dadurch gewissermassen eine scharfe Knotenreihe bildeten. Diese Knotenreihe wird indessen an den obern Windungen immer unmerklicher, von denen man im eigentlichen Verstande sagen kan, daß sie geribbt sind. Dies knotigte Flügelhorn erscheinet in verschiedenen Farben, die mehrentheils in das braungelbe fallen, bald geflammt, bald gefleckt, mit und ohne Bänder und so ferner, sind, und dem Horn ein angenehmes Ansehen verschaffen. Das gegenwärtige Beyspiel ist weiß etwas gelblicht, und von dieser Farbe werden die mehresten, obschon auch gelblichte und dergleichen Farben ähnliche gefunden.



## TAB. XIV. Fig. 1.

Murex Colus, Linn. Gen. 325. spec. 551. α. f. sp. 0. p. 1221.
Deutsch: **Die runde französische Spindel.**
Französisch: Fuseau à queve grande.
Holländisch: De opgeblaaze fransche Spil.

Diese ansehnliche Spindel hat nach dem Verhältniß ihrer Größe nur einen kurzen Schnabel, und unterscheidet sich schon dadurch von jener **Tobackspfeife**, die in diesem Theile Tab. V. fig. 1. abgebildet wurde, und die nach dem **Linneischen** Begrif unter allen Spindeln den längsten Schnabel haben muß. Die neun Windungen sind bauchigt und rund, dabey mit starken Queerstreifen umlegt, die in einer verhältnismäßigen Entfernung von einander abstehen. Sonst siehet man auf den Windungen keine Knoten, dergleichen die Tobackspfeife hat, und nach Linne

 haben

haben müßte; blos die obern Windungen sind geribbt. Eben darum, weil die Windungen rund und aufgeblasen sind, haben sie zwischen sich merkliche Furchen, und setzen also deutlich ab. Die Windungen endigen sich in eine ziemlich scharfe Spitze, und der ganze Bau ist zwar gestreckt, aber noch lange nicht so, wie wir oben Tab. V. fig. 1. gesehen haben. Die Mündung ist oval, und die Spindel hat eine merklich übergeschlagene Lefze. Die Grundfarbe ist gelblicht, auf welcher bräunlichte Flammen liegen, die man häufiger und deutlicher siehet, wenn die Exemplare von jüngern Jahren, oder an solchen Oertern gewesen, alwo sie ihre gehörige Nahrung gefunden haben. Diese Spindel und zwar unbeschädigte Beyspiele werden mehrmalen in denen Cabinettern vergebens gesuchet.

# TAB. XIV. Fig. 2.

Trochus ſtriatus, Linn. Gen. 326. ſpec. 597. α. p. 1230.
Deutsch: **Das körnigte gestreifte Kräußelhörnchen.**
Holländisch: Sabot, ou petite Tupié, tuberculée, & tachetée.
Französisch: Het korrelig gerande Tolletje.

Dieser **Kräußel** gehöret anscheinlich unter die **ungenabelten** Kräußel, die in den Kabinetten unter mancherley Abänderungen vorkommen, die aber nicht sowohl den Bau, als vielmehr die Farben betreffen. Dieser Kräußel hat einen vollkommenen Pyramidal conischen Bau; der Durchmesser seiner Breite und seiner Höhe sind sich fast gleich, doch gehöret er unter die kleinern Kräußel, die nicht viel größer, als die gegenwärtige Abbildung lehret, zu erscheinen pflegen. Alle Windungen sind mit Querstreifen umgeben, unter welchen die erste, da wo sich nämlich jede Windung anfängt, die breiteste und erhabenste ist, und daher die Windung gleichsam mit einem Saum einfaßt. Die obern Windungen sind fein gekörnt. Die Grundfläche ist bey einigen mehr, bey andern weniger platt, bey allen aber mit vielen feinen concentrischen Cirkeln umgeben, die in die Mundöfnung, die ein etwas gedrücktes und geschobenes Viereck, das wahre Kennzeichen aller zu diesem Geschlechte zu zählenden Gattungen, bildet, hinein gehen. Das vorliegende Beyspiel ist eine besondere Abänderung. Es finden sich nämlich am Rande jeder Windung mehrere breite Ribben, auf welche dann schmählere folgen. Auch in der Farbenzeichnung hat dieser Kräußel etwas Eignes, da seine Ribben einfärbig gelbbraun sind, da die Felder zwischen ihnen rothe Flecken haben. So häufig sonst dieser Kräußel in unterschiedenen Meeren vorzukommen pfleget, so wird er doch äusserst selten in den Sammlungen angetroffen.

TAB.

# TAB. XIV. Fig. 3.

Trochus Zizyphinus, Linn. Gen. 326. spec. 599. α. p. 1231.
Deutsch: **Das abgezogene Jujubenkräußelhörnchen.**
Französisch: Tupiè, ou petite Sabot nacrée.
Holländisch: Het afgehaalde gestreepde Tolletje.

**Linne** hat es schon als etwas besonders von dem Jujubenkräußel angemerkt, daß er **bleifarbig** erscheine, sobald man ihm sein äußers Gewand abziehet, oder sobald man die äussere Farbe behutsam wegarbeitet. Es ist bekannt, daß viele Kräußel, und beynahe die mehresten, unter ihrem eigentlichen Farbenkleide eine feine Perlmutter verborgen haben, die bald weiß und glänzend, bald farbenreich ist, und die man an frischen Exemplaren schon in der Mundöfnung sehen kan. Schleift man nun den Jujubenkräußel ab, so zeiget sich dem ohngeachtet noch der Rand und das körnigte, das man bey der so eben beschriebenen wahrgenommen; es zeigt sich zwar auch eine feine glänzende Perlmutter, aber sie ist ganz bläulicht, wie Bley, und spielt dabey ins grüne. So ist gegenwärtiges Beyspiel beschaffen, dessen Farbenmischung für jeden Künstler beynahe unnachahmlich ist.

# TAB. XIV. Fig. 4.

Tubo margaritacèus, Linn. Gen. 327. spec. 625. α. f. sp. o. p. 1236.
Deutsch: **Der gefiederte Silbermund.**
Französisch: Limaçon, canalée brun à bouche d' argent.
Holländisch: De klyne bruin streepige Silvermond.

Dieses artige **Mondhorn**, andere Kinkhörner von ähnlicher Bauart machen uns nicht irre, hat schräge runde Windungen, und einen gedrängten, doch zugleich gestreckten Bau. Da die Windungen schräg gerundet sind, so setzen sie auch ab, doch ist die etwas vertiefte Furche eben nicht allzubreit, welche die Windungen von einander trennet. Alle Windungen sind gleichsam mit einer Schnur umgeben, die aber zwischen sich so unmerkliche Furchen haben, daß sie nur einer schwachen Linie gleichen, es war also von dem Künstler bey gegenwärtiger Zeichnung nicht zu erwarten, dies alles so deutlich auszudrücken, wie es das Auge an dem Original sehen würde. Die Schnuren sind braun und weiß gefleckt, und dadurch

erscheinet

erscheinet die ganze Conchylie wie gefiedert. Daß die erste Windung die Größe aller der folgenden habe, und daß die Schnuren, so wie die Windungen, an ihrer Stärke nach und nach abnehmen, das brauchen wir kaum zu bemerken. Das erste lehret die Zeichnung, das andere die Sache selbst. Die mehr runde als ovale Windung läßt von innen Spuren von Streifen erblicken, welche auch in andern Beyspielen und Gattungen des Silbermunds gesehen werden. Die Mündung endiget sich in eine unmerklich aufgeschnittene, oder vielmehr spitzig zugerundete Nase, oben aber scheinet eine seichte runde Schwüle zu liegen, die aber nur die Hälfte der ersten Windung einnimmt, und nicht auf die folgenden Windungen fortgehet.

## TAB. XIV. Fig. 5.

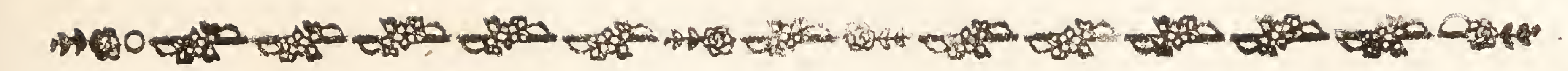
Buccinum Undosum, Linn. Gen. 323. spec. 472. α. s. sp. o. pag. 1203.

Deutsch: **Der bauchichte linirte Bauernjunge.**

Französisch: Paisan ou Cordeliére canalée.

Holländisch: Het gelinieerde Boeren-Jongetje.

Einige Schriftsteller halten zwar dieses Kinkhorn für dem **Smaragd des Linne** (Buccinum Smaragdulus Linn. Gen. 323. spec. 468. pag. 1203.) davon wir uns aber auf keine Weise überzeugen können. Wir sehen hier keine eyförmige Schale vor uns, denn die erste Windung ist sehr aufgeblasen, und beynahe kugelrund. Auch kan man nicht sagen, daß der Zopf in eine verlängerte Spitze zulaufe, denn die runden Windungen gehen ganz langsam in einen kurzen gedrängten Zopf über. Die offene Nase raget etwas schräg hervor; die ganze weisse, und ziemlich lang ausgezogene Mundöfnung, hat an der Kehle an der Spindelseite schräg gerichtete feine Einschnitte; und nicht die mindeste Spur eines Nabels ist zu bemerken. Ueber den ganzen Körper laufen schmale braune Streifen, und um dieses Umstandes willen, da diese Conchylie einigermassen mit jener im **zweyten Theile** dieses Werks Tab. XIV. fig. 4. 5. verglichen werden könnte, hat man sie mit dem Namen des **bauchigten linirten Bauernjungen** bezeichnet. Daß sie aber keine Spielart, sondern eine besondere Gattung sey, haben wir, wie man überall, wo die Gegenstände beym **Linne** vermisset worden, finden wird, bemerkt und sogleich neben seiner Nummer die Bestimmung hinzugesezet.



# TAB. XV. Fig. 1.

Haliotis Asinina, Linn. Gen. 330. spec. 745. p. 1256.
Deutsch: Das länglichte Meerohr; das See- oder Eselsohr.
Französisch: Oreille allongée ou d' Ane.
Holländisch: Het Langwerpige Zee-Oor.

Dies Meerohr erkennet man an seinem länglichten schmalen Bau, der wahrscheinlich den Herrn von Linne bewog, es mit einem Eselsohr zu vergleichen, gar leicht. Es ist, in Betracht seiner Länge, viel schmäler, als andre Meerohren zu seyn pflegen. Diese Beschaffenheit des Baues lehrt auch die gegenwärtige Abbildung, die eins der größten Beispiele vorstelt, die man von demselben findet, das übrige aber muß man nach natürlichen ungekünstelten Beyspielen hinzuthun, da das gegenwärtige durch die Polirung etwas zu viel von seiner dunkel grasgrünen mit braun geflammten vermischten Farbe verlohren hat, und sich also in einen grünlichten Perlmutterglanz darstellet. Die Schale hat feine Streifen, welche erhöhet, glatt sind, und nach der flachen Windung zu, in einer etwas schrägen Richtung laufen. Sie sind glatt, in der Gegend der Windung aber haben sie den Anschein, fein gekörnt zu seyn, und hier wechseln immer dergleichen grüne und rothe mit einander ab. Quer durch diese laufen die feinsten Streifen, die das blosse Auge kaum erkennet, doch sind einige hin und wieder schilfricht, welche ohne Zweifel die hartnäckigen Alten vor neue Ansätze der Schale halten werden. Die platten Windungen sind wie an andern Meerohren, doch spielet ihre Farbe in das graue, da das übrige der Schale hell und dunkler braun schattirt, und mit schwachen braunen Flecken und Flammen, sonderlich am Vordertheil der Schale, untermischt ist. Die Oefnungen nach dem Rande zu, sind, wie bey andern Seeohren, vorn offen, und hinten geschlossen. Der Rand, der eigentlich die Vertiefung der Schale bilden hilft, ist glatt, etwas gekielt und scharf, weiß und perlmutterartig. Das Innre derselben aber hat das schönste Perlmutter, welches abwechselnd weiß, grün und roth spielt. Diese schmalen Meerohren sind seltner, als die breiten, noch seltener aber sind sie von einer solchen Größe, als das hier abgebildete Beyspiel ist.

# TAB. XV. Fig. 2.

Voluta Vulpecula,, Linn. Gen. 322. ſpec. 422. pag. 1193.
Deutſch: Die knotigte kleine Fuchsnadel.
Franzöſiſch: Vis brune à tour des boſſages.
Holländiſch: De dwars geknobbelde geele Band-Pen.

Dieſes Hörnchen hat den Namen, den es führet, von ſeinen fuchsrothen, oder von ſeiner gelbbraunen, ins röthlichte fallenden Farbe erhalten, die ihm die gewöhnlichſte iſt. Da es unter die ſogenannten Thürmchens gerechnet wird, ſo kann man ſich von ſeinen langen ſchmalen nnd geſtreckten Bau ſchon im Voraus einen allgemeinen Begriff machen. Es iſt folglich ſchmal gebaut, und endiget ſich in eine ſcharfe Spitze. Die erſte Windung iſt etwas größer, als die folgenden ſieben bis acht, welche deſſen ſpitzig zu laufenden Zopf ausmachen. Alle Windungen ſind mit horizontal laufenden Ribben und mit feinen Querſtreifen verſehen. Die Ribben nehmen erſt in der andern Hälfte der erſten Windung ihren Anfang, da die erſte Hälfte entweder durchaus, oder auch, wie hier, ganz ohne Ribben bey andern Spielarten iſt. Dieſe Ribben nehmen die ganze Conchylie in allen ihren Windungen ein, werden aber in den obern Windungen ganz natürlich ſchmäler und feiner, als in den untern. Die Querſtreifen ſind allenthalben ſehr kenntlich, am kenntlichſten und tiefſten aber ſind ſie in der Gegend der Naſe, wo ſie faſt gar Runzeln gleichen. Die Mündung iſt lang und ſchmal; die Mündungslippe iſt ſcharf nnd braungefleckt, das übrige der Mündung iſt weiß und glänzend. Oben hat die Mündung eine ſchmale Rinne, unter welcher ein platter flacher Wulſt liegt, und unten iſt die Naſe weit ausgeſchnitten, und ganz unmerklich zurückgebogen, an der Seite aber ſtark gerunzelt. Die Spindelſäule hat gewöhnlich vier ribbenähnliche Falten, welche durch alle Windungen hindurch laufen, wie man an aufgeſchnittenen Beyſpielen ſiehet. Wir haben ſchon erwehnt, daß eine fuchsrothe, bald hellere, bald dunklere Farbe, die gewöhnlichſte dieſer Gattungen ſey, man hat aber auch Beyſpiele, die auf hellern oder dunklern Grunde, breitere oder ſchmälere dunkelbraune Bänder haben, davon eine überaus ſchöne, dennoch merklich veränderte Spielart unten im fünften Theile Tab. XVI. fig. 3. vorkommen wird. Indeſſen wird unſer Hörnchen ſelten viel größer angetroffen.

TAB.

# TAB. XV. Fig. 3.

Turbo exoletus, Linn. Gen. 327. ſpec. 644. α. ſ. ſp. o. p. 1239.
Deutſch: Die körnigt geribte Schraube.
Franzöſiſch: Vis granulée.
Holländiſch: De korrelig geribde Schroef.

Dieſe Schrauben kommen in verſchiedenen Abänderungen vor. Darinnen ſind ſich alle Beyſpiele gleich, daß ſie einen ſchraubenförmigen Bau haben, ſie ſind alſo rund, die Windungen nehmen verhältnismäßig ab, dergeſtalt, daß die zweyte Windung nur etwas kleiner iſt, als die erſte, die dritte etwas kleiner, als die zweyte u. ſ. w. Dieſe Windungen gehen in eine ſcharfe Spitze aus, die an unſerm gegenwärtigen Beyſpiele, wer weiß, ob nicht ſchon in der zarteſten Jugend, da ſich ihre Farbe beym weitern Wachsthume ſo friſch erhalten, abgebrochen worden ſeyn kan. Eine Schraube dieſer Art kan ſechzehn und wohl mehr Windungen haben. Dieſe Windungen ſind mehr gewölbt, als platt, ſie trennen ſich durch eine flache oder tiefe Furche, in welcher zuweilen ein geperrlter Faden liegt, zuweilen und ſeltener aber auch nicht. Ueber die Windungen laufen mehr oder weniger, größere oder kleinerer, Perlſchnuren ribbenweiſe in der regelmäßigſten Ordnung, und am gewöhnlichſten ſind auch die Tiefen aller Windungen mit kleinern beleget. Die Farbe iſt hier einfärbig aſchgrau, mit dunklern Körnern, bey andern hingegen einfärbig braun, heller oder dunkler. Die Mundöfnung iſt ſchräg abgerundet, aber die Spindel tritt etwas hervor, in einer ein wenig hervorragenden, unmerklichen Spitze.

So ſiehet unſer Gegenſtand aus, und wenn man denſelben mit jenem beym Bonannum III. Tab. 113. vergleichet, welchen Linne in ſeiner Species 644. angeführt hat, ſo haben wir ſelbigen mit allen Fug dieſer ſo eben bemerkten Species beyzehlen können.

# TAB. XV. Fig. 4.

Nerita Canrena, Linn. Gen. 329. ſpec. 715. p. 1251.
Deutſch: Die bandirte Eyerſchale; der Knotennabel; der Papilionsflügel.
Franzöſiſch: Umbillique ou Nerite à teſticule & tachetée.
Holländiſch: De gebande Eyerdoyer met het klootje.

Der bandirte Knotennabel iſt einer der ſchönſten in dem ganzen Geſchlecht der Linneiſchen Neriten, dem es doch ſonſt gar nicht an ſchönen Gattungen und

Abänderungen fehlt. Die abwechselnden Zeichnungen und Farben, die wir hernach näher beschreiben werden, und die große Regelmäßigkeit der Zeichnungen machen diese Conchylie nicht weniger des Namens eines **Papilions** werth, den sie führet, als des Namens **Rebhuhn**, wie andere sie nennen, ein Name, den zwar diese Conchylie auch verdient, den sich aber vielleicht mit mehrerm Rechte ein andrer Körper, aus dem Geschlechte, das **Linne** Buccinum nennet, und davon vorher Tab. VIII. fig. 1. in diesem Theile eine Abbildung vorkam, schon längst zugeeignet hat.

Man theilet die **Neriten** mit Grunde in **zwey Abschnitte.** Einige haben einen mehr abgerundeten Bau, und wenigstens etwas hervorragende Windungen, und **diese haben innwendig eine regelmäßige Spindel**; **andere** hingegen haben einen mehr gedrückten, geschobenen, eyförmigen Bau, ihre Windungen sind ganz an die Seite angedrückt, ragen oft gar nicht hervor, und **diese haben inwendig eine blosse Kammer**, an die sich die wenigen Windungen schließen. Zum ersten dieser Abschnitte gehöret unser **Papilionsflügel**; und da man dieses Geschlecht in **genabelte** und **ungenabelte** eintheilen kan, so gehöret er zu der Unterabtheilung der **genabelten Neriten.**

Der Bau dieses Papilionsflügels ist etwas länglicht, und nähert sich dem ovalen. Seine erste Windung ist groß, bauchigt und gewölbt; die folgenden drey oder vier ragen nur etwas hervor, und die zwey letzten sind in einen Mittelpunkt eingedruckt. Die Schale ist stark. Auf einem gelblichten Grunde liegen zwey oder drey braune Streife, zwischen welchen man ungleich dunkler gefärbte Dreyecke oder Zickzacklinien in regelmäßigen Abständen auf einem weissen Band siehet. Auch diese weissen Bänder, wenn man sie so nennen darf, sind bald breiter, bald schmäler, oben am Fuße der ersten Windung aber siehet man feine, etwas braun gefärbte, und schlangenförmig laufende Linien, die auf noch hellern Grunde liegen. Das obere weisse, mit dunklern Dreyecken bezeichnete Band, gehet auf die zweyte Windung fort, die obern Windungen aber sind blaulicht, doch mit einem bräunlichten Bande eingefaßt. Die Mundöfnung ist oval. Der Nabel ist tief, hat aber neben sich eine große Schwüle, oder einen starken Knoten, der sich selbst in den Nabel hinein drehet. Ueber dem Nabel liegt noch ein starkes Blatt an der Spindel, und dies alles ist, so wie der ganze Bauch, weiß. Inwendig ist die Mundöfnung an manchen Beyspielen weiß, an andern violetbläulicht, und an noch andern röthlicht, je nachdem der Einwohner das, was ihm überflüßig war, ausgeschwitzet, und welche Feuchtigkeit die Schale gefärbet hat. Gegen das Licht ist die Schale einigermassen durchsichtig, und die Bänder schimmern hindurch. Man

findet

findet diesen Papilionsflügel wohl oft noch einmal so groß, als der hier abgebildete ist; und er ist gerade nicht die größte Seltenheit.

## TAB. XV. Fig. 5.

Turbo Argyrostomus, Linn. Gen. 327. spec. 624. α. p. 1236.
Deutsch: **Der körnigte Silbermund.**
Französisch: Limaçon à bouche d' argent & chagrinée.
Holländisch: De gekorrelde Silvermond.

Der **Silbermund** gehöret unter die sogenannten **Mondhörner**, die sich durch ihre mondförmige Oefnung, durch ihre erste bauchichte Windung, und durch ihren hervorragenden Zopf kenntlich genug machen. Alle sechs bis sieben Windungen sind fast bis zur Endspitze mit Ribben umlegt, doch so, daß zwischen einer stärkern Ribbe eine schwächere liegt. Diese Ribben sind etwas rauh, oft gar schilfrig, und die dazwischen liegenden, ziemlich tiefen Furchen sind schuppicht, wenigstens gekerbt. Die Windungen des Zopfs ragen hervor, doch ist die erste Windung wenigstens zweymal so groß, als alle die folgenden sind. Gemeiniglich laufen braune horizontale Flammen, wie Bänder, auf weißlichten Grunde herab, zwischen welchen einzelne, oft heller gefärbte Flecken, sonderlich auf den Ribben, und vorzüglich auf den kleinern Ribben, eingestreut liegen. Dem gegenwärtigen Beyspiel, als einer besondern Abänderung, fehlen die horizontalen Flammen gänzlich, man siehet blos größere, einzeln hingestreute Flecken, und kleinere, die besonders auf den körnigten Ribben sehr regelmäßig liegen. Hin und wieder, besonsonders am Fuß der ersten, und der zweyten Windung, hat sich auch ein gewöhnliches angenehmes Meergrün eingemischt. Ueberhaupt zeigt sich der Silbermund in mancherley Abänderungen, die wir aber hier nicht anführen können, weil wir eigentlich nur von einzelnen Beyspielen reden, die wir vor uns haben. Unten am Bauche des Horns siehet man eben solche körnigte Ribben, die ganz unten, oder in der Gegend der Spindel, vorzüglich groß sind. Die Mündungslippe hat keinen Saum, die hervortretenden körnigten Ribben aber machen, daß diese Lefze wie ausgezackt erscheinet, doch muß man hier unbeschädigte Beyspiele vor sich haben. Der Nabel ist mit einem schmalen, doch ziemlich starken Saum überdeckt. Die Mündung, und das Innre der Conchylie, glänzen mit dem schönsten weissen Perlmutter, daher sie auch der **Silbermund** heißt, dabey siehet man feine Reifen, die aber nicht erhöhet sind, und der innern Glätte gar keinen Eintrag thun. Man

findet den Silbermund in andern Abänderungen oft viel größer, als der gegenwärtige ist.



# TAB. XVI. Fig. 1.

Strombus Pugilis, Linn. Gen. 324. spec. 498. p. 1209.
Deutsch: **Das rothe geflügelte Zackenhorn; das Fleischhorn.**
Französisch: Ailée, ou Oreille dechirée.
Holländisch: De Gebrande Bil; Het Vleesch-Hooren.

Unter allen Flügelhörnern hat das sogenannte Fleischhorn den kenntlichsten Bau, den nur irgend eine Conchylie haben kan. Es hat einen etwas gestreckten Bau, doch ist die erste Windung mehrentheils stark aufgeblasen, und oben am Rande derselben befindet sich eine Reihe scharfer Zacken, und seltene Beyspiele haben wohl zwey solche Reihen, die einen conischen Bau haben, aber in eine stumpfe Spitze ausgehen. Die untere Nase, und der übrige Theil der ersten Windung hinter den Zacken, sind gestreift, das übrige aber ist glatt. Die folgenden acht Windungen setzen ab, und gehen in eine scharfe Spitze aus, die zweyte, und die Hälfte der dritten, haben noch Zacken, die sich endlich in größere, und an den obern Windungen in kleinere Knoten verwandeln; und weil alle obern Windungen queer gestreift sind, so erscheinen die letztern in einem feinen Gitter. Auf dieser Seite des Rückens ist unser gegenwärtiges Beyspiel abgebildet, die Seite des Bauchs und der Mundöfnung stellet jene Figur im ersten Theile Tab. IX. fig. 1. vor, doch möchte eine nähere Beschreibung desselben nicht überflüßig seyn; vornehmlich auch, weil in besagtem ersten Theile Tab. XXX. fig. 1. ein dergleichen doch bey der Nase verwachsenes Beyspiel abgebildet worden ist. Die Mündungslefze, oder der sogenannte Flügel, raget ziemlich weit hervor. Oben, wo er an die Windung anschließt, hat er einen flachen, doch ziemlich breiten Einschnitt, und unten an der Nase zwey schmälere, aber ungleich tiefere, daher gehet auch die Nase, oder vielmehr der untere Theil der Spindel, ganz scharf aus. Das übrige der Mündungslefze bildet einen flachen halben Bogen. Eigentlich hat die Mündung keinen Saum, aber sie ist doch vorn am stärksten, und hat inwendig mittelmäßig lange Runzeln, die unten am stärksten und sichtbarsten sind. Ueber der Spindel liegt ein dünnes Blatt, das sich weit über den Bauch herlegt, der gleichsam verbrannt schwärzlicht braun aussiehet, und von welchem der holländi-

ländische Nahme: **verbrannte Bille** entstanden seyn mag. Die Farbe der ersten Windung ist fleischfarbig, oder rothgelb, oder rothbraun, die obern Windungen sind heller, die letztern sind mehrentheils weiß, und blaß schattirt; die beyden Lefzen aber haben eine dunklere, glänzende, oft brennende Farbe, und man findet diese Fleischhörner, die übrigens gar nicht selten sind, nicht leicht größer, als das hier abgebildete Beyspiel ist.

# TAB. XVI. Fig. 2.

Conus Monachus, Linn. Gen. 319. spec. 304. β. p. 1168.
Deutsch: **Die Schildkröten, die Agathtute.**
Französisch: Ecaille, ou Cornet d' agate picotée à taches brunes.
Holländisch: De Schildpad-Toot.

Aus einer vermuthlichen Nachläßigkeit hat der Setzer der Druckerey einen merklichen Fehler begangen, der nicht weniger von dem Revisor, und dann auch von **Linne** selbsten ist übersehen worden, er hat nemlich beyde Namen: Minimus, spec. 305. und Monachus, spec. 304. verwechselt stehen gelassen, da nach allem Anschein, und in Absicht der von **Linne** angeführten Figuren der Schriftsteller bey spec. 304. der Name Minimus, und bey spec. 305. der von Monachus hätte gebraucht werden sollen, weil der Urstand von spec. 305. allezeit unter dem Namen: **der graue Mönch**, ist bekannt gewesen. Diese mehrmahlen vorkommende Verwechslungen können manchen Forscher der Conchyliologie, besonders wenn derselbe an die von **Linne** theils allzuunbestimmten, theils aber auch allzuzweifelhaft angeführten Kennzeichen allzustark gewöhnet ist, irre führen. Und daß wir uns, in Ansehung der Conchyliologischen Zergliederung des **Linne**, auch seiner von den gewöhnlichen abgehenden und dafür ergriffenen undeutlichen Namen nicht irren, solches beweisen nicht weniger die Klaglieder der **Botanisten** über das Fach der **Pflanzen**, als bey welchem weit ausgedehnten Felde derselbe doch die stärkste Vorsicht gezeiget, und hiedurch seinen Namen unsterblich gemacht hat. Indessen treffen dennoch alle von **Linne** im spec. 304. angegebene Kennzeichen bey unserm Beyspiel ein; nämlich: eine gewölbte Schale; eine aus dem braunen in das bläulichte spielende, und mit Wolken überstreuete Grundfarbe; ein etwas spitzig zulaufender Wirbel; und eine gestreifte Basis. Viele können denken, daß die Wölkung unsers gegenwärtigen Kegels eintreffe, auch daß die Farbe passen

sen möchte; was hingegen aber die Spitze betrift, wovon **Linne** geredet hat, so kan die immer länger oder kürzer seyn, je nachdeme die Spielart ist; genug, daß unser Gegenstand keinen stumpfen Wirbel oder Zopf hat, indeme die Windungen verhältnismäßig abnehmen, und sich endlich in eine solche Spitze erheben, die niemand für stumpf ansehen kan, besonders wenn man alle Spielarten nicht flüchtig betrachtet hat. Wer inzwischen vermeinet, unserm Beyspiel bessere Gränzen setzen zu können, dem lassen wir die Freiheit, diesen schönen Kegel zu ordnen wie er will.

## TAB. XVI. Fig. 3.

Conus Rusticus, Linn. Gen. 319. spec. 306. α. f. o. sp. p. 1198.
Deutsch: **Der streifige Aschenstöhrer.**
Französisch: Cornet d' Agate cendrée.
Holländisch: De streepige Asschepoester.

Dieser überaus schöne Kegel wird von verschiedenen seichten Schriftstellern unter den sogenannten **blauen Brokat**, oder unter die **braune blau gewölkte Marmortute mit weissen Federn**, (französisch: Le Brocard; **holländisch**: Blauw gewolkte Achaate-Toot) gezehlet, doch kan man ihm keine andere Namen und Bestimmungen geben, als solche, die wir bereits bey der Aufschrift angeführt haben. Der Bau ist etwas schmal und gedehnt, daher die erste Windung nicht viel gewölbt ist. Die obern Windungen sind da, wo sie zusammenstoßen, mit feinen Körnern versehen, und so ist der Wirbel einigermassen granulirt. Auf der ersten Windung liegen breite, schwachbraun gefärbte Flecken, unter welchen der an der Nase der breiteste ist, und über diese laufen dunklere, hin und wieder unterbrochene Striche. Auch zwischen diesen Flecken liegen einzelne braune Striche auf einem blaulichten Grunde. Der Wirbel ist abwechselnd blaulicht, weiß und braun gefleckt, und die Grundfarbe der Schale ist aschgrau, woraus der Name entstanden seyn mag.

## TAB. XVI. Fig. 4.

Strombus Lucifer, Linn. Gen. 324. spec. 503. p. 1210.
Deutsch: **Das Kameelhorn.**
Französisch: Chameau ou Bariolée.
Holländisch: Het Kameelhoorn.

Im andern Theile Tab. XXIX. fig. 1. haben wir ein aufgeschnittenes grösseres, und bereits wieder in diesem Theile Tab. V. fig. 4. ein kleineres beschrieben,

im

im fünften Theile, Tab. XXVI. fig. 4. noch ein dergleichen erscheinen wird, und hier folgt wiederum ein kleineres unaufgeschnittenes, das aber mit einem vorzüglich schönen Farbenkleide geschmückt ist. Alle **Kameelhörner**, auch die größten, haben eine schmal gebaute, langgestreckte, queergestreifte Schale, und abgesezte Windungen, die auf ihrem Mittelpunkte eine Reihe Knoten oder Stacheln haben, die gleichsam auf einem scharfen Rande stehen, und folglich zwischen sich weite, etwas ausgeschweifte Furchen haben. Diese Knoten sind größer oder kleiner, schärfer oder stumpfer, dabey es aber gar nicht auf die Größe des **Kameelhorns** ankommt. Das gegenwärtige Beyspiel hat überaus stumpfe flache Knoten, hingegen ist es braun und weiß auf das schönste, und fast bis zur Endspitze, marmorirt. Von einer so schönen frischen braunen Farbe, findet man diese **Kameelhörner** eben nicht so häufig, so gemein sie auch sonst geachtet werden möchten.

## TAB XVI. Fig. 5.

Murex Aluco, Linn. Gen. 325. spec. 672. p. 1225.

Deutsch: **Das dornigte Schnabelbein; die gefurchte dornigte Nabel;** uneigentlich: **die Bastardpabstkrone.**

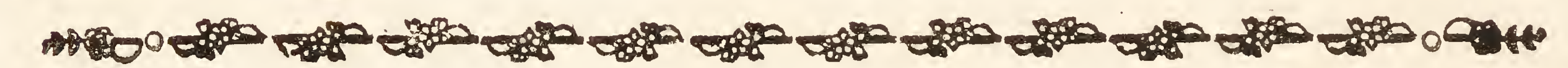
Französisch: Vis ou Chenille pointée à taches.

Holländisch: De gedoornde Snuit-Pen; De Taxis dornige Tak; oneigen: De bastard Pausekroon.

Nach **Linne** Zeugniß muß man sich von Murex aluco **zwey Hauptabänderungen** vorstellen. **Die eine** ist die sogenannte **Bastardpabstkrone**, oder die **rauhe krumm geschnäbelte Trommelschraube** (holländisch: de bastard Pause-Kroon; und das ist diejenige, die im ersten Theile dieses Werks Tab. XVI. fig. 4. abgebildet ist. **Die andere** ist unser gegenwärtiges **dornichtes Schnabelbein**, welches gleichwohl auch in mancherley Abändrrungen vorzukommen pflegt. **Eine derselben** hat wenig abgesezte Windungen und schwache Knoten; bey **einer andern** aber setzen die Windungen stärker ab, und die Knoten sind schärfer. Dieses ist die gegenwärtige, die wir nun ausführlicher beschreiben wollen.

Die Nase ist nach dem Rücken zu schräg in die Höhe gebogen, und bildet einen zwar nicht weiten, aber runden Canal. Die Schale ist gestreckt, und gehet in eine scharfe Spitze aus. So gestreckt aber immer die Schale ist, so hat sie doch, im Ganzen betrachtet, etwas bucklichtes. Jede der fünf bis sechs ersten Windungen ist mit einer Reihe scharfer Knoten besetzt, die aber ziemlich weit

aus einander stehen, dergestalt, daß jede Windung deren etwa fünf bis sechs hat; an den folgenden zwey oder drey Windungen erscheinen sie wie bloße Ribben, und die obern Windungen sind glatt. Ueber jeder knotigen und geribbten Windung erscheinet eine platte, mit einigen schwach erhöheten Streifen versehene Vertiefung, und diese macht es eben, daß die Windungen wie abgesezt erscheinen, die doch ein blosser, kaum merklicher Faden trennt. An der Mündung siehet man von aussen einige seichte Ribben, die sich aber bald verlieren, und, von der fünften Windung an, laufen zugleich Queerstreifen über die Ribben. Die Mündung ist oval. Die Mündungslippe raget bogenförmig hervor, verliehret sich aber oben in einer engern und unten in einer weitern Rinne, die zugleich die zurückgeschlagene Nase ausmacht. An der Spindel liegt ein starkes, nicht allzubreites, oben und unten abstehendes Blatt, welches oben in der Gegend der Rinne eine Wulst oder einen Knoten hat. In der Gegend des Nabels, der hier aber nicht zu sehen, und eine bloße schmale Vertiefung ist, befindet sich ein großer, durch zwey Linien in drey Wulste eingetheilter Höcker. Die Zeichnung bestehet an unserm schönen Beyspiele aus großen, schwarzblauen Flecken, welche durch hellbraune und graue Flecken, Punkte und Striche marmorirt werden. Die Schale ist dünne.



# TAB. XVII. Fig. 1.

Strombus Gigas, Linn. Gen. 324. spec. 504. p. 1210.

Deutsch: **Das zacken-knotige Flügelhorn;** uneigentlich: **die gezackten Schweizerhosen.**

Französisch: Aile jaune à un fond chair, ou de rose pale.

Holländisch: Het Vleeschkleurige geele getakte Vleugel - of Kroon-Hooren.

Nur wenige Schriftsteller, ausgenommen **Lister**, **Seba**, und **Klein**, gedenken dieses **westindischen Flügelhorns**, weil es wahrscheinlich andern unserer Vorfahren seltener war, als es uns ist. Es erlangt eine ansehnliche, ja beynahe eine Riesengröße, welche ohne Zweifel **Linne** bewogen hat, ihm den passenden Namen Gigas beyzulegen. Der Flügel ragt hervor, ist ziemlich stark, doch immer an einem Beyspiele stärker, als an dem andern, ist etwas ausgeschweift, aber uneben, und hat unten in der Gegend der Nase beyde, allen Flügelhörnern eigenthümlich zu kommende, ein- und auswärts gerichtete Einkerbungen oder Einschnitte.

Wenn

Wenn man sich den Flügel hinweg denkt, so hat die Conchylie einen völlig ovalen Bau. Die erste Windung, die um vieles größer ist, als alle die folgenden, hat an ältern Beyspielen, fast am Ende der ersten Windung, eine Reihe starker zackigter Knoten, welche mit ihren Zwischenräumen rosenroth gefärbt sind, und so ist das gegenwärtige Beyspiel beschaffen; andre Beyspiele haben zwey, auch wohl drey Knotenreihen, aber nur die obere ist rosenroth gefärbt, und nur manche Beyspiele, zum Beweis das gegenwärtige, haben noch unten an der Nase ein schwaches rosenroth. Sonst siehet man auf dem Rücken noch einige unkenntliche Streifen, kenntlichere aber über der obern Knotenreihe, wo man eine flache Einbeugung siehet. Die folgenden sieben Windungen bilden eine hervorragende Pyramide. Jede Windung hat unten eine Knotenreihe, über derselben aber einige flache Queerfurchen, und hier hat auch jede Windung eine flache Einbeugung. Der Zopf ist also, wie man sonst zu reden pflegt, gekrönt, und aus dieser Ursache ist diesem Horn der holländische Name: **Kronhorn**, zugeeignet worden. Die Knoten der obern Windungen sind an manchen Beyspielen ebenfalls rosenroth gefärbt, an andern aber weiß. Ueberhaupt ist die eigentliche Grundfarbe dieses Horns weis, es liegt aber darüber eine gelbbraune Oberhaut, die sich nur mühsam wegarbeiten läßt, und, wenn sie nicht ganz weggearbeitet ist, die Schale braun und weis marmorirt darstellet, und so ist das gegenwärtige Beyspiel beschaffen. Innwendig ist die Schale gewöhnlich stark rosenroth, auch an aufgeschnittenen Beyspielen; und an dem Bauche liegt ein schwaches Blatt, oder eine dünne Spindellefze. Wir glauben, daß **Linne** diese noch junge Gattung noch nicht gekannt, weil derselbe die bey **Lister** Tab. 861. fig. 18. desgleichen auch bey **Seba** vorkommende, Tab. 62. fig. 6. 8. in seinem System nicht angeführt hat, ob er sie gleich bey beyden Beziehungen hätte kennen können.

## TAB. XVII. Fig. 2.

Voluta Oliva, Linn. Gen. 322. spec. 399. &c. f. sp. o. p. 1188.
Deutsch: **Die lange schmale Schlauchdattel.**
Französisch: Olive de vase allongée.
Holländisch: De Dunne Sluik-Dadel.

Man kennet diese Rollen gar leicht an ihren langen schmalen Bau, der auch solchen Beyspielen eigen ist, die größer sind, und breiter zu seyn scheinen, als das gegenwärtige ist, davon wir ein Beyspiel im fünften Theile dieses Werks, Tab. XVI. fig. 1. 2. finden. Der lange schmale cylindrische Bau gehet gleichsam bis zur Endspitze ununterbrochen fort, in dem die obern Windungen so recht allmählig, und

in der verhältnismäßigsten Abnahme in eine stumpfe Spitze ausgehen. In der Gegend der scharf ausgeschnittenen Nase siehet man eine schwach gerunzelte schräge Wulst, die aber in der Gegend des Bauches stärker wird, und Falten erhält. Diese Wulst ist bisweilen marmorirt, bisweilen einfärbig, und über ihr liegt noch ein getrenntes Band, das mehrentheils anders als der übrige Theil der Schale gefärbt ist. Die Schale selbst ist manchmal bey allzustarker Reinmachung marmorirt, ein andermal geädert, oder gefleckt, oder geflammt. Mehrentheils sind die obern Windungen blos gefleckt, doch betreffen die Flecken nur den obern Theil jeder Windung, da der untere einfärbig ist, und einem Bande gleicht. Die letztern Windungen sind mehrentheils einfärbig, alle aber durch eine nicht allzutiefe Furche von einander getrennt. Die Schale ist an dieser Schlauchdattel überhaupt stark, ob es gleich auch eine feine, dünnschaligte, das ist, noch nicht ganz vollkommen ausgewachsene Art dieser Gattung giebt. Die Mündungslippe ist eben nicht scharf, aber mehrentheils gefleckt, und in der Gegend der Windungen siehet man eine schwache Leiste, die an Voluta Oliva des **Linne** ungleich schärfer ist, daher derselbe diese, wie mehrere Gattungen der Datteln, besonders hätte anführen sollen. Die Spindellefze ist stark, eben nicht allzubreit, aber durchaus zahnartig geribbt. Das Innre der Schlauchdattel ist weiß. Man findet sie auf **Guinea**, sehr selten aber von einer solchen unverletzten Schönheit, wie die gegenwärtige erscheinet.

## TAB. XVII. Fig. 3.

Voluta Oliva, Linn. Gen. 322. ſpec. 399. &c. ſ. ſp. o. p. 1188.
Deutsch: **Die braune bandirte Dattel.**
Französisch: Olive brune faſciée.
Holländisch: De donker - bruine gebandeerde Dadel.

Man findet diese braune Dattel mit und ohne Bänder, doch sind diese, welche Bänder haben, ungleich seltener, als diejenigen, welche keine Bänder haben, ob sie sich gleich sonst in allen Stücken gleich sind. Ihr Bau ist walzenförmig, gegen die obern Windungen zu etwas bauchigt, und ihre Schale ist ganz glatt. In der Gegend der Nase siehet man eine schräge Schwüle von gleicher Farbe. Die Nase selbst aber, oder, wie es **Linne** nennt, die Basis, ist, wie bey allen Datteln, ausgeschnitten. Die obern fünf Windungen ragen kaum einen viertels Zoll hervor, haben aber in ihrem Mittelpunkte eine ziemlich scharfe Spitze, die aus den drey letztern Windungen bestehet. Die Mündungslefze ist theils stumpf, theils scharf,

die

die lange Mündung selbst ist ziemlich weit; die Spindellefze aber ist nicht allzustark, hat aber unten in der Gegend der Nase eine starke gefaltete Schwüle. Alles dies, und das Innere der ganzen Dattel ist weis. Oben, in der Gegend der Windungen, erblickt man am Bauche eine scharfe, doch starke Hervorragung, die alle den Körpern eigen ist, die Linne Voluta Oliva nennet, sie gehet gleichsam wie eine scharfe Leiste auf den folgenden zwey Windungen fort, die daher auch durch eine tiefe Furche von einander getrennt sind. Das Oberkleid ist braun, und zwey dunkle, hin und wieder unterbrochene Bänder, davon eins ohngefehr im Mittelpunct des Rückens, das andre aber oben nach den Windungen zu angetroffen wird, laufen über den Rücken hinweg.

## TAB. XVII. Fig. 4.

Conus Generalis, Linn. Gen. 319. spec. 293. p. 1166.
Deutsch: **Das breit bandirte braune Klöppelküssen.**
Französisch: Flamboyante.
Holländisch: Het breedbandeerde Speldewerkskussen.

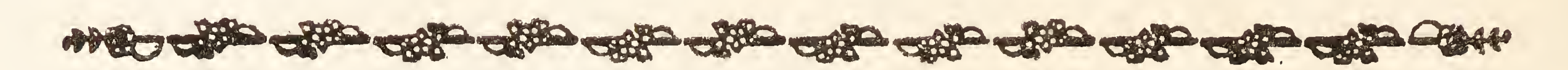
Da wir von diesem Kegel bereits im **ersten Theile**, Tab. VII. fig. 3. im **zweyten Theile** Tab. V. fig. 2. im **dritten Theile** auf Tab. VI. fig. 3. das **gesprenkelte** nämlich, und bereits verschiedene Abänderungen beschrieben haben, auch in der folgenden fünften Figur, und Tab. XVIII. fig. 4. noch eine Abänderung zu beschreiben haben werden, so glauben wir es unsern Lesern zutrauen zu dürfen, daß sie diesen Kegel, der den Namen des **Klöppelküssens** führet, hinlänglich kennen. Wir dürfen daher nur das anmerken, wodurch sich das gegenwärtige Beyspiel als Abänderung auszeichnet. Es ist die Grundfarbe, die Beschaffenheit und Lage der Bänder. Die Grundfarbe ist gelbbraun, und der Wirbel ist weis. Oben am Wirbel siehet man das erste Band, das aus grossen weissen Flecken bestehet. Ohngefähr in der Mitte des Rückens liegt ein schmales, und nicht weit von diesen ein breiteres, weiß geflecktes Band, in der Gegend der Nase aber liegen einzelne weisse Flecken reihenweiß übereinander, die ein viertes, ganz breites Band vorstellen könnten.

## TAB. XVII. Fig. 5.

Conus Generalis, Linn. Gen. 319. spec. 293. p. 1166.
Deutsch: **Das schmal bandirte Klöppelküssen.**
Französisch: Flamboyante.
Holländisch: Het smal bandeerde Speldewerkskussen.

Dieses **Klöppelküssen** hat auf weissen Grunde schwarzbraune Bänder. Oben, in der Gegend des Wirbels, siehet man einzelne Flammen, unter diesen ein

breites weisses Band, und bald darauf ein noch breiteres, welches einzelne weisse Flecken hat. Die Nase oder Basis ist weis, und hat einzelne horizontal, doch etwas schräg laufende schwarz braune Striche, und die Mundöfnung, die Nase, auch alles andere anmerkungswürdige kommt mit der nächstvorgehenden Figur vollkommen überein.



# TAB. XVIII. Fig. 1.

Strombus paluſtris, Linn. Gen 324. ſpec. 515. p. 1213.
Deutsch: **Die Bastard, oder die unächte Seetonne.**
Französisch: Faux Teleſcope.
Holländisch: De Baſtard Zee-Ton.

Da dieser prächtige und gar nicht gemeine **Linneische Strombus nach Rumphs** Aussage auf der Insel Ceram gefunden wird, wo er sich in den Sümpfen der **Sagobusche** aufhalten soll, so könnte man denselben, wenn die oben erwehnte Namen in der Conchyliologie noch nicht bekannt wären, mit dem uneigentlichen Namen der **Sumpfnadel** belegen.

Dieser Strombus hat einen gestreckten Nadel - oder thurnförmigen Bau, und, je nachdeme sich der Bewohner bey seinem Ausdehnungswachsthum mehr oder weniger entwickelt hat, zwölf bis sechzehn Windungen, unter welchen die erste mehr als noch einmal so groß, als die folgende zweyte ist. Jede dieser Windungen, die endlich in eine stumpfe Spitze ausgehen, hat einige, gemeiniglich **drey**, Querstreifen, und die obern haben zugleich senkrechte Falten. Die erste größte Windung tritt weit hervor, und bildet einigermassen einen Flügel, der sich unten um einen kurzen, rund und schräg überschlagend gebogen in einen Schnabel endiget. Die Mündungslefze hat einen von aussen abgerundeten Saum, der mit schwachen Ribben oder Streifen umlegt ist; die Spindellefze aber liegt fest am Bauche, und tritt nur unten in der Gegend der Nase oder des Schnabels ein wenig hervor. Die Spindel hat **zwey** erhöhete Falten, von denen die eine ungleich größer, als die andre ist, welche beyde, wie abgeschliffene Beyspiele lehren, durch alle Windungen hindurch gehen. An allen Beyspielen pfleget eine braungelbe, oder schwarzbraune Farbe, die Grundfarbe zu seyn, die gleichwohl manchen Abänderungen unterworfen ist. An unserm Beyspiele hat die erste Windung eine schwarz-

braune

braune Grundfarbe, die übrigen aber erscheinen dunkelbraun, gelbbraun, und weis gefleckt und marmorirt, besonders hat sich in den obern Windungen zugleich eine grünlichte Farbe eingemischet. Schwerlich wird man diese **Bastardseetonne** viel grösser und schöner finden, als das hier abgebildete Beyspiel ist.

## TAB. XVIII. Fig. 2.

Conus Aulicus, Linn. Gen. 319. spec. 320. β. f. Sp. o. p. 1171.

Deutsch: **Die bandirte Netz-Brunette**; uneigentlich: **die bandirte Hühnerfeder.**

Französisch: Tulipe en Cornet; ou Brunette à natte tricottée.

Holländisch: De Netswys bandeerde Bruinet-Toot.

Von der **Brunettute** findet man überaus viele Abänderungen, davon bereits einige im zweyten Theil abgebildet sind, welche mit der im erwehnten zweyten Theil Tab. V. fig. 3. dargestellten, wie auch auf der folgenden Tab. XIX. fig. 1. vorkommenden **Brunetrolle** nicht müssen verwechselt werden. Bey Gelegenheit der ersten Abbildungen ist das nöthigste über die **Brunettute** selbst gesagt worden, die Vergleichung mehrerer Beyspiele aber unter einander, und mit den so genannten **goldnen Zeuche** (Conus textile Linn. Knorr Th. I. Tab. XVIII. fig. 6. Th. II. Tab. VIII. fig. 3.) lehret, daß beyde Gattungen in einzelnen Beyspielen oft so nahe an einander gränzen, daß ein ungeübtes Aug, das den Wulst und übrigen Baue von beyden nur obenhin betrachtet, kaum den Unterschied zwischen den **goldnen Zeuche**, zwischen der **Brunetrolle**, und zwischen der **Brunettutte** finden kan. So viel ist richtig, daß wir hier eins der schönsten Beyspiele von der **Brunettute** vor uns sehen, man muß aber ein Original zu dieser Zeichnung legen, um die Schönheiten selbst zu sehen, die der Künstler mit seiner Kunst gleichwohl nicht auszudrücken vermögend war. Das siehet man, daß sich auf der Schale ein sehr feines braunes Netz befindet; daß grössere und kleinere Federn unter einander liegen; daß man die grössern weit sparsamer, und gleichsam nur zur Ausfüllung des Netzes antrift; daß drey dunklere Bänder über den Rücken hinweg laufen und daß der Wirbel geflammt ist. Aber die überaus feine Arbeit der Natur, und den herrlichsten Glanz, den diese Conchylie hat, konnte kein Künstler ausdrücken. Mancher könnte bey Vergleichung einiger vorzüglich schönen Originale mit dieser Abbildung, fast in die Versuchung gerathen, hier ein Beyspiel von jener seltenen Conchylie zu sehen, welche die Gloria maris heißt.

# TAB. XVIII. Fig. 3.

Conus Miles, Linn. Gen. 319. ſpec. 296. β. ſ. ſp. o. p. 1167.
Deutſch: **Der Steinadmiral.**
Franzöſiſch: Cornet de Buis.
Holländiſch: De Steen-Admiraal.

Der Bau unſers gegenwärtigen Beyſpiels, aus welchen **Linne** keine beſondere Gattung gemacht, dennoch aber bey Schriftſtellern hätte finden können, daß ſolches eine vor ſich beſtehende Species ſey, rechtfertiget uns, dieſen ſchönen Kegel dem **Linneiſchen** Miles eben ſo, als bereits mit dem gelben Zapfen geſchehen, angränzen zu laſſen. Dieſes im Vorbeygehen. Die Grundfarbe iſt ein etwas lebhaftes Braungelb. Unten an der Naſe ſiehet man kein eigentliches Band, ſondern nur zerrißene weiſſe Flecken mit einigen braunen Punkten. Im Mittelpunkte der Windung aber ſiehet man zwey ſchmale braungefleckte Bänder, und ein breiteres, mit braunen halben Cirkellinien, oben in der Gegend des Wirbels. Dieſer Wirbel hat einzelne Flammen, und iſt mehr für pyramidenförmig, als gedrungen zu achten. Dieſer Kegel iſt indeſſen nicht ſehr häufig zu finden.

# TAB. XVIII. Fig. 4.

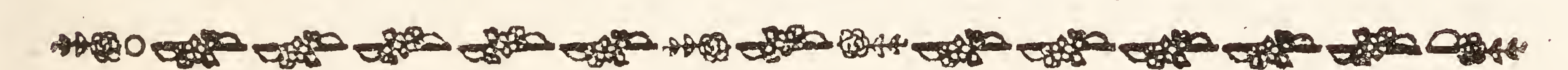
Conus Generalis, Linn. Gen. 319. ſpec. 293. p. 1166.
Deutſch: **Das ſchmal bandirte Klöppelküſſen.**
Franzöſiſch: Flamboyante.
Holländiſch: Het ſmal bandeerde Speldewerkskuſſen.

Dieſes Beyſpiel hat zwey hellbraune Bänder, die faſt von gleicher Breite ſind, und nur in einiger Entfernung von einander auf weiſſen Grunde liegen. Zwiſchen dieſen Bändern ſiehet man einzelne ſenkrecht gebogene dunkelbraune Striche. Der Wirbel iſt nur ſparſam gefleckt, und zeiget ſeinen ſpitzigen Zopf, der bey ſeltenern Beyſpielen ungemein lange ausgezogen erſcheinen kan.

# TAB. XVIII. Fig. 5.

Conus Varius, Linn. Gen. 319. spec. 312. β. s. sp. o. p. 1170.
Deutsch: **Die helle Löwenmundstute.**
Französisch: Cornet à gueule de Lion.
Holländisch: De Leeuwebaks-Toot.

In so fern man diejenigen Tuten im allgemeinen Verstande **Gespenstertuten** nennet, welche, wie jene im zweyten Theile, Tab. VIII. fig. 4. abgezeichnete, auf weissen Grunde einzelne länglichtschmale braunrothe Flammen haben, so könnte man die gegenwärtige wohl die **unächte Gespenstertute** nennen, wenn der gegenwärtige Gegenstand den nämlichen Bau und Zeichnung der eben berührten **Gespenstertute** hätte. Das gegenwärtige Beyspiel hat einen etwas aufgeblasenen bauchichten Bau, und daher eine etwas abgekürzte gedrängte Figur. Auf weissen Grunde hat sie nur hin und wieder, und eigentlich zu reden, eine einzige Reihe braungelber Flammen, hingegen destomehr Striche, Flecken und Punkte, die ziemlich regelmäßig, aber gar nicht enge und gedrängt bey einander stehen. Die Nase scheinet nur ganz unmerklich ausgeschnitten zu seyn, und der gefleckte Wirbel raget nur einigermassen hervor. Eine dieser ähnliche Figur wird unten im fünften Theile Tab. XXII. fig. 2. doch weit dunkler von Farbe, und im nämlichen Theile Tab. IX. fig. 6. mit einer gedrängtern Zeichnung vorkommen, wo wir das Unterscheidende zu seiner Zeit angeben werden.



# TAB. XIX. Fig. 1.

Conus aulicus, Linn. Gen. 319. spec. 320. p. 1171.
Deutsch: **Die Brunetwalze.**
Französisch: Brunette, ou Tulipe ou Cornet cylindrite.
Holländisch: De Bruinet-Roll.

Dies ist die eigentliche, wenigstens die ächte Art der **Brunetrollen**, die schon ihre vorzügliche Größe und gut erhaltener Schmuck vorzüglich empfehlen würden, wenn auch diese **Brunetrollen** gemeiner wären, als sie würklich sind. Man siehet auf einen schönen braunen Grunde größere und kleinere weisse herzförmige Flecken, oder vielmehr auf weissen Grunde ein mit dunkelbraunen Flecken hie

und da bedecktes Netzgewebe von ungleichen Maschen, doch von gleicher Farbe. Wenn gleich die weissen Herzfiguren häufig genug da liegen, so siehet man doch auch hin und wieder grössere und kleinere Zwischenräume mit brauner Farbe bekleidet, wodurch manchen die Grundfarbe der Schale braun zu seyn dünket, welche dennoch weis, und nur mit dem braunen Ueberzug bedeckt ist. Die Nase ist fast ganz platt und gerade, wenigstens ist sie sehr unmerklich ausgeschnitten. Der Wirbel raget sehr schräg in einer Spitze hervor, aber die Windungen gehen verhältnismäßig in ihre Spitze aus, und sind braun und weisgefleckt. Fast hätte auch dies schöne Beyspiel die höchste Grösse erreicht, wenn der Bewohner ein höheres Alter erreicht hätte.

## TAB. XIX. Fig. 2.

Conus Monachus, Linn. Gen. 319. spec. 304. γ. s. sp. 0. pag. 1168.

Deutsch: **Die Schildkrötentute; die Agathtute.**

Französisch: Ecaille, ou Cornet d' agathe picotée à taches brunes.

Holländisch: De Schildpad-Toot.

Dieser Kegel, die **Schildkrötentute** genannt, ob sie gleich nicht die ansehnlichste Größe hat, so ersetzet doch ihre Farbenzeichnung diesen Fehler, wenn anders ein Beyspiel von noch so jungen Jahren ein Fehler ist, hinlänglich. Ihrem Bau nach ist sie ein wenig, doch in der That unmerklich bauchigt, ihr Wirbel raget zwar hervor, aber er ist kurz, und noch nicht völlig durch die ausdehnende Kunsttriebe entwickelt. Ihre Nase ist unmerklich ausgeschnitten. Ueber ihrem Körper laufen in regelmäßigen Entfernungen feine Querstreifen, die gar nicht enge beyeinander stehen. Braune Wolken und Flammen laufen die Schale herunter, die einemit blau vermischte weisse Grundfarbe hat, und hin und wieder siehet man weisse Punkte. Der Wirbel ist mit diesen nämlichen Farben auf einen noch stärkern blauen Grunde gefleckt.

# TAB. XIX. Fig. 3.

Voluta Ispidula, Linn. Gen. 322. spec. 400. α. f. sp. o. p. 1188.

Deutsch: **Das blaubandirte, gefleckte Glimmerchen; das blaue Band.**

Französisch: Olive à bandes bleues.

Holländisch: De Blaauw gebande Dadel.

Ueberhaupt werden nach **Linne** alle diejenigen Cylinderhörner oder Datteln, **Glimmerchen** genennet, welche eine unten ausgeschnittene cylindrische glatte Schale, hervorragende Windungen, nur einen einzigen Rand, und eine schräg gestreifte Spindellefze haben. Nach diesen Kennzeichen ist es entschieden, daß unser gegenwärtiges Beyspiel unter die **Glimmerchen** oder **glüenden Kohlen** gehöre, ein Name, den ihnen **Rumph** wahrscheinlich wegen ihres großen Glanzes gab, vermöge dessen sie **glüenden Kohlen**, oder dem bekannten **Glimmer im Mineralreiche** gleichen. Ihre Anzahl ist sehr groß, und so auch ihre Verschiedenheiten, so, daß alle zusammen ein größeres Werk, als das gegenwärtige ist, erfordern würden, wenn man alle Gattungen und alle Spielarten derselben durch Figuren darstellen und auch beschreiben wollte. Wir haben dennoch schon einige im ersten und zweyten Theile gehabt, und man wird noch verschiedene von dieser Art im sechsten Theile antreffen. Indessen haben die **Glimmerchen**, ausser dem aus **Linne** angegebenen Kennzeichen, noch ein auf Vermuthung beruhendes Kennzeichen an sich, nemlich dieses, daß sie nie zu einer ansehnlichen Grösse gelangen, und wenigstens nicht viel größer werden, als das gegenwärtige erscheinet. Sonst ist ihre Grundfarbe, und selbst die Zeichnung des Rückens, so verschieden, daß, wenn man Sammlungen und Zeichnungen der Schrifsteller zusammen nehmen, und auf jede Verschiedenheit Rücksicht nehmen wollte, man vielleicht mehr als **hundert Abänderungen** zusammen zählen könnte.

Unter diesen Abänderungen könnten nun diejenigen, wenn man nämlich die Conchyliologie weitläufig machen wollte, eine eigene Gattung ausmachen, die mit **einem** oder **mehrern Bändern** versehen sind. Manche haben auf einem isabellfarben Grunde ein **orangengelbes** Band; andere haben auf weissem Grunde Buchstaben ähnliche Zeichnungen und ein **braunes** Band, manche wohl gar **zwey Bänder**, ob das eine gleich nur einem schmalen Faden gleicht. Andere haben **schwarzblaue** oder **blaue** Bänder, bald ein, bald zwey, bald drey solche Bänder, und dieses Band, oder diese Bänder, liegen bald auf einer ganz weissen, bald auf einer gefleckten oder punktirten Schale. Noch andere haben auf weissen, mehrentheils

ungefärbten Grunde, **schwarze**, und noch andere **braune** Bänder. Und wer wollte sich alle die möglichen Fälle gedenken können, die vielleicht hier und da und dort würklich sind?

Unser gegewärtiges Beyspiel hat auf einem glänzend weissen Grunde einzelne blaue Punkte und Striche, und oben am Wirbel ein breites blaues Band. Wir merken nur noch an, daß ein solches blaues Bandglimmerchen so häufig nicht, als andere, vorkommt.

## TAB. XIX. Fig. 4.

Conus Nussatella, Linn. Gen. 319. spec. 314. p. 1170.
Deutsch: **Der körnigte Böttgersbohrer; der punktirte Bohrer.**
Französisch: Tarriere grenuë.
Holländisch: De Granuleerde Kuypers-Boor.

Wir haben bereits im **zweyten Theile** dieses Werks, Tab. IV. fig. 7. einen **granulirten Böttgersbohrer** gesehen und beschrieben, und dürfen daher hier weiter nichts thun, als das Abweichende dieses Beyspiels von jenem beschreiben. Es sind zwey Abänderungen, oder vielmehr Spielarten, die sich indessen als Abweichungen hinlänglich von einander unterscheiden. Das erste, was uns hier sogleich in die Augen fällt, ist dieses, daß jener im zweyten Theile viel schmäler gebaut ist, als der gegenwärtige. Indessen kan man diesem **Böttgersbohrer** den **schmalen** Bau, der den Walzenähnlichen eigen ist, und der vom Bau der übrigen Kegel so gar merklich abweicht, in keiner Rücksicht absprechen. Besonders lehrt der Bau des Wirbels die vollkommenste Uebereinstimmung mit den übrigen Arten dieser Gattung. Auch die Lage und die Richtung der Punkte, die in ordentlichen Reihen, aber häufig genug, über den ganzen Körper her gestreuet, und gleichsam wie gesäet sind, sind diesem, wie andern punktirten Bohrern der seltensten Arten, eigen, nur sind sie gelbbraun, und sind mit einzelnen braunen Wolken schwach überlegt. Diese Farbe, diese Zeichnung, und der bauchichtere Bau unterscheiden diese Abänderung von jener, die übrigens nicht seltener als jene ist.

# TAB. XIX. Fig. 5.

Turbo acutangulus, Linn. Gen. 327. spec. 642. p. 1239.
Deutsch: Die Preßschraube; **die scharfgeribbte Trommelschraube.**
Französisch: Vis Cordonnée & plissée.
Holländisch: De Scherp geribbde Trommel-Schroef.

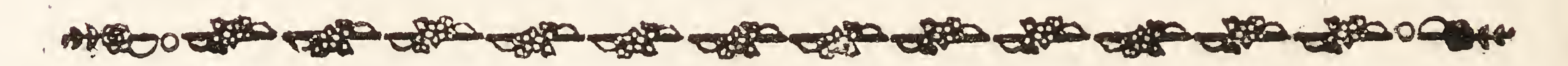
**Linne** hat unter das Geschlecht, das er Turbo nennet, ein ganzes Heer von Gattungen gebracht, die in Rücksicht auf ihren Bau so sehr unterschieden sind, daß man fast nicht glauben sollte, daß sie Kinder einer Familie seyn könnten. Indessen hat er ihnen doch an der, ihm geschlossen scheinenden runden Mundöfnung, welche aber eine besondere schräge Richtung hat, und deswegen ohne Anstand gleich hinter seinen Trochus wäre zu bringen gewesen, einen gemeinschaftlichen Charakter beygelegt. Durch verschiedene Unterabtheilungen aber die so verschiedene Gattungen in gewisse Abschnitte gebracht. Eine derselben nennet er thurnförmig, weil sie einen langgestreckten Bau haben, so wie etwa eine Schraube gebaut ist. Zu dieser Classe gehöret die gegenwärtige Conchylie, deren Bau ihr den Namen einer **Preßschraube**, die vorzüglich scharfe Ribbe aber, die man auf jeder Windung vor andern hervorstechen siehet, den Namen **der scharf geribbten Trommelschraube** zuwege gebracht hat.

Diese Trommelschraube hat also eine schräg geformte runde Mundöfnung, und einen lang gestreckten Bau. Sie hat wenigstens zwölf, nicht selten aber auch mehrere Windungen. Jede dieser Windungen bildet eine tiefe Hohlkehle, sie setzen also sämmtlich scharf ab, und verlängern sich so in eine scharfe Spitze. Die Windungen sind eigentlich gewölbt, und mit kenntlichen Querstreifen umlegt, da aber einer dieser Querstreifen, welcher fast im Mittelpunkte jeder Windung liegt, für den andern merklich hervorsticht, erhöheter, und dabey scharf ist, so macht jede Windung einen scharfen Winkel, und das gab dem **Linne** die Veranlassung, ihr den Namen zu geben, den sie in seinem Natursystem führet.

Wir haben vorher gesagt, daß diese Schraube wenigstens zwölf, oft auch mehr Windungen habe. Es kommt dabey nicht gerade auf die Grösse dieser Schraube an. Man hat Beyspiele, die etwas kleiner, als das gegenwärtige sind, und doch zwölf Windungen haben; hingegen hat man noch kleinere Exemplare, und die zählen sechszehn und noch mehrere Windungen, und hieraus läßt sich folgern, daß der Wachsthum der grössern keineswegs in neuen Ansätzen, sondern daß derselbe in einer Ausdehnungsentwickelung beruhet. Indessen ist es doch merkwürdig, daß man nicht leicht ein aufgeschliffenes Beyspiel finden wird, an dem nicht

einige der obern Windungen ganz verwachsen wären, die also der Bewohner zu seiner Wohnung nicht braucht, und die just alda, wo die Senne sitzet, durch den häufigen Zufluß der Wachsthumssäfte sind verstopfet worden.

Die Farbe empfiehlt unsere Schraube gerade nicht, denn sie ist bräunlich und braun. Die obern Windungen sind braun, und nur hin und wieder mit einem hellern Schatten durchwebt, die ersten drey oder vier Windungen aber sind unten helle, und fast weis, oben aber ebenfalls braun. Diese Trommelschrauben sind etzender, als andere Gattungen, zu bekommen.



# TAB. XX. Fig. 1.

Turbo rugosus, Linn. Gen. 327. spec. 618. α. p. 1234.

Deutsch: **Der Runzelbund.** uneigentlich: **Die scharfe Seehundshaut.**

Französisch: Tupie, ou Turban ou Sabot ridée.

Holländisch: De rauw gerimpelde Tulband.

Wenn gleich die Schriftsteller diese Conchylie bald unter die **Kräußel**, bald unter die **Mondhörner** setzen, so geschieht es ihrer runden Mündung, und ihrer abgerundeten und absetzenden Windungen wegen. Zwar hat nur alleine **Linne** es entschieden, daß man ihr den unrechten Ort anwies, und er hat sie unter seine Turbines gesetzt, ihr zugleich von den vielen Runzeln, die sie hat, den Namen gegeben, den sie führet, so wie eben diese Runzeln und Unebenheiten andern die Veranlassung gaben, sie mit der **Haut des Seehundes** sehr uneigentlich, weit besser aber mit einem **Runzelbund** zu vergleichen.

Die Schale dieser Conchylie ist ziemlich stark, doch immer an dem einen Beyspiele mehr, als an dem andern. Sie pflegt gemeiniglich breiter zu seyn, als sie hoch ist, und bestehet aus sechs Windungen, die alle stark absetzen. Alle Windungen sind mit vielen stärkern und schwächern Querstreifen umgeben, zwischen welchen nicht allzutiefe Furchen liegen, und diese Streifen und Furchen sind mit den feinsten horizontalen Strichen umlegt, oder vielmehr ganz mit feinen Runzeln bedeckt. Fast im Mittelpunkte jeder Windung siehet man eine vorzüglich starke, erhabene, mehrentheils gezackte und geschuppte Querstreife, welche gleichsam jede Windung in zwey gleiche Theile abtheilet. Manche Beyspiele, ohne andere Gat-

tungs-

tungsarten zu gedenken, haben an der ersten Windung zwey, auch wohl drey solche geschuppte Querstreifen, manche aber, wie zum Beweiß das hier abgebildete Beyspiel, haben nur eine einzige also geschuppte Querstreife. Oben, wo sich jede Windung endiget, liegt eine Reihe starker erhabener Knoten, die mit feinen Querrunzeln überlegt sind, und womit die Windungen, wie mit einer Krone, eingefaßt sind. Die obern Windungen, die einen platten Wirbel bilden, erscheinen mehrentheils glatt, es ist dies aber nicht Natur, sondern ein Fehler der ausdehnenden Kunsttriebe kann Ursache gewesen seyn, daß sie sich nicht zu der eigentlichen Vollkommenheit entwickeln konnten. Die Mundöfnung ist zwar rundlich, doch hat sie, nach dem Kennzeichen der Kräußel, eine sichtbarlich schräge Richtung, und innwendig das schönste Perlmutter; hat einige Reifen, welche den äussern höchsten Querstreifen oder Ribben gleich sind. Die Spindel hat ein übergelegtes, mehrentheils hell- oder dunkelroth gefärbtes Blatt, welches da, wo sonst der Nabel liegt, am stärksten ist, und sich unten, nach der Mundöfnung zu, ausbreitet. Man siehet aber keinen Nabel, auch nicht eine Spur davon, welchen auch nicht alle Kräußelhörner zu ihrem einzigen Kennzeichen haben, angesehen sowohl genabelte, als ungenabelte darunter gehören. An gut erhaltenen Beyspielen fällt die Grundfarbe gemeiniglich in das grüne, die doch zugleich häufig von einer grauen oder weissen Farbe untermischt wird, und überhaupt sehr vergänglich zu seyn scheinet. An manchen aber den gesundesten Beyspielen ist die Mündung von aussen roth gefärbt, und ihre Lefze ist roth einfaßt. Das gegenwärtige Beyspiel ist ganz eigen gefärbt, und scheinet ein nicht gar altes Beyspiel zu seyn. Man findet ähnliche Conchylien dieser Art im **mittländischen Meere** häufig, sie fallen aber auch insonderheit in dem **adriatischen Meerbusen bey Trieste**. Von dem bekannten **mittländischen Venusnabel**, der sogar in den Officinen ehedem gebraucht wurde, träumet man, daß derselbe der Deckel sey, womit diese Conchylie ihr Haus verschließe, und von dem Scilla anmerkt, daß man ihn im Winter und Frühjahr an den Ufern des Meeres vergebens sucht, im **October** aber werfe ihn das Meer an das Ufer, wo er auch in der That häufig gefunden wird.

# TAB. XX. Fig. 2.

Strombus Vittatus; Linn. Gen. 324. ſpec. 508. p. 1211.
Deutsch: **Das schmale Seegel; das aufgewickelte Besansseegel.**
Französisch: Ailée ou Araigne deployée, ou Claviculée, ou Miſane.
Holländisch: Het opgerolde Bezaantje.

Dieses Flügelhorn hat eine große Aehnlichkeit mit einen andern, welches man **das ausgespannte Besausseegel** oder **das Täubchen** (Strombus epidromis Linn.

fran-

französisch: Misaine deployée, holländisch: gevleugelde Bezantje-Duifge) nennet, und davon im sechsten **Theile** dieses Werks Tab. XXXIII. fig. 2. eine Abbildung vorkommt. Beyde haben das mit einander gemein, daß sie einen langen gestreckten Bau, einen spitzig hervorragenden Zopf, einen länglicht abgerundeten Flügel, und unten in der Gegend der Nase einen gedoppelten Ausschnitt, oder diese Lippe einmal ein und wiederum auswärts gebogen haben. Gleichwohl haben sie auch beyde die deutlichsten Unterscheidungszeichen. An dem **Täubchen** ist der Zopf ungleich kürzer, als die erste Windung, er ist zwar auch mit horizontalen Ribben ähnlichen Erhöhungen versehen, aber diese sind nur schwach, nehmen auch nur die untere Hälfte der Windungen ein, und endigen sich in eine scharfe knotige Kante, wodurch der Mittelpunkt jeder Windung erhöht erscheinet. Bey dem **aufgewickelten Seegel** aber ist der Zopf beynahe so lang, als die erste Windung, die horizontalen Ribbensähnlichkeiten nehmen die ganze Windung ein, und werden durch keinen Wulst und durch keine Knoten unterbrochen. Der Flügel ist ungleich schmäler, als er an dem **Täubchen** zu seyn pflegt, und daher ist der Bau des schmalen Seegels viel gestreckter, als er an dem **Täubchen** oder den **ausgebreiteten Besansseegel** zu seyn pflegt. Im Winkel jeder Windung liegt eine Schnur, welche gleichsam die Windungen von einander trennet. Von aussen ist die Farbe bräunlichgelb, mit etwas weis untermischt, und manche Beyspiele haben noch weisse mit braunen Zickzacklinien untermischte Bänder. Die Mundöfnung ist überall glänzend weis, wie das feinste Porcellan; über der Spindel des etwas plattgedrückten Bauches liegt ein weisses Blatt, und die innre Mündungslefze ist durchaus mit langen Querstreifen belegt. Dieses Flügelhorn wird beynahe drey und einen halben Zoll lang, und darf eben nicht unter die gemeinen Conchylien gezählet werden.

## TAB. XX. Fig 3.

Murex Vertagus, Linn. Gen. 325. spec. 571. p. 1225.
Deutsch: **Die bandirte Schnabel- oder Schnauzennadel.**
Französisch: Vis ou Chenille blanche striée.
Holländisch: De gebandeerde Snuit-Pen.

Die **Schnauzennadel** erscheinet zwar in mancherley Abänderungen, man kan aber derselben vorzüglich zwey Gattungen festsetzen, in dem einige keine Bänder haben, andere aber mit Bändern umwunden sind. Von der ersten Art ist das Beyspiel, welches im sechsten **Theile** dieses Werkes Tab. XL. fig. 4. 5. von beyden Seiten abgebildet ist, von der andern Art ist das gegenwärtige Beyspiel, und

eine

eine noch schönere Gattung werden wir im **fünften Theile** Tab. XV. fig. 6. zu beschreiben finden. Da wir nun in diesem Werke Gelegenheit haben, die wichtigsten Abänderungen dieser Gattung zu beschreiben, so bleiben wir jezt blos bey dem Beyspiele stehen, welches uns die gegenwärtige Abbildung vorlegt.

Der Bau dieser **bandirten Schnauzennadel** ist rund und gestreckt, gehet aber in eine abgestumpfte Spitze aus. Wenn gleich die Windungen einen völlig runden verhältnißmäßig abnehmenden Bau bilden, und daher genau zusammenstossen, so werden sie doch durch eine etwas vertiefte Furche, die scharf aufliegende Windungen verursachen, von einander getrennt; und da die obere Hälfte jeder Windung aus bald stärkern, bald schwächern horizontalen Einkerbungen nnd Furchen bestehet, die an unserm Beyspiele überaus zart zu seyn scheinen, so kan man auch dadurch die eilf bis zwölf Windungen unterscheiden. Wenn man Spielarten von dieser Conchylie vor sich hinlegt, so ist es, als wenn sie ein wenig gebogen wären. Ueber die Kerben laufen einige Querstreifen, die überaus fein sind, hingegen siehet man an diesem Beyspiele braungelbe dünne Fäden oder Bänder, die in ihrer Lage eben nicht die größte Regelmäßigkeit beobachten, und um dieser Bänder willen, wird dieser Strombus die **bandirte Schnauzennadel** genennet. Die Mundöfnung ist eyförmig. Die Mündungslefze ist ein wenig ausgeschweift, und hat einen schwachen Saum. Die Spindel hat ein Blatt, welches sich über den Bauch hinlegt, ziemlich stark ist, und hinter sich eine lange Vertiefung, aber keinen eigentlichen Nabel bildet, die Spindelsäule hat zwey Falten, und die schräg zurückgeschlagene Nase macht in der Mündung eine enge Rinne. Die Grundfarbe ist weiß; die Schale ist dünner, als an der unbandirten **Schnauzennadel**. Die Größe zeigt die Abbildung, und kommt eben so häufig nicht vor.

# TAB. XX. Fig. 4.

Nerita Canrena, Linn. Gen. 329. spec. 715. p. 1251.

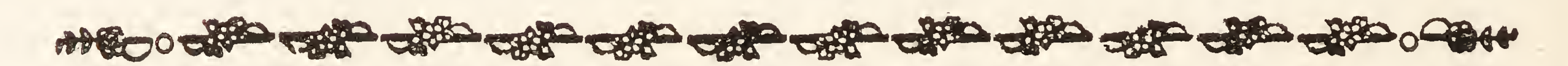
Deutsch: **Die bandirte Eyerschale, der Knotennabel, der Papilionsflügel.**

Französisch: Umbilique ou Nerite à testicule & tachetée.

Holländisch: De gebande Eyerdoyer met het Klootje.

Wir haben schon auf der funfzehenden Tafel dieses dritten Theils fig. 4. einen Papilionsflügel vorgestellt gesehen, und nach Veranlassung dieser Abbildung schon das nöthigste gesagt, was zur Kenntnis dieser schönen Nerite nothwendig gesagt werden muste. Hier bleiben wir daher bey diesem Beyspiele, als einer bloßen

Spielart des **Papilionsflügels**, stehen. Das lehrt der Augenschein, zumal da beyde Beispiele in einer und eben derselben Lage vorgestellt sind, daß beyde einen und eben denselben Bau haben. Sie unterscheidet blos die Größe und Farbenzeichnung, und das ist etwas Zufälliges. Das gegenwärtige Schwimmhorn ist ungleich größer, als jenes war, man findet es aber noch größer, als das gegenwärtige ist. Seine Farbe ist heller. Nimmt man die weiße Farbe, wie wir glauben, daß es seyn müsse, zur Grundfarbe an, so siehet man drey braune Bänder auf der ersten Windung, unter denen das dritte das breiteste, und zugleich das dunkelste ist. Zwischen den Bändern liegen auf dem weissen Grunde schwarze Flammen, und erhöhen die Schönheit dieser Conchylie ungemein. Die obern Windungen sind überaus schwach gefärbt, deren Ursachen wir bereits an manchen Stellen angeführt haben.



# TAB. XXI. Fig. 1.

Conus ſtriatus, Linn. Gen. 319. ſpec. 318. p. 1171.
Deutsch: Das Wolkenhorn.
Französisch: Ecorchée en Cornet.
Holländisch: Het Woolk-Hooren.

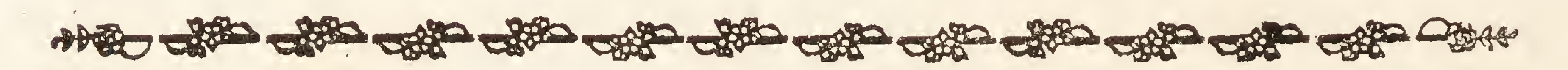
Bey der angeführten **fünften** Figur **der zwölften** Tafel dieses Theils haben wir es angemerkt, daß dieser Kegel, der den Namen des **Wolkenhorns** führet, in diesem Werke, nämlich im **ersten** Theile Tab. XVIII. fig. 1. in dem gegenwärtigen **dritten** Tab. XII. fig 5. und Tab XXII. fig. 4. noch einigemal erscheinen werde, und wir haben daher auch Gelegenheit gehabt, von ihm und von seinen Abänderungen das nöthigste zu sagen. Den gegenwärtigen empfiehlt seine ansehnliche Größe, ob es gleich nicht zu läugnen ist, daß man ihn wohl noch größer findet. Die Farbe dieses **Wolkenhorn**, die stark in das rothe fället, ist demselben eigentlich nicht eigen, und ist entweder die Folge eines großen Alters, wo die Reize der Conchylie eben so vergänglich wie bey dem Menschen sind, oder dieser Kegel ist unter dem durch die Sonne erhitzten Sand des Meeres gelegen, wodurch sein Kleid eine röthlichte Farbe angenommen, welches bey andern Gestalten aus einer braun und schwarzen Farbe vermischet ist.

# TAB. XXI. Fig. 2.

Conus Geographus, Linn. Gen. 319. spec. 324. p. 1172.
Deutsch: **Die achatne Kronbacke.**
Französisch: Brocard de Soie.
Holländisch: De Agaate Kroon-Baks-Toot.

Im **Linneischen** Natursystem beschliesset diese Conchylie die Reihe der **Kegel**, gar nicht aus Verachtung, denn Conchylienkenner und Sammler wissen es, daß er in so gut erhaltenen Exemplaren, als das gegenwärtige ist, eben nicht so häufig anzutreffen ist; sondern die Ordnung, die sich **Linne** erwählt hatte, machte diesen Schritt, von welchen die nächst vorhergehende Species 318. nicht hätte sollen getrennt werden, gleichsam nothwendig; ob er gleich den dritten vom **Ritter** festgesetzten Abschnitt eben sowohl hätte anführen, als beschliesen können. Doch dies benimmt diesen Kegel gar nichts, so wenig als sein Bau uns in die Verlegenheit setzen kan, ihn mit andern Kegeln zu verwechseln. **Linne** sagt von ihm genug, wenn er spricht: er habe eine länglichte aufgeblasene Schale, einen gekrönten Wirbel, und eine weite Mundöfnung. Die Schale dieses Kegels ist dünne, gegen das Licht einigermassen durchsichtig, lang gestreckt, rund und aufgeblasen, und einigermassen gewölbt und glatt. Fast hat er bis zu seinem Wirbel einen gleichen Durchmesser seiner Breite, und nur unten wird er schmäler, ist hier an der Basi abgerundet, ohne irgend einen Einschnitt zu haben. Seine Schale ist ganz glatt, ausser die Basis, welche einigermassen gerunzelt ist. Zwar laufen auch einige horizontale Linien die Schale herunter; allein es sind eigentlich keine Streifen, sondern Spuren von Springen oder Ritzen, die die Schale in der zartesten Jugend kan bekommen, und welche sich nach und nach verwachsen haben. Die Mundöfnung ist scharf und weit, vorzüglich in der Gegend der Basi, denn oben nach den Wirbel zu wird sie enger, und hat da, wo sie an den Wirbel selbst anschlieset, einen flachen, ziemlich weiten Einschnitt. Der Wirbel ist gekrönt, denn um ihn herum laufen flache breite Knoten, die, wie es die Stufen der Windungen erweisen, zwischen sich Vertiefungen haben. Diese Knoten und Vertiefungen werden freilich bey den folgenden Windungen, welche sämmtlich die feinsten Querstreifen haben, immer kleiner. Dieser Wirbel, ob er gleich acht bis neun Windungen hat, ist gleichwohl ganz flach, und nur im Mittelpunkte etwas in einem ganz kurzen Zopf erhöhet. Die ganze Schale ist mit braunen netzartigen Zeichnungen, Flecken und Wolken häufiger oder sparsamer besetzt, ja zuweilen liegen die braunen Flecken so dicht an einander, daß sie breite Bänder bilden, die gleichwohl nie ganz regelmäßig sind, wie man auch an

dem abgezeichneten Beyspiel sehen kann. Die Grundfarbe ist nie ganz weis, sondern sie spielt sanft in das rothe. Der Wirbel ist an dem gegenwärtigen Beyspiele ebenfalls braun gefleckt, der an andern rosenroth erscheinet, und nur an den obern hervorragenden Windungen gefleckt ist. Innwendig spielet die weisse Schale etwas in das bläulichte, und die äussern Farben schimmern sanft hindurch. Man findet diesen Kegel zuweilen noch grösser, als der gegenwärtige ist. Wer die Zeichnungen dieses Kegels genau betrachtet, der wird den Grund der Namen, die er führt, leicht finden.



# TAB. XXII. Fig. 1.

Conus Virgo, Linn. Gen. 319. spec. 294. p. 1166.
Deutsch: **Die Mennonitentute; das Wachslicht; das Kerzchen.**
Französisch: Maine blanche, ou Cierge en Cornet.
Holländisch: De Menniste-Toot, of witte Waschkaars.

Das unschuldige, gesittete, und doch anständige und reinliche Gewand, welches in **Holland** die **Mennoniten** tragen, und welches zugleich eine Tugend gesitteter Jungfrauen ist, gab dem Ritter **Linne** Gelegenheit, diesen Kegel die **Jungfrau** zu nennen, dem die **Holländer** den Namen der **Mennonitentuten** ertheilen. Sie erscheinen in verschiedenen Abänderungen, besonders ihrer Farbenzeichnung nach, doch haben sie alle ein gemeinschaftliches Kennzeichen an der blauen Basi, oder Nase. Die hier abgebildete **Mennonitentute** ist ganz weiß, ausser daß sie eine blaue Basin hat; und eben deswegen werden ihr nicht weniger die Namen des **Wachslichtes** oder des **Kerzchens** gegeben, weil man sie sich wie eine brennende Wachskerze dachte. Sie hat einen völlig konischen Bau, und einen wenig hervorragenden Wirbel, eine etwas ausgeschnittene Nase, und ist eigenttich mit feinen Querstreifen umgeben, die sich aber nicht unmittelbar berühren. Indessen siehet man dieses Wachslicht in den Sammlungen fast allemal glatt, weil man es bereits in Indien abzuschleifen pflegt, wodurch die weisse Farbe viel reiner und glänzender, und die blaue Nase viel dichter und schöner erscheinet. So reizend indeß diese bescheidene Schöne ist, so ist sie gleichwohl so selten nicht, ausgenommen jene mit Knoten gekrönte, und in eine weisgelblichte Farbe fallende Beyspiele, deren Knotenkrone nicht ist abgeschliffen worden, mithin hätte das **Linneische** System diesen Kegel in den ersten Abschnitt seiner gekrönten setzen müssen.

# TAB. XXII. Fig. 2. 3.

Trochus Telescopium, Linn. Gen. 326. spec. 600. p. 1231.
Deutsch: **Die Seetonne; das Telescop.**
Französisch: la Telescope.
Holländisch: De Zee-Ton.

Wenn gleich diese Conchylie einen würklich konischen Bau hat, und daher aus einer breiten Grundfläche recht verhältnißmäßig in eine scharfe Spitze übergehet, so ist doch nach dem System des **Herrn von Linne**, wenn wir die Mundöfnung, ja so gar den innern Bau der Seetonne betrachten, so wohl für sie, als andern, die eben dieses Kennzeichen tragen, welche das **Linneische** System aber mit andern Geschlechtern vermischet hat, kein bequemerer Platz, als unter den **Kräußeln**. Auch der Name der **Seetonne** gehöret diesen Kräußeln, denn sie gleichen gar sehr denjenigen Gefässen, die man in der See an gefährlichen Oertern mit Ankern, den Vorüberfahrenden zur Warnung, zu befestigen pfleget, und die den Namen der Seetonnen führen. Der Name eines **Telescops** ist zwar etwas weiter hergeholt, im Ganzen betrachtet aber auch nicht unschicklich.

Den allgemeinen Bau dieser **Seetonne** haben wir bereits hinlänglich angegeben, sie gehen nämlich aus einer breitern Basi ganz verhältnißmäßig in eine sehr scharfe Spitze aus, und wenn diese, wie in denen hier abgebildeten beyden Figu- und mehr andern Beyspielen, nur eigernigermassen stumpf ist, so ist es ein Beweis, daß denen mehresten einige wenige der obern Windungen fehlen. Wenn wir indessen sagen, daß die **Seetonnen** eine breite Basin haben, so muß man davon die Mundöfnung ausnehmen. Diese Mundöfnung scheint ziemlich platt gedrückt zu seyn, oder sie hat, nach dem Kennzeichen aller Kräußelhörner, einem quadratähnlichen geschobenen Bau, der mit der Lefze gedeckt ist, und in der Gegend der hervorragenden, gedrehten und gekrümmten, zurückgeschlagenen Spindel einen Einschnitt, und ist auch hier selbst ein wenig zurückgebogen. An der Spindel siehet man von aussen eine scharfe, ziemlich starke, zahnartige Ribbe, die, wie man an aufgeschliffenen Beyspielen siehet, auf der Spindel durch alle Windungen hindurch gehet, welche Beschaffenheit auch allen Sorten von Conchylien, die an der Spindel beym Munde eine Ribbe haben, eigen seyn muß. Die Basis selbst hat feine concentrische Streifen, über den ganzen Körper aber laufen breitere und schmälere schwülichte Ribben, die bald höher, bald niedriger sind, und die es machen, daß man die Anzahl der Windungen, die sich bis auf zwanzig erstrecken können, obgleich ihre gewöhnliche Anzahl geringer ist, von aussen nicht wohl unterscheiden kan. Ihre

Farbe ist bald braun, bald schwärzlicht, mit abwechselnden hellern Streifen oder feinen Queerbinden, doch sind immer die obern Windungen heller, als die untern. Vorzüglich siehet man auf denen Windungen fig. 2. weisse Bänder, die man auch von Innen, und zwar viel deutlicher, als von aussen, gewahr wird, wenn man die Schale gegen das Licht hält, und nun in die braune Mundöfnung hinein siehet.

Fig. 3. stellt eine andere Spielart vor. Ihre Querribben stehen gleichsam als abgerieben weit dichter beysammen, um welche fast auf allen Windungen gelblichte schmale Bänder laufen.

Wenn die Seetonne aufgeschnitten oder aufgeschliffen ist, so stehen die einzelnen Windungen wie Scheidewände da, an jeder siehet man die gestreifte Basin, und durch sie läuft die ziemlich starke Spindel mit ihrer Falte, wie ein Pfeiler, gerade fort, und gleicht um dieser Falte willen, einer Schraube.

In **Holland** sind wohlbehaltene, grosse Seetonnen noch immer in einem grossen Werthe, und werden theuer bezahlt. In **Dännemark** kan man dergleichen, dennoch aber weit kleiner, mithin auch wohlfeiler haben, weil sie von der **tranquebarischen Küste**, und von den **nikobarischen Eylanden** in mäßiger Anzahl überliefert werden.

## TAB. XXII. Fig. 4.

Conus striatus, Linn. Gen. 319. spec. 318. p. 1171.
Deutsch: **Das Wolkenhorn.**
Französisch: Ecorchée ou Cornet.
Holländisch: Het Wolk-Hooren.

Kurz vorher, nämlich auf der **ersten Figur** Tab. XXI. haben wir ein dergleichen, dennoch aber weit grösseres **Wolkenhorn** beschrieben, deren in diesem Werke, nämlich **im ersten Theil** Tab. XVIII. fig. 1. in dem gegenwärtigen **dritten Theil** Tab. XII. fig. 5. und Tab. XXI. fig. 1. schon einige vorgekommen sind, und deren in den Kabinetten noch mehrere liegen, denn sie sind gar nicht selten. Das gegenwärtige hat nur eine mittlere Grösse, und eine mit schwarz vermischte, oder seine eigenthümliche Farbe.

# TAB. XXIII. Fig. 1.

Bulla Ficus, Linn. Gen. 321. spec. 382. p. 1184.
Deutsch: Die Feige.
Französisch: Figue en Tonne.
Holländisch: De Vyg.

Man hat von der Feige unterschiedene Abänderungen. Die eine ist fein und gleichsam regelmäßig gegittert, denn feine Querstreifen werden von eben so feinen horizontalen Linien durchschnitten. Diese sind gemeiniglich bräunlich gelb, oder punktirt, und davon kommt ein Beyspiel im ersten Theile Tab. XIX. fig. 4. vor; manchmal haben diese Feigen auch Querbänder, davon wir im sechsten Theile Tab. XXVII. fig. 7. ein besonderes Beyspiel finden werden. An diesen Feigen stehen die Querstreifen dicht beyeinander, und sie werden nicht leicht größer, als drey Zoll lang.

Bey andern Abänderungen stehen die Queerstreifen viel weiter auseinander, in einem regelmäßigen Abstande, die horizontalen Streifen sind viel feiner, als die Querstreifen, daher sie auch ein unvollkommenes, oder eigentlich zu reden, gar kein Gitter bilden, und diese wachsen zu einer weit ansehnlichern Größe, als die vorhergehenden; sie sind ungleich seltener, und kommen von den antillischen Inseln. Hieher gehöret das hier abgebildete Beyspiel. Den feigenförmigen Bau, von dem eben diese Körper ihre Namen haben, haben beyde indessen gemeinschaftlich, ob sie sonst gleich auch durch mehr als ein Merkmal von ein ander unterschieden sind. Von den weitern, ribbenähnlichen dünnen Streifen, und der ansehnlichen Wachsthumsgrösse, haben wir bereits geredet. Sonst haben sie auch einen merklich bauchichtern Bau, und die Nase ist zwar auch verlängert, und wird enge und spitzig, aber sie nimmt nicht schnell, sondern verhältnismäßig ab, und in dem ganzen Bau scheint mehrere Regelmäßigkeit, als an der vorhergehenden Abänderung, zu seyn. Die Zeichnung ist ebenfalls verschieden. Die gegenwärtige ist ganz einfärbig, und ihre Farbe spielet aus dem braunen in das gelblichte, doch sind die Querstreifen etwas dunkler, als der übrige Körper. Man hat indessen auch hier verschiedene Spielarten, in Rücksicht auf die Farbe. Die obern Windungen ragen bey beyden Abänderungen wenig hervor, und an beyden ist die Mundöfnung weit, die sich indessen unten in einen verlängerten ofnen Canal endiget, und die Schale ist leicht, dünne, zerbrechlich und etwas durchsichtig.

TAB.

# TAB. XXIII. Fig. 2.

Buccinum maculatum, Linn. Gen. 323. ſpec. 479. p. 1205.

Deutſch: **Der dicke Seegelpfriemen**; uneigentlich: **die dicke Tieger- oder Stricknadel.**

Franzöſiſch: Vis à caracteres, ou le Cloud de Mér.

Holländiſch: De Marlpriem.

Dieſer **dicke Seegelpfriem** erhält eine Länge von mehr als ſieben Zoll, doch giebt es auch eine andere Gattungsſpielart, die bey vollkommenen gleichen Bau und gleicher Zeichnung nie eine ſolche Gröſʒe erreicht. Die braunen oder braunrothen Flecken auf weiſſen Grunde könnten dieſer Conchylie, wenn ſie noch keinen Namen hätte, einige Aehnlichkeit mit einem **Tieger**, den man noch dem Beynamen des **dicken** Tiegerbeins, zum Unterſchiede von einer andern Nadel, geben, welche die Tiegernadel (Buccinum ſubulatum Linn. ſpec. 480. und von welcher in unſerm Werke ein ungemein ſchönes Beyſpiel im **erſten Theil** Tab. XXIII. fig. 4. zu ſehen war) genennet wird. Dieſer **Seegelpfriem** hat einen geſtreckten nadelförmigen Bau, es gehet alſo in allmähliger Abnahme der Windungen in eine ſcharfe Spitze aus, welche dem feinſten Nadelkopfe gleicht, da die erſte Windung einen Durchſchnitt von mehr als anderthalb Zoll an der gröſſern Abänderung hat. Die runden Windungen ſind nicht gewölbt, ſondern flach, doch ſind ſie deutlich genug von einander getrennet. Die Schale iſt ſtark und glatt, nur die obern Windungen haben an der **groſſen** Abänderung horizontale Streifen, und einen etwas erhöheten Wulſt, welche an der **kleinern** Abänderung ebenfalls glatt erſcheinen. Ein Beweiß, daß unſer abgezeichnetes Beyſpiel zur kleinern Spielart gehöret. Die Mundöfnung iſt länglicht, die Baſis oder die Naſe iſt ſtark ausgeſchnitten, etwas zurück geſchlagen, und hat hinter ſich eine breite Furche, in welcher ein Wulſt liegt, der, nach der Beſchaffenheit der Gröſſe des Horns, ſtärker und ſchwächer iſt. Auf weiſſen, oder etwas in das gelbe ſpielenden Grunde liegen auf jeder Windung zwey Reihen brauner Flecken, die verſchieden, doch mehrentheils länglicht geformt, und unter denen die Flecken der obern Reihe ungleich gröſʒer, als die Flecken der untern Reihe ſind. Auſſerdem ſiehet man noch auf der erſten Windung einige gelbe oder röthlichte breite Bänder. Die kleinere Abänderung hat ungefähr vierzehn, die gröſſere aber wohl achtzehn Windungen, und im ſechſten Theil Tab. XIX. fig. 6. werden wir noch ein etwas gröſſeres Beyſpiel antreffen.

TAB.

# TAB. XXIII. Fig. 3.

Buccinum maculatum, Linn. Gen. 323. spec. 479. α. f. sp. o. p. 1205.

Deutsch: Der geflammte Seegelpfriem.

Französisch: Vis à caractere ondée & bandelée.

Holländisch: De gewaterde Marlpriem.

Wenn man sich gleich nicht überreden könnte, diesen **geflammten Seegelpfriem** dem nächst vorstehenden Beyspiel beyzuzehlen, so hat das weite Feld Conchyliologischer Begriffe aus dieser Ursache keine andere Begränzung finden können, weil das **Linneische** System viel zu kurz von wahren **Gattungen** gewesen ist. Der Bau ist von der vorhergehenden unterschieden, und ist etwas schmäler, und ihre Windungen sind einigermassen gestreckter. Die Beschaffenheit der Mundöfnung, die ausgeschnittene Nase, und die glatte Schale, hat alles mit der vorhergehenden gemein. Ihre Streifen ähnliche Flecken sind röthlicht und gelb, gemischt und abwechselnd, und fast kan man sagen, daß sie **marmorirt** sey.

# TAB. XXIII. Fig. 4.

Turbo Petholatus, Linn. Gen. 327. spec. 612. p. 1233.

Deutsch: **Das Petholenhorn; der Nassauer.**

Französisch: Limaçon ou Ruban fauve fasciè de Verd, ou Nassovienne.

Holländisch: De Nassauwer.

Die **Petholahörner** sind in diesem Werke **mehrentheils** abgebildet, und von uns ist über sie das nöthigste bey andern Gelegenheiten gesagt worden. Ueberhaupt ist die gegenwärtige von derjenigen, welche Tab. III. fig. 3. abgebildet worden ist, zwar weniger unterschieden, da hingegen jene im **ersten Theile** Tab. III. fig. 4. und die im **zweiten Theile**, Tab. XXII. fig. 1. 2. wie auch die, welche auf Tab. XXVII. fig. 2. 3. 4. 5. vorkommen, wiederum andere abgeänderte Spielarten zeigen werden. Die **Petholahörner**, wenn man alles in Anschlag bringen will, erscheinen in so vielen Verschiedenheiten und Abänderungen, daß man unter ihnen nicht leicht zwey vollkommen gleiche Beyspiele wird vorzeigen können, so häufig sie auch in den Kabinetten zu seyn pflegen. Dennoch sind die, welche ein Trauerkleid tragen, das ist, beynahe ganz schwarz sind, weniger zu sehen; und noch seltener zu bekommen.



# TAB. XXIV. Fig. 1.

Ostrea nodosa, Linn. Gen. 313. spec. 194. p. 1145.
Deutsch: Die Corallenschülpe.
Französisch: Coraline.
Holländisch: De Koraal-Schulp.

Wenn gleich der Name **Coralle** eine Schülpe bezeichnet, welche die Farbe der rothen Coralle (Isis nobilis Linn.) bekleidet, die bald eine höhere, bald dunklere rothe Farbe an sich trägt; so ist es doch entschieden, daß gerade nicht alle Corallenschülpen eine solche Farbe haben, und daß es nach **Linne** eben nicht nöthig ist, daß sie alle eben diese Farbe haben müssen. Nur selten hat sich **Linne** bey seinen Gattungskennzeichen auf die Farben der Conchylien gegründet, und für die Corallenschülpe hat er andere Gattungskennzeichen ausgesucht, die unterscheidend genug sind. Er legt ihr nämlich neun knotigte Strahlen bey. Neun gewölbte, breite, die Länge herab gestreifte, und mit Knoten besetzte Ribben, die **Linne** Strahlen nennt, laufen auf diesem runden Mantel herunter, und die eben so grossen, breiten und tiefen Furchen sind ebenfalls gestreift. Diese Ribben und Furchen machen es, daß der Rand oder der Umriß der Schale ausgeschweift erscheinet. Die Ohren oder der Kragen der von ihm unter die Austern geworfenen Mäntel sind sich nicht ganz gleich, indem das eine Ohr etwas kürzer ist, als das andre; beyde Ohren haben schräg laufende Streifen, doch hat das eine zugleich dornartige Schuppen. Die eine Schale ist gewölbt, die andre flacher, und in den mehresten Fällen hat nur die eine Schale, nämlich die weniger gewölbte, Knoten, obgleich beyde mit Ribben versehen sind; man hat indessen einige seltene Beispiele, wo die Strahlen beider Hälften mit Knoten besetzt sind. Das Charnier ist, wie bey allen Mänteln, oder vielmehr, wie bey allen denen Schülpen, die **Linne Austern** (Ostrea) nennet, nämlich eine blosse Grube, in welcher ein Knorpel liegt, der beyde Schalen verbindet und zusammen hält. Dennoch ergeben sich, der betrüglichen Schalen nicht einmal zu gedenken, noch deutlichere Kennzeichen, welche diese Mäntel von den Austern absondern, die aber vom **Linne** übersehen worden sind.

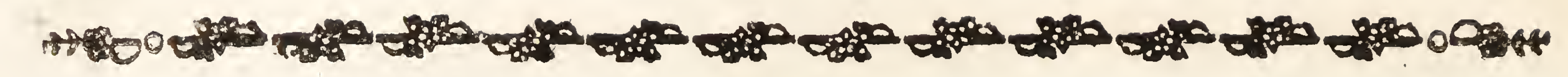
Fast alles das, was wir von der Corallenschülpe überhaupt gesagt haben, läßt sich auf unser gegenwärtiges Beyspiel anwenden. Die, Ungeübte täuschende neun Strahlen wollen zwar nicht herauskommen, denn ihrer scheinen nur sieben bis acht

zu seyn, weil die andern im Schatten liegen, wo sich wohl zehn Strahlen deutlich erblicken liessen; allein dies kan auch ein Fehler des Bewohners gewesen seyn. Die Knoren scheinen überaus flach zu seyn, und der mehreste Theil der Schale ist weis, und nur die Knoten und Winkel, und ein Theil der Ohren sind roth. Aber eben dies alles macht dieses Beyspiel, ob es gleich klein ist, zu einer vorzüglich seltenen Spielart der Corallschülpen, wovon im **ersten** Theile Tab. V. fig. 1. im **zweiten** Theile Tab. XXI. fig. 5. bereits zwey Spielarten vorgekommen, und noch eine dergleichen wird sich zeigen im **vierten** Theile Tab. XIII. fig. 5. obschon dieselbe in einem sichern niederländischen Werk für den **Linneischen** Pes felis spec. 195. ist gehalten worden.

# TAB. XXIV. Fig. 2.

Ostrea edulis, Linn. Gen. 313. spec. 211. p. 1148.
Deutsch: Die gewöhnliche Auster.
Französisch: Huitre l' ordinaire.
Holländisch: De gewoone Oester-Schulp.

Wahrscheinlich werden unsre Leser von dieser so bekannten Auster, die ein so großer Leckerbissen der Reichen ist, und die auch der gemeine Mann kennet, keine weitläuftige Beschreibung erwarten oder fordern. Wir könnten ihnen doch weiter nichts sagen, als was sie schon wissen, daß nämlich dieselbe unterschiedene Gestalten annehme, bald abgerundet, bald länglicht, bald so, bald anders erscheine; daß die eine Hälfte, oder ihr Deckel, ganz platt, die andere Hälfte aber vertiefet sey; daß beyde Schalen schilfricht erscheinen, und also aus lauter über einander liegenden Blättern oder Schuppen bestehen: daß sie von aussen mancherley, aber mehrentheils eine schwärzlichtbraune, inwendig aber eine kalchweisse Farbe ohne Glanz haben; daß man das Thier roh oder gebraten zu speissen pfleget, und daß man eine solche Speisse gemeiniglich für einen wahren Leckerbissen hält. Dies und mehr nicht könnten wir unsern Lesern sagen, und das alles wissen sie schon. Was das hier abgezeichnete Beyspiel anlangt, so war es, um der schwarz und braunroth gemischten Farbe willen, allerdings werth, abgezeichnet zu werden; denn nur selten wird man sie also gefärbt antreffen. Es kommt noch eine ansehnliche Größe hinzu, welche diese sonst gemeine Auster auch von dieser Seite empfiehlt.



# TAB. XXV. Fig. 1.

Oſtrea nodoſa, Linn. Gen. 313. ſpec. 194. p. 1145.
Deutſch: Die Corallenſchülpe.
Franzöſiſch: Coraline.
Holländiſch: De Koraal-Schulp.

Die auf der erſten Figur der vorhergehenden Tafel abgezeichnete Corallenſchülpe, wird hier auf der innern Seite abgebildet, wo man ebenfalls Ribben und Furchen ſiehet; doch ſo, daß wo von auſſen Ribben oder Strahlen ſind, da erblickt man von innen Furchen, und wo von auſſen Furchen ſind, da ſind inwendig Ribben. Zählen wir dieſe Ribbenſtrahlen, ſo werden nicht ſieben oder acht, auch keine von Linne angegebene neun, ſondern derſelben, wie bey der vorhergehenden Figur bereits erwehnet worden, zehn dieſer Strahlen zu bemerken ſeyn. Dieſe Ribben aber ſind nicht gewölbt, ſondern platt, und die ganze innere Schale würde ſpiegelglatt ſeyn, wenn nicht die äuſſern horizontalen Streifen hindurchſchimmerten. Das ſchöne Roth der Ohren oder des Kragens, und die einzelnen rothen Flecken, die hin und her zerſtreut da liegen, machen dieſe kleine Corallenſchülpe auch von dieſer Seite ſchätzbar.

# TAB. XXV. Fig. 2.

Oſtrea edulis, Linn. Gen. 313. ſpec. 211. p. 1148.
Deutſch: Die gewohnliche Auſter.
Franzöſiſch: Huitre l' ordinaire.
Holländiſch: De gewoone Oeſter-Schulp.

Dieſe Figur ſtellet die auf der vorhergehenden Tafel fig. 2. abgebildete gewöhnliche eßbare Auſter auf der innern Seite vor. Ihr Farbenſchmuck iſt faſt noch ſchöner, als er von auſſen war. Schwarz, gelbbraun und weis wechſeln in der Geſtalt eines feinen Marmors mit einander ab, doch iſt die ſchwarze Farbe die reichſte, und die herrſchende. Faſt kommen wir auf die Vermuthung, daß dieſe Auſter in der See in einem ſchwarzen Schlamme oder Thonerde gelegen, und von dieſem Lager ſeine Farbe angenommen habe, oder ihre Farbenſäfte waren ſo reichlich, daß ſie endlich die Canäle der Schülpe ſprengten, und ſich, ſtatt nach auſſen, hineinwärts ergieſſen muſten. Wir haben mehrere Beyſpiele, die auf dieſe Art eine blaue oder andere Farbe angenommen haben.

TAB.



# TAB. XXVI. Fig. 1.

Turbo marmoratus, Linn. Gen. 327. spec. 619. p. 1234.
Deutsch: **Die Schlangenhaut.**
Französisch: Limaçon ou Peau de Serpent tachetée.
Holländisch: Het Slangenvel-Hooren.

Die Ursachen des Namens, den dieser schöne Turbo führet, sind nicht schwer zu ergründen, wenn man nur die Conchylie betrachtet, die man damit bezeichnet. Die braunen Flecken und Wolken auf grünen Grunde geben ihr ein marmorartiges Ansehen; und die Knotenreihen, oder die Knobbeln, die sie umgeben, könnten ihr den Namen eines Knobbelhorn, den aber bereits eine andere Gattung träget, ertheilen; doch ihre seltene Schönheit ist Ursache, daß man sie mit einer grünfärbigten Schlange verglichen, und sie aus dieser Rücksicht die **Schlangenhaut** genennet hat.

In der That haben wir hier eine Conchylie der schönsten Zeichnungen vor uns, deren Farbenschmuck, wenn sie so gut als die gegenwärtige erhalten ist, und deren Bau das Auge nnd das Gemüthe der Conchylienfreunde vergnügen können. Die erste grosse bauchichte Windung ist wohl zweymal grösser, als die folgenden fünf. Ueber diese erste Windung laufen drey breite Wulste, welche etwas knotigt sind, besonders aber siehet man diese Knoten in der Mündungsgegend und auf dem obersten Wulste am deutlichsten, da der zweyte und der erste Wulst an viele n Beyspielen unkenntlich sind. Die obern Windungen sind ebenfalls rund, deutlich von einander getrennt, und endigen sich in eine stumpfe Spitze. Am Fuß der ersten Windung, hinter dem dritten Wulst, liegt eine schräg laufende Einbeugung, daher dieser obere Wulst eine ziemlich scharfe Kante bildet. Ihre Schale ist fein und glatt, und noch ziemlich dicke. In den mehresten Fällen liegen die Farben auf dem schönen grünen Grunde bänderweise, und hier wechseln braune, röthlichte und weisse Flecken auf das angenehmste ab; man sehe zum Beyspiel in dem **ersten Theile** nach, allwo sich eine, obwohl wiederum abgeänderte Spielart auf Tab. III. fig. 5. darstellen wird. Doch findet man auch Beyspiele, wo sich diese Bänder schwerer finden lassen, wo also die braunen, röthlichten und weissen Flecken und Zeichnungen, als wie bey einem gewässerten Zeug, zusammen geflossen sind, und hieher gehöret das gegenwärtige Beyspiel, doch werden die Bänder in der Gegend des Bauches deutlicher.

Diese Seite des Bauches, oder diese untere Seite, ist sogleich hiernächst auf Tab. XXVII. fig. 1. abgebildet, und wir wollen sie auch allda beschreiben. Man findet diese Conchylie eben so häufig nicht, und noch weit seltener in ihrer schönen Farbenabwechselung, derselben Zeichnungen und Farbenvermischungen.

# TAB. XXVI. Fig. 2. 3.

Strombus Lentiginosus, Linn. Gen. 324. spec. 495. α. f. sp. o. pag. 1208.

Deutsch: **Der schwarz gemundete Frosch; die Sommersprossen.**

Französisch: Ailée ou Grenouille à bouche noire.

Holländisch: Het zwart gemonde Sproetje.

Wir haben schon in diesem Theile die eigentliche **Linneische** Gattung von der gewöhnlichen Sommersprosse abgebildet gefunden und beschrieben, nämlich Tab. XIII. fig. 2. daher dürfen wir nur hier dasjenige anzeigen, was das gegenwärtige Beyspiel, das eine andere Gattung ist, und die zu dem **Linneischen** System nicht wohl anders zu begränzen gewesen ist, von dem vorhergehenden unterscheidet. So viel siehet man, daß wir hier ein von der gewöhnlichen Sommersprosse völlig abgehendes, jugendliches Beyspiel vor uns haben, an dem man zwar vieles siehet, was sonst der **Kickvorsch** an sich träget, aber freilich alles kleiner, feiner und jugendlicher. Dies gilt sogar auch von der Farbenzeichnung. Man siehet nämlich auf einem bläulicht weissen Grunde einzelne braune Striche, gleichsam nur hingeworfen, die sich am Bauche, wie fig. 3. ausweiset, in Flammen verwandeln, die gleichwohl auch nur einzeln da liegen. Das vorzüglichste aber, was man an diesem gegenwärtigen Beyspiel und Gattung findet, ist die mit einer schwarzen zu einer dunkeln rötlichtbraunen Farbe übergegangene Mündung, welche dieses Beyspiel zu einer seltenen und in aller Rücksicht zu einer für sich selbst bestehenden Abänderung macht. Es ist noch eine andere Gattung bekannt, die zwar den nämlichen Bau, dennoch aber den Rücken ohne Knoten hat, weis an Farbe, und mit gelblichten Querbändern bezeichnet, und von innen mit der schönsten Orangefarbe durchaus gedeckt ist.

# TAB. XXVI. Fig. 4.

Murex furiatus, Linn. Gen. 325. ſpec. 573. α. f. ſp. o. p. 1225.
Deütſch: **Der gezackte Beſansknopf; das chineſiſche Thürmchen.**
Franzöſiſch: Vis à tubercules élevée, ou Tour Chinoiſe épineuſe.
Holländiſch: De getakte Bezaanknoop; het chineeſche Toorentje.

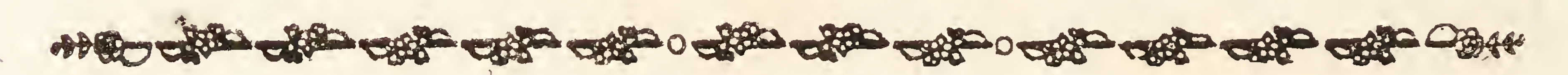
Dieſes braune **Thürmchen** iſt mit Queerſteeifen umgeben, zwiſchen welchen flache Furchen liegen, und jede Windung hat da, wo ſie ſich endiget, eine Reihe runder, deutlich abgeſezter, kurz zackigter Knoten. Da wir ſie **Thürmchen** nennen, ſo kan man ſich von ihrem runden geſtreckten Bau, und von ihren verhältnißmäßig abnehmenden Windungen, auch ohne ausführliche Beſchreibung, einen Begrif machen. Die Endſpitze iſt, nach dem Beyſpiel der mehreſten Exemplaren, etwas ſtumpf, es wäre denn, daß einige der letzten Windungen fehlten, welches an den **Thürmchens** eben nicht ungewöhnlich iſt. Die Naſe raget ziemlich hervor, iſt unten abgerundet und etwas zurückgebogen. Die Farbe iſt dunkelbraun, auf den Knoten, deren an den obern Windungen keine geſehen werden, ſchimmert ein ſchwaches weis hindurch, welches aber nicht Natur, ſondern ein Beweis iſt, daß dieſe Knoten einen Fehler der Natur möchten gehabt, und dadurch ihre urſprüngliche Farbe verlohren haben, welches ſonſt auch eine ganz gewöhnliche Erſcheinung iſt.

# TAB. XXVI. Fig. 5.

Murex furiatus, Linn. Gen. 325. ſpec. 573. α. f. ſp. o. p. 1225.
Deutſch: Der gezackte Beſansknopf; das chineſiſche Thürmchen.
Franzöſiſch: Pyramide ou vis à tubercules élevée, ou Tour Chinoiſe épineuſe.
Holländiſch: De getakte Bezaansknoop; het Chineeſche Toorentje.

Bey einiger äuſſern Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden, hat das gegenwärtige Thürmchen ſo viel unterſcheidendes, daß man ſie für eine merklich abweichende Gattung anſehen könnte, die von der vorhergehenden unterſchieden wäre. Wir wollen nichts davon ſagen, daß das gegenwärtige **Thürmchen** geſtreckter, als das vorhergehende erſcheinet, und ſpitziger zuläuft, denn das ſiehet man auch wohl an **Abänderungen** einer **Gattung**; wir haben andre Unterſcheidungsmerkmale. Jede Windung hat zwar auch eine Reihe kurzgezackter Knoten; allein dieſe Knoten

ten sind größer, mehr abgerundet, und stehen sparsamer auf jeder Windung. Zwischen den Knotenreihen sind die Windungen spiegelglatt, denn sie haben weder Querstreifen noch Furchen; die hervorragende Nase, die allem Anschein nach etwas gelitten hat, läuft spitzig zu, und dadurch ist sie beynahe ganz gerade. Die Farbe ist ein helles braun, das stark in das gelbe übergehet, unter welches sich aber viel weis gemischt hat, und die erste Windung hat zwey schmale, etwas dunkler gefärbte Bänder. Man kan nicht in Abrede seyn, daß dieses und das vorhergehende Beyspiel unter diejenigen gehören, die nur selten vorkommen.



# TAB. XXVII. Fig. 1.

Turbo marmoratus, Linn. Gen. 327. spec. 619. p. 1234.
Deutsch: **Die Schlangenhaut.**
Französisch: Limaçon ou Peau de Serpent tachetée.
Holländisch: Het Slangenvel-Hooren.

Dies ist die Seite der Mundöfnung von der **Schlangenhaut**, dessen Rückenseite die erste Figur der vorhergehenden Tafel abbildete, und hier müssen wir diese Mundseite betrachten. Die runde scharfe Mündungslefze hat keinen Saum, und würde einen ununterbrochenen Umriß bilden, wenn nicht die knotigten Wulste etwas hervorragten. Das innere der Mundöfnung hat die schönste Perlmutter, in welcher vorzüglich die grüne Farbe hervorsticht. An der Spindelseite erblickt man zwar eine ziemlich breite weißlichte Spindellefze, aber nicht die geringste Spur eines Nabels, und die Spindelseite ist von unten ausgebreitet, das man dem Künstler zuschreiben könnte, wenn dergleichen Spielarten nicht eben so erschienen.

# TAB. XXVII. Fig. 2.

Conus Monachus, Linn. Gen. 319. spec. 304. S. f. sp. o. p. 1168.
Deutsch: **Die Schildkrötentute; die Agathtute.**
Französisch: Ecaille, ou Cornet d'Agate picottée à taches brunes.
Holländisch: De Schildpad - Toot.

Wenn wir die Schriftsteller über denjenigen Kegel nachschlagen, welchen Linne Monachus, statt Minimus, nennet, so werden wir eingestehen, daß hier verschiedene

verschiedene Verwirrungen herrschen. Linne hat indessen den Kegel, den er meinet, deutlich genug beschrieben, und andre Schriftsteller haben nur verschiedene Beyspiele bald in die eine, bald wiederum in die andre Gattung übergetragen, weil sie durch diese versetzte Nahmen in die Irre geriethen. Nach Linne hat dieser Kegel eine gewölbte Schale, eine aus dem braunen in das bläulichte übergehende, und mit Wolken bestreute Grundfarbe, einen nicht ganz spitzigen Wirbel, und eine gestreifte Basin. Die mehresten der angeführten Kennzeichen passen auf unser gegenwärtiges Beyspiel, und eigentlich zu reden alle, wenn wir den von Linne flüchtig hin benannten spitzigen, statt ungewölbten Wirbel, ausnehmen. Dieser ist hier nur ungewölbt, alles ist geradezu nicht stumpf, sondern nur kurzspitzig auslaufend. Wir haben daher mit allem Fug unsere Gattungsabänderung an seine spec. 304. angränzen lassen können, so wie dieses bereits im **zweyten Theil** Tab. I. fig. 6. auch in diesem **dritten Theil**, Tab. XVI. fig. 2. und Tab. XIX. fig. 2. ist beobachtet worden, und welche Folge auch fig. 5. der gegenwärtigen Tabelle erhalten wird. Indessen wechseln hier braune und blaue Wolken ab, und fliesen gleichsam in einander hinein, es scheinet auch, als wenn dunklere Fäden, die hin und wieder unterbrochen sind, über die Schale hergelegt wären. Die Querstreifen der etwas ausgeschnittenen Nase scheinen in der Zeichnung etwas unkenntlich ausgedrückt zu seyn, dennoch fehlen sie keinesweges.

## TAB. XXVII. Fig. 3.

Voluta Scabricula, Linn. Gen. 322. spec. 417. α. f. sp. o. pag. 1192.

Deutsch: **Die rauhe Nadelwalze**; uneigentlich: **das gegitterte Thürmchen.**

Französisch: Vis en Murex canalée et rayée.

Holländisch: Het rouwe Penhoorn.

Die Anzahl derjenigen Voluten, deren erste Windung ungleich grösser als die folgende zweyte ist, deren obere Windungen spitziger zulaufen, die also einen spindel- oder thurnförmigen Bau, an der Spindellefze aber Falten oder Zähne haben, die man daher **Thürmchen** oder eigentlicher **Nadelwalzen** nennet, ist überaus groß. Verschiedene hat Linne gekannt, und sie daher in sein System aufgenommeu, mehrere aber sind ihm gänzlich unbekannt geblieben, worunter auch unserer Meinung nach das gegenwärtige Beyspiel gehöret. Seine Windungen setzen nicht allzumerklich ab, und selbst die Abnahme der Stärke dieser Nadelwalze, von der ausgeschnit-

tenen Nase bis zur Endspitze, ist so regelmäßig, als man es sich nur gedenken kann. Die Schale ist der Länge herab und die Quere hindurch gestreift, und folglich gegittert. Auf weissen Grunde liegen einzelne braungelbe Flecken. Die Beschaffenheit der Mündung und der Spindelseite, und die Anzahl der Falten oder der Zähne an der Spindel, finden sich nicht allemal von einer und der nämlichen Anzahl, wenn man also ihre Zahl bey den Kennzeichen mit in Anschlag zu bringen suchet, so wird man niemals zu einer Entscheidung gelangen können.

## TAB. XXVII. Fig. 4.

Voluta plicaria, Linn. Gen. 322. spec. 423. p. 1193.

Deutsch: **Die Faltenwalze; die knotigte Bandnadel;** uneigentlich **das geribbte Thürmchen.**

Französisch: Minaret à Cotes de vive arrete, ou vis à tour des bossages.

Holländisch: De geknobbelde Band-Pen.

Da die Windungen dieser **Bandnadel** aus lauter Falten, oder aus Ribben, bestehen, so nennet man sie die **knotigte Bandnadel**, oder das **geribbte Thürmchen**; da sie ferner in den mehresten Fällen schwarzblaue und gelblichte Bänder und Fäden hat, so haben sie die Herren **Holländer** unter die **Bandnadeln** gezählt. Sie hat neun bis zehn Windungen, die sämmtlich stark absetzen, und sich in eine scharfe Spitze verlängern. Jede dieser Windungen hat scharfe Falten, die sich oben in unmerkliche Knoten endigen, und zwischen sich ziemlich tiefe Furchen haben. Ueber den Knoten, bis zur folgenden Windung, ist eine etwas eingebogene Fläche, die Windungen selbst aber, sind durch eine blosse Linie von einander getrennt. Die Ribben der obern Windung stehen enge beysammen, sind rund, und werden durch feine Querlinien durchschnitten. Die Nase läuft schräg zu, und ist stark gerunzelt und stark ausgeschnitten. Die Mündungslippe ist ungesäumt, und die Spindel hat **vier** Falten, wovon die erste gemeiniglich so tief in die Windung geschoben ist, daß man sie von aussen kaum bemerkt, und nur an angeschliffenen Beyspielen deutlich sehen kan. In den mehresten Fällen sind die Nase und die obern Windungen dunkelblau, auf der ersten Windung liegen auf weissen Grunde ein breites schwarzblaues Band und mehrere also gefärbte Fäden, und einer dieser Fäden gehet auf die folgenden Windungen fort. Dadurch nun unterscheidet sich das gegenwärtige Beyspiel von den übrigen seiner Gattung, daß es ganz weis ist, ein braungelbes breites Band und dunkler gefärbte Fäden hat, von welchen ebenfalls der eine auf die folgenden Windungen fortlauft.

# TAB. XXVII. Fig. 5.

Conus Monachus, Linn. Gen. 319. spec. 304. y. f. sp. o. p. 1163.
Deutsch: **Die Schildkrötentute; die Agathtute.**
Französisch: Ecaille, ou Cornet d'Agate, picotté à taches brunes.
Holländisch: De Schildpad-Toot.

Allem Anschein nach hat dieser Kegel einige Aehnlichkeit mit denjenigen, deren Gattungs abgeänderten Spielarten wir bereits verschiedentlich, im **zweyten Theil** Tab. I. fig. 6. in diesem **dritten Theil** Tab. XVI. fig. 2. Tab. XIX. fig. 2. auch noch auf dieser Tab. fig. 2. gesehen haben, und wovon wir noch eine Spielart im fünften Theil Tab. XVIII. fig. 4. antreffen werden. Flüchtig mögte man diesen Kegel anders beurtheilen, da derselbe etwas gewölbter, als der vorhergehende, seine Basis oder Nase auch stärker ausgeschnitten und mit Querstreifen versehen ist. Dennoch aber hat er alle Kennzeichen der Aehnlichkeit mit allen vorbemerkten **Schildkrötentuten**, und was den Wirbel betrift, so haben wir schon mehrmalen erinnert, daß derselbe sich nicht stumpf, sondern in eine kurze Spitze endige. Auf weissem Grunde siehet man dunkelbraune Flecken, Wolken und Punkte, zwischen deren Zwischenräumen ein schwaches blau liegt; der regelmäßige, aber gar nicht stumpfe, sondern kurz spitzig hervorragende Wirbel ist ebenfalls auf weissen Grunde braun gefleckt.



# TAB. XXVIII. Fig. 1.

Buccinum glaucum, Linn. Gen. 323. spec. 453. α. p. 1200.
Deutsch: **Der knotigt gefaltete graue Bezoar.**
Französisch: Bezoar en Casque grise à tubercules.
Holländisch: De geknobbelde graauwe Bezoar.

Unter allen Sturmhauben gehöret die **knotigt gefaltete** und zugleich gesäumte unter die seltenen, die man in vielen Sammlungen vergeblich sucht. Nach **Linne** ist sie nur nach oben gefaltet, das ist, man siehet die Falten blos am Rücken oder dem Fuß der ersten Windung, die sich nach der Basis zu in unkenntliche Streifen verwandeln, welche bey manchen Beyspielen mit noch dunklern Querstreifen durchschnitten werden. Man muß ein sehr aufmerksames Auge haben, wenn man dies beobachten will. Die erste Windung ist groß, bauchicht, jedoch etwas länglicht,


die

die obern Windungen sind pyramidenförmig gebaut, und gehen in eine Spitze aus. Die Nase ist, nach den Kennzeichen der mehresten Sturmhauben, sehr schräg zurückgebogen, und eben so stark ausgeschnitten, und hat über sich einige starke, gestreifte oder vielmehr gerunzelte Wulste. Ueber den Rücken herunter läuft an dem hier abgebildeten Beyspiele ein mit braunen Würfelflecken bezeichnetes Säumchen, das an manchen Beyspielen fehlen kan, das aber auch an mehrern Gattungen der Sturmhauben gefunden wird. Die gesäumte Mündung hat von aussen auf ihrem stark aufgeworfenen Saum ebenfalls solche Würfelflecken, und innwendig ist die Mündungslefze zahnartig gefaltet, so wie die stark aufgeworfene, und weit über den Bauch hingelegte Spindellefze, ebenfalls Falten oder Zähne hat. Die Farbe ist verschieden. An unserm Beyspiele siehet man ausser den angezeigten Würfelflecken nur eine graue Farbe, durch welche hin und wieder ein braunes gelb hindurch schimmert, welches gleichsam unterbrochene schmale Flammen bildet.

## TAB. XXVIII. Fig. 2. 3. 4. 5.

Turbo Petholatus, Linn. Gen. 327. spec. 612. p. 1233.
Deutsch: Das Petholenhorn; der Nassauer.
Französisch: Limaçon, ou Ruban, ou Nassovienne.
Holländisch: De Nassauwer.

Wir haben im ersten Theil Tab. III. fig. 4. im zweyten Theil Tab. XXII. fig. 1. 2. auch in diesem dritten Theil Tab. III. fig. 3. und Tab. XXIII. fig. 4. bereits von diesem Petholenhorn ausführliche Nachricht gegeben, und zugleich angemerkt, daß es in unzehligen Abänderungen erscheinet, dergestalt, daß man kaum zwey sich ganz vollkommene gleiche Beyspiele wird vorzeigen können. Unter den angeführten vier Figuren, erscheinen vier Petholenhörner, die sich im Bau vollkommen gleich sind, und die nur durch etwas zufälliges, nämlich Größe und Zeichnung, sonderlich der Bänder, unterschieden werden.

Figur 2. hat auf der ersten Windung auf einen etwas hellen rothbraunen Grunde sieben Bänder von ungleicher Stärke. Die untern haben eine dunkel seladongrüne Farbe, die durch blaßrothe Zeichnungen unterbrochen wird, die obern aber sind rothbraun, dunkler, als die Grundfarbe, und diese werden mit hellen in das weisse spielenden Farben unterbrochen.

Figur 3. hat einen dunklern Grund, als die vorhergehende, sechs überaus dunkel gefärbte Bänder, unter denen die zwey obern die breitesten sind, welche durch eine angenehmes Grün mit eingestreuten gelb gefärbte Zeichnung in ihrer Schönheit noch mehr erhöhet werden.

Figur

Figur 4. hat auf einem hellrothen Grunde sechs nicht allzubreite, dunkel seladon grüne Bänder mit dunklern Strichen; und

Figur 5. hat auf rothen Grunde acht schmale rothbraune, mit grünlichten Strichen bezeichnete Bänder.



# TAB. XXIX. Fig. 1. 2.

Patella chinensis, Linn. Gen. 331. spec. 749. f. sp. o. p. 1237.
Deutsch: **Das umwundene und geribbte chinesische Bonnet.**
Französisch: Lépas, ou Patelle, ou Bonnet volutée chinoise et plissée.
Holländisch: Het omwonde geribde chineesche Bonnet.

Bald hätten wir den gegenwärtigen Gegenstand unter den **Linneischen** Nahmen: Trochus solaris, spec. 593. pag. 1229. angeführt, wenn wir das grosse Heer der **Patellen**, oder der so genannten **Klipklebers** (ein uneigentlicher Name, der auch allen solchen Hörnern zukommt, die mit ihren hornartigen Deckel, Blatta Byzantina noch nicht bereichert sind) nicht mehrmalen, auf einem Haufen geworfen, vor uns liegen gehabt, woraus wir keine geringe Verwunderung, ja die Frage folgern müssen: warum doch das **Linneische** System nur diese, und zwar in so wenigen einzelnen Gattungen, vor sich gehabt? Dieses Fach ist so reich an wahren Gattungen, daß solches mit nichten als ein einziges, mit Unterabtheilungen beschwehrtes Geschlecht, sondern als mehrere Geschlechter und ihren Kennzeichen hätte müssen beobachtet werden. Denn wir haben a) **die Gegliederten**; b) **die Durchbohrten**; c) die an der einen Seite keinen Anwuchs haben, sondern glatt sind; und d) die von innen **schräg anfstehende offene Röhren**, oder ein unmerklich **erhabenes schräges Blätgen**, ja selbst ein solches führen, das sich aus dem **Mittelpunkt** der Tiefe heraus windet, breiter wird, fort schreitet, und sich endlich mit dem Rande der Schale vereiniget. Zu diesen letzten Gattungsbau rechnet sich in aller Rücksicht unser Beyspiel, das sowohl auf der obern als untern Seite ist abgebildet worden, und welches zum allerersten mal der scharfsichtige Conchyliolog des ersten Ranges, nämlich der verewigte **Herr von Argenville** in seinem lehrreichen und gründlich beurtheilenden Werke auf Tab. II. fig. L. vorstellig gemacht, und zugleich so deutlich beschrieben hat, daß es dem **Linneischen** System zu keiner Ehre gereichen kann, daß es diesen merkwürdigen, und die Gränzen einer Stufenfolge der in einander schmelzenden, und wieder aus einander fliessenden **Conchylien** deutlich aufklä-

renden Körper, mit einer so vorsetzlichen Nachläßigkeit übergangen hat. Wir wissen zwar wohl, daß das **Linneische** System keinen einzigen der Gegenstände hat ergreifen wollen, die dasselbe nicht in ihren Urbilden hat beurtheilen können. Alleine worauf gründet sich unter dieser Voraussetzung das hergebrachte Vertrauen fernerhin zu selbigem, da es Männern von einer solchen Art, als der unsterbliche d'**Argenville** und mehrere einsichtsvolle Gelehrte gewesen, das historische Vertrauen versagt hat. Indessen im Vorbeygehen genug hiervon bey der gegenwärtigen Gelegenheit; und nun wieder auf unsern Körper zu kommen, so kan man ihn, und irren wir nicht, mit noch einer andern Abänderungsgattnng, abgebildet und bezeichnet finden, in einem Stücke des **Naturforschers**, worauf wir uns beziehen. Und nunmehr wollen wir zu der Beschreibung seines Baues selbsten schreiten.

Bey der **ersten Figur** unserer Abbildung findet man zwar einen pyramidalischen Bau, doch so niedrig, daß die Höhe von der Basis bis zur stumpfen Spitze merklich kürzer ist, als der Durchmesser der Grundfläche. Alle Windungen sind etwas geschwollen, sie stossen daher scharf oder vertieft an einander, und sind mit gleichsam gebogenen, erhabenen Falten geribbt, die zwischen ihnen Furchen darstellen. Diese ribbenähnliche Falten sind mehr glatt als knotigt, und was die Farbe betrift, so hat unser Wegweiser, der **Herr von Argenville**, in der aus ihm bereits oben errinnerten Stelle, solche zu der gelblichtbraunen gerechnet, weil unser Beyspiel schmale, gelblichtbraune Flammen auf seinen Furchen liegen hat. Dennoch findet man von dieser seltenen Conchylie auch solche, die schlechterdings ganz weis seyn.

Die **zweyte Figur** dieses **chinesischen Schildes** stellet uns die untere und sehr sichtbar gewundene Seite vor. Der äussere Rand dieses Horns ist scharf, und ohne die mindesten Spuren einer Abreibung der bey der ersten Figur bemerkten ribbenähnlichen Falten, welche alle gegen und an den Rand gleichsam verschmolzen sind. Die Grundfläche ist nicht platt, sondern von einer fast gleichen Tiefe, als die Höhe selbsten ist, sie ist zwar zugleich mit concentrischen, aber so unmerklich feinen Strichen versehen, daß man diese milchweisse Seite ganz glatt, und ohne den geringsten Perlemutterglanz zu achten hat. Aus dem Mittelpunkt der Tiefe erhebet sich ein dünnes weises Blat, dessen Rand schlänglicht ist, das nach und nach weiter in die Höhe steiget, und sich endlich mit dem Rand der Schale auf eine solche Weise vereiniget, daß man darunter wegsehen, und, was den merkwürdigsten Umstand ausmacht, daß man im Mittelpunkt der Tiefe eine noch etwas tiefer einwindende kleine Oefnung sehr deutlich bemerken kan, die aber von dem Künstler nicht so sichtbar an Tage gelegt werden können. Nur diese untere Seite berechtiget uns, unsern Gegenstand zu einer **Hauptgattung der Patellen** zu erklären; wenn inzwischen unser

unser umwundenes chinesisches Schild, statt einer so merkwürdigen Vertiefung, eine erhöhete Spindel hätte blicken lassen, so würden die Freunde der reizenden Conchyliologie alle gegründete Ursache haben, unsere Bestimmung zu bestreiten, und diese Seltenheit der im Anfang beregten Kräußelsorte ähnlich zu erklären.

## TAB. XXIX. Fig. 3.

Patella sacharina, Linn. Gen. 331. spec. 754. α. p. 1258.
Deutsch: Die Sternpatelle.
Französisch: Lepas ou Patelle étoilée de plus pointes.
Holländisch: Het gestarnde Schild; oneigen: Het Bonnet.

Die äussere Form dieser Patelle, hat ihr dem Namen **Sternpatelle** gegeben, den sie führt; weil ihre hervortretenden Ribben ihr die Form eines Sterns geben. Sie ist auf der einen Seite ungleich breiter, als auf der andern, hat einen erhabenen, gar nicht flachen, oft sogar einen gewölbten Bau, und sieben, ja, gleichwie hier, selbst mehr grosse, scharfe, hervorragende Strahlen, die über den Rand mehr oder weniger hinausgehen, und daher den Umriß der Patelle uneben machen. Zwischen diesen scharfen und erhöheten Strahlen liegen gemeiniglich kleinere, abgerundete Ribben oder Strahlen, in den mehresten Feldern nur eine einzige, in den andern zwey, drey, auch wohl gar vier, und in diesem letzten Falle haben sie eine verschiedene Stärke. Der Wirbel sitzt nicht ganz in dem Mittelpunkte der Patelle, sondern nach der schmalen Seite zu, und ist eben nicht sonderlich spitzig. Die Schale der Sternpatelle ist stark, der Rand, wie schon gesagt, durch die Strahlen uneben und ausgezackt, nnd die gedachten sieben Strahlen haben innwendig so viele Vertiefungen, daß man daher, besonders von dieser Seite, der Patelle eine siebeneckigte Form beylegen kan. Der innere Rand ist mehrentheils braun gestrahlt, und ein eben nicht allzuschönes weis macht den ganzen innern Schmuck der mehresten dieser Patellen aus. Desto reitzender ist in den mehresten Fällen der äussere Schmuck. An dem gegenwärtigen Beyspiele ist die Farbe der Strahlen dunkelbraun, das übrige des Rückens spielt in das gelbe, und hat braune Querbänder. Man hat Beyspiele mit grünen Querbändern, andre, die braun und grün gefleckt sind; andre, die auf weissen Grunde braune Bänder haben; andre, die einfärbig braun sind u. dergl. Fast alle haben einen weissen Wirbel, der aber bey den mehresten durchs Abreiben entstanden.

# TAB. XXIX. Fig. 4.

Patella sacharina, Linn. Gen. 331. spec. 754. β. s. sp. o. p. 1258.
Deutsch: Die stumpfe Sternpatelle.
Französisch: Lepas, ou Patelle plissée.
Holländisch: Het geribde stompe Schild.

Die gegenwärtige Patelle gehöret unter diejenigen, die einen ovalen Bau haben, und an der einen Seite schmäler sind, als an der andern. Sie hat ebenfalls Strahlen oder Ribben, aber sie sind nicht, wie an der vorhergehenden, scharf, sondern völlig rund. Sie gehen vom Wirbel an, und laufen so die Schale herunter. Zwischen grössern Strahlen liegen schwächere, und diese Strahlen zusammen genommen, machen den Rand oder den Umriß der Schale uneben und geschlängelt. Der Grund der Patelle fällt in das aschgraue, die grössern Strahlen, deren sechs sind, sind weis, roth und braun gefleckt, manche sparsamer, manche häufiger; die kleinern Strahlen sind sehr dunkel, beynahe schwarz gefärbt; der Wirbel aber ist röthlicht. Wenn gleich diese Patelle nur eine mittlere Größe hat, so hat sie doch ihre entschiedenen Schönheiten, und ist unter andern auch darum schätzbar, weil sie so gar gut erhalten ist, welches, wie Sammler und Kenner wissen, an Patellen immer etwas seltenes ist. Denn da sie ihrer Natur und Gewohnheit nach an den Klippen der See überaus fest sitzen, und hier mit Gewalt und nicht ohne Gefahr gesammelt werden können, so werden die mehresten von den Stranden des Meeres zusammen gelesen, und sie sind ganz natürlich selten gut erhalten, und mehrentheils ausgebleicht.

# TAB. XXIX. Fig. 5.

Murex Scorpio, Linn. Gen. 325. spec. 524. α. s. sp. o. p. 1215.
Deutsch: Das kurz geflügelte Knotenhorn.
Französisch: Pourpre tuberculée.
Holländisch: Het kort gevleugelde Knobbel-Hooren.

Unter die seltenen Purpurhörner gehöret wohl auch unsere gegenwärtige Abbildung. Ohnerachtet sie gemeiniglich nur die Größe der gegenwärtigen haben, und nur selten noch einmal so groß und breit erscheinen, so sind doch einzelne Exemplare bisweilen gut bezahlt worden. Den Namen, welchen wir diesem Gegen-

Gegenstand gegeben, erkläret dessen Bau. Da dieser Bau eine große Aehnlichkeit mit andern Purpurhörnern, aber weder Blätter noch Zacken hat, sondern blos knotige Wulste, so mag dieser Umstand den angegebenen Namen rechtfertigen; und was thut es zur Sache, daß wir den obigen Namen gewählet, den wir auch von einem **stumpfen Scorpion** hätten entlehnen können. Man siehet freilich an ihnen einen etwas ungewöhnlichen Bau. Die erste, gröste Windung ist lang gedehnt, rund, aber schmal gebaut, und verlängert sich regelmäßig in eine breite Nase; die folgenden Windungen hingegen sind desto bauchichter, dabey aber überaus kurz und gedrängt, und verlängern sich in eine stumpfe Spitze. Alle haben nur fünf bis sechs Windungen, die sämmtlich, die letzten zwey ausgenommen, mit knotigen, horizontal laufenden Wulsten besetzt sind, und dem Körper dadurch eine wunderliche Gestalt geben. Alle sind gleichsam nach einem und eben demselben Modell gebaut, unter denen aber die hier abgebildete unter diejenigen Beyspiele gehöret, die noch den erträglichsten Bau haben. An den mehresten ist die Mundöfnung mehr rund, als länglicht, und beynahe eben so, als jene des **Scorpions** im zweyten Theil Tab. XI. fig. 5. gebildet, mithin kommt sie, nebst der röhrenartig gedeckten Schnauze, mit den mehresten Purpurhörnern überein. Was sie vorzüglich unterscheidet, das ist die Farbe. Einige haben auf grauem Grunde schwarze Buckeln; andere auf apfelblütfarbigen Grunde schwarze Buckeln; andere auf grauem Grunde fuchsroth punktirte Querbänder, und noch andere sind fast weis. Unser gegenwärtiges Beyspiel hat indessen eine aus dem braunen in das gelbe spielende Farbe, mit einzelnen dunklern Flecken, Strichen und Flammen, scheinet aber eben nicht von seinem ursprünglichen Reize etwas verlohren zu haben, da diese seltene Sorte nicht viel anders erscheinet.

## TAB. XXIX. Fig. 6.

Murex Mancinella, Linn. Gen. 325. spec. 544. p. 1219.

Deutsch: **Die gelbe Maulbeer; der kleine Pimpel.**

Französisch: Murex, ou Conque Persique tuberculée.

Holländisch: De geele Moerbey, of het klyne geknobbelde Pimpeltje.

**Die gelbe Maulbeere**, von der hier ein kleines, aber gewiß niedliches Beyspiel abgebildet ist, erscheinet in mancherley Abänderungen, und von verschie-

dener Größe. Alle kommen indessen darinnen überein, daß sie einen ovalen Bau, und auf der ersten Windung Querstreifen und verschiedene Knotenreihen, mehrentheils fünf, haben; die obern Windungen sind zugespitzt, doch ist der ganze Bau, sonderlich der ersten Windung, etwas bauchicht. Die schräg gerichtete Nase, oder nach **Linne** die Basis, ist mehr oder weniger abgerundet, allemal aber stark ausgeschnitten, und von aussen stark gerunzelt. Die Mundöfnung ist fein gestreift; die Mündungslefze ist ungesäumt, und innwendig, wo die Streifen aufhören, wenigstens an vielen Gattungsnebenspielarten, mit einer Reihe Knoten versehen. Mehrentheils ist die Mündung gelb, und so auch der Spindelsaum, der ein dünnes Blatt ist, das sich nicht allzuweit über den Bauch hinlegt. Von aussen ist die Farbe verschieden, an dem gegenwärtigen Beyspiele liegen auf braungelben Grunde rothbraun gefärbte Buckeln.



# TAB. XXX. Fig. 1.

Patella laciniosa, Linn. Gen. 331. spec. 753. p. 1258.
Deutsch: **Der Medusenkopf.**
Französisch: Lépas ou Tête de Meduse.
Holländisch: Het Medusa-Hoofd.

Wenn gleich die gegenwärtige Abbildung denen nicht völlig entspricht, welche **Linne** bey seiner Patella laciniosa aus **Rumph** und **Argenville** anführt, so passet doch seine Beschreibung fast wörtlich auf dieselbe. Sie soll **erhöhete ungleiche Strahlen haben, die von aussen am dicksten und abgestumpft sind.** Verstehen wir diese Worte recht, so liegen schwächere Strahlen zwischen stärkern, diese Strahlen sind nicht scharf, oder nach **Linne** keine radii carinati, sondern abgerundet, da, wo sie über den Rand hinweg gehen, sind sie am stärksten, sie sind nicht, wie sonst die Strahlen der Patellen zu seyn pflegen, unten spitzig, sondern abgerundet und stumpf. Mehr sagt **Linne** von dieser Patelle nicht, und das, was er uns hier sagt, trift an der hier abgebildeten Patelle ziemlich genau ein. Es ist freilich Schade, daß er diese seltene Patelle nicht in dem Museo Reginae Ulricae fand, sonst würde er sie genauer beschrieben, und dadurch neuere

neuere Schriftsteller und jene Sammler, die sich seinem Systeme als Sclaven unterwerfen, aus einer grossen Verlegenheit gerissen haben. Unsre gegenwärtige Patelle ist auf der einen Seite nur ein wenig schmäler, als auf der andern. Der Wirbel stehet nicht weit entfernt vom Mittelpunkte, oder er steht fast in der Mitte der Patelle, und von diesem glatten, gelbbraunen Wirbel laufen eine Menge grösserer und kleinerer Strahlen senkrecht herunter, welche gewölbt sind, über den Rand der Schale hinausgehen, da, wo sie hervorstehen, am stärksten, und, wie schon erwehnet worden, abgerundet sind. Nur einige der kleinern Strahlen laufen etwas zugespitzt zu, und man zählet an diesem Beyspiele vier und zwanzig Ribben oder Strahlen, deren einige vorzüglich stark und breit sind. Diese kleinern zwischen den grössern haben einigen Schriftstellern Gelegenheit gegeben, unsere seltene Napfschnecke unter die sogenannten **gedoppelten Sternpatellen** zu setzen, welches wohl gut, aber für ein solches Beyspiel nicht hinlänglich seyn kan. Der Name des **Medusenkopfs** scheinet von der Zeichnung hergenommen zu seyn, da die dunkeln und hellbraunen Flecken und Striche, die gerade nicht in der strengsten Ordnung da liegen, ob sich gleich die Striche größtentheils auf den Ribben in halbmondförmiger Gestalt zeigen, dem **Kopfe der Meduse**, so wie die alten Dichter ihn beschrieben, (und welchen ohne Zweifel der unter dem Namen: Caput Medusae Linn. pag. 1101. bekannte, und zu einer ausserordentlichen Grösse gelangende Seestern während einem Seebad kan ergriffen haben,) so ziemlich ähnlich ist. Man hat zwar unter den **Kegeln** eine zu zu den sogenannten **Butterwecken** gehörige Art, der ebenfalls der Namen der **Meduse** von Nahmenerfindern ist beygelegt worden, allein man wird wohl nicht leicht in Versuchung gerathen, zwey Conchylien, einen **Kegel** und eine **Patelle**, zu verwechseln, die zu zwey verschiedenen Geschlechtern gehören, die auch ohne alle Kenntniße, und ohne alles Nachdenken, das blose Aug unterscheiden kan. Uebrigens ist der Wirbel unsrer Patelle ganz platt, der Rand ist, wegen der hervorragenden Strahlen oder Ribben, scharf ausgezackt, ihre Grösse ist sehr ansehnlich, und wenn diese **Meduse** nicht an und vor sich selbst schon selten und im Preise hoch genug gestiegen wäre, so würde sie dadurch, daß sie so gar gut, auch in Absicht auf ihre Zeichnung, erhalten ist, eins der schönsten und merkwürdigsten Kabinetstücke seyn.

# TAB. XXX. Fig. 2. 5.

Patella Testudinaria, Linn. Gen. 331. spec. 771. p. 1260.

Deutsch: Das Schildkrötenschild; **die Schildkrötenpatelle.**

Französisch: Lépas, ou Bouclier ou d'Ecaille de Tortuë.

Holländisch: Het getygerde Schild of Lamp.

Wir haben bereits im **ersten Theile** Tab. XXI. fig. 1. eine sehr ansehnliche **Schildkrötenpatelle** abgezeichnet und beschrieben gefunden, von welcher aber die hier abgebildete sich deswegen unterscheidet, weil sie viel jünger ist. Nicht nur die Grösse, sondern auch die **Zeichnung**, unterscheidet beyde hinlänglich von einander; **aber nicht die Gattung.** Man siehet hier alles, was sonst diese Patelle auszeichnet. Sie ist auf der einen Seite kürzer, als auf der andern, folglich ist ihr Bau oval; ihr Umriß ist durch gar nichts unterbrochen, sie hat also einen Rand, der im eigentlichsten Verstande **ganz** genennet werden kan; ihre Schale, ob sie gleich eine Menge Cirkelstreifen hat, die ihr aber beständig abgerieben werden, erscheinet hier **spiegelglatt**; nur ihre Farbenzeichnung ist verschieden. Man betrachte nur die beyden in diesem Werke abgebildeten Beyspiele, um sich davon zu überzeugen. Indessen hat das auf dieser Tafel abgebildete Beyspiel nur eine mittlere Grösse, denn noch ungleich kleiner findet man eine abgeänderte Nebengattung mit kettenförmig verbundenen braunen Flecken auf **Finnmark in Norwegen.** Die gegenwärtige gehöret unter die **gestrahlten Schildkrötenpatellen**, wo auf blaßröthlichtem Grunde braune Flecken liegen, welche einigermassen Strahlen bilden; der Wirbel aber spielet in das gelbe. Ihren Bau nach sind sie erhaben, einige mehr, andere weniger gewölbt; der Wirbel, der nicht ganz in der Mitte der Schale sitzt, ist bey einigen platt, bey den **norwegischen** aber spitzig. Innwendig ist ihre Zeichnung ebenfalls verschieden, Manche haben eine stärkere, andere eine schwächere Schale, bey allen aber schimmern die äussern Farben, sonderlich wenn man sie gegen das Licht hält, einigermassen durch. An und vor sich selbst haben die grössern, sonderlich wenn sie von aussen dicht gefärbt sind, innerlich eine schöne weisse Farbe, die wie Perlmutter glänzt; die **norwegischen** haben innwendig ein todtes Weiß, und einen braunen Wirbel; das hier abgezeichnete Beyspiel aber ist innwendig grüngelb, mit durchschimmernden braunen Flecken, so wie sie in der fünften Figur dieser Tafel abgebildet stehet.

# TAB. XXX. Fig. 3. 4.

Lepas Teſtudinaria, Linn. Gen. 201. ſpec. 14. p. 1108.

Deutſch: **Die Schildkrötenpocke.**

Franzöſiſch: Poù d' Ecaille de Tortuë.

Holländiſch: De Schildpad-Pok of Luis.

Dieß iſt eine vorzüglich ſchöne Abbildung einer gerade nicht gemeinen Conchylie, zumal wenn ſie ſo gut, wie das gegenwärtige Beyſpiel, erhalten iſt, davon ein gleiches, gut erhaltenes Beyſpiel, in der **gronoviſchen Auction**, in Holland, **mit ſieben Gulden**, bezahlt wurde. Mehrentheils findet man in den Kabinetten veraltete, verkalchte, unanſehnliche Beyſpiele, bey denen entweder die äuſſere Sternfigur undeutlich iſt, oder wo das innere Schalengehäuſe mangelt, welches von **Linne** ganz uneigentlich der Deckel genennet wird. Aber unſer gegenwärtiges Beyſpiel erſcheinet in allen den Vollkommenheiten, die man ſich nur gedenken kan, und wovon man in Schriftſtellern und in Kabinetten nur wenig gleiche wird aufweiſen können. Eben aus dem Grunde werden wir Entſchuldigung erhalten, wenn wir dieſen Körper ausführlich beſchreiben. Da er ſich auf die gröſſern Schildkröten aufzuſetzen, und ſich gleichſam in das Schild derſelben einzugraben pflegt, ſo hat er dadurch den Namen erhalten, den wir oben angeführt haben.

Es kommt freilich ſehr viel darauf an, ob man junge oder veraltete Beyſpiele vor ſich hat. Man hat dergleichen veraltete Beyſpiele, ſelbſt ſolche, die zum Theil noch auf der Schildkrötenſchale aufſitzen, die erhaben gebaut ſind, und ſtatt der Sternfigur blos ſechs vertiefte Einſchnitte haben; allein dieſe Beyſpiele wollen wir bey Seite legen, und uns nur an ſolche halten, welche ſo gut erhalten, und ſo belehrend ſind, als das hier abgebildete. Hier ſehen wir einen flachen, mehr ovalen, als runden Körper, der eine glatte, mit feinen und unmerklichen centraliſchen Strichen umgebene Schale, auf derſelben aber ſechs ſtrahlenförmige Eindrücke hat, welche von der Oefnung bis zum Rande laufen, und an dem einen Beyſpiele das volle Bild eines Strahls haben, das iſt: ſie ſind oben breit, und laufen unten ſpitzig zu, innwendig aber hängen ſie ſich gleichſam gekerbt und ohne Rand feſte aneinander. So ſind einige der Strahlen, aber nicht alle in unſerer Abbildung beſchaffen. Daß dieſe ſechs Strahlen, ſechs einzelne Theile des **Schildkrötenbalanus** ſind, kan, da alle Entſcheidung fehlet, niemals behauptet werden. Die Schale dieſer Thiere iſt bald ſtärker, bald ſchwä-

cher, nie aber im eigentlichen Verstande schwach oder dünne zu nennen, es müsten denn nur erst neulich entstandene junge Beyspiele seyn. Oben siehet man eine länglicht runde Oefnung, in welcher vier auf einer netz- und pergamentartigen Haut sitzende Glieder ruhen, welche **Linne** den Deckel nennet, ein Ausdruck, der eben nicht passend angebracht ist. Ehe wir aber diese pergamentähnliche, und mit vier schülpharten Gliedern gedeckte, auch in der Mitte durchkreuzte Haut näher betrachten, müssen wir noch anmerken, daß der innere hohle Körper an seinen Wänden mit einer schaligten, Kammern ähnlichen Auskleidung versehen ist, welche Schalen dünblätterigt, und wegen der feinen Kerben sehr scharf sind. Sie scheinen zwar, nach der auf der Oberfläche sich befindlichen Sternfigur, aus sechs Theilen zu bestehen, allein es beweißt dies nichts anders, als den Eindruck der obern sechsfach bestrahlten Fläche.

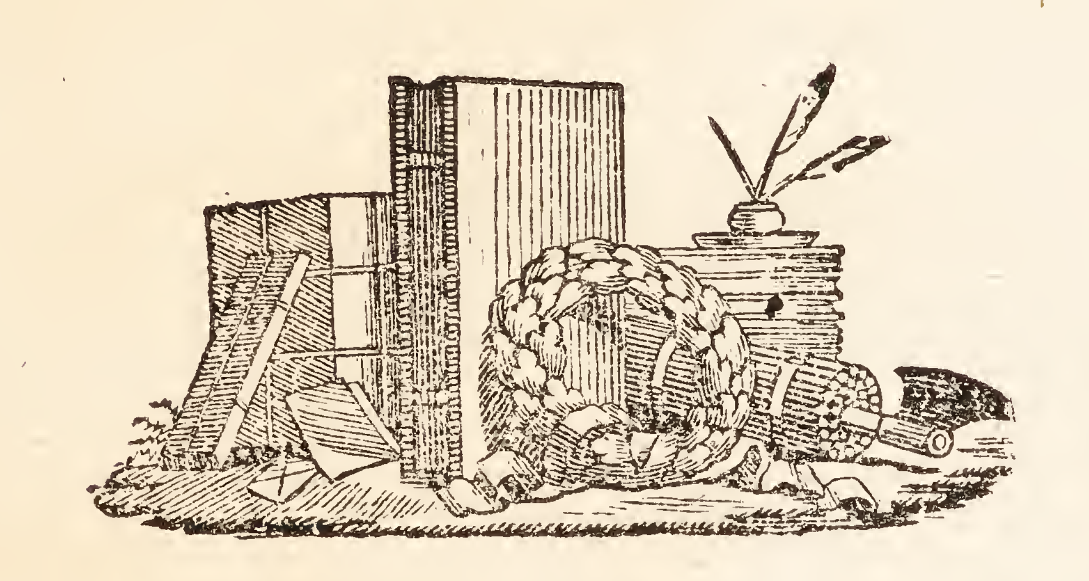
Diese mit **vier** schalenharten **Gliedern** gewafnete **Haut** kan das Thier, vermittelst des bereits gedachten Creuzschnits öfnen, wenn es seinen Federbusch ausstrecken, verschliessen, und wenn es denselben hineinziehen will; diese einem Deckel gleichende, und an dem Umris der Oefnung befestigte Haut ist, wie jeder Beurtheiler begreifen kan, nach der Oefnung, worinnen sie sitzet, genau gerichtet. Ein jeder einzelner Theil dieser Glieder ist so groß, als der andre, man siehet es von aussen, wie die vier Theile zusammenpassen, und dies bildet ein regelmäßiges Kreuz.

Die untere Seite dieser Conchylie ist in der **vierten Figur** abgebildet. Man siehet hier den innern leeren Zwischenraum, wo der größte Theil des Thiers sitzt er ist, wie man aus der Abbildung siehet, eben nicht weit, doch unten am weitesten, und wird nach oben zu enger. Die innre Auskleidung, von der wir vorher redeten, reicht durch das ganze Gehäuse hindurch, und hat allemal eine länglichte Form. Die Basis selbst bestehet aus den feinsten Blättern, die manche Schriftsteller eben nicht sehr uneigentlich zu **Zwischenkammern** gemacht haben, von denen aber, wie man glauben sollte, das Thier weiter keinen Gebrauch sollte machen können, weil die Schale unten auf der Schildkröte aufsitzt, alleine wer weiß und kennet die weisen Absichten des großen Schöpfers, und wer ist wohl jemahls zugleich darunter verschlossen gewesen, um dieses ergründen oder eine Gewißheit davon ertheilen zu können? Man findet diese **Schildkrötenpocken** auf den grössern Schildkröten, wo sie mehrmalen tief eingegraben liegen. Daß sie, besonders wenn sie gut erhalten und vollständig sind,

und

und eine harte, und von oben durchaus eine sehr glänzende weisse Schale haben, unter die seltenern Schalen gehören, das haben wir schon oben angemerkt. Inzwischen ist dieser Körper, wie alle Seetulpen, sowohl von Linne als andern Schriftstellern, und allen, die ihnen nachbeten, zu der sogenannten Classe der Vielschalen gezählet worden, aber ohne hinlängliche Gründe. Denn wo finden sich hier Charniere, die nur denen Zweyschaligten eigen sind, da die so genannten Vielschalen nur gegliederte und mit einem einzigen Charnier versehene Zweyschalen sind; selbst an dem Lepas trift man nicht einmal sich von einander trennende Naden an; und gesetzt, aber keineswegs zugegeben, sie hätten diese eingebildete Naden, warum zählen denn dergleichen Critiken nicht auch viele derjenigen Echiniten zu ihren eingebildeten Vielschalen, da manche derselben ihre Schalen durch fünffache Naden trennen.

## Ende des dritten Theils.



# Vergnügen der Augen und des Gemüths

in Vorstellung
einer allgemeinen Sammlung
von

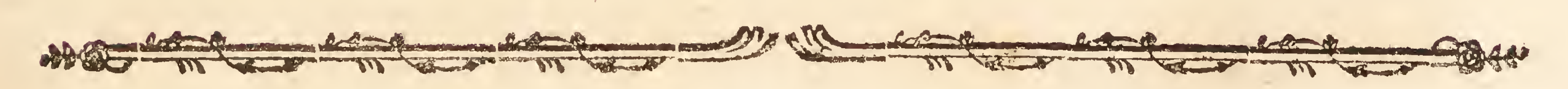
# Conchylien,

welche
im Meere, im süßen Wasser und auf dem Lande
gefunden werden.

---

## Vierter Theil

zweyte vermehrte und verbesserte Auflage
herausgegeben
von
Georg Wolfgang Knorrs seel. Erben
in Nürnberg.

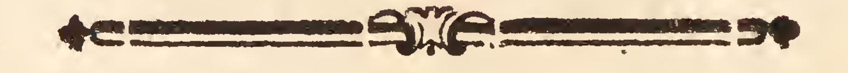


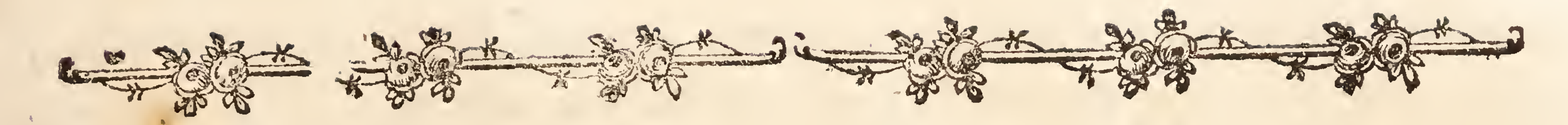
1 7 9 9.



# An die Leser.

Da der Verfasser dieses vierten Theils nicht derjenige ist, der den zweyten und dritten Theil ausgearbeitet hat, so merket derselbe an, daß er zwar allenthalben auf die Erläuterung des Linnäischen Natursystems der Conchylien Rücksicht genommen, sich aber sorgfältig gehütet hat, keiner gelieferten Abbildung einen Linnäischen Namen zu geben, der ihr nicht gehöret. Sein zweytes Gesetz war, ieder Abbildung richtige Namen und eine deutliche vollständige Beschreibung zu geben.





# Knorrs
# Vergnügen der Augen und des Gemüths.
## Vierter Theil.

## TAB. I.

Buccinum rufum Linn. XII. Gen. 313. Sp. 446. p. 1198.
Deutsch: Die rothe knotige Sturmhaube. Der glühende Ofen.
Französisch: Le Turban rouge. Le grand Casque. Casque marbré tuberculé. Casque plumache ou Turbané à tubercules. Casque Rousse flammé. Meusch.
Holländisch: De roode Stormhoed. Geknobbelde roode Stormhoed. Geknobbeld Kasket of Stormhoed.

Unter der ansehnlichen Familie der Sturmhauben ist die gegenwärtige eine der schönsten, und um der Größe willen, dahin sie steigen kann, eine der ansehnlichsten Arten. Um der rothen feurigen Mundöfnung, und der vielen Knoten ihres Rückens willen, verdient sie die Namen, die sie führt. In der That dünkt es uns, in einen glühenden Ofen hinein zu sehen, wenn wir die Mundöfnung dieser Schnecke, versteht sich, an solchen Beyspielen, betrachten, die noch ihre ganze Schönheit haben, welche durch Luft und Sonne leicht leidet, und verdorben werden kann. Die Farbe des Rückens hingegen ist dauerhafter.

Linne' legt der rothen Sturmhaube eine kreuzweis gestreifte Schale, knotige Queerribben, die durch zwey Linien von einander abgesondert sind, eine gezahnte Mundöfnung und einen zurückgebogenen Schwanz bey. (Testa decussatim striata, cingulis nodosis interstinctis linea gemina, apertura dentata, cauda recurva.) Die senkrechten Streifen sind feiner, als die Queerstreifen, und etwas runzelhaft, von den Queerstreifen aber trift man weiter

keine an, als die zwey oder drey, welche die knotigen Wulste von einander trennen. Ich sage zwey oder drey, denn gemeiniglich trift man ihrer nur zwey, hin und wieder aber auch drey an, welche, da sie von den senkrechten Streifen durchschnitten werden, länglichen kleinen Knoten gleichen. Zwischen diesen Linien siehet man breite, mit starken Knoten besetzte Ribben, die sich aber in den beyden untersten Reihen, in der Gegend des Schwanzes, in bloße erhabene, etwas schräg laufende Streifen verwandeln, die eine weiße Farbe haben. Der Schwanz, den andre die Nase nennen, ist stark ausgeschnitten, und so stark seitwärts gebogen, daß er fast an der Schale anliegt. Die obern Windungen ragen, die letztern ausgenommen, sehr wenig hervor. Sie haben gar keine Knoten, sehr feine senkrechte, aber ungleich stärkere, flachgekerbte Queerstreifen, die sich endlich in die feinsten Streifen verwandeln. Die Mundöfnung ist lang, und nicht allzuweit, oben und unten ist sie stark ausgeschnitten; die Mündungslefze ist stark und breit übergeschlagen, von außen hat sie hinter sich eine tiefe, aber schmale Furche, innwendig aber ist sie mit starken Zähnen bewafnet, die eben nicht enge beyeinander stehen. Die Spindellefze ist stark und breit, legt sich weit über den Bauch hinweg, und bildet hinter sich und dem Schwanze ein tiefes weites Nabelloch. Sie ist nach der Mündung zu mit vielen langen, zum Theil astförmigen, und in der Mundöfnung selbst sparsamern weißen Zähnen besetzt. Diese Gegend des Bauchs hat an frischen Exemplaren das brennenste Roth, das zwischen den Furchen der Zähne schwarzroth ist; die Spindellefze ist fleischroth mit hochrothen Flammen, und eben eine solche, doch bläßere, dunkler gestrahlte Fleischröthe hat der Mündungssaum, in der Mündung selbst aber siehet man hochrothe Strahlen auf weißem Grunde, die nach dem Schwanze zu am stärksten und dichtesten sind; versteht sich alles dies an gut erhaltenen Exemplaren. Die äußere Farbe ist braunroth, mit sparsamern oder häufigern Weiß vermischt. Sonderlich erhalten die Knoten des Rückens eine weißliche Farbe, da, wo sie abgerieben sind. Der zurückgeschlagene Schwanz ist dicht roth gefärbt, und die letztern, spitzig zulaufenden Windungen gehen zuweilen aus dem braunen ins rothe, zuweilen ins gelbe über. Daß das Tab. I. abgezeichnete Exemplar, an dem man nur die Knoten nicht deutlich genug ausgedrückt hat, eine ansehnliche Größe habe, lehrt der Augenschein; daß aber Exemplare von der Größe selten genug sind, wird Sammlern gar nicht unbekannt seyn. Ueberhaupt gehört der glühende Ofen gar nicht unter die gemeinen Conchylien, ob er gleich in dem amerikanischen Meer, auf Amboina, China, Tranquebar und den Friedrichsinseln gefunden wird.

TAB. II.



# TAB. II. Fig. 1.

Venus. Linn. XII. Gen. 309. p. 1128.
Deutsch: Eine abgeschliffene Venus. Wahrscheinlich das Pfirschigblatt.

Die Conchylien, Muscheln und Schnecken, wenn sie nicht frisch aus der See gefischt, oder, wenn sie durch Brandungen und andre Zufälle an das Ufer kommen, bald aufgesucht werden, sind mancherley Schicksalen unterworfen, wodurch sie verändert, verdorben und verunstaltet werden. Entweder sie werden von der Sonne ausgebleicht, oder sie werden durch das Fortwälzen im Sande abgescheuert, verlieren dadurch ihren Farbenschmuck, und werden für gute Sammlungen unbrauchbar. Nur selten ereignet sich hier der Fall, daß Conchylien ganz und so abgeschliffen werden, daß man ihnen nur durch einige Politur zu Hülfe kommen muß, um ihnen doch einen Reitz zu ertheilen, der ihnen auch in guten Sammlungen ein Plätzchen gestattet. Das ist der Fall bey der gegenwärtigen Venus. Sie ist im Meersande so lange herumgeworfen worden, daß sie ihre äußere characteristische Bildung und Zeichnung ganz verlohren hat; man hat darauf nachgeholfen, die noch etwanigen Unebenheiten weggeschliffen, und ihr dann einigen Glanz gegeben. Man muß sich hüten, dergleichen Körper, wie vielleicht manche gewinnsüchtige Naturalienhändler zu thun pflegen, für eigne, neue und seltene Arten auszugeben. Es hält aber auch in vielen Fällen sehr schwer, genau zu bestimmen, welche Art ein solches abgeschliffenes Stück ehedem war? und welcher Name demselben gehört? darf ich aber bey der hier abgebildeten Venus aus dem Umriß der Schale, und der Rosenröthe in der Gegend des Wirbels und am äußern Rande der Schale einen Schluß machen, so ists Venus tigerina des Linne' (Siehe Knorr Th. IV. Tab. III. Fig. 2. und vorzüglich Th. VI. Tab. XXXVII. Fig. 2.) von welcher ich Beyspiele gesehen habe, welche durch die Politur eines geschickten Künstlers einen bis zum Erstaunen blendenden Glanz angenommen hatten. Man kann davon eine meisterhafte Abbildung im zweyten Theil des Regenfuß Tab. 3. fig. 24. finden.

# TAB. II. Fig. 2.

Tellina radiata. Linn. XII. Gen. 305. Sp. 54. p. 1117.

Deutsch: **Der glatte rothe Sonnenstrahl.**

Siehe die gleich folgende vierte Figur dieser Tafel.

Manche Conchylien erscheinen in überaus mannichfaltigen Abänderungen, welche zuweilen so weit und so sichtbar von einander abweichen, daß man kaum glauben kann, daß es Kinder **einer** Art wären, und doch sind sie es bey genauerer Betrachtung. Hieher gehört der hier abgebildete **glatte rothe Sonnenstrahl**, der kaum auf diesen Namen Anspruch machen kann, weil er weder Strahlen, noch viel weniger rothe Strahlen, noch irgend sonst eine Spur von einer rothen Farbe hat. Eine weiße, nach dem Wirbel zu gelb überlaufene, neben dem Wirbel mit einem lebergelben Fleck bezeichnete, außerdem aller Farbenmischung und Zeichnung gänzlich beraubte Muschel, wie kan diese die **gestrahlte Telline des Linne'** seyn? wird man denken; und doch ist sie es. Nur muß man sich diesmal nicht sowohl an den **Namen** des **Linne'**, als vielmehr an seine **Beschreibung** halten. Wenn man das unter sich vergleichen will, was ich im ersten Theile meines Textes bey Tab. XIX. Fig. 1. über die Tellinam radiatam des Linne' gesagt habe, und bald hernach bey der **vierten Figur dieses vierten Theils** noch sagen werde; so wird man meiner Meynung um so viel eher beypflichten, da ein großer Conchylienkenner, den ich über diese Figur zu Rathe gezogen habe, mit mir einerley Meinung ist. Alle die im **ersten Theile** bey Tab. XIX. fig. 1. entwickelten Gattungskennzeichen **der gestrahlten Tellmuschel**, treffen an dieser hier abgebildeten, freylich **ungestrahlten Tellmuschel** pünctlich überein; sie hat also ein gegründetes Recht, unter ihnen zu stehen. Indessen muß weder diese, noch eine andre, **mit rosenrothen Wirbel** bezeichnete, ebenfalls ungestrahlte Abänderung, dem Linne' bekannt gewesen seyn, weil er ihrer in seinem Museo Reginae Ludovicae Ulricae mit keiner Silbe gedacht hat. In der That kommen auch die hier abgebildeten Abänderungen eben nicht allzuhäufig vor.

In unserer Abbildung siehet man noch in der Gegend des Wirbels eine braune, einem Triangel gleichende Hervorragung, die nichts anders als ein abgelößter Theil von dem lederartigen Bande ist, welches die Spalte füllt, und in der Natur in einer wenig über die Schale erhöhten Wölbung bestehet.

# TAB. II. Fig. 3.

Tellina rostrata. Linn. XII. Gen. 305. Sp. 55. p. 1118.

Deutsch: Die geschnäbelte Telline. Das Schinkchen. Das Confectschinkchen. Das Festschinkchen, das Zänglein, das gelbe Blatt (wenn sie gelb ist). Die Rosenmuschel (wenn sie roth ist).

Französisch: Le Jamboneau. Petit Jambon de Banquet. Pince de Chirurgien. Le petit Jambon de feste ou de banquet. La Telline couleur de rose. Telline Pincette, Telline Pincette jaune, Telline Pince rouge, Telline Pince rayonnée. Meusch.

Holländisch: Hammetje. Banquet Hammetje. Roos - doublet. Gelkleurig Banquet Hammetje.

Wenn wir einige von der Farbe hergenommene Benennungen dieser Tellmuschel ausnehmen, wo sie **das gelbe Blatt** und **die Rosenmuschel** heißt, so gründen sich die übrigen alle auf den Bau derselben, und sind größtentheils gut gewählt. Wir dürfen also nur den Bau derselben beschreiben, so haben wir auch ihre Namen erläutert. Nach Linne' hat sie **eine länglichte Schaale, einen mit Winkeln versehenen Schnabel, und diese Winkel sind einigermassen gezähnelt.** (Testa oblonga: antice angulato rostrata, angulis subdentatis.) Die Hinterseite dieser dünnschaligen Tellmuschel ist abgerundet, die Vorderseite aber schnabelförmig, schmäler, und einigermassen zugespitzt, das gab nun einigen das Bild eines **kleinen Schinkchen**, andern einer **kleinen Zange**. Ueber die Schalen laufen durch die Schalenansätze feine Streifen, die an der mit zwey oft drey Winkeln versehenen schmalen Vorderseite am kenntlichsten sind, und auf den Ribben oder Erhöhungen der Winkel einigermassen, kenntlicher oder unkenntlicher, den Zähnen gleichen, die aber auch manchen Beyspielen gänzlich zu fehlen scheinen. Die Länge herunter laufen sehr feine, dem Auge kaum sichtbare Streifen, welche nach der Hinterseite zu eine schräge Richtung nehmen. Beide Schalen sind flach, und in dem Mittelpuncte nur ein wenig gewölbt. Die Wirbelschnäbel stehen außer dem Mittelpuncte nach der Vorderseite zu, die sie fester verschließt, als die Hintere, welche merklicher klaft. Das Schloß hat einen einzigen gespaltenen Zahn. Man hat von dieser Muschel dem Bau und der

Farbe

Farbe nach verschiedene Abänderungen. Bey einigen ist der Schnabel kürzer, und die sind gemeiniglich länger, z. B. ein und drey viertels Zoll lang, zwey und ein viertels Zoll breit, als andre, deren Schnabel länger ist, z. B. drey viertels Zoll lang, ein und einen halben Zoll breit. Der Farbe nach sind sie gelb, roth mit und ohne senkrechte Strahlen, und weiß. Die gelben und weißen sind die seltensten, ob sie gleich, überhaupt genommen, gar nicht gemein sind, sonderlich in guten Dupletten. Man hat auch eine weiße rothgestralte Abänderung, die unter allen die seltensten sind. Die hier abgebildete ist eine Unterschale von der innern Seite abgebildet. Sie gehört dem Bau nach unter diejenigen, die kürzer sind, und einen längern Schnabel haben; der Farbe nach aber unter die rosenrothen, die mit Strahlen versehen sind. Die geschnäbelten Tellinen werden nach Linne in dem indischen Meer und Java, sonst aber auch in Ostindien auf Amboina gefunden.

# TAB. II. Fig. 4.

Tellina radiata. Linn. XII. Gen. 305. Sp. 54. p. 1117.
Deutsch: **Der glatte rothe Sonnenstrahl.**
Französich: Telline radiée. Telline rayée couleur de chair.
Holländisch: Roode gladde Zonnestraal.

Man hat von diesem Sonnenstrahl mancherley Abänderungen. Eine derselben ist im ersten Theile dieses Werks, Tab. XIX. Fig. 1. abgebildet und von mir beschrieben worden. Bey dieser Gelegenheit habe ich die Art der Tellmuscheln überhaupt beschrieben, worauf ich mich beziehe, doch mit der Bitte an meine Leser, nicht etwa einen der beyden Müllerischen Texte zu ergreifen. Jetzt halte ich mich blos bey der hier abgebildeten Abänderung auf. Man siehet aus der Abbildung, daß sie auf purpurrothen Grunde zwey weise, senkrecht, doch etwas schräg laufende Strahlen, einen an der Vorder- den andern an der Hinterseite habe, und noch außerdem in der Gegend des Wirbels mit einem breiten, weißen Queerbande geschmückt sey. Hin und wieder hat sie etwas gelb eingemischt, wodurch die Schönheit dieser Abänderung ungemein erhöhet wird. Eben so schön, und fast noch schöner, ist diese Abänderung inwendig. Man siehet nemlich auf einem röthlichen, mit vielem Gelb vermischten Grunde, mehrere weise, mit gelb bis fast zum weißen Rande angelaufene, breitere und schmälere senkrechte Strahlen, nicht blos an beyden Enden, sondern auch im Mittelpuncte, der Rand aber der ganzen Muschel ist weiß, fast wie Glas, und durchsichtig.

Diese Abänderung, welche seltener als die übrigen ist, erscheinet selten viel größer, als die abgebildete.

# TAB. II. Fig. 5.

Tellina rostrata. Linn. Gen. 305. Sp. 55. p. 1118.

Siehe Fig. 3.

Hier erscheinet auch die äusere Seite von der Fig. 3. dieser Tafel abgebildeten einzelnen Schale der geschnäbelten Telline. Man siehet an derselben den eigentlichen Bau, sonderlich des Schnabels mit seinen Winkeln, viel deutlicher, als an jener Schale; und man kann sich nun eine Vorstellung von den gebogenen Queerstreifen machen, von denen ich oben sagte, daß sie von neuen Schalenansätzen entstehen; man siehet sogar auch Spuren der feinen senkrechten Streifen der Schale; und die äußere Zeichnung, die, wie an mehrern Muscheln, von der innern abweicht. Die Farbe fällt mehr in das Fleisch, oder Ziegelrothe. Außer der gelben Wirbelspitze, siehet man noch einige eben so gefärbte Queerringe, und an der Vorderseite zwey breite Strahlen, die fast weiß, und nur mit etwas gelb überzogen sind. Diese Schale ist dreyviertels Zoll lang und zwey einviertels Zoll breit.



# TAB. III. Fig. 1.

Conus ammiralis. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 298. p. 1167.

Deutsch: **Der Admiral oder Oberadmiral mit drey Banden.** (oder besser **Bändern**).

Französisch: L'Amiral ou Grand Amiral à trois bandes.

Holländisch: Opper-Admiraal met drie banden.

Es ist bereits im **ersten Theile** dieses Werks Tab. VIII. Fig. 2. ein Admiral abgebildet worden, bey dessen Beschreibung ich zugleich das nöthigste über die Admirale, und über ihre Verschiedenheit in Rücksicht auf ihre Bänder gesagt habe. Der gegenwärtige Admiral scheint viel Eignes zu haben, wem es aber geglückt hat, mehrere Admirale unter sich vergleichen zu können, dem wird es einleuchtend werden, daß der gegenwärtige, entweder durch die See, die ihn hin und her warf, oder durch Menschenhände, die ihn poliren und in seiner ganzen Schönheit darstellen

wollten, sehr viel gelitten hat. Er hat zwar nur sparsamere größere und kleinere Herzfiguren, allein das thut nichts zur Sache, durch Gegeneinanderhaltung mehrerer Beyspiele siehet man, daß diese herzförmigen Zeichnungen manchmal häufiger, manchmal sparsamer vorhanden sind. Auch die braune Grundfarbe, und die dunkler gefärbten unterbrochenen Linien sind an Admiralen nicht ungewöhnlich. Was es aber darthut, daß dieser Admiral entweder in der See abgerieben, oder durch die Politur beschädiget worden sey, ist theils die Beschaffenheit der **drey Bänder**, theils des **Wirbels**. Schon die weiße Farbe macht diese Behauptung wahrscheinlich, denn an guten unverdorbenen Exemplaren ist sie strohgelb. Hernach fehlet auch diesen Bändern das feine, fast unnachahmliche Netzwerk, und die beyden Cirkelfiguren des mittlern Bandes sind diesem Körper nicht natürlich, sie mögen auch entstanden seyn, woher sie wollen. Am **Wirbel** vermißt man nicht nur den scharfen Rand der etwas ausgehöhlten Windungen, sondern auch vorzüglich die Lebhaftigkeit der Farbe der Flecken, womit sonst der Wirbel bezeichnet zu seyn pflegt. Sonst hat dieser Admiral eine ansehnliche Größe, obgleich sein Werth durch die erhaltenen Beschädigungen viel verlohren hat.

## TAB. III. Fig. 2.

Venus Tigerina Linn. XII. Gen. 309. Sp. 136. p. 1133.
Deutsch: **Die Tiegerzunge. Das Halstuch der Venus.**
Französisch: Langue de Tigre. Rezeau blanc. Came blanche à reseau de l'Amerique. Codock *Adans.* Came Tour de Gorge de Venus. *Meusch.*
Holländisch: Tygres Tonge. Venus Labaar. Fyn geribde Labaaren.

Da diese Venus von außen eben so rauh erscheint, als die Zunge eines Tiegers, so ist der Name der **Tiegerzunge** bey weiten nicht so weit hergeholt, als die übrigen ihr von den **Franzosen** und **Holländern** ertheilten Benennungen, zu deren Entzieferung man eine große Anstrengung seiner Einbildungskraft braucht, und die wir daher auch wohl entbehren könnten. Sie hat nach **Linne'** einen linsenförmigen Bau, gekerbte und gegitterte Queerstreifen, und einen eingedrückten eyförmigen After. (Testa lentiformi: striis crenatis decussatis, ano impresso ovato. Linn.) Da das Maas ihrer Länge dem Maas ihrer Breite beynahe ganz gleich ist, so ist ihr Bau rund oder, wie es **Linne'** nennt,

nennt, linsenförmig. Vom Wirbel herab laufen stärkere Streifen, die aber unsere Abbildung nicht gut ausdrückt, und über sie laufen eine Menge sehr feiner Queerstreifen, wodurch die Schaale gekerbt und ganz rauh erscheint. Einzelne bogenförmige stärkere Queerstreifen sind durch neue Schalenansätze entstanden, und kommen hier nicht in Anschlag. Auch der äußere Rand erscheinet gekerbt, obgleich der innere glatt ist. Die vordere Vertiefung oder die Vulva ist lang, schmal und offen, die Schnäbel sind nur klein, sie stoßen zusammen und kehren sich nach dem kleinen vertieften, eyförmigen After, der an manchen Beyspielen mehr rund, an manchen mehr länglich und herzförmig ist. Der Bau der Schalen ist flach, und beyde Schalen schließen genau zusammen. Das Schloß hat zwey Mittelzähne, und in der einen Schale einen gespaltenen Seitenzahn, wo hinein ein einzelner Zahn der Gegenschale paßt. Inwendig sind die Schalen glatt, oder haben wenigstens nur dunkle Spuren der äußern senkrecht laufenden Ribben. Der Zeichnung nach hat man zwey Hauptabänderungen, denn einige sind von außen und innen weiß, andere sind an der Vorder- und Hinterseite von außen röthlich, von innen aber stärker roth, auch wohl in der Wölbung gelb gefärbt. Diese Muschel erlangt eine ansehnliche Größe; sie kommt aus Ost- und Westindien überaus zahlreich, und liegt daher auch in allen Sammlungen. Eine bessere Abbildung, als die gegenwärtige ist, wird im sechsten Theile dieses Werks Tab. XXXVII. Fig. 2. geliefert.

## TAB. III. Fig. 3.

Solen bullatus? Linn. XII. Gen. 304. Sp. 41. p. 1115.
Deutsch: **Der runde aufgeblasene Solen? Die aufgeblasene kammartige Scheidemuschel?**
Französisch: Coeur Bignet. Meusch.

Da die Schalen dieser Muschel ziemlich stark gewölbt oder aufgeblasen sind, und auf beyden Seiten klaffen, so kann man daraus nicht nur den Grund ihrer Benennung finden, sondern man wird es auch einsehen, warum sie bey dem Herrn von Linne' ein Solen ist. Er legt ihr eine **abgerundete, aufgeblasene, schwachgestreifte, vorn mit Einkerbungen versehene, klaffende Schale bey.** (Testa subrotunda inflata substriata antice crenato-hiante.) Die dünnen Schalen dieser Muschel sind breiter, als sie lang sind, aber nicht breit genug, daß man sie eyförmig nennen könnte. Die Länge herunter laufen viele,

zwar feine, doch kenntliche Streifen, die auf der Vorder- und Hinterseite rauh, in der Mitte aber glatt sind. Der Rand der Vorderseite ist gezahnt oder ausgezackt, der übrige Theil des Randes aber ist von außen und innen fein gekerbt. Da die Schalen sehr dünne sind, so sieht man die äußern Streifen und Furchen auch von innen. Die Wirbelspitzen stehen gerade gegen einander. Das Schloß hat in jeder Schale einen einzigen Zahn, der, wie sich Chemnitz sehr richtig ausdrückt, einem Ohrlöffel gleicht, und eben so liegt auch in jeder Schale ein einzelner platter Seitenzahn. Darum hat diese Muschel eben keine starke Befestigung, und das ist auch der Grund, warum sie in wahren Dupletten so selten ist, da man sie in einzelnen Schalen wohl noch haben kann. Gemeiniglich ist dieser Solen von außen dichter oder schwächer roth, häufiger oder sparsamer gefleckt oder gewölbt, inwendig ist er silberweiß und glänzend, doch schimmert die äußere Zeichnung durch die zarte Schale. So gezeichnete Beyspiele, wie das abgebildete ist, sind selten. Man findet diese Muschel in **Westindien**, bey der **Insel Curaßao** und auf der **Küste Guinea**, noch größer, als die abgebildete, bey der ich indessen noch einige Zweifel hege, ob sie Solen bullatus ist. Wäre sie breiter, so könnte sie auch Venus deflorata seyn.

# TAB. III. Fig. 4.

Solen. Linn. XII. Gen. 304. p. 1113.
Deutsch: **Der Solen mit rosenrothen Wirbel.**
Französisch: Telline saignante.

Es ist wahr, dem ersten Ansehen nach sollte man glauben, eine Tellmuschel vor sich zu sehen, so wie sie auch von den französischen Schriftstellern, die aber mehrentheils schlechte **Linnäianer** sind, zur Telline gemacht wird. Da sie aber, wie die Solenes des **Linne'**, auf beyden Seiten klaft, da man auch an ihr die den Solenen eigne Seitenschwüle gewahr wird, ihr hingegen die den Tellinen eigne Einbeugung der einen Seite gänzlich fehlt, so gehört ihr der Name einer Tellmuschel nicht, sondern sie ist ein Solen. Man wird sich darüber um so weniger wundern, da Solen radiatus (**Knorr** Th. I. Tab. VI. Fig. 5.), Solen strigilatus (**Knorr** Th. VI. Tab. 5. Fig. 4.) und noch einige den Tellinen ähnlich genug sind, und gleichwohl unter die Solenes des **Linne'** gehören. Dieser Solen mit dem rosenrothen Wirbel hat eine Länge von ein und einviertels Zoll, und eine Breite von ein und drey viertels Zoll, und also einen eyförmigen Bau. Die eben nicht starke Schale ist von außen und von innen ganz glatt,

glatt, wenn man sich die neuen Schalenansätze hinwegdenkt, welche einzelne bogenförmige Queerstreifen hervorbringen. Beyde Schalen sind sich gleich, eben nicht stark gewölbt, und klaffen auf beyden Seiten ein wenig. Die Wirbelspitzen stehen fast in dem Mittelpuncte der Muschel, die dadurch gleichseitig wird. Dieser Wirbel ist von außen und innen rosenroth gefärbt, der übrige Theil, den äußern weißen Rand ausgenommen, spielet sanft ins rothe, das doch hin und wieder auch mit weiß vermischt ist, und die Muschel hat dadurch eine wahre bescheidene Schönheit. Im Schloße liegen zwey Zähne, und diese seltene Muschel kommt aus **Jamaika**, und von der Küste **Guinea**, **Lister** giebt überhaupt **Westindien** an.

## TAB. III. Fig. 5.

Venus Erycina. Linn. XII. Gen. 309. Sp. 122. p. 1131.

Deutsch: **Der Ceylonische Sonnenstrahl. Die Unvergleichliche. Der Schmetterlingsflügel. Der Cedo Nulli** (unter den Muscheln.)

Französisch: La sans pareille. Came radiée dite Cedo nulli. Came rayonnée de Ceylan. Came Quacre. Meusch.

Holländisch: Ceylonsche Zonnestraal of Zonnestraal-Doublet.

Einige der Namen, womit man diese Venus belegt, sonderlich die Namen **der Unvergleichlichen** und des Cedo Nulli, sind freylich übertrieben. Wenn man auch derselben ihre wahren Schönheiten nicht abstreiten kan, so giebt es doch unter den Muscheln, ja selbst unter den Venusmuscheln, wo nicht noch schönere, doch wenigstens eben so schön gezeichnete. Und den Namen des Cedo Nulli hätte man jenem Prachtkegel allein überlassen sollen, der auf der **ersten** Tafel **des sechsten** Theils dieses Werks Fig. 1. abgebildet ist, und nicht nur um seiner großen Seltenheit, sondern auch um seiner wahren Schönheit willen, auf den Namen Cedo Nulli den gerechtesten Anspruch machen kan. Selbst der Name des **Schmetterlingsflügel** ist, wie mich dünkt, zu weit hergeholt, und es war hinlänglich, sie den **ceylonischen Sonnenstrahl** zu nennen, weil man dadurch ihr Vaterland und ihre Bildung hinlänglich bezeichnete. Indessen ist diese Muschel durch ihren Bau und Zeichnung kenntlich genug. Nach **Linne'** hat sie einen herzförmigen Bau, sehr **stumpfe parallellaufende Queerribben**, eine glatte Vulvam **und** einen **eyförmigen** After. (Testa cordata transversim parallele sulcata, sulcis obtusissimis, vulva glabra, ano

 ovato.)

ovato.) Ueber die Schale laufen viele flache Queerribben von ungleicher Stärke, die nur durch eine vertiefte Linie von einander getrennt werden, und daher nahe genug bey einander liegen. Sie laufen bis zum Wirbel hinauf, und ihre Anzahl kann sich leicht auf einige und dreyßig erstrecken. Die Schalen sind stark und ziemlich gewölbt, die Queerribben aber schneiden sich in der Gegend der Valvae ab, die daher, wie es auch Linne' fordert, glatt erscheinet. Der After ist herzförmig, einigermassen gerunzelt, und rothgelb gefärbt. Die Wirbelschnäbel stehen außer dem Mittelpuncte nach der Hinterseite zu, und dahinwärts sind auch diese Wirbelschnäbel, die sich berühren, gekrümmt. Der Rand ist glatt, und das Schloß hat vier Mittelzähne, welche, wie es bey den Venusmuscheln üblich ist, eine schräge Lage haben. Die Grundfarbe ist fleisch- oder achatfärbig, hin und wieder mit Weiß vermischt, und nun laufen einzelne breitere, oft sehr breite, und viele schmale braune Strahlen, unter denen die breiten die dunkelsten sind, vom Wirbel bis zum äußern Rande herunter. Innwendig ist diese Muschel weiß, ohne weitere Zeichnung. Unser abgebildetes Beyspiel hat nicht mehr seinen ganzen Farbenschmuck, es ist auch nur von einer mittlern Größe, denn diese Muschel kan zwey und einen halben Zoll lang und drey Zoll breit, vielleicht auch noch größer werden. Linne' nennt zwar die **europäischen Meere**, wo sie wohnen soll, sie ist aber ohne Zweifel Ostindisch, und wird auf **Ceylon**, **Tranquebar** u. dergl. gefunden, gehört aber nicht unter die größten Seltenheiten.



# TAB. IV. Fig. 1.

Buccinum flammeum. Linn. XII. Gen. 323. Sp. 448. p. 1199.

Deutsch: Die geflammte Sturmhaube. Das ächte attalische Kleid. Das Silberstück.

Französisch: Drap d' argent. Casque triangulaire, le point d' Hongrie.

Holländisch: Gevlamd Kasket.

Nach Linne' hat die geflammte Sturmhaube **eine einigermassen gefaltene und gekrönte Schale, eine gezahnte Mundöfnung und einen zurückgebogenen Schwanz.** (Testa subplicata, subcoronata, apertura dentata, cauda recurva. Man siehet nemlich fast am Ende der ersten Windung eine Reihe

Reihe scharfer Knoten, die sich erst gegen die Mitte der Windung erheben, und die Schnecke gleichsam gekrönt darstellen. Größere Exemplare haben ausser dieser noch zwey Reihen Knoten, aber sie sind überaus stumpf und unkenntlich. Diese Knoten laufen wie Falten einen Theil der Schale herunter, zwischen ihnen aber liegen Queerstreifen, die in der Gegend des Schwanzes höher und kenntlicher werden, und sich fast gar in Runzeln verwandeln. Ueber den starken scharfen Knoten liegen noch zwey Reihen kleiner länglicher Knoten, die aber nur an größern Beyspielen kenntlich sind. Eben so liegt auf jeder Reihe der obern Windungen, die sich sanft erheben, eine Reihe kleiner Knoten, und hier sind die senkrechten Streifen, oder vielmehr die Runzeln, kenntlicher, als an der ersten, so großen Windung. Die lange und enge Mündung hat einen starken übergeschlagenen Saum, der an sich weiß, von außen aber mit sieben schwarzen Flecken bezeichnet ist, davon drey unten, zwey in der Mitte, und zwey oben zu sehen sind. Oben ziehet sich die Mündungslefze mit der über den Bauch weit hergelegten Spindellefze in eins zusammen, die sich an eine senkrechte Klammer anlegt, und sie nach unten zu überdeckt, die ebenfalls, wie der Mündungssaum, schwarze Flecken hat. Solche, obgleich ungleich kleinere Klammern, siehet man auf jeder der obern Windungen, die drey letztern ausgenommen. Nach der Nase zu ist die Spindellefze scharf, hat hinter sich eine tiefe Furche, und hinter der stark zurückgeschlagenen Nase eine Art eines Nabellochs. Die Mündungslefze hat innwendig starke, stumpfe, weiße Zähne, die Spindellefze aber lange Ribben, oder Runzeln ähnliche, ebenfalls weiße Zähne, die auf braun und weiß gefederten oder marmorirten Grunde liegen, und der Schale ein reitzendes Ansehen verschaffen. Eben so ist die ganze Schale von außen weiß und braun gefedert und marmorirt, und das hat eben Gelegenheit gegeben, sich unter dieser Sturmhaube und einem künstlich gestickten **attalischen** Kleide eine Aehnlichkeit zu gedenken, die man das **ächte** nennt, zum Unterschiede von dem sogenannten unächten (Buccinum testiculus Linn.), davon man in diesem Werke Th. III. Tab. VIII. fig. 2. Th. IV. Tab. VI. fig. 1. Zeichnungen findet. Da man Beyspiele findet, die über fünf Zoll lang sind, so gehöret das hier abgebildete unter diejenigen, die nur eine mittlere Größe haben, die man indessen, so wie die größern, in den Sammlungen viel häufiger als die kleinern antrift. **Westindien** ist das Vaterland dieser gar nicht seltenen Sturmhaube.

# TAB. IV. Fig. 2.

Turbo calcar. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 617. p. 1234.

Deutsch: Der Sporn. Der kleine Sporn.

Französisch: Le petit Soleil. Le petit Eperon. Eperon sans ombilic. Sabot Eperon. Meusch.

Holländisch: De Spoor. Spoortje.

So gut der Name eines Sporns für diese Conchylie gewählt ist, so geben doch die französischen Benennungen eine Aehnlichkeit derselben mit dem Sonnenhorn (Trochus solaris Linn.) zu erkennen. Nimmt man die westindischen Sonnenhörner (Knorr Th. VI. Tab. XXVI. Fig. 4.), so ist zwar eine Aehnlichkeit da, weil aber die Sonnenhörner einen weiten ofnen Nabel haben, der dem Sporn mangelt, so kann man beyde gleichwohl leicht unterscheiden. Auf den Umstand, daß das Sonnenhorn ein Trochus, der Sporn aber ein Turbo ist, kan ich mich nicht berufen, denn die Mundöfnung des Sporns ist nicht ganz rund, sondern gedrückt genug, um zu den Kräußeln gesetzt zu werden, wohin ihn auch verschiedene Schriftsteller gerechnet haben. Nach Linne' ist die Schale des Sporns einigermassen genabelt, seine Windungen sind rauh, und platt oder gedrückt gebaut, und oben mit hohlen platten Dornen versehen. (Testa subimperforata depressa, anfractibus, scabris, supra spinis fornicato-compressis.) Man findet indeß nicht an allen Beyspielen einen halb ofnen Nabel, denn er ist an manchen Exemplaren fest verschlossen, und einen solchen völlig verdeckten Nabel forderte Linne' sogar an allen Sporen in der zehnten Ausgabe des Natursystems. Das ist Beweiß, daß man über diesen Umstand hinweg sehen kann, und daß es schon hinreichend ist, an Beyspielen dieser Art keinen völligen, eigentlichen oder ofnen Nabel zu finden, wenn nur die übrigen Kennzeichen nicht vermißt werden. Wenn gleich die Mundöfnung, wie ich schon gesagt habe, nicht ganz rund, wie bey den übrigen Mondschnecken ist, so ist sie doch auch nicht so merklich gedrückt, wie bey den eigentlichen Kräußeln und Sonnenhörnern; daher kann der Sporn allerdings unter den Mondschnecken stehen. Die Windungen, die sich bald mehr, bald weniger, nie aber stark erheben, sind durch Knoten ganz rauh, und der scharfe Rand der Windungen ist mit hohlen, scharfen aber gedrückten Zacken, die bald länger, bald kürzer sind, besetzt, die man aber nur an den drey ersten Windungen gewahr wird. Dieser scharfe Rand der Windungen macht, daß sie stark absetzen, ob sie gleich nicht so gar weit auseinander stehen. Die Farbe des

Sporns

Sporns ist gemeiniglich grünlich, unter sich hat er ein feines Perlmutter, welches, wie an unserm Beyspiele, sichtbar wird, wenn der nicht dicke grüne Ueberzug mehr oder weniger abgerieben und abgesprungen ist. Mehrentheils findet man den Sporn nur klein, etwa von der Größe des hier abgebildeten, daher er der kleine Sporn heißt; es giebt aber auch grössere Beyspiele. Er kommt aus Ostindien, und ist gar nicht gemein.

## TAB. IV. Fig. 3.

Trochus tuber. Linn. XII. Gen. 326. Sp. 596. p. 1230.

Deutsch: **Der Falten= oder Knotenbund.**

Französisch: La Perruche verde.

Holländisch: Geknobbelde Tulband.

Siehe den ersten Theil Tab. III. Fig. 2.

In dem angeführten ersten Theile dieses Werks ist Tab. III. Fig. 2. ein schönes und großes Beyspiel des Faltenbundes abgebildet, und in meinem Texte ausführlich beschrieben worden. Hier erscheinet ein ungleich kleineres Exemplar, das sich noch seiner ersten Jugendjahre freuet, und diese nicht nur durch seine mindere Größe, sondern auch durch die lebhafte, unten braune und oben grüne Farbe verräth. Der Wirbel, da, wo er weiß erscheint, ist gleichwohl abgerieben; ein Schicksal, das so vielen Schnecken begegnet, sie mögen jung oder alt seyn, und dessen Ursache unter andern in der Lage des Schneckenhaußes, wenn das Thier auf dem Seegrunde sich fortbewegt, zu suchen ist. Alle Kennzeichen des Linne', die er seinem Faltenbunde beylegt, werden an diesem Beyspiele desto einleuchtender, da man ihm in der Zeichnung eine so ziemlich vortheilhafte Lage gegeben hat. Nur die, durch eben diese Lage etwas scharf hervortrettenden Knoten der ersten Windung, sind von dem Zeichner etwas zu lange gemacht worden, so daß sie einem Paar Dornen oder Lappen ähnlich sind, die das Original schwerlich haben dürfte, und die dieser Kräußel nach des Linne' Beschreibung auch nicht haben kan.

## TAB. IV. Fig. 4.

Trochus tuber. Linn. XII. Gen. 326. Sp. 596. p. 1230.

Deutsch: **Der Falten= oder Knotenbund.**

Siehe die vorhergehende Figur.

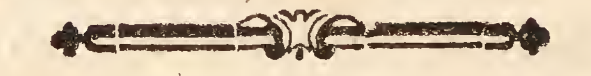
**Der Falten= oder Knotenbund** erscheinet dem Bau und der Zeichnung nach in mancherley Abänderungen. Hier sehen wir ein Beyspiel, dessen Farbe

in das bräunliche fällt, und dessen Knoten oder Falten vorzüglich scharf und den Dornen ähnlich sind. Das darf man nicht etwa auf die Rechnung seiner Jugend und Größe schreiben, denn das Beyspiel der vorhergehenden Figur war auch nicht größer, und gleichwohl endigen sich seine Ribben nicht in so scharfe Knoten. Die Natur zeigt sich bey den Geschöpfen in unzählbarer Mannichfaltigkeit; sollen es aber Abänderungen **einer Art** seyn, so darf keines der Gattungskennzeichen fehlen, und nur zufällige Erscheinungen bestimmen Abänderungen. In diesem Falle versündigen sich viele Schriftsteller an dem System des **Linne'**, die seinen Worten Zwang anthun, und sich endlich damit behelfen, daß sie die eingeschobene Conchylie für eine Abänderung ausgeben, da es doch **Linne'** selbst eingesteht, daß ihm viele Conchyliensarten nicht bekannt worden wären, welches auch in **Schweden** nicht möglich war.

## TAB. IV. Fig. 5.

Trochus. Linn. XII. Gen. 326. p. 1227.
Deutsch: **Der leicht gestirnte Kräußel.**
Französisch: Sabot à petits épineuses.

Eben darum, weil am untern Rande dieses Kräußels kleine Spitzen oder Stacheln hervortretten, führt er den Namen des **leicht gestirnten**. Sie sind eigentlich eine Folge der etwas schräglaufenden Ribben, womit die Windungen dieses Kräußels besetzt sind, die sich in kleine Spitzen endigen, und daher hat auch jede Windung einen scharfen Rand. An den obern Windungen, die sich verhältnißmäßig erheben, aber eine stumpfe Spitze bilden, verschwinden diese Dornen gänzlich, und man siehet bloß einen leicht ausgeschweiften Rand. Die Grundfläche ist flach, und mit lauter gekerbten concentrischen Streifen besetzt. Die Mundöfnung ist gedrückt, und die Farbe, die sich an dem abgezeichneten Beyspiele bloß an der ersten Windung erhalten hat, ist gelblich, in das braune fallend. Unter diesem Farbenkleide liegt ein sehr schlechtes Perlmutter, das diesen Namen kaum verdient. Er gehört unter die **ungenabelten** Kräußel, wird nicht leicht größer, als die Abbildung zeigt; und kommt aus **Westindien** in häufigen Abänderungen.





# TAB. V. Fig. 1.

Helix perversa. Linn. Gen. 328. Sp. 688. p. 1246.

Deutsch: Die linke Topfschnecke, die Einzige, die Linksschnecke.

Französisch: L'Unique, Buccin à bouche gauche. Porte corne perverse. Meusch.

Holländisch: Linkse Tophooren.

In Rücksicht auf die Namen dieser linksgewundenen Schnecke, und auf die Sache selbst, beziehe ich mich auf meinen Commentar zu Tab XVI. fig. 5. des ersten Theils, in Rücksicht der Abänderungen aber, die in diesem Werke abgebildet sind, werden meine Leser dasjenige nachschlagen, was ich noch bey Th. IV. Tab. XXVIII. fig. 4. 5. und Th. V. Tab. XXIII. fig. 4. 5. sagen werde. Ich merke nur an, daß Linne' die Farbe dieser Schnecke schwefelgelb (sulphurea) nennt, weil ihm sonst keine Abänderung, als die gelbgefärbte, zu Gesicht gekommen war. Das hier abgebildete Beyspiel gehöret unter die kleinsten seiner Art, hat eine vorzüglich dünne Schale, und auf weißlichen Grunde unten auf der ersten Windung zwey braune Queerbänder, außerdem aber senkrecht laufende braune Streifen, die auf jeder Windung durch eine schmale weise Querstreife unterbrochen werden, die man sich also auch als braune längliche Würfelflecke gedenken könnte. Die Queerbänder schimmern in der Mundöfnung durch die zarte Schaale hindurch. Unter allen linken Topfschnecken, ist diese, welcher bloß die Größe ihrer Anverwandten fehlt, eine der seltensten.

# TAB. V. Fig. 2. 3.

Helix carocolla. Linn. XII. Gen. 328. Sp. 665. p. 1243.

Deutsch: Die Lampe der Alten. Die alte Lampe. Die Bastardlampe.

Französisch: La Lampe antique. Fausse Lampje. Lampe antique brune. Fausse Lampe. *Meusch.*

Holländisch: Bastert Lampje.

Ueber diese Lampe herrscht in den Schriftstellern einiger Widerspruch, der uns aber nicht hindern soll, den wahren Helix corocolla des Linne', von dem

unsre Abbildung seiner Zeichnung nach mehr, als seinem Bau nach, Abänderung ist, zu finden. Linne' sagt uns zu ihrer Kenntniß genug, wenn er ihr einen **scharfen Rand, keinen Nabel, und auf beyden Seiten einen convexen Bau beylegt.** (Testa carinata, imperforata, utrinque convexa.) Linne' muste gerade lauter **ungenabelte** Beyspiele vor sich gehabt haben, das sich doch nicht an allen Beyspielen findet, indem an verschiedenen der Nabel mehr oder weniger offen ist. Chemnitz redet gar von vielen Beyspielen, die einen ofnen, weiten und tiefen Nabel haben. Der Bau der Schale ist wenig erhaben, doch auch nicht flach zu nennen, die sechs bis sieben Windungen tretten merklich genug hervor. Die erste Windung ist durch einen scharfen Rand gleichsam in zwey Theile zerschnitten, von welcher Schärfe man indessen bey den folgenden platten Windungen, die genau an einander schließen, keine Spur findet. Die letzte Windung ist in die vorhergehenden eingedrückt. Unten ist diese Schnecke ebenfalls convex, doch eben nicht allzustark erhöhet. Ueber die ganze Schale laufen feine Runzeln, in einer schrägen Richtung, die man auch feine Streifen nennen könnte. Sie liebt in ihrem Farbenkleide vorzüglich die braune Farbe, die von dem hellern bis zum schwarzbraunen übergeht. Daß nun unser abgezeichnetes Exemplar am Fuße jeder Windung dunklere regelmäßige Flecken hat, das ist das Eigne, was man an andern bekannten Beyspielen nicht findet. Die Mundöfnung ist ohrförmig, und wird von einem starken weißen Saume eingefaßt; auch der Spindelsaum ist weiß, und inwendig scheinet die braune Farbe durch die weiße mehr oder weniger hindurch. Die Schaale ist stark, und wird viel größer als die abgebildete gefunden. Es ist eine Erdschnecke, die sowohl in Ost= als auch in Westindien zu Hause ist.

## TAB. V. Fig. 4.

Buccinum persicum. Linn. XII. Gen. 323. Sp. 464. p. 1202.

Deutsch: Der Rudolphus. Das persische Kleid.

Französisch: Conque persique, ou pourpre de Panama.

Holländisch: De Rudolphus.

Bereits im dritten Theile dieses Werks ist Tab. II. Fig. 5. ein Beyspiel dieser Art abgebildet, und Seite 250. 251. deutlich und ausführlich beschrieben. Ich setze nur folgendes hinzu. Außer den angeführten und von mir wiederholten Namen führet diese Conchylie noch folgende: **die persische Schnecke,** (ein weit bestimmterer Name als der des **persischen Kleides,** der einer andern Schnecke,

Schnecke, dem Murex trapezium Linn. in diesem vierten Theile Tab. XX. Fig. 1. schon längst eigen ist;) das Rudolphushorn mit Banden; der Affenhinter oder Affensterz. Französisch: Cul de Singe. Rocher persique ou Rudolphe, Rocher persique eperonné. Meusch. Holländisch: Aape-Gatje, Metaalhoorn. Der Name des Großmauls, holländisch: Wydmonder, wird unsrer Schnecke von einigen wahrscheinlich aus Irrthum beygelegt, denn er gehört für Buccinum patulum Linn. (Knorr Th. VI. Tab. XXIV. Fig. 1.) welches von der persischen Schnecke viel zu sichtbar unterschieden ist, als daß man mit dem Herrn von Archenville annehmen könnte, daß diese aus jener entstünde, wenn man jener die großen Knoten wegschliffe. Was übrigens das hier abgezeichnete Beyspiel für jenem im dritten Theile eignes hat, ist ausser der mindern Größe dieses, daß die gefleckten Bänder auf einem hellern, wahrscheinlich ausgebleichten Grunde liegen.

# TAB. V. Fig. 5.

Voluta cancellata. Lin. XII. Gen. 322. Sp. 413. p. 1191.
Deutsch: Die gegitterte oder netzförmige Volute.
Französisch: Rocher ou Murex cancellé. *Meusch.* Bivet. *Adans.*
Holländisch: Gevoornde Hoorentje. Leers.

Linne' sagt von dieser Volute, daß sie unten keinen Einschnitt habe, eyförmig gebaut, gefalten und gegittert zugleich sey; die leicht genabelte Spindel habe drey Falten, und rage ein wenig hervor. Testa integra ovata plicata decussatim reticulata, columella triplicata subumbilicata productiuscula. Die senkrecht laufenden Streifen haben immer mehr das Ansehen der Runzeln, als der Streifen, doch sind sie kenntlich genug. Linne' sahe ohne Zweifel auf diesen Umstand zugleich, wenn er dieser Volute Falten beylegt. Die Queerstreifen hingegen sind erhöhet und scharf; und das Netz erscheinet zuweilen enger, zuweilen weiter. Der Bau der Schale ist bauchig und gedrückt, nie gestreckt, aber doch manchmal mehr, manchmal weniger bauchig. Der Wirbel raget indessen spitzig genug hervor, und die ganze Schale hat ohngefehr sechs Windungen, unter denen die erste größer ist, als alle die folgenden zusammen genommen sind. Die Spindel, die mit zwey bis drey Falten oder Zähnen versehen ist, raget in einem kurzen Schwanze hervor, und ist einigermassen durchbohrt, oder mit einem kleinen Nabel versehen. Die Mundöfnung ist weiß, inwendig ausgehöhlt, und mit undeutlichen Zähnen besetzt. An den gewöhnlich-

ſten Beyſpielen ſiehet man auf der erſten Windung auf weißem Grunde zwey braune Bänder, davon das eine auf die folgenden Windungen fortgeht. Unſer abgebildetes Beyſpiel iſt daher ſtark ausgebleicht, und darum fehlen dieſe Bänder. Man wird die gegitterte Volute ſelten größer finden, als ſie hier in der Abbildung erſcheint; wenn ihr aber Linne' die Größe einer Haſelnuß beylegt, ſo folgt nur, daß er kein größeres Beyſpiel bey der Hand hatte, da er ſich doch auf ungleich größere aus andern Schriftſtellern beruft. Auf Senegal und überhaupt in den **afrikaniſchen Meeren**, wird dieſe Volute, doch nicht häufig, gefunden.



# TAB. VI. Fig. 1.

Buccinum Teſticulus. Linn. XII. Gen. 323. Sp. 449. p. 1199.
Deutſch: Die pohlniſche Mütze. Das unächte attaliſche Kleid.
Franzöſiſch: Bonnet de Pologne.
Holländiſch: De Poolſche Muts. De geplekte Bezoar.

Von dieſem **unächten attaliſchen Kleid** iſt im dritten Theile Tab. VIII. Fig. 2. bereits ein Beyſpiel abgebildet, und S. 272. ausführlich beſchrieben worden. Außer den angeführten Namen führet es noch folgende **Franzöſiſche**: Casque-Plume. Damier ſillonné. Auch bemerke ich, daß man die Streifen nicht, wie es dort heißt, **horizontal**, ſondern **ſenkrecht** nennen muß, und daß der Linnäiſche Name nicht Buccinum Teſticulis, welches ein Druckfehler iſt, ſondern Teſticulus heiße. Sonſt iſt dies beynahe die höchſte Größe, in welcher das **unächte attaliſche Kleid** gewöhnlich erſcheint, in welcher es hier abgebildet iſt.

# TAB. VI. Fig. 2.

Turbo calcar. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 617. p. 1234.
Deutſch: Der Sporn.

Siehe Tab. IV. Fig. 2. dieſes Theils.

Bey der **zweyten Figur** der vorhergehenden **vierten Kupfertafel** habe ich bereits ein kleineres Beyſpiel des **Sporus** beſchrieben, und bey dieſer Gelegenheit

genheit das Nöthige über diese Art gesagt, wodurch zugleich die gegenwärtige Abbildung erläutert werden kann. So sehr auch beyde Beyspiele dem Anschein nach verschieden zu seyn scheinen, so macht doch nur die verschiedene Lage, in welche der Zeichner beyde gebracht hat, und nicht die Sache selbst, den vermeinten Unterschied aus, ob es gleich nicht zu läugnen ist, daß **der Sporn** in manchen Abänderungen erscheint.

Freylich gehört der hier abgezeichnete Sporn unter diejenigen, die wahrscheinlich lange am Seeufer gelegen und hin und her geworfen worden sind. Darum haben sich die Zacken, die eben dem **Linne'** die Gelegenheit gaben, diese Conchylie mit einem Sporn zu vergleichen, an der ersten Windung abgestumpft, da sie viel schärfer erscheinen sollten, und an der andern Windung fast ganz abgerieben. Es fehlt auch die obere Schale, die man indessen an dem Sporn oft vermißt, weil sie vorzüglich fein ist, und daher auch leicht verlohren werden kan. Indessen dient dies Beyspiel doch dazu, daß man sich von dem Sporn des **Linne'** eine richtige Vorstellung machen kan, wenn man das hinzuthut, was ich bey der zweyten Figur der vierten Tafel dieses Theils gesagt habe.

## TAB. VI. Fig. 3. 4.

Nerita. Linn. XII. Gen. 329. p. 1251.

Deutsch: Die citrongelbe oder pomeranzenfarbige Venusbrust. Die Pomeranzenschale. Die Rinde der Pomeranze.

Französisch: Le Mammelon jaune. Le Teton de Venus orangé. L'Ecorce d' orangé.

Holländisch: De geele Eyerschaal. De Oranjeschelle.

Ohnstreitig ist diese Nerite eine seltene Abänderung von der Nerita mammilla des **Linne'**, die gemeiniglich weiß (**Knorr** Th. I. Tab. VI. Fig. 6. 7.), seltener braun (**Knorr** Th. IV. Tab. VIII. Fig. 4.), und noch seltener pomeranzenfarbig, wie in der gegenwärtigen Abbildung erscheinet. Der Unterschied unter beyden ist sehr geringe, vorzüglich nahe ist sie mit der braunen Abänderung verwandt, dergestalt, daß außer der Verschiedenheit der Farbe nur sehr wenig Unterscheidendes zurückbleibt. Sie ist etwas breiter gebaut, und also weniger länglich, endiget sich aber ebenfalls in eine stumpfe Spitze, welche mehrentheils eine weiße Farbe hat. Die Mundöfnung ist halbrund, und folglich etwas breiter, als an den andern Abänderungen, und oben, wo sich die Mündungslefze mit der Spindellefze vereiniget, erhebet sich ein merklicher Wulst. Die

Spin-

Spindellefze, welche stark und wulstig ist, bedeckt den Nabel entweder völlig, oder läßt nur eine geringe Spur in Form einer Kerbe zurück. Die äußere Farbe ist pomeranzengelb, die Spindellefze ist weiß, die scharfe Mündungslefze wird von einem pomeranzenfarbigen Saum eingefaßt, und innwendig ist diese Nerite schmutziggelb. Die Größe zeigt die Abbildung. Sie ist sehr selten, und wird auf Ceylon und Nicobar gefunden.

# TAB. VI. Fig. 5.

Helix. Linn. XII. Gen. 328. p. 1242.

Deutsch: Das westindische abhängende Dach. Der knotige Helix.

Französisch: Turban noueux. *Meusch.*

Hier eine Conchylie, über deren Geschlecht die Conchylienbeschreiber gar nicht einig werden können. Sie mit unsern seel. Prof. Müller zur Sturmhaube machen zu wollen, und sie sogar eine hochgeribbte Sturmhaube zu nennen, und sie also unter Buccinum des Linne' zu setzen, dazu ist auch nicht der geringste Grund vorhanden; zumal da die Mundöfnung ununterbrochen ist, und also das Desinens in Canaliculum dextrum des Linne' gänzlich fehlt. Meuschen hat sie in dem Mus. Geversf. p. 280. n. 373. Turbo nodosus genennet, und also unter die Turbines des Linne' gesetzt, und er gründet sich wahrscheinlich auf die beynahe cirkelrunde Mundöfnung. Chemnitz hingegen setzt sie unter die Kräußel, und sagt im Conchylienkabinet Th. V. S. 54. es fehle ihr freilich die gedrückte Grundfläche, und solche Mündung, dergleichen die meisten Kräußel sonst zu haben pflegen; dahingegen habe sie oberwärts einen platten Wirbel, und solche zurückgepreßte, gleichsam niedergedrückte Windungen, daß man sie um deswillen den Mondschnecken nicht wohl beygesellen dürfe. Bey genauerer Betrachtung der Mundöfnung indessen findet man alle Kennzeichen des Geschlechts, welches Linne' Helix nennet, und unter diesem Geschlechte muß sie durchaus nach Linne' stehen.

Ich habe es schon gesagt, daß die Mundöfnung derselben beynahe cirkelrund sey, sie ist gleichwohl ein wenig gedrückt, und hat oben und unten eine kleine Einbeugung, wodurch die überaus weite Mundöfnung einen gedrückten, verschobenen Bau erhält. Die Mündungslefze ist scharf, ohne Saum, fein gezähnelt, und innwendig noch feiner gestreift. Ihre Farbe ist schneeweiß. Die Spindellefze, die sich nicht weit über den Bauch hinlegt, ist ebenfalls weiß, doch

braun

braun eingefaßt, und überdeckt an manchen Beyspielen den Nabel ganz, den sie an andern halb offen läßt. Unten an der Spindel siehet man einen länglichen braunen Zahn, der aber nicht in die Mundöfnung hineingehet. Die erste Windung ist rund, gewölbt, und mehr als zweymal so groß, als die folgenden zusammengenommen. Die untere größere Hälfte ist mit feinen Queerstreifen und einer Reihe überaus feiner Knötchen besetzt, die obere Hälfte aber hat senkrechte Ribben, oder längliche, unten scharfe Knoten, über welche ebenfalls einige Queerstreifen laufen. Die zweyte Windung setzet stark von der ersten ab, und die übrigen drey sind ganz unmerklich erhoben, alle aber mit feinen senkrechten Ribben und noch feinern Queerstreifen belegt. Auf weißem Grunde siehet man heller oder dunkler braune, feine, unterbrochene Striche, welche in Menge über die Schale laufen. Wenn der Wirbel, wie es der gewöhnlichste Fall ist, abgerieben ist, so erscheinet er etwas Perlmutterartig. Selten wird man diese Conchylie größer antreffen, als sie hier abgebildet ist. Sie gehört unter die seltnern Stücke, die nur wenige Schriftsteller kennen, so wie man auch über ihr eigentliches Vaterland zur Zeit noch keine sichere Auskunft geben kann.



# TAB. VII. Fig. 1.

Turbo. Linn. XII. Gen. 327. p. 1232.

Deutsch: Die gezackte Mondschnecke.

Gern habe ich dieser kleinen artigen Schnecke den **Müllerischen** Namen, der **gezackten Mondschnecke**, gelassen, ob sie gleich dem Sprachgebrauch der Conchylienbeschreiber nach die **gedornte** heißen sollte, weil ich dazu kein Original kenne. Und da man ihr einige Aehnlichkeit mit dem **Sporn**, Turbo calcar Linn. (siehe diesen Theil Tab. IV. Fig. 2. Tab. VI. Fig. 2.) nicht abläugnen kann, so mag sie immerhin ein Turbo bleiben, bis sich etwa einmal eine Gelegenheit findet, das Original selbst zu vergleichen, und diese Sache außer Zweifel zu setzen. Die scharfen Dornen am Fuße jeder Windung sind kenntlich genug, doch sollen, wie Herr **Müller** sagt, die Windungen sowohl, als die Dornen, mit vielen kleinen und feinen Kerben und Linien besetzt seyn, welches an der Abbildung eben nicht deutlich genug zu erkennen ist. An den obern Windungen vermißt man die Dornen gänzlich, sie sind aber dafür mit feinen Knötchen besetzt. Die Farbe der Schnecke ist **röthlich braun**, und zwey dunkelbraune, mit weißen Knötchen be-

setzte Bänder, deren eins in der Gegend des Wirbels, das andre aber in der Gegend der Grundfläche liegt, geben dieser Schnecke ein gefälliges Ansehen. Die Mundöfnung hat einen Silberglanz.

# TAB. VII. Fig. 2. 3.

Turbo Delphinus. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 626. p. 1236.
Deutsch: **Der Delphin. Die Lappenschnecke.**
Französisch: Le Dauphin. La Fraisette. Le petit Barbu.
Holländisch: Getakte Dolphyn. Lobbetje. Bartmannetje.

Schon im ersten Theile Tab. XXII. Fig. 4. 5. ist ein solcher Delphin abgebildet und in meinem Texte hinlänglich beschrieben worden. Er hatte den Vorzug, daß seine Grundfarbe vollständig erhalten, und er mit weit größern Lappen versehen war, als die beyden gegenwärtigen. Daselbst habe ich zugleich über die Delphine selbst das nöthigste gesagt, worauf ich mich hier beziehe. Was die hier abgebildeten beyden Beyspiele anlangt, so haben sie beyde ihre braune Grundfarbe fast gänzlich verlohren, oder sie sind vielleicht gar durch Kunst abgeschliffen, weil ihre Grundfarbe schadhaft war. Dadurch hat man das feine Perlmutter entblößt, und nur hie und da noch einige Grundfarbe gelassen, und dadurch zwar ihre Schönheit erhöht, aber ihren natürlichen Schmuck geraubt. Darf ich es indessen wagen, diese beyden Beyspiele auf gut erhaltene Originale zurück zu weisen; so ist Fig. 2. beym Chemnitz Th. V. Tab. 175. fig. 1729. abgebildet, und wird S. 158. der **uralte Delphin** genennt. Er hat unzählige kleine und große, hohle, dornigte, rauhe, sich gegen die Mündung immer mehr vergrößernde Zackenreihen, die **Bonanni** mit einem kraußen Kohl vergleicht. Von Fig. 3. finde ich ein überaus ähnliches Beyspiel beym **Seba** Tom. III. Tab. 59. fig. 12. welches aber von der Mündungsseite abgebildet ist; und ein anderes hebe ich in meiner Sammlung auf. Es hat sparsamere, bald spitzige, bald breite, aber keine kraußen Lappen, und eine röthlich braune Farbe. Wollte man man übrigens die Verschiedenheit der Lappen und Dornen, ihrem Bau, ihrer Größe, ihrer Lage und dergleichen nach, besonders in Anschlag bringen, so würden unzählige Abänderungen der Delphine herauskommen, da man kaum zwey vollkommen gleiche Beyspiele antreffen wird.

TAB. II.

# TAB. VII. Fig. 4. 5.

Nerita albumen. Linn. XII. Gen. 329. Sp. 718. p. 1252.
Deutsch: Die gedruckte Eyerdotter. Der platte Testikel.
Französisch: Jaûne d' oeuf applati. Le Pain d' Epice. Nerite Testicule ou Blanc d' Oeuf. Meusch.
Holländisch: Platte Testicel. Eyer Dooyer met het Klootje.

Mit völligem Grunde kann man diese Nerite platt nennen, denn bey einer Länge oder Breite von anderthalb Zoll, hat sie nicht viel mehr, als die Höhe eines halben Zolls. Linne' legt ihr eine genabelte, convex gebaute Schale bey, deren Nabel einigermassen herzförmig ist, und die einen ausgebreiteten Wulst (in der Gegend des Nabels) hat. (Testa umbilicata convexa umbilico subcordato, lobo explanato.) Recht gut nennt der Ritter ihren Bau convex, denn fast hat sie die Form eines Meerohrs, oder, noch besser des Milchnapfs. (Helix haliotoideu Linn. Knorr Th. VI. Tab. XXXIX. fig. 5.) Die Schale ist glatt, ohnerachtet man die neuen Schalenansätze in bogenförmigen Streifen, die aber der Glätte nichts benehmen, sehr deutlich siehet. Auch der aus drey bis vier Windungen bestehende Wirbel ist platt und niedergedrückt, an die Seite geschoben, und mit einem weißen Bande eingefaßt, da ausserdem die Farbe braungelb oder leberfarber ist. Seltene Beyspiele haben auch in der Mitte der ersten großen Windung, die beynahe die ganze Schnecke ausmacht, ein weißes Band. Die Mundöfnung ist halbmondförmig, weit, und die Mündungslefze scharf. Auch der untere Theil dieser Nerite ist platt und durchaus weiß, vorzüglich aber der breite Wulst, der in der Gegend des Nabels liegt, und sich durch eine vertiefte Linie in zwey Theile trennt, von denen der untere wohl zweymal so groß, als der obere ist, der sich gleichsam in den Nabel hineindrehet. Ueber diesem Wulste liegt eine halbmondförmige, breite und tiefe Furche, folglich hat auch der Wulst selbst eine halbmondförmige Gestalt. Der Nabel ist zwar völlig offen, aber überaus klein, ihm legt Linne' eine herzförmige Bildung bey, die ich nicht finden kan. Man findet diese wunderlich gebaute Nerite auf dem Vorgebürge der guten Hofnung, und an dem Meerstrande der nicobarischen und moluckischen Inseln. Sie gehört unter die seltenen Conchylien, die man in der Leersischen Auction in Holland, vielleicht zu wohlfeil, das Stück mit drey Gulden bezahlte.



# TAB. VIII. Fig. 1.

Turbo delphinus. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 626. p. 1236.

Siehe Tab. VII. Fig. 2. 3.

Dieser Delphin hat nicht sowohl krauße Lappen, als vielmehr Dornen auf seiner Schale. Hin und wieder siehet man zwar größere Knoten und Dornen, aber ihnen fehlet die Länge, und die sonst krauße oder gespaltene Form derselben. Auf den Queerstreifen wird man eine Menge feiner Dornen gewahr, welche die Schale rauh und uneben machen. Die Größe dieses Delphins ist ansehnlich genug, und er hat auch noch den Vorzug, daß sich seine braunrothe Farbe gut erhalten hat, welcher die dunklern Furchen zwischen den gedornten Ribben ein gefälliges Ansehen geben. Nur die letztern Windungen sind abgerieben, und zeigen ihr unter der Schale liegendes Perlmutter; diesen Umstand aber siehet man an den Delphinen oft, und auch dieses Beyspiel thut dar, was ich oben sagte, daß die Abänderungn der Delphine unzählig sind.

# TAB. VIII. Fig. 2.

Trochus solaris. Linn. XII. Gen. 326. Sp. 593. p. 1229. Var.

Deutsch: Das genabelte westindische Sonnenhorn. Das unächte Sonnenhorn.

Französisch: Eperon. Grand Eperon. Faux Eperon. Sabot Solaire faux. *Meusch.*

Holländisch: Zonne-Hooren. Bastart Zonne-Hooren.

Ohnerachtet es, besonders nach der Erklärung die Linne' in dem Museo Reg. Ludov. Ulr. von dem Trochus solaris giebt, entschieden ist, daß er darunter besonders jenes seltene ostindische, mit langen Strahlen versehene Sonnenhorn vorzüglich meyne; so kann man doch die westindischen Sonnenhörner, wenigstens als Abänderungen, ebenfalls hieher rechnen. Sie haben ja einen Nabel, einen convexen conischen Bau, mit dornichten Strahlen bewafnete Windungen, und eine halbherzförmige Mundöfnung, oder, wie Linne' in seiner Sprache sagt: testam umbilicatam convexo-conicam, anfractibus spinoso radiatis, apertura semicordata. Diese unächten Sonnenhörner erscheinen in einer convexen Gestalt, doch sind sie bald höher, bald flächer. Auch die Windungen

dungen sind flach, und steigen schräg, bis zu dem platten Wirbel hinauf. Ueber die Windungen laufen Queerstreifen, die in gewißen Entfernungen ziegelähnliche Knoten haben, die man auch um ihrer Regelmäßigkeit und Ordnung willen, in der sie erscheinen, ziegelförmig geschuppte senkrechte Ribben nennen könnte. Die Windungen sind durch einen ziemlich scharfen Rand von einander getrennt, und dieser Rand, der hinter sich eine Vertiefung hat, ist mit scharfen, spitzig zulaufenden Dornen besetzt, die kürzer oder länger, allemal aber ungleich kürzer sind, als an dem **ostindischen Sonnenhorn.** An dem abgebildeten Beyspiele, das freylich viele Beschädigungen erlitten, und sein oberes Farbenkleid fast ganz verlohren hat, sind diese Spitzen oder Dornen abgeschliffen. Die Basis ist platt, zwischen dem Rande mit einer gerunzelten Vertiefung, und dann mit vier bald knotigen, bald gegitterten Cirkelstreifen, die in die Mündung laufen, versehen. Der Nabel ist selten ganz offen, mehrentheils halb verschlossen, und die Mundöfnung ist herzförmig. Die Zeichnung ist verschieden, mehrentheils aber ist es eine wie eine vergoldete, mit braunen Flammen untermischte Farbe, unter welcher ein schönes Perlmutter liegt. Dieses **unächte Sonnenhorn** kan über zween Zoll im Durchschnitt erhalten, und fällt in **Westindien** am **Ausfluße des Mißippistroms bey St. Croix und St. Thomas,** in guten Beyspielen eben nicht häufig.

# TAB. VIII. Fig. 3.

Mytilus frons. Linn. XII. Gen. 315. Sp. 245. p. 1155.
Deutsch: **Das kleine Blatt. Das Kammblatt.**
Französisch: La Feuille. Feuille huitre cretée. Huitre Feuille de Laurier. *Meusch.* (Ein Name der eigentlich für Ostrea Folium Linn. gehört.)
Holländisch: De kleene Lauwrieer-Blad.

Das **kleine Blatt** erlangt nie eine so ansehnliche Größe, als das sogenannte **große Blatt,** Ostrea Folium Linn. und hat darum den angeführten Namen erhalten, welches andre lieber das **Kammblatt** nennen, weil dessen Falten des Rückens und des Randes mit dem sogenannten **Hahnenkamm** (Mytilus crista galli Linn. **Knorr** Th. IV. Tab. X. Fig. 3. 4. 5. Th. V. Tab. XVI. Fig. 1. Tab. XVII. fig. 1. 2. 3.) eine Aehnlichkeit haben sollen, die doch an den mehresten Beyspielen dazu weder scharf noch am Rande ausgeschnitten und spitzig genug sind. **Linne'** hat dieses kleine Blatt der Mytilis beygesetzt, weil er wahrscheinlich solche abgeriebene und abgenutzte Beyspiele vor sich hatte, denen das **seinen** Austern beygelegte **Grübchen** fehlte, das man an

gut erhaltenen Beyspielen nicht verkennen wird. Nach Linne' hat das kleine Blatt **eine etwas glatte gefaltene Schale, und an dem Saum der einen** (der Oberschale) **erhabene Puncte.** (Testa plicata laeviuscula, labro altero scabro.) Das in unsrer Figur abgebildete Beyspiel ist eine Oberschale. Man erkennet sie an dem erhöhten Wulste in der Mitte derselben, von welcher auf beyden Seiten Falten bis zum äußern Rande laufen, den sie ausgezackt machen. Die Anzahl dieser Falten ist sich nicht gleich, denn es sind ihrer bald mehr, bald weniger, auch sind sie bald gewölbt, bald scharf, und selbst beyde Schale sind bald gewölbter, bald flächer gebaut. Da über diese Falten viele feine Runzeln laufen, so ist die Schale nicht völlig glatt, man kan sie aber auch nicht gerunzelt nennen, daher sagt Linne' mit einem gut gewählten Ausdruck, sie sey laeviuscula. Inwendig siehet man am Rande derselben eine Menge erhöheter Puncte, welche die Schale ganz rauh machen, und das man an der Unterschale vergeblich sucht. Hier ein ohnfehlbares Kennzeichen, die Oberschale von der untern zu unterscheiden. Man hat ihrer mehrere. Die Oberschale ist immer etwas kürzer, als die Unterschale, mehrentheils auch flächer, und unten abgerundet. Die Unterschale hingegen hat einen längern oder kürzern Schnabel, der selten gerade ausgehet, sondern sich mehrentheils schräg erhebt. Hier siehet man das den Austern eigne Schloßgrübchen mehr als zu deutlich, gesetzt auch, daß es in der Oberschale unkenntlicher wäre. Die Unterschale hat noch ein eigenthümliches Kennzeichen, dadurch sie sich von der Oberschale unterscheidet, nemlich eine tiefe, bald gerade, bald schräglaufende Rinne, die auf beyden Seiten längere oder kürzere Arme oder Klammern hat, wodurch sich diese Schale an Holzreisere, an Gorgonien und andern Meergewächsen befestiget, die also in der See keine freye Bewegung hat, sondern an dem Orte, wo sie sich einmal festgesetzt hat, beständig wohnen muß. Diese Muschel erscheinet zwar in verschiedenen Gestalten, doch liebt sie immer, wie z. B. an unserm abgezeichneten Beyspiele, die ovale Form. Auch die Farbe ist verschieden, braunröthlich, violetblau und dergleichen. Die Nachrichten sind darinne übereinstimmend, daß dies kleine Blatt an den **westindischen** Stranden in unzählbarer Menge wohne, und doch schickt man sie uns so selten zu, daß sie, in guten Dupletten nemlich, fast in allen Kabinetten eine wahre Seltenheit sind, die man in der **Leersischen** Auction in **Holland** bis zu acht Gulden bezahlte. Einzelne Schalen, die, weil sie eine geringe Befestigung haben, leicht auseinander fallen, kan man in Menge haben.

TAB.

# TAB. VIII. Fig. 4.

Nerita mammilla. Linn. XII. Gen. 329. Sp. 719. p. 1252.

Deutsch: Für dies Beyspiel: **Die braune Venusbrust.**

Französisch: Le Mammelon ou Teton brun de Venus. Mammelon souci. Mammelon fauve.

Holländisch: Bruine Eyerschaal.

Ich habe dieser **Abänderung des Weißlings** schon bey Tab. VI. Fig. 3. 4. gedacht, den Weißling selbst, oder Neritam mamillam des **Linne'**, im ersten Theile meines Textes, bey Tab. VI. Fig. 6. 7. so vollständig beschrieben, daß ich hier desto kürzer seyn kan. Unsre Abänderung gleichet in ihrem Bau dem Weißling, sie hat ebenfalls einen länglichen, ovalen und etwas verschobenen Bau, sie hat aber eine glänzende lichtbraune Farbe, und, so viel man jetzt noch Beyspiele kennet, einen ofnen Nabel. Möglich könnte es aber doch seyn, daß sich unter mehrern Beyspielen auch solche fänden, die einen verschloßnen Nabel haben. Die Schale ist dicke, die Endspitze mehrentheils abgerieben, und erscheint daher weißlich, die Spindellefze aber, und der Rand des Nabels, sind weiß. Oben, wo sich beyde Lefzen verbinden, siehet man einen größern, und nahe beym Nabel einen kleinern Wulst. Man wird sie nicht leicht größer finden, als das hier abgezeichnete Beyspiel ist, aber weit seltener findet man sie als den eigenlichen Weißling. Sie kommt aus **Ostindien** von **Barbados** und **Jamaica**, aber auch aus **Westindien von St. Thomas.** Diese Nerite könnte auch Nerita glaucina des **Linne'** seyn, deren Gestalt sie allerdings hat. Sie fällt auch in der Südsee, und manche, die seltensten Beyspie- haben eine weiße Endspitze, wie die hier abgebildete, die nicht abgerieben ist.

# TAB. VIII. Fig. 5.

Mytilus hirundo. Linn. XII. Gen. 315. Sp. 262. p. 1159.

Deutsch: **Das Vögelein;** besser: **das Vögelchen, die Schwalbe, die Schwalbenmuschel.**

Französisch: L' Hirondelle. L' Oiseau. Le Mouchette. *Bom.* Le Chanon. *Adans.* Hirondelle de Mer. *Meusch.*

Holländisch: Vogelaar, gevlekte Vogeltje.

Man hat unter dieser Muschel, die in unsrer Figur nach einem kleinern Exemplar von der innern Seite vorgestellt ist, und unter einem Vogel,

der

der seine Flügel zum Fluge ausbreitet, eine Aehnlichkeit zu finden geglaubt, und ihr daher ihre gewöhnliche Namen gegeben. Was aber **Bomare** unter ihr und einer **Lichtputze** oder **Lichtscheere** für Gleichheit fand, das wird er am besten gewußt haben. Nach **Linne'** sind die **Schalen dieser Muschel glatt, und haben zwey Wölbungen, unter denen die Wölbung des Schloßes die längste und schwächste ist.** (Testa laevi, valvulis bilobis, lobo cardinali longiore tenuioreque.) Man siehet nemlich auf beyden Seiten der Muschel, in der Gegend der Schnäbel, zwey flügelförmige Hervorragungen, eine kürzere und eine längere, die beyde gewölbt, aber von ungleicher Länge sind. Die kürzere ist allemal kürzer, als jene, unter mehrern Beyspielen, und also unter sich selbst verglichen, aber bald länger, bald kürzer; eben so ist der längere Flügel an manchen Beyspielen länger, an manchen kürzer, an einigen breiter, an andern schmäler, wobey es nicht allemal auf die Größe der Schalen ankommt. An den mehresten Beyspielen ist die Oberschale kürzer, als die Unterschale, und zwar zuweilen um so viel kürzer, daß man kaum glauben sollte, daß beyde Schalen zusammen gehörten; auch ist die Oberschale ungleich flächer, als die Unterschale, welche mehrentheils stark gewölbt ist, und also innwendig eine große Vertiefung hat. Ueber die Schale laufen viele feine Queerrunzeln, welche wahrscheinlich von neuen Schalenansätzen entstanden, dem ohnerachtet aber sind beyde Schalen glatt, und wenn etwa diese Runzeln abgerieben sind, äußerst glatt. Die Wirbel stehen nahe beym kürzern Flügel, und sind nach der Hinterseite gebogen. Unter ihnen ruhet ein kleiner Zahn, der in ein gegenseitiges Grübchen eingreift, und nun kommt die lange, hier gerade Schloßlinie, die den Myteln des **Linne'** eigen ist. Die längern Flügel, die an manchen Beyspielen gerade ausgehen, an manchen aber gebogen sind, klaffen gemeiniglich an ihrem abgerundeten Vorderende. Der äußere Rand der Muschel ist schneidend scharf, und innwendig findet man an ihr ein schönes Perlmutter. Die Schaalen sind nicht an allen Beyspielen gleich stark, indem einige stärker, andere feiner sind, ohne daß darauf die Größe einen Einfluß habe; eben so erscheinen auch einige gewölbter, als andre. Auch die Farben sind sehr verschieden, schwarzbraun, hellbraun, rothbraun, grau und dergleichen, mit und ohne senkrecht herablaufenden Strahlen, doch sind alle meine Beyspiele gestrahlt. Ich folgere daraus, daß dies der gewöhnlichste Fall sey, da er sich doch an neun Beyspielen, unter denen acht Dupletten sind, bestättiget. Die Größe ist verschieden. Das hier abgebildete gehört unter die kleinern. Man findet diese Muschel in Ost- und Westindien, in dem **mittelländischen Meere**, an der **guineischen Küste** u. s. f. und sie ist gar nicht selten.

TAB.



# TAB. IX. Fig. 1. 2.

Patella. Linn. XII. Gen. 331. p. 1257.
Deutsch: **Der bronzirte Schild. Die magellanische Patelle.**
Französisch: Lepas tuilé et nacré. Lepas de Magellan.

Der Name des **bronzirten Schildes** kommt eigentlich von den **Engländern**, und besonders von denjenigen her, die in den neuern Zeiten mit südländischen Conchylien handelten, die sie the bronze Shield oder the bronze Limpet from Falklands Island à Young nannten, und ihr dadurch einen sehr gut ausgedachten Namen gaben, weil ihre innere Wirbeltiefe wie bronzirt erscheint. Die ältern Schriftsteller schweigen von dieser Patelle gänzlich, und unser Werk hat die Ehre, die erste Zeichnung von dieser schönen Patelle gegeben zu haben. Sie hat einen eyförmigen Bau, und ist konisch erhaben. Ein kleineres Beyspiel meiner Sammlung ist gleichwohl ungleich weniger erhaben, man findet aber diesen Umstand an mehrern Patellen, und würde sich also übereilen, wenn man daraus besondere Arten machen wollte. Der Wirbel ist verschlossen, ein wenig hackenförmig, und stehet nicht im Mittelpuncte, sondern weit nach der schmälern Seite zu. Der Bau ist etwas verengert, denn das Beyspiel, daß ich so eben vor mir habe, und gerade die Größe des abgezeichneten hat, ist zwey und ein dreyviertels Zoll lang, und nicht gar zwey Zoll breit; ihr gehört also der Name eines Schildes. Vom Wirbel herab laufen eine Menge ribbenartiger Streifen, ich zähle ihrer an meinem größern Beyspiele sechs und dreyßig, die mit Schuppen besetzt sind, die gleichwohl an meinem kleinern Beyspiele viel kenntlicher sind, als an dem größern. Diese Streifen halten unter sich diesen Unterschied, daß sie vorn und hinten viel enger beyeinander stehen, als auf beyden Seiten. Bey manchen Beyspielen sind die Furchen weiß, da die Ribben dunkelbraun sind, welches dieser Patelle ein reizendes Ansehen verschaft. Indessen fehlt dieser Umstand an meinen Beyspielen, und macht also, wenn es nicht gar Zufall ist, verschiedene Abänderungen. Das abgebildete Exemplar hat sogar weiße Schuppen, welches indessen auch durchs Abschleifen hat entstehen können. Da die Ribben bis zum äußern Rande herunter laufen, so machen sie den Rand eingekerbt oder gezähnelt, und die Patelle selbst gehört zur Classe derer, die einen zerrissenen Rand haben. Wo von außen Ribben stehen, da siehet man innwendig flache Furchen. Wenn der Wirbel unversehrt ist, so ist er

auch braun; ist er nicht tief abgeschliffen, so ist er weiß und braun marmorirt; ist er aber tiefer abgeschliffen, so erscheint er wie bronzirt. Ob nun aber die **Engländer** gerade solche tief abgeschliffene Beyspiele, und gar kein unversehrtes vor sich gehabt, und davon den Grund der Benennung hergenommen haben, daran zweifle ich gar sehr. Innwendig hat diese Patelle einen großen bronzirten Flecken in ihrer Wirbeltiefe, und dies mag der eigentliche Grund seyn, warum sie die bronzirte heißt; dieser Flecken ist nach unten, oder da, wo die Patelle am breitesten ist, abgerundet, da aber, wo sie am schmählsten ist, oder nach oben zu, breit. Das übrige hat die Farbe und den Glanz des reinsten und fein polirten Silbers, der Rand ausgenommen, der mit einem braunen, glänzenden, schmalen Saum eingefaßt ist. Diese Patelle hat also, wie mehrere, ihre größten Schönheiten von innen. Sie kommt von den **Falklandsinseln**, ist aber gerade keine neue Entdeckung der **Cookischen** Seereise, denn unser abgebildetes Exemplar war früher bekannt gemacht, als ehe **Cook** von seinen Reisen zurück kam, oder als nach seinem Tode die Schiffe mit ihren Reichthümern in **England** ankamen; und obgleich verschiedene **französische** Conchylienbeschreiber versichern, daß diese Patelle in **Paris** sehr gemein sey, so ist sie doch wenigstens in **deutschen** Cabinetten eine große Seltenheit.

## TAB. IX. Fig. 3.

Cypraea caput serpentis. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 339. p. 1175.

Deutsch: Der kleine Schlangenkopf.

Französisch: Petite Porcelaine à tête de Serpent. Tête de Serpent petite. Porcelaine Tête de Serpent. *Meusch.*

Holländisch: Kleene Slangekop.

Wenn gleich der kleine Schlangenkopf unter die gemeinsten Conchylien gehört, den man auch in den kleinsten Sammlungen findet, so hat er doch seine entschiedenen Schönheiten. Der kleine Schlangenkopf heißt er im Gegensatz des großen, Cypraea mauritiana Linn. davon in diesem Werke Th. I. Tab. XIII. Fig. 1. 2. und Th. II. Tab. XXVII. Fig. 5. Zeichnungen vorkommen. Den Namen des Schlangenkopfs führt er von seiner Figur, die Linne' sehr gut schildert, wenn er sie **abgestumpft, höckricht, dreyseitig und hinten fast platt nennt.** (Testa obtusa triquetro-gibba postice obtusiuscula.) Die Schale ist zwar gewölbt, aber doch so, daß beyde Seiten etwas abstehen, und dadurch entstehet eine dreyseitige Form der Conchylie, die gleichwohl an einigen

nigen Beyspielen merklicher, als an andern ist. Die vordere Seite ist rund, die hintere etwas flach und mit einem Eindrucke oder Grübchen versehen, als dem Merkmale, daß hier die Windungen innerlich verborgen sind, von denen man von außen keine Spur erblickt. Unten ist dieser kleine Schlangenkopf nur unmerklich gewölbt, und fast platt, und die enge Mundöfnung hat auf beyden Seiten starke Zähne. Die Farbe ist mäusefarbig, heller oder dunkler, die Mundöfnung selbst aber ist mehr weiß. Der Rand und die Seiten sind dunkelbraun, oft kastanienbraun, oft heller, der Rücken aber hat auf braunem Grunde kleine weiße Augen von mancherley Größe und Anzahl, daher es in Rücksicht auf diese Zeichnung viele Verschiedenheiten giebt. Einige haben auch eine gelbbraune oder weiße Linie an der einen Seiten. Innwendig ist die Schale blau, und eben so erscheinet der Rücken von außen, wenn man ihn abschleift. Vorn und hinten ist sie von außen weiß gefärbt. Man findet diese Porcellane, deren gewöhnliche Größe die Abbildung zeigt, auf der Insel **Mauritius** und bey **Larique** und **Nußatelle** sehr häufig.

## TAB. IX. Fig. 4.

Cypraea annulus. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 355. p. 1179.

Deutsch: **Der Ring. Der goldene Ring. Der gelbe Ring. Die gemeine Cauris.**

Französisch: Pucellage ou Colique blanc. Porcellaine Colique grise, ou Torax. *Meusch.*

Holländisch: Schlechte Cauris. Geelkring, of Keuris.

Da die **guineische** oder **mohrische Münze** (Cypraea moneta Linn. **Knorr** Th. IV. Tab. XXIV. fig. 4.) zuweilen auch einen goldgelben Ring hat, so muß man sich hüten, beyde Porcellanen nicht miteinander zu verwechseln, wie vielleicht manche Schriftsteller gethan haben. Sie hat nicht die knotigen Säume, wie jene, also keine testam marginato-nodosam, sondern sie ist, wie Linne' sagt, **gesäumt, und hat auf dem Rücken einen gelben Ring.** (Testa marginata dorso annulo flavo circumdato.) Der Bau derselben hat, im Ganzen betrachtet, vieles mit dem vorher beschriebenen kleinen Schlangenkopfe gemein. Unten ist sie ebenfalls flach, und die enge Mündung auf beyden Seiten stark gezähnt; der Rücken ist etwas weniger gewölbt, an manchen Beyspielen stärker, an andern schwächer, doch hat diese Porcellane keinen dreyseitigen, sondern mehr einen ovalen Bau. Eben so ist der Saum an einigen Bey-

spielen kenntlicher, als an andern. Hinten ist sie nicht platt, sondern ebenfalls abgerundet, doch sieht man ebenfalls ein kleines Grübchen, da, wo innwendig die Windungen verborgen liegen. Die Farbe ist weiß, und gehet nur an manchen Beyspielen ein wenig in das Gelbe über, und der Rücken ist mit einem ovalen goldgelben Ringe eingefaßt, der aber nicht stärker, als ein Zwirnfaden ist. Manchen Beyspielen fehlet dieser Ring, so wie einige auch braune Zähne haben, die an den mehresten weiß sind. Man findet diesen Ring, dessen gewöhnliche Größe die in unsrer Abbildung ist, auf **Amboina** und bey **Alexandrien** häufig, daher sie auch die **gemeine Cauris** heißt.

## TAB. IX. Fig. 5.

Cypraea Isabella. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 345. p. 1177.
Deutsch: **Die Isabelle. Die Garnäle.**
Französisch: L'Isabelle. Porcelaine Isabelle.
Holländisch: Isabelle of Garneelen.

Garneelen oder **Garnäle** (Cancer crangon Linn.) sind eine Art kleiner runder Krebse ohne Scheeren; man hat unter ihnen und dieser Porcellane eine Aehnlichkeit zu finden geglaubt. Indeß ist der Name der **Isabelle** ungleich schicklicher, weil er von der Isabellfarbe hergenommen ist, damit unsre Porcellane gefärbt ist. Sie hat nach **Linne'** eine **stumpfe, fast cylindrische Schale, und an beyden äußersten Enden gelbe Flecken.** (Testa obtusa subcylindrica extremitatibus luteis.) Die Isabelle ist lang und schmal, dabey stark gewölbt, und hat folglich einen cylindrischen Bau. Die Schaale ist spiegelglatt, oben ein wenig eingedrückt, und man siehet hier an manchen Beyspielen Spuren der Windungen, an andern aber einen blosen Eindruck, und keine Spur von Windungen. Was diese Isabelle kenntlich macht, das sind die beyden orangegelben Flecken, die man an beyden äußersten Enden gewahr wird. Die Farbe des Rückens neiget sich zu einer fahlen Isabellfarbe, gemeiniglich mit dunklern Queerbändern, und wenn die Schale nicht abgerieben ist, so siehet man auch schwarze punctirte, zarte Linien, welche senkrecht herunter laufen, aber flach aufliegen, und daher leicht verschwinden, und aus eben dem Grunde an den wenigsten Beyspielen sichtbar sind. Unser abgebildetes Exemplar hat sie noch in ihrer ganzen Vollkommenheit. Man will auch ganz weiße Beyspiele haben, die vielleicht ausgebleicht sind. Die untere Seite oder der Bauch ist weiß, und die enge und schmale Mündung hat auf beyden Seiten überaus feine Zähnchen.

Man

Man findet die Isabelle nicht leicht größer, als die gegebene Zeichnung Fig. 5. ist, auf der Insel Mauritius und bey Madagascar, zwar nicht selten, aber doch selten genug mit ihren schwarzpunctirten Linien.

# TAB. IX. Fig. 6.

Cypraea Lynx. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 344. p. 1176.

Deutsch: **Der Luchs. Die Sommerflecken. Das Kackerlackchen.**

Französisch: Le Truitée.

Holländisch: Kakkerlakje.

Der Luchs des Linne' ist vielen Abänderungen unterworfen, unter denen sich auch eine, wie die hier abgebildete, befindet, davon ich zwey ganz ähnliche Beyspiele besitze, wo die gelblich braune Linie des Rückens, die linea flavescens, die Linne' unter die Gattungskennzeichen dieser Porcellane rechnet, so unkenntlich ist, daß sie leicht übersehen werden kann. Dies geschiehet besonders an solchen Beyspielen, die auf ihrem Rücken viele gelbbraune Farbe haben, wie dies eben der Fall an dem hier abgezeichneten Exemplar ist. Sie ist also würklich da, so wie auch die übrigen Kennzeichen des Linne' an ihr eintreffen, indem sie einen länglich eyförmigen Bau, und braune runde Flecken hat, unten etwas spitzig zugehet, und mit einer rothen Mundöfnung versehen ist. (Testa oblonga-ovata, punctis fuscis lineaque flavescente, postice acutiuscula ore rufo.) Die braunen Flecken liegen auf einem bald blaulichen, bald weißlichen, bald gelbbraunen Grunde, durch welche schwächere Flecken schimmern. Der platte Bauch trennt sich durch eine ziemlich scharfe Kante, gleichsam in zwey Theile. Die Zähne der Mundöfnung sind, so wie der Bauch, weiß und glänzend, die Einkerbungen aber zwischen den Zähnen sind orangefärbig, und verschaffen der sonst schon schön gezeichneten Porcellane, die eine Länge von zwey Zollen erhalten kan, ein trefliches Ansehen. Man findet diese Porcellane bey Madagaskar, auf der Insel Mauritii, und an der ostindischen Meerenge; man kan aber gar nicht sagen, daß sie selten sey.





# TAB. X. Fig. 1. 2.

Oſtrea. Linn. XII. Gen. 313. p. 1144.

Deutſch: **Der unvollkommene Winkelhacken.**

Franzöſiſch: Eſpéce de l' Equerre. Huitre Equerre à felſes écorchées. *Meuſch.*

Holländiſch: De Winkelhaak. Nog niet volgroeyde Winkelkaaks-Doublet.

Man thut dieſer äußerſt ſeltenen Auſter das größte Unrecht, wenn man ſie unter die Winkelhacken, alſo zu Oſtrea iſcgnomon des Linne' rechnet, und ihr gar den Namen des unvollkommenen Winkelhackens giebt. Man darf nur einen Winkelhacken nach einer getreuen Abbildung mit unſerer Auſter vergleichen, ſo wird man den Unterſchied gar bald finden. Auch darf man nur bedenken, daß **Gualtieri** von der hier abgebildeten Auſter ein Beyſpiel beſaß, das ſieben nnd einen halben Zoll lang war, ſo wird man eingeſtehen, daß ein ſolcher Körper Zeit genug hatte, ſich vollkommen auszubilden, und daß er alſo, weil aus ihm kein Winkelhacken geworden iſt, von demſelben unterſchieden ſey. Kurz, dieſe Auſter hat mit dem Winkelhacken weiter ſonſt nichts gemein, als die Beſchaffenheit der gezahnten Schloßfläche. Es bleibt immer eine neue Art für ſich ſelbſt, der man einen willkührlichen Namen geben kan, und einen eignen Namen geben ſollte.

Dieſe Auſter hat einige Aehnlichkeit mit einem Flügel, welcher ſich auf der einen Seite in einer etwas heraustrettenden ſtumpfen Ecke endiget. Dahero hat man ſich nun ohne Zweifel eingebildet, dieſe Hervorragung könnte wohl mit der Zeit weiter hervorwachſen, und alſo am Ende aus dieſer Auſter einmal ein wahrer Winkelhacken werden. Welch ein übereilter Schluß! Auf der entgegen geſetzten Seite ſiehet man eine Einbeugung, woraus eine kleine Oefnung entſtehet, wenn beyde Schalen zuſammen gelegt werden. Dieſe Schalen ſind flach, obgleich die eine etwas gewölbter iſt, als die andre. Die den mehreſten Auſtern eigene ſchilfrichte Oberfläche der Schalen wird auch an dieſer Art gefunden, und man ſiehet eine bald hellere, bald dunklere, mit blau vermiſchte Farbe auf der äußern Fläche, da die innere ein ziemliches Perlmutter hat, den untern oder äußern Rand ausgenommen, der die äußere Farbe an ſich trägt.

In

In dieser Gegend ist auch die Schale ungleich schwächer, als sie sonst zu seyn pflegt. Das Schloß hat das den Austern eigne Grübchen, in der Schloßfläche aber erblickt man zehn bis zwölf, auch wohl mehrere Einkerbungen, und neben denselben eben so viel Erhöhungen, die aber keine Zähne sind, weil sie, wenn man beede Schalen zusammenlegt, nicht in einander greifen. Man findet diese äußerst seltene Muschel bald größer, bald kleiner, theils in der Südsee, theils bey den moluckischen Inseln.

## TAB. X. Fig. 3 4. 5.

Mytilus crista galli. Linn. XII. Gen. 315. Sp. 243. p. 1155.

Deutsch: Der Hahnenkamm. Der einfache Hahnenkamm. Das Schweinsohr. Der Fledermausflügel.

Französisch: Crête de Coq. Huitré cretée. Oreille de Cochon. Aile de chauve souris. Huitre qui se nomme la Crête de Coq.

Holländisch: De Haanekam, de kleine Haanenkam of geplooide Oester.

Unter den angeführten Namen ist der des Hahnenkamms der schicklichste für diese Muschel, da er das Bild desselben sehr gut ausdrückt; die andern sind viel zu weit hergeholt, passen auch nicht auf alle Beyspiele, da es bekannt ist, daß diese Muschel in sehr vielen Abänderungen erscheint. Da sind einige länger, andere breiter, einige haben mehr, andre weniger Zacken, die bald tiefer, bald flächer sind, bald eine gerade, bald eine schräge Richtung haben; einige haben eine purpur, andre eine violetblaue, noch andre eine helle zimmt, oder dunklere castanienbraune Farbe. Was sie unterdessen nach Linne' unter sich gemein haben, ist dieses, daß sie gefaltene dornichte Schalen, und einen äußern und innern rauhen Rand haben. (Testa plicata spinosa, labro utroque scabro.) Wer es weiß, was Linne' sonst unter Dornen versteht, dem wird es äuserst schwer werden, die Dornen auf den Schalen des Hahnenkamms zu finden, allein, da sich der Ritter selbst dahin erklärt, daß sie mit erhabenen Puncten versehen wären, und er also hier unter den Dornen erhabene Puncte versteht, so wird man diese auf den Schalen des Hahnenkamms desto leichter finden. Die ganze Oberfläche der Schalen ist rauh, mit unzähligen feinen Streifen, die mit erhabenen Puncten und Kerben wie besäet sind; auch sind sie nach dem

äußern

äußern Rande zu gerunzelt, stärker oder schwächer, nachdem nemlich die Schalen älter oder jünger sind. Die Falten sind scharf und spitzwinklicht, und einige derselben nehmen in der Gegend des Schloßes ihren Anfang, andre aber treten gleichsam an den Seiten hervor. Beyde Schalen sind einander fast gleich, so wie sie auch genau zusammen schließen, doch ist die eine Schale gemeiniglich etwas kürzer, als die Oberschale. Haben sie einen freyern Wachsthum gehabt, so siehet man an ihnen eine schnabelförmige Hervorragung und unter demselben das den Austern eigne Grübchen, daher sie **Linne'** ohne Zweifel unter den Mytuln an einen ganz unrechten Ort gesetzt hat. Innwendig am Rande, und zwischen den Falten, siehet man eine Menge erhabener Puncte, wodurch die Schalen ganz rauh werden, die innern Wände aber sind glatt, und haben eine glänzende, dem Honig gleichende Farbe. An einigen Beyspielen findet man auch noch auf der Unterschale hackenförmige Arme oder Klauen, womit sie sich an fremde Körper befestigen. Ihr Vaterland ist **Ostindien**, sie sind aber in guten Dupletten selten und kostbar, wie denn in **Holland** in der **Leersischen** Auction eine Hahnenkammgruppe mit drey und sechzig Gulden bezahlet wurde.

Was nun den Fig. 3. 4. 5. dieser zehnten Tafel auf verschiedenen Seiten abgebildeten Hahnenkamm betrift, so sind dessen einzelne Schalen von dem Zeichner, aller seiner angewandten Mühe und Fleiß ohngeachtet, nach dem vorhandnen gewesenen Exemplar, Mangel eines bessern, nicht in die beste Lage gebracht worden.

Fig. 3. ist die Unterschale eines Hahnenkamms, und zwar von der Art, von der ich oben sagte, daß einige mit Klauen oder Armen versehen wären. Seine Zacken sind scharf und tief, und seine Farbe ist bräunlich, mit roth und blau gemischt. Sein Bau ist oval.

Fig. 4. ist ebenfalls die Unterschale mit langen scharfen Zacken und gekrümmten Klauen, von einer röthlichblauen Farbe seitwärts anzusehen. Das Innere desselben, welches dunkelviolet gemahlt ist, ist schwerlich natürliche Farbe, denn kein Hahnenkamm ist innwendig blau, es soll also Schatten des Zeichners seyn. Seinem Bau nach ist er kurz und breit.

Fig. 5. ist die oval gebaute Oberschale mit stumpfern gewölbtern Zacken, von röthlichbrauner, mit blau vermischten Farbe. Dieses abgebildete Exemplar hat keine beträchtliche Größe.

TAB.



# TAB. XI. Fig. 1.

Argonauta argo. Linn. XII. Gen. 317. Sp. 271. p. 1161.

Deutsch: Der breitkielige Papiernautilus. Die breitkielige dünne Galeere. Die Seenymphe. Der ächte breitkielige Nautilus.

Französisch: Nautile papyracé sans tubercules. Le petit Batelier. La Chaloupe cannelée. La Galére.

Holländisch: Breedkielde papiere Nautilus.

Von dieser breitkieligen Galeere ist bereits ein kleineres Beyspiel im ersten Theil Tab. II. Fig. 2. abgebildet, und in meinem Texte beschrieben worden. Die gegenwärtige Galeere unterscheidet sich von jener: 1) dadurch, daß sie größer ist; 2) daß sie mehr und etwas enger gesetzte Ribben hat; 3) daß die Zähne oder die Zacken des Kiels nicht so scharf, sondern mehr abgerundet sind; 4) daß sie eine starke Rauchfarbe hat, welche die ganze Schale färbt, am stärksten aber am eingerollten Hintertheil. Uebrigens beziehe ich mich auf dasjenige, was ich über diese Abänderung des Papiernautilus bey Th. I. Tab. II. Fig. 2. gesagt habe.

# TAB. XI. Fig. 2.

Voluta. Linn. XII. Gen. 322. p. 1186.

Deutsch: Das geflammte und bandirte Thürmchen.

Man nennt die langgestreckten und mit einer gezahnten Spindel versehenen Voluten, oder, wie sie andre nennen, Straubschnecken, Thürmchen, weil sie in der That mit einem nach und nach in eine Spitze ausgehenden Thurme, sonderlich mit einem solchen, wie sie die Alten zu bauen pflegten, denen sie die Form eines gespitzten Kegels gaben, eine nicht geringe Aehnlichkeit haben. Diese Thürmchen sind bey gleicher Länge in ihrem breitesten Durchmesser bald breiter, bald schmäler, oder in Vergleichung ihrer Basis mit der Endspitze, bald stumpfer, bald spitziger. Zur ersten Art gehöret das hier abgebildete, dem ich, weil es aus Schriftstellern weiter nicht bekannt ist, den Namen des geflammten

**und bandirten Thürmchens** gegeben habe, weil es auf der ersten Windung ein breites braunes Band, sonst aber hin und wieder braune Flammen auf weißem Grunde hat. Alle Windungen sind mit dicht beyeinander stehenden, und nur durch eine schwache Furche von einander getrennten Ribben belegt, die mit feinen Runzeln oder Schuppen besetzt sind. Die Schale gehet in eine stumpfe Spitze aus, und in dieser Gegend werden die braunen Flammen sparsamer und kleiner. Die Basis ist, wie bey allen **Linnäischen Voluten**, ausgeschnitten, doch eben nicht allzutief; die Anzahl der Falten oder Zähne aber, welche auf der Spindel sitzen, kann ich nicht angeben, weil ich das Original zu diesem Thürmchen nicht besitze, es auch aus Schriftstellern weiter nicht kenne.

# TAB. XI. Fig. 3.

Voluta. Linn. XII. Gen. 322. p. 1186.
Deutsch: **Das Kügelchen.**

**Martyn** in seinem so prächtigen als kostbaren Werke über die Conchylien der **Südsee**, welchem er den prahlerischen Titel: Universal Concholoist gab, hat dieses Thürmchen im ersten Bande Fig. 21. abgebildet, und ihm den Namen Mitra Sphaerula, **das Kügelchen**, gegeben. Ob er dies Thürmchen mit der Bischofsmütze, Voluta mitra episcopalis, (**Knorr** Th. I. Tab. VI. Fig. 2.) in eine geschickte Vergleichung gebracht habe; mögen andre untersuchen. Wahrscheinlich gaben ihm die kleinen Würfelflecke, womit dieses Thürmchen häufig besetzt ist, die Veranlassung, es das Kügelchen zu nennen, ob ich gleich keine **viereckigten** Kügelchen kenne. Dies Thürmchen gehört unter die schmalen und spitzigen, die in eine scharfe Spitze ausgehen. Ueber die Windungen laufen feine Queerribben in einem regelmäßigen Abstande. Sie haben eine braungelbe Farbe, die dazwischen liegenden, gleich breiten Furchen aber sind weiß, und mit häufigen kleinen, schwarzgefleckten Würfelflecken besetzt, die in einem regelmäßigen Abstande von einander stehen. Die Basis ist ausgeschnitten, und die Spindel ist mit Zähnen bewafnet. Man erblickt auch senkrecht laufende Streifen, sie sind aber viel zu fein, als daß man die Schale darum gegittert nennen könnte. In den **Südländern** hat man dieses Thürmchen an den Ufern der **Freundschaftsinseln** gefunden, sonst aber kommt es auch aus **Ostindien**, und es gehört unter die Seltenheiten, die man in vielen Sammlungen vergebens sucht.

TAB.

# TAB. XI. Fig. 4.

Voluta sanguisuga. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 419. p. 1192.

Deutsch: Der Blutsauger. Die Corallenschnur. Das Paternoster. Das gekörnte Thürmchen.

Französisch: Le Rosaire. Rocher Pavillon d'Hollande, ou Ruban. *Meusch.*

Holländisch: Het gebandeert Toorentje. De Staaten-Vlag-Pen. Overlangs strepige Band Pen.

Die über die Schale laufenden blutrothen Flecken haben die Veranlassung zu den deutschen Benennungen gegeben, damit man dieses niedliche Thürmchen belegt hat, die aber nicht paßend genug sind, weil man auch eine Abänderung kennt, welcher diese Flecken gänzlich mangeln. Auch von den übrigen Namen muß man behaupten, daß sie nicht glücklich genug gewählt sind. Indessen hat Linne' dies Thürmchen deutlich genug characterisirt, wenn er demselben **eine ausgeschnittene spindelförmige, senkrecht geribbte und queergestreifte Schale, deren Spindel vier Zähne hat, und deren Müundungslefze glatt ist,** beylegt. Die senkrechten Ribben sind fein, die Queerstreifen aber sind noch feiner, doch bilden sie da, wo sie sich durchkreuzen, feine Knötchen oder Kerben. Der Bau ist lang und schmal, und endiget sich in eine scharfe Spitze. Unten ist die Basis ausgeschnitten, und die schmale Spindellefze ist mit vier Falten besetzt. Der Zeichnung nach sind sie auf mancherley Weise unterschieden. Bey einigen sind die Furchen roth gemahlt; andere haben feine, braun und weiß abwechselnde Queerbänder; noch andere haben blutrothe Flecken, die bänderweiße queer über die Schale laufen, und wo immer gern zwey Reyhen neben einander stehen; und noch andre sind bräunlich und an den obern Windungen braun gefärbt. Dies Thürmchen wird nicht leicht über anderthalb Zoll lang, und findet sich in dem **mittelländischen Meere**, vorzüglich aber in **Ostindien**, auf den **nicobarischen Eylanden**, wo es aber gerade nicht häufig gefunden wird.

# TAB. XI. Fig. 5.

Turbo clathrus. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 631. p. 1237.

Deutsch: Die unächte Wendeltreppe.

Siehe den ersten Theil dieses Werks Tab. XI. Fig. 5. und diesen vierten Theil Tab. XX. Fig. 4. 5. 6.

Bey Gelegenheit der angezeigten Abbildungen in diesem Werke habe ich alles gesagt, was zur richtigen Kenntniß dieser **gemeinen Wendeltreppe** und

ihrer Abänderungen, nach dem Zwecke dieses Textes, gesagt werden muste. Hier erscheint indessen eine der sonderbarsten und seltensten Abänderungen derselben, welche sowohl durch ihren scharf zugespitzten Bau, als auch vorzüglich durch ihre dichte braune Farbe schätzbar und merkwürdig wird. Man findet dergleichen Beyspiele in der Barbarey, aber eben nicht so häufig, daß sich gerade viele Sammler rühmen könnten, dieselben gesehen zu haben, oder wohl gar selbst zu besitzen.



# TAB. XII. Fig. 1.

Strombus gallus. Linn. XII. Gen. 324. Sp. 496. p. 1209.

Deutsch: **Der Hahn. Der Kampfhahn. Der Engelsflügel. Der Zeiger. Der Weiser. Der Fechter.**

Französisch: Aile d' Ange. Ailée americaine. Aile Cocq. *Meusch.*

Holländisch: De Kemphaan. Lang gelapte Kemphaan.

Die mehresten Namen, die man dieser Flügelschnecke ertheilet hat, sind sehr willkührlich, und es gehört eine außerordentliche Anstrengung der Einbildungskraft dazu, sich unter dem Flügel eines Engels, eines Hahns oder Kampfhahns und dieser Conchylie eine Aehnlichkeit zu gedenken. Der Name eines **Fechters**, **Weisers** oder **Zeigers** würde um des lang hervorragenden Fingers willen für diese Flügelschnecke passender seyn, wenn er nicht zugleich auch einer andern Flügelschnecke (Strombus auris Dianae Linn. Knorr Th. II. Tab. XV. Fig. 1. 2.) aus gleichem Grunde und mit gleichem Rechte ertheilt worden wäre, woraus am Ende nichts als Dunkelheit und Verwirrung entstehen kan. Es wäre am besten, da der Name des Hahns vom Herrn Sprengler einer Venusmuschel, die mit Venus gallina des Linne' (Knorr Th. V. Tab. XIV. Fig. 2. 5.) eine nahe Verwandschaft und große Aehnlichkeit hat, ertheilet ist, die Benennung der französischen Conchyliologen beyzubehalten, und sie den Engelsflügel zu nennen, und die Vorzüglichkeit dieser Benennung in den vielen einnehmenden Schönheiten zu suchen, womit sie die Natur ausgeschmückt hat, und die sie auch darum zu verdienen scheint, weil sie zu einer ansehnlichen Größe erwächset, wohin der Dianenflügel nie gelangt.

Nach Linne' hat der Engelsflügel **eine ausgedehnte oder ausgebreitete Mündungslefze, welche sich vorn in einen sehr langen Finger endiget, einen** gekrön=

**gekrönten Rücken und einen geraden Schwanz.** (Testae labro dilatato: antice mucronato longissimo, dorso coronato, cauda recta.) Wenn gleich die erste Windung dieser Flügelschnecke rund und aufgeblasen ist, so ist sie doch auch zugleich ein wenig in das Breite gezogen, woran wohl der weit ausgedehnte Flügel schuld seyn kan. Dieser Flügel ist nach seinem äußern Rande zu eingebogen, von innen aber ein wenig auswärts gebogen, oder vielmehr seine Lefze ist nach dem Rande zu am schwächsten, und wird nach und nach stärker. Dieser Flügel endiget sich in einen langen Finger, der länger oder kürzer, nie aber kurz ist. Dieser Finger hat innwendig eine flache Furche, oder ist rinnenartig, von außen aber ist er gewölbt, und endiget sich, da er nach seinem Ausgange zu sehr unmerklich abnimmt, in eine abgerundete stumpfe Endspitze. Die Länge herab ist er mit runzelartigen, senkrechten Streifen besetzt. Ueber den ganzen Körper laufen schwache ribbenartige Streifen, die nach dem Schwanze zu einfach, nach den Windungen zu aber zwey, ja zuweilen gar dreyfach neben einander liegen, dergestalt, daß sie nur eine feine Linie von einander trennt. Dies unterscheidet zugleich den Engelsflügel von allen andern, mit Fingern versehenen Flügelschnecken. Fast am Ende der ersten Windung sitzen eine Reihe starker und scharfer Knoten, unter denen die ersten zwey oder drey die stärksten sind. Diese Knotenreihe meint eben der Herr von Linne, wenn er dem Engelsflügel eine gekrönte Schale beylegt. Von der zweyten Windung an, werden diese Knoten überaus klein, und sitzen auf einer scharfen Ribbe, der Zopf aber verlängert sich in verhältnißmäßiger Abnahme der gekrönten Windungen in eine scharfe Spitze. Der Farbenzeichnung nach giebt es mancherley Abänderungen. Die mehresten sind, wie auch das hier abgebildete schöne Exemplar gezeichnet ist, auf weißem Grunde gelb und rothbraun geflammt, gewölkt und gefleckt, zwischen den Zacken aber rosenroth und hellviolet gezeichnet; andere haben auch rosenfarbige und weise Flecken, und noch andere sind einfärbig braun, gelb oder violet. Innwendig iist alles glatt und glänzend. Die äußern Knoten oder Zacken zeigen sich in starken Vertiefungen. Das Innere ist weiß, die Mündungs- und Spindellefze aber, so wie die Rinne des ausgestreckten Fingers, sind an den mehresten Beyspielen mit einer matten Röthe überzogen. Die Schale ist weder stark noch schwach zu nennen, und man findet diese Flügelschnecke in Asien, in **Amerika** und an den Ufern des **rothen** Meeres, aber eben nicht häufig, doch ist er in der Leersischen Auction nicht über vier Gulden gezahlt worden. So ansehnlich das hier abgezeichnete Exemplar ist, so findet man sie gleichwohl noch größer, vielfältig aber kleiner.

# TAB. XII. Fig. 2.

Ostrea pusio. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 200. p. 146.

Deutsch: Das Knäbchen. Das Mäntelchen. Das veränderliche Mäntelchen.

Französisch: Petóncle de forme bizarre. Petoncle.

Man kann dieses Mäntelchen mit Recht mit Davila das **veränderliche** nennen, denn der Form und der Zeichnung nach erscheinet es unter mancherley Gestalten. **Linne'** kannte nur Beyspiele von der Größe einer Haselnuß, welche doch unsere Abbildung und mehrere Beyspiele weit übersteigen, und nannte es wahrscheinlich darum das **Knäbchen**; so wie es aus eben dieser Ursache bey andern das **Mäntelchen** heißt. Es hat nach **Linne' gleiche Schalen, vierzig fadenförmige Streifen und nur ein Ohr.** (Testa aequivalvi radiis 40 filiformibus, uniaurita.) Diese kleine Muschel ist länger, als sie breit ist, ihr Bau ist also länglich. Beyde Schalen sind zuweilen flach, zuweilen bauchig, aber allemal gleich. Die fadenförmigen Streifen sind sich nicht allemal an der Stärke gleich, ihrer sind aber gemeiniglich vierzig, doch zuweilen mehr, zuweilen weniger, und mit feinen Dornen besetzt, die aber leicht abgerieben werden können, und daher auch mehrern Beyspielen mangeln. Da die Streifen bis an den äussern Rand reichen, so erscheint dieser fein gezähnelt oder ausgeschnitten. Das eine Ohr ist so klein, daß man es kaum bemerkt, und in so fern kan **Linne'** sagen, dieser Mantel habe nur ein Ohr, das andere hingegen hat mit der Muschel selbst eine verhältnißmäßige Größe, und hat ebenfalls dornichte Streifen. Hier ist das Ohr der Unterschale, wie man davon unter den Mänteln mehrere Beyspiele findet, ausgeschnitten, und hat unter diesem Ausschnitte einige Zähne oder Dornen. Beyde Schalen, die allemal zart, bald aber fein wie Papier, bald etwas stärker sind, schließen genau zusammen, und haben nur in der Gegend des ausgeschnittenen Ohrs eine kleine Oefnung. Daß bey solchen kleinen Schalen das Grübchen des Schloßes nicht groß seyn könne, darf ich kaum erinnern, doch ist es kenntlich genug. Wie veränderlich dies Mäntelchen in seiner Zeichnung sey, beweisen die Beyspiele dieses Werks, wenn man mit dem gegenwärtigen die Beyspiele Th. V. Tab. XIII. Fig. 2. Tab. XXVIII. Fig. 3. vergleicht, woraus zugleich deutlich wird, daß sie gemeiniglich gefleckt oder gewölkt erscheinen; man findet sie aber auch einfärbig, roth, gelb u. dergl. im **mittelländischen Meer**, an der **westlich afrikanischen Küste**, an den **westindischen Seeufern**

ufern, besonders auf Guinea, wo sie oft verunstaltet oder mit fremden Körpern besetzt sind.

## TAB. XII. Fig. 3.

Ostrea. Linn. XII. Gen. 313. p. 1144.

Deutsch: Der Harlekinsmantel.

Französisch: Manteau d'Arlequin.

Holländisch: Harlequins Mantel.

Wenn gleich dieser seltene Mantel nie zu einer ansehnlichen Größe zu gelangen scheint, so hat er doch so viele Schönheiten, daß er sich dadurch hinlänglich empfiehlt. An einigen Beyspielen, wohin auch das gegenwärtige gehört, siehet man nur zweyerley Farben, nemlich braune Flecken auf weißem Grunde, und nur hin und wieder einige röthliche, und diese alle sparsam angebracht. Man hat aber auch Beyspiele, wo auf weißem Grunde braune und rothe Flecken häufig liegen, und in der schönsten Symmetrie geordnet sind. Da konnte man sich nun freylich nichts natürlichers gedenken, als ein aus vielen Lappen von verschiedenen Farben zusammengesetztes Kleid eines Harlekins. An diesem Mantel laufen eilf, auch wohl zwölf abgerundete Ribben vom Wirbel bis zum äußersten Rande herab, die mit feinen Queerrunzeln besetzt sind, und dadurch etwas rauh gemacht werden. Die Ohren sind einander fast gleich, doch ist das eine kürzer, als das andre. Die Schalen sind nicht stark gewölbt, sondern flach, und ihr Bau ist mehr rund, als länglich zu nennen, stehet aber eigentlich zwischen beyden mitten inne; auch sind sie so dünne und durchsichtig, daß man die äußern Flecken auch von innen sehen kan. Man findet diesen kleinen Mantel nur in wenigen Sammlungen, besonders diejenige Abänderung, welche mit häufigen und verschieden gefärbten Flecken geschmückt ist. Ich finde von dem Vaterlande desselben keine zuverläßige Nachricht, glaube aber, daß es Ostindien sey.



TAB.

# TAB. XII. Fig. 4.

Strombus oniscus. Linn. XII. Gen. 324. Sp. 502. p. 1210.

Deutsch: Der Kellerwurm. Die Aßelschnecke. Die Maulbeere. Das kleine braungefleckte knotige Casket. Mart.

Französisch: Volute échancrée blanche. Petit Casque tuberculeux à levre granuleuſe.

Holländisch: Kleine weſtindiſche geknobbelde Kasketje. Duizendbeen. Grauwe Moerbey.

Da die Benennung der Maulbeere schon längst andern Conchylien aus dem Geschlecht der Linnäischen Voluten ertheilet ist, denen er auch mehr anpasset, so hätte Valentyn für unsern kleinen Strombus einen andern und schicklichern Namen wählen sollen. Beynahe wäre die Benennung des Kellerwurms die beste, man müste aber dabey nichts als die mindre Größe und die Flecken dieser kleinen Schale zum Grunde legen. Sie hat nach Linne' einen einigermassen eyförmigen Bau, knotige Querribben, und einen aal- oder pfriemenförmigen Wirbel. (Teſta obovata, cingulis nodoſis, mucrone ſubulato laevi.) Den etwas eyförmigen Bau dieser kleinen Schalen kan man nicht läugnen. Ueber den Rücken laufen drey, für solche kleine Schalen in der That breite und starke knotige Ribben, die an einigen Beyspielen bis an den Mündungssaum reichen, an andern aber in einiger Entfernung von demselben stehen. Auch finden sich in den Furchen feine Streifen, die aber an den mehresten Beyspielen unkenntlich sind. Die Windungen erheben sich unmerklich, und der Zopf würde platt erscheinen, wenn nicht das Endknöpfchen und die vorletzte Windung hervorragten, die aber an den mehresten Beyspielen abgerieben sind. Solche Beyspiele mag der Ritter von Linne' vor sich gehabt haben, weil er dieser Conchylie einen platten Wirbel beylegt. Um diesen Wirbel herum läuft ein zarter knotiger Ringel, und auf diesen Umstand mag wohl Linne' zielen, wenn er den Wirbel ahlförmig nennt. Die Mundöfnung ist enge, die Mündungslefze ist gesäumt und innwendig gezahnt, und die dünne, über den Bauch hingelegte Spindellefze, hat auf weißem Grunde viele innig weiße Körner, wodurch sie wie Chagrin erscheint; die Nase hat einen engen Ausschnitt, und der Rücken ist auf weißem Grunde mit dunkelbraunen oder braunrothen Flecken häufig besetzt, die zuweilen, wie an dem abgezeichneten Beyspiele, wie Bänder erscheinen. Sie kommt aus Westindien, und ist gar nicht selten.

TAB.

# TAB. XII. Fig. 5.

Voluta mercatoria. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 409. p. 1190.

Deutsch: Das brütende Täubchen. Die gemeine amerikanische Olive. *Petiv.*

Französisch: Pigeonneaux couvans. Staron. *Adanſ.*

Holländisch: Broedende Duifjes. Koppwar.

Der Name des brütenden Täubchens stammt von Martini her, der Name des Petivers aber Common american Olive, scheint mir passender zu seyn, weil die Aehnlichkeit dieser kleinen Conchylie mit dem Kern einer Olive einleuchtend genug ist; so wie sie in den americanischen Gewässern häufig fällt. Nach Linne' hat diese Schnecke eine ausgeschnittene, eyförmig gebaute und gestreifte Schale, einen abgestumpften Wirbel, eine zurückgebogene und gezahnte Spindel, und eine bucklichte und gezahnte Mündungslefze. (Teſta emarginata ovata ſtriata, ſpira obtuſata, columella retuſa dentata, labro gibbo denticulato.) Die gewöhnliche Größe, die diese Schnecke selten übersteigt, zeigt die gegebene Abbildung. Aus eben derselben wird die eyförmige Figur kenntlich, und aus eben derselben ist es deutlich, daß die obern drey oder vier Windungen zwar hervorragen, aber keinen spitzigen, sondern einen stumpfen Wirbel bilden. Ueber die Schale laufen eine Menge Queerstreifen in einem regelmäßigen Abstande. Unten ist die Schale ausgeschnitten. Die Mundöfnung ist gesäumt und gezahnt, und hat im Mittelpuncte einen Höcker, und gerade gegen über hat die ebenfalls gezahnte Spindellefze eine Vertiefung, und das ist des Linne' labrum gibbum und columella retuſa. Hinter den Zähnen der Spindel liegen noch zwey stärkere Zähnchen, die aber auf der innern Spindelsäule nur einen einzigen bilden. Der Farbe nach sind sie bald einfärbig, bald gefleckt oder gewölkt, und man findet sie im mittelländischen Meere, auf Gorea, Jamaica und Guinea sehr häufig.





# TAB. XIII. Fig. 1.

Cypraea ſtercoraria. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 330. p. 1174.
Deutſch: Die Guineiſchen Tropfen. Der getiegerte Höcker.
Franzöſiſch: Porcelaine à Boſſe tigrée. *Meuſch.*

Nach Linne' hat dieſe Porcellane **eine einigermaßen gewundene, höckrichte, grau und gelb geſleckte, auf beyden Seiten geſäumte und unten platte Schale.** Teſta ſubturbinata, gibba, livido teſtaceoque maculata, vtrinque marginata, ſubtus plana.) So häufig auch dieſe Schale auf **Guinea** fällt, ſo haben ihrer doch nur wenige Schriftſteller gedacht, denen es alſo nur an Gelegenheit fehlte, ſie zu erhalten. Man ſiehet an ihr deutliche Spuren der Windungen von außen, und nicht ſelten die Windungen ſelbſt, neben welchen der Ausſchnitt beyder Lefzen zwey erhabene Wände, und hinter dieſen zwey tiefe Eindrücke oder Grübchen bildet. Auch unten iſt die Schale ausgeſchnitten, aber ſie macht keine erhabenen Wände, ſondern einen bloßen, nicht ſtark erhabenen Saum. Der Rücken iſt ſtark gewölbt, die Wölbung aber endiget ſich im Mittelpuncte in einen kenntlichen Höcker oder Buckel. Die Mundöfnung iſt auf beyden Seiten geſäumt und gezahnt, und beyde Lefzen ſind unten einwärts gebogen; und unten iſt die Porcellane platt. Die Zähne liegen auf braunem Grunde und ſind weiß. Der untere Theil iſt mäuſefarbig, und der Rand hat auf eben ſolchem, doch etwas dunklern Grunde braune Tropfen. Die Farbe des Rückens iſt gemeiniglich ſo wie es oben Linne' angab, manchmal aber liegen die braunen Flecken auf einem grünlichen oder blaulichen Grunde, bisweilen ſchimmern auch mehr oder weniger braune Bänder hindurch. Die Tropfen oder Flecken ſind allemal klein, liegen unregelmäßig, ſind nicht ſelten zuſammengefloßen, und bilden Flecken und Wolken, und die Porcellane hat bey allem ihren Glanze, den ſie annimmt, immer etwas ſchmutziges, was auch wohl die Urſache ihrer Benennung ſeyn kann, die ſie von Linne' erhielt. Dieſe Porzellane kan wohl um die Hälfte größer werden, als die abgebildete iſt. Sie hat mit der Tiegerporcellane (Cypraea tigris Linn. **Knorr** Th. I. Tab. XXVI. Fig. 4. Th. VI. Tab. XXI. Fig. 4. 5.) **die Tropfen;** und mit dem großen Schlangenkopfe (Cypraea mauritiana Linn. **Knorr** Th. I. Tab. XIII. Fig. 1. 2.) **den Höcker** gemein, ſonſt aber ſo viel eignes, daß man ſie leicht **von jenen beyden unterſcheiden kan.** Daß ſie auf **Guinea** häufig falle, habe

ich

ich oben gesagt. Sie wird aber auch an der **africanischen Küste** auf **Senegal** gefunden, und **Adanson** sagt, daß keine Conchylie so viele Abänderungen habe, als die jetzt beschriebene.

# TAB. XIII. Fig. 2.

Murex babylonius. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 549. p. 1220.

Deutsch: **Der babylonische Thurm.**

Französisch: La Tour de Babel. Buccin Tour de Babel.

Holländisch: Babylonse Tooren.

Daß diese Schnecke, wenn wir ihren langen Schwanz ausnehmen, der sie zur Spindel macht, einen thurmförmigen Bau, diesen aber mit allen so genannten Thürmchen gemein habe, das wird nun wohl niemand läugnen. Warum es nun aber gerade der **babylonische Thurm** seyn soll; das ist eine andre Frage, die **Leßer** seichte genug beantwortet, wenn er vorgiebt, daß man sich bey den schwarzen Flecken seine Thüren, Lücken und Fenster vorstellen könnte. Dem seye wie ihm wolle; wissen wir doch, daß dieser Murex nach Linne', **einen thurmförmigen Bau, scharfe, gefleckte Gürtel, einen geraden Schwanz, und einen Einschnitt in der Mündungslefze habe.** (Testa turrita cingulis acutis maculatis, recto caudata, labro fisso.) Der Schwanz ist lang, rund und schmal, und innwendig rinnenartig offen. Der Bau der Windung ist rund, ebenfalls schmal und lang gestreckt, daher diese Conchylie in eine lange Spitze ausgehet. Auf der Mitte jeder Windung siehet man eine größere scharfe Leiste, die von der zweyten Windung an von zwey kleinern, weniger erhöheten eingefaßt wird. Auch auf der ersten Windung liegt ein solcher größerer und mehr erhabener Gürtel, von der Nase an aber siehet man mehrere kleinere, die aber auf der Nase oder dem Schwanze ein wenig schräg laufen. Die Mündungslefze ist scharf, etwas ausgeschweift und gezähnelt, und hat oben in der Nähe der zweyten Windung einen schmalen, tiefen Einschnitt; die ein wenig eingebogene Spindellefze aber hat einen schmalen, dünnen, kaum merklichen Saum. Alle diese Gürtel sind auf weißem Grunde mit schwarzen oder braunen Flecken belegt, die größer oder kleiner sind, häufiger oder sparsamer vorhanden sind, und überhaupt der Conchylie kein geringes Ansehen verschaffen. Dem Bau nach sind einige bauchiger und breiter, als andre. Der **babylonische Thurm** wird nicht leicht länger als vier Zoll, ob man ihn gleich häufiger kleiner findet, und kommt aus **Asien**, auch von **Ostindien**, wo er unter andern auf **Amboina** gefunden wird.

## TAB. XIII. Fig. 3.

Conus ruſticus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 306. p. 1168.

Deutſch: Der Bauer. Der Bauernkegel. Der gekrönte grüne Käſe. Die gekrönte Käſetute.

Franzöſiſch: Cornet olivatre à ſpirale noueuſe. Cornet olivatre depouillè. Volute Ruſtique ou d' Agathe cendrée. *Meuſch.*

Holländiſch: Gekroonte Kaas - Tooten. Aufgehaalde groene Kaaſen.

In der That verdienet dieſer Kegel einen beſſern Namen, als den Namen, den ihm **Linne'** gab, und faſt iſt zu vermuthen, daß er Namen und Beſchreibung gerade nicht nach den beſten Exemplaren gemacht habe. Denn da die Zeichnung deſſelben nur ſchwach aufgetragen iſt, und daher durch das Fortwälzen im Sande oder durch die Politur leicht verändert werden kan, ſo erſcheinet er in mancherley Abänderungen, und mit unter auch unter manchen Verunſtaltungen. Linne, legt ihm **einen eyförmigen Bau, eine gerunzelte, rauhe und dornichte Baſin, und einen coniſch convexen Wirbel** bey. (Teſta ovata, baſi rugoſa muricatoque ſcabra, ſpira conico-convexa) wozu man noch aus dem Muſeo hinzuſetzen muß, daß dieſer Wirbel zuweilen **knotig** oder **gekrönt** iſt, ob er gleich dieſe gekrönten Bauernkegel für Abänderungen ausgiebt. Er ſagt noch, daß ihr Bau mehr coniſch, und daß die Schale mit Bändern geſchmückt ſey. Dies läßt ſich auf unſer abgebildetes vortrefliches Beyſpiel ſehr richtig anwenden. Die beyden weißgrauen Bänder in der Mitte und am Fuße der erſten Windung, das braune Band unter dem letztern, die gelblich braune rauhe Naſe, die fünf weißen Perlenſchnuren, und dies alles auf einem bräunlichen Grunde, vereinigen ſich untereinander, die Schönheiten dieſes Kegels zu vermehren. Der Wirbel iſt nur flach ausgeſchweift, und ſo kan dann freylich dieſer Kegel mancherley Geſtalten annehmen, wenn er nicht friſch aus der See gewonnen, oder beym reinigen und poliren ſolchen Händen anvertrauet wird, die mit ihm nicht behutſam genug umgehen. Der hier abgebildete Kegel, deſſen Vaterland ich nicht angeben kan, iſt ſehr ſelten.

# TAB. XIII. Fig. 4.

Helix. Linn. XII. Gen. 328. p. 1241.
Deutsch: Die blaue Lampe.

„Wenn diese Erdschnecke, schreibt mein dänischer Freund, von Natur, „und nicht etwa durch Abbeitzung eine solche blaue Farbe hat, so ist sie würklich „selten. Müller nennet sie in seinem Texte die Lampe, und Chemnitz zählt sie unter die alten Lampen. (Helix carocolla Linn. vorher Tab. V. Fig. 2. 3.) ich hoffe daher Verzeihung zu erhalten, daß ich ihr den Namen der blauen Lampe gegeben habe. Man kan ihr wenigstens die Aehnlichkeit mit der alten Lampe nicht absprechen; man weiß auch, daß Conchylien, wenn sie in der See auf einem blauen Thongrunde liegen, oder wenn sie erkranken, eine blaue Farbe annehmen, die oft so stark eingedrungen ist, daß sich die Schale poliren läßt, und die blaue Farbe behält; man könnte dies alles auf die alte Lampe deuten, und da sie sicher eine Erdschnecke ist, auf die Rechnung einer Krankheit schreiben. Aber sie kann doch auch eine eigne Art seyn, und wenn sie der seelige Müller, der sie platt gedrückt nennt, gesehen hat, so ists würklich eine eigne Art, da wir wissen, daß die Lampe der Alten einen convexen Bau hat. Sie hat, nach der Zeichnung zu urtheilen, nur fünf Windungen, wobey uns die Abbildung freilich in Ungewißheit läßt, ob sie rund oder flach sind; und ob die erste Windung eine scharfe Kante habe oder gewölbt sey. Der Mündungssaum ist weißlich, ein Umstand, der sich zur Erkrankung, die den Körper angrif, und den Mündungssaum verschonte, nicht wohl schickt, und die blaue Farbe zieht sich an den obern Windungen in das braune. Wahrscheinlich ist es eine ostindische Erdschnecke, die große Achtung verdient.

# TAB. XIII. Fig. 5.

Ostrea nodosa. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 194. p. 1145.
Deutsch: Die Corallenmuschel. Das Corallenduplet.
Französisch: Coraline.
Holländisch: Koraal-Doublet.

Die ausführliche Beschreibung der Corallmuschel habe ich bereits im ersten Theile dieses Werks bey Tab. V. Fig. 1. gegeben. Jezt darf ich also nur hinzu thun, was unser hier abgebildetes Beyspiel besonders angehet. Es ist eine Unterschale. Das beweiset nicht nur das eine ausgeschnittene Ohr, unter

welchem einige in der Zeichnung nicht ausgedrückte Zähnchen oder Dornen stehen; sondern auch der Mangel großer und vieler Knoten, da es bekannt ist, daß die Unterschale entweder gar keine, oder doch wenigstens ungleich kleinere Knoten als die Oberschale hat. Auch die Farbe unterscheidet dieses von dem im ersten Theile abgebildeten Beyspiele. Es ist nicht die rothe Corallenfarbe von dem die Muschel ihren Namen hat, sondern die hellrothe Farbe ziehet sich merklich in das gelbe, und nähert sich dem ziegelrothen. Daß übrigens diese einzelne Schale zu den kleinern gehört, lehret der Augenschein, die gleichwohl schätzbar seyn würde, wenn es eine vollständige Duplette wäre. Einzelne Schalen von der Corallenmuschel kan man haben, aber Dupletten sind selten.



# TAB. XIV. Fig. 1.

Chama arcinella Linn. XII. Gen. 311. Sp. 167. p. 1139.

Deutsch: **Der dornichte Pferdefuß. Die stachlichte Castanie. Die Castanie in der Hülse.**

Französisch: Marron epineux. Chataigne en Cosse. Marron d'Inde. Gateaux feuilleté. Arcinette. *Meusch.*

Holländisch: Gedoornde Paarde-Voet.

Nach Linne' hat diese Chame **dornichte Ribben, punctirte Furchen und einen warzenförmigen Schloßzahn.** (Testa sulcata muricata excavato punctata, cardinis callo sessili). Der Figur nach ist diese Chame stark gewölbt und herzförmig gebaut. Von den Wirbeln, die sich stark nach dem After zukehren, laufen bis zum Rande stärkere und schwächere Ribben, deren Zahl zwölf bis dreyzehn, und da sich hin und wieder kleinere Ribben eingeschoben haben, die nicht bis zum Wirbel reichen, wohl noch größer ist. Drey derselben sind indessen gemeiniglich die stärksten. Alle diese Ribben sind mit Stacheln und Dornen besetzt, die länger oder kürzer, größer oder kleiner, alle vorn spitzig, gerade oder gekrümmt, unten aber nicht völlig geschloßen sind. Die Furchen sind voller erhöheter und vertiefter Puncte, die den Furchen das Ansehen eines feinen Netzes geben, und diese Muschel zu einer der sonderbarsten machen. Wenn gleich die Ribben den äußern Rand erreichen, so ist er doch gar nicht merklich, noch weniger aber regelmäßig ausgeschweift, doch sitzt der innere Rand voll der feinsten Kerben. Beyde Schalen schließen genau zusammen, doch ist die Oberschale an der Vorderseite etwas breiter, als die Unterschale. Der

After ist groß, herzförmig, und sitzt voll kleiner Warzen, und um ihn herum läuft ein breiter, gewölbter, herzförmiger Rand, der ebenfalls voll kleiner Warzen sitzt. An der einen Seite dieses Afters sitzt ein bald größerer, bald kleinerer ribbenförmiger, schaliger, bald glatter, bald senkrecht gestreifter platter Ansaz, dessen Daseyn ich mir nicht erklären kan, es wäre denn, daß diese Muschel in der See keine freye Bewegung habe, sondern sich an Felsen und andre Körper setze. Innwendig hat der Schloßzahn, so wie die Vertiefung, in welche er paßet, vier bis fünf Furchen, die dicht beyeinander stehen, und deren Wände scharf sind. Die innern Wände sind mehrentheils gelb, so wie die Farbe von außen gewöhnlich weiß ist; doch sind an manchen Beyspielen die Dornen rosenroth. Diese Muschel, die an den **westindischen Ufern**, und besonders an den **Stranden von St. Croix** und **St. Thomas** wohnt, ist überhaupt in guten Dupletten nicht gemein, ein Beyspiel aber, das innwendig wie eine hohe Purpurfarbe aussehen, auswendig aber die Hälfte mit Purpnr und weiß vermischt seyn soll, dessen **Olearius** gedenkt, würde die größte Seltenheit seyn, wenn man nicht Ursache hätte, an der Aechtheit dieser Nachricht zu zweifeln. Diese Chame, die etwas breiter als lang ist, kan über zwey Zoll lang, und also ungleich größer werden, als die hier und Th. VI. Tab. XXXVI. Fig. 1. 2. abgebildeten Beyspiele sind.

## TAB. XIV. Fig. 2.

Arca. Linn. XII. Gen. 312. p. 1140.

Deutsch: Das Rautenkörbchen. Die herzförmige Arche. Die rhomboidalische Arche.

Französisch: Arche en Coeur. *Meusch.*

Warum einige Conchylienbeschreiber diese Arche das **Rautenkörbchen** nennen, davon kann ich die Ursache nicht angeben; aber das weiß ich, daß sie weit füglicher die **herzförmige** heißt, weil sie auf beyden Seiten deutliche Herzfiguren bildet, oder auch um ihrer äußern Form willen, die **rhomboidalische**. In der That ist auch ihre Bildung rhomboidalisch. Sie ist dabey stark gewölbt, und ihre, im Mittelpuncte nur ein wenig, doch scharf erhöhete Vorderseite bildet eine sehr deutliche Herzfigur, die mit schräg laufenden Ribben besetzt ist, welche aber alle glatt sind. Ueber den ganzen Rücken laufen ebenfalls Ribben, aber theils in senkrechter Richtung herab, theils sind sie mit sehr vielen feinen Kerben oder Knötchen versehen. Auch die Hinterseite hat solche gekerbte Ribben, wel-

che

che schräg laufen, und ebenfalls eine, obgleich kürzere und weniger vertiefte Herzfigur bilden. Der äusere Rand ist mit starken und tiefen Kerben versehen, und beyde vollkommen gleiche Schalen schließen genau zusammen. Die Wirbelspitzen kehren sich gegen einander, und stehen in einer guten Entfernung von einander, und der breite Zwischenraum bildet ein verschobenes Viereck. Wenn dieser Zwischenraum noch seinen braunen hornartigen Ueberzug hat, so ist derselbe gerunzelt und gestreift. Mangelt er, so hat die Schale feine senkrechte Streifen, die dem Auge kaum sichtbar sind, ob sie gleich an und vor sich selbst stark genug sind. Das Schloß hat in einer geraden Linie die den Archen eignen vielen dicht nebeneinander liegenden Zähnchen, die genau in einander greifen, und vor welchen auf beyden Seiten die stärksten zu finden sind. Die Arche ist von außen und von innen weiß, übersteigt nicht leicht die Größe der hier abgebildeten, und wird in **Ostindien** an den **tranquebarischen Ufern**, und in **Westindien** bey **St. Croix**, aber gerade nicht häufig gefunden. Ob es colorirte Beyspiele gebe, wie das abgebildete erscheinet; daran zweifle ich.

# TAB. XIV. Fig. 3.

Cardium. Linn. XII. Gen. 306. p. 1121.

Deutsch: **Der rothe Apfel. Die rothe Apfelmuschel. Das Sperrmaul.**

Französisch: Pomme rouge. Mosat. *Adans.*

Holländisch: Rood Appeltje.

Die runde Figur dieser Herzmuschel und die rothgefärbte Vorderseite gaben ohnstreitig den nicht zu verwerfenden Gedanken her, diese Muschel mit einem Apfel zu vergleichen; doch der des **Sperrmauls**, oder, wie sie Herr **Spengler** nennt, Cardium ringens, ungleich schicklicher, weil die Vorderseite dieses Herzens immer offen stehet gleich einem, der beständig das Maul aufsperrt. Beyde Schaalen dieser Herzmuschel sind stark gewölbt, und fast sind sie so breit, als sie lang sind, und haben daher eine runde Form. Auf den Rücken hinunter laufen starke, abgerundete, aber flache Ribben, die an beyden Seiten ungleich schmäler sind. An der Vorderseite endigen sich diese Ribben in tiefen sägenförmigen Zähnen, die aber nicht ineinander greifen, sondern sich bloß an ihren äußersten Enden berühren, daher hier die Muschel immer offen stehet. In den Furchen dieser Ribben der ofnen Vorderseite siehet man feine Kerben. Ueberhaupt zählet man an dieser Muschel ohngefähr sechs und zwanzig Ribben.

Ribben. Der äußere und innre Rand bestehet aus vielen tiefen Kerben und Zähnen, die genau in einander greiffen. Inwendig siehet man so viele feine, senkrecht laufende Streifen, als von außen Ribben sind. Die Wirbelschnäbel berühren sie fast, und das Schloß ist vom Schloße anderer Herzmuscheln nicht unterschieden. Die Farbe ist von außen und innen weiß, die offenstehende Vorderseite ausgenommen, welche rosenroth ist. Man findet diese Muschel an der **africanischen Küste** beym Ausfluß des Niegerstroms, auf Guinea und am **Strande der westindischen Zuckerinseln**, in einzelnen Schalen zwar häufig genug, in guten Dupletten aber desto seltener.

## TAB. XIV. Fig. 4.

Venus pensylvanica. Linn. XII. Gen. 309. Sp. 138. p. 1134.
Deutsch: Die Pensylvanerin. Die pensylvanische Venus. Der Aprikosenstein.
Französisch: Iamaique. Came bossue. Bille d'Ivoire.

**Linne'** hatte diese Muschel aus **Pensylvanien** erhalten, und gab ihr daher den Namen, den sie führt; die **französischen** Conchyliologen machten sich von ihr bald diese, bald jene Vorstellung, und belegten sie daher mit Benennungen, die ihnen ihre Einbildungskraft anrieth. Sie hat nach Linne' **einen linsenförmigen Bau, eine etwas gerunzelte weiße Schale, und an der Vorderseite beyder Schalen eine senkrechte Falte.** (Testa lentiformi, glabro-rugosa alba, antice vtrinque sulco longitudinali.) Wahrscheinlich hatte Linne' solche Beyspiele erhalten, welche an den Ufern merklich waren abgeschliffen worden, denn Beyspiele, die noch ganz erhalten sind, haben feine, scharfe, bogenförmige Queerstreifen, welche die Schale ganz rauh machen. Sie stehen eben nicht nahe beyeinander, und der Zwischenraum zwischen ihnen ist glatt. Die Muschel ist übrigens eben so breit, als sie lang ist, ist also völlig rund, oder, wie sich Linne' ausdrückt, **linsenförmig**. Beyde Schalen sind ziemlich stark gewölbt, und sich übrigens völlig gleich. An der Vorderseite zeigt sich an beyden Muschelschalen eine merkliche Einbeugung oder Falte, dergleichen man an den Tellmuscheln findet, und wodurch diese Muschel vorzüglich kenntlich wird. Die Spalte ist lang und schmal, und die hornartige Haut, die sie bedeckt, ist grau. Die Wirbelschnäbel stoßen fast zusammen, und sind nach der Hinterseite zugekehrt. Der After ist ein kleiner, vertiefter, gerunzelter, herzförmiger Eindruck, auf welchen eine größere gerunzelte herzförmige Figur folgt. Ueberhaupt sind die Runzeln der

Schale an der Vorder- und Hinterseite am kenntlichsten, und auch an abgeriebenen Exemplaren kenntlich genug. Der äußere Rand sitzt voll der feinsten Kerben; das Schloß hat zwey kleine Mittelzähne und zwey größere Seitenzähne. Die Schale ist stark, doch immer an einem Beyspiele stärker, als an dem andern. Die Muschel übersteigt nicht leicht die Länge und Breite von zwey Zoll, hat eine weiße, oft innig weiße Farbe, und wird in Pensylvanien, auf Jamaica und an allen **westindischen Stranden** häufig gefunden.

## TAB. XIV. Fig. 5.

Cardium muricatum. Linn. XII. Gen. 306. Sp. 85. p. 1123.
Deutsch: **Die Sägeribbe. Das rauhe Herz.**
Französisch: Coeur raboteux.

**Nach Linne' ist der Bau dieser Herzmuschel nur einigermaßen herzförmig, sie ist geribbt und an den Seiten rauh oder dornicht.** (Testa subcordata sulcata, lateribus muricata.) Sie ist nicht so stark gewölbt, als viele andre Herzmuscheln zu seyn pflegen, doch ist sie auch nicht flach. Vom Wirbel herunter laufen eine Menge scharfer Ribben, die auf beyden Seiten voller kleiner, scharfer Dornen sitzen, da hingegen die Ribben des Rückens glatt sind, ausgenommen nach dem äußern Rande zu, wo man an guten unabgeriebenen Beyspielen, die aber freylich selten sind, ebenfalls Dornen erblickt. Der ganz äussere Rand sitzt voller Zähne oder tiefer Kerben, die genau in einander greifen, daher sich auch die Muschel fest verschließt. An beyden Seiten, vorzüglich aber an der vordern, welche **in unsrer fünften Figur** abgebildet ist, sind diese Zähne vorzüglich scharf und tief, greiffen auch so ziemlich, doch nicht ganz in einander. Die Wirbelschnäbel kehren sich gegen einander, und vom After findet man keine Spur. Das Schloß ist wie bey andern Herzmuscheln. Die Schalen sind nicht allzustark, und die Muschel ist länger, als sie breit ist. Die Zeichnung ist verschieden. An den Seiten ist diese Muschel bald gelb, bald mehr oder weniger braun, der Rücken aber hat auf weißen, oder grauen, oder gelben Grunde rothbraune Flecken. Inwendig sind einige weiß, andre gelb, und die mehresten haben in der Wirbeltiefe zwey rothe breite Flecken oder Striche. Man findet diese Herzmuschel bey Jamaica, Campeche und auf den **dänischen westindischen Zuckerinseln**, man kan aber nicht sagen, daß sie selten sind. Sie wachsen wohl noch einmal so groß, als die hier abgebildete, die zu den kleinern gehöret, erscheinet.



# TAB. XV. Fig. 1.

Mytilus edulis. Linn. XII. Gen. 315. Sp. 253. p. 1157.

Deutsch: Die eßbare Miesmuschel. Die gemeine Miesmuschel. Der Blaubart.

Französisch: Moule vulgaire unie. Moule commune. Moule de la Mediterranée.

Holländisch: Mossel. Gewoone Mossel.

Schon im ersten Theile meines Textes habe ich bey TAB. IV. Fig. 5. 6. von dieser eßbaren Miesmuschel ausführlich geredet, und zugleich bemerkt, daß sie in vielen Abänderungen erscheine, und daß unter andern einige breiter, andre schmäler sind. Zu dieser breitern Abänderung gehöret das hier abgezeichnete Beyspiel, das unter andern sich auch dadurch empfiehlt, daß sich unter die dunkle Violetfarbe hin und wieder eine röthliche eingemischt hat. Bloß die Lage, in die man diese Muschel bey der Zeichnung gebracht hat, und ein kleines Versehen des Zeichners, ist die Ursache, warum die dieser Muschel eigne scharfe Vorderseite nicht kenntlich genug ausgefallen ist; so wie sie überhaupt an manchen Beyspielen weniger scharf, als an andern erscheinet.

# TAB. XV. Fig. 2.

Mytilus. Linn. XII. Gen. 315. p. 1155.

Deutsch: Die bunte Miesmuschel. Die opalisirende Miesmuschel.

Französisch: Moule Magellanique bariolée.

Eigentlich ist diese Muschel abgeschliffen und polirt, denn ihr natürlicher Ueberzug ist braun. Sie hat ganz den Bau wie Mya perna des Linne', die ich bey der folgenden **vierten** Figur dieser Tafel ausführlich beschreiben werde, und gehört auch dahin als Abänderung, ob sie gleich eben sowohl, als jene, keine Mya, sondern ein Mytilus ist. Auf ihrer braunen Oberhaupt siehet man eine Menge bogenförmiger Queerstreifen, wenn man nun dieses Epiderm und diese Queerstreifen wegschleift, so wird die Schale nicht nur spiegelglatt, sondern sie erscheint auch in der schönsten Farbenmischung, die um so vielmehr einnehmend

wird, da die Muschel eine vorzüglich schöne Politur annimmt. Bisweilen ist die Schale vorzüglich dicht und reichgefärbt, und dergleichen Beyspiele spielen am äußern Rande wie ein Opal, daher ihr auch Herr Spengler in Kopenhagen den gut gewählten Namen der opalisirenden Miesmuschel gab. Manchmal nimmt diese Muschel eine violette, roth und braune Achatfarbe an, die durch dunklere Queerbänder noch mehr verschönert wird, wie das der Fall an der hier abgebildeten Miesmuschel ist. Gemeiniglich ist die eingedrückte flache Hinterseite weiß, wenigstens ist sie schwach gefärbt. Der Bau beyder Schalen ist ziemlich flach; unter dem Wirbel, der sich unmerklich nach der Hinterseite krümmt, lieget ein Zahn, der in eine Grube der Gegenschale eingreift, und die Muschel, die einen schneidend scharfen Rand hat, kan über drey Zoll lang, und über zwey Zoll breit werden. Sie fällt auf Guinea ziemlich häufig, daher ihr Argenville in seiner obigen französischen Benennung einen falschen Wohnort andichtet.

# TAB. XV. Fig. 3.

Mytilus modiolus. Linn. XII. Gen. 315. Sp. 256. p. 1158.
Deutsch: Die papuanische Miesmuschel. Die Tulpe.
Französisch: Moule de la terre de Papous. Tulipe moule. Tulipe. Le Lulat. *Adanf.* Poire de Papoës. *Meusch.*
Holländisch: Papoes-Moffel. Groote gemeene Moffel.

Man hat von dieser Miesmuschel zwey Hauptabänderungen. Die eine ist sehr groß, bis fast zu einer Länge von sechs Zoll, hat eine starke Schale, ein braunes Epiderm, und unter demselben eine bläuliche oder blaue mit weiß vermischte Farbe, und findet sich an den englischen, schottischen, norwegischen, isländischen und grönländischen Stranden in großer Menge. Diese ist es, die den Namen der papuanischen Miesmuschel führt. Die andre Abänderung ist ungleich kleiner, sie erlangt nur höchstens eine mittlere Größe, hat eine ungleich dünnere, oft gar dünne Schale, und ist bald auf weißem oder gelblichem Grunde roth gestrahlt oder gefärbt, bald nur auf der einen Hälfte der Schale rothbraun oder bläulichroth gefärbt oder gestrahlt, auf der andern Seite aber weiß. Diese Abänderung wird insonderheit die Tulpe genennt, und hieher gehöret das abgezeichnete Beyspiel, das auf der einen Hälfte rothe Strahlen hat, auf der andern Hälfte aber weiß ist. Diese Abänderung kommt von den westindischen Zuckerinseln und von den Ufern der Küste Coromandel. Beyde Abänderungen gehören indeß zuverläßig zu einer Art, und haben nach Linne' glatte Schalen, einen scharfen

sen Vorderrand, gewölbte Wirbel und das Schloß nach der Seite zu. (Testa laevi, margine anteriore carinato, natibus gibbis, cardine sublaterali.) Diese Miesmuschel hat eine ganz eigne Form. Der erhöhete Vorderrand theilet sie gleichsam in zwey Theile, und bey dem Rande der Hinterseite bemerkt man eine starke Einbeugung, die an der Tulpe stärker ist, als an der papuanischen Miesmuschel. Außerdem hat die Muschel einen länglich eyförmigen Bau, und ist stark aufgeblasen, wird aber nach dem äußern Rande zu immer flächer. Der Wirbel ist verlängert und hoch, und da sich beyde Wirbelschnäbel nach der Hinterseite krümmen, so läuft er etwas schräg, und vermehrt das sonderbare Ansehen dieser Muschel. In der Mitte der Muschel bemerkt man noch eine merkliche Einbeugung, und in dieser Gegend ist die Muschel nicht völlig geschloßen. Der Schloßknorpel liegt nur an der Vorderseite, an der Hinterseite aber bemerkt man wenig oder gar nichts von demselben. Bloß die Vorderseite ist roth gestrahlt, die Hinterseite aber ist weiß, außer daß sich oben am Wirbel ein schwaches roth zeigt. Das Innre kommt dem Perlmutter ganz nah. Man muß indessen erst eine braune oder grünliche Oberhaut wegarbeiten, wenn diese strahlige oder anders gefärbte Zeichnung der Tulpe, die eben nicht selten ist, zum Vorschein kommen soll.

# TAB. XV. Fig. 4.

Mya Perna. Linn. XII. Gen. 303. Sp. 30. p. 1113.

Deutsch: Die magellanische Mya. Die langgestreckte glatte magellanische Miesmuschel. Die schinkenförmige Mya.

Französisch: Moule Magellanique. Grande moule de Magellan. Moule bleue Malouine. Moule magellane bleue sans stries.

Bey dieser, ihres Geschlechts wegen einigermaßen zweydeutigen Muschel, ist es dermalen die Frage nicht: ob sie mit Recht unter den Myen des Linne' stehe; sondern ob Linne' unter seiner Mya perna gerade diese und keine andre Muschel gemeynet habe.! Linne' gestehet es selbst ein, daß sie vielleicht ein Mytilus sey, und das ist sie gewiß, er glaubte aber doch auch an ihr solche Kennzeichen zu finden, die ihn berechtigten, sie seinen Myen beyzusetzen. Daß sie auf der Schloßseite klaft, das möchte wohl, benebst den Zähnen des Schloßes, das einzige seyn, was der Ritter für sich anführen könnte; mehrere Kennzeichen hingegen stimmen für Mytilus, wohin sie Linne' hätte setzen sollen.

Sie hat nach Linne' eine längliche, ausgebreitete Schale, deren engere Basis eingedrückt ist. (Testa oblonga dilatata, basi angustiore depressa.) Es ist nemlich der untere Theil der Muschel, das ist derjenige, wo sich die Schnäbel befinden, auf beyden Seiten eingedrückt, in der Mitte aber erhöhet, und nun wird diese Muschel nach dem äußern Rande zu immer breiter, und erhält dadurch freylich einige Aehnlichkeit mit den Schinken oder Pinnen. Die Schloßlinie mit dem Leder- oder knorpelartigen Bande ist über zwey Zoll lang, und die Wirbelspitzen stehen mit dem äußern Rande in einer völlig geraden Linie, auch wie bey den Schinken. Unter der knorpelartigen Verbindung klaft diese Muschel bis an den äußern Rand des Hintertheils derselben, und selbst an der Hinterseite finde ich an meinen beyden Dupletten eine klaffende Oefnung. Die Schalen sind stark aufgeblasen oder gewölbt, am stärksten nach der Hinterseite zu, am schwächsten am äußern Rande. Im Schloße sehe ich in der einen Schale eine tiefe Grube, in welche ein Zahn der Gegenschale genau paßet. So solls nach Linne' bey Mya nicht seyn. An meiner andern Duplette finde ich sogar neben der Grube einen kleinen Seitenzahn. Die Zeichnung ist sehr verschieden, manche sind blau und weiß marmorirt, andre gleichen einem rothbraunen Achate, noch andre haben auf leberfarbenem Grunde röthliche oder anders gefärbte Flecken u. s. w. Man findet sie an den Ufern der Falklandsinseln, in der magellanischen Meereenge und in der Barbarey. Sie haben von aussen und innen einen großen Glanz, den sie aber dann erst erhalten, wenn man ihnen ihr Epiderm, dessen Farbe ich nicht angeben kan, abnimmt und sie polirt. Sie gehören unter die wahren Seltenheiten, und erlangen eine Länge von fünf, und eine Breite von zween Zollen, sind aber da, wo sich die Schloßlinie endiget, am breitesten.

## TAB. XV. Fig. 5.

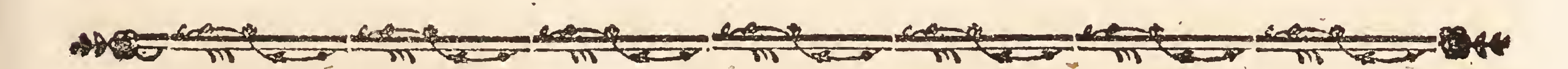
Mytilus. Linn. XII. Gen. 315. p. 1155.

Deutsch: Die afrikanische Miesmuschel. Die grüne gestickte Miesmuschel.

Französisch: Moule d'Afrique. Moule verte d'Afrique. Moule de Mahon. Moule verte brodée.

Auch diese Muschel gehört zur Mya perna des Linne' wie Fig. 2. und 4., alle drey sind aber nichts weniger, als Myen, sondern wahre Miesmuscheln. Diese indessen ist gewölbter, als Fig. 2. und kommt im Bau Fig. 4. am nächsten. Sie hat eine dreyseitige Form; beym Wirbel ist sie gewölbt, und am äußern

Rande zusammengepreßt und flach. Ihre Vorderseite ist besonders gegen die Mitte des Randes stark ausgebreitet, und bishieher reicht die mit einem lederartigen Ligamente bedeckte Schloßlinie. Die Hinterseite ist so stark eingedrückt, daß sie dadurch ganz flach erscheint, und hat eine lange, doch nicht allzubreite Oefnung. Die scharfen Wirbelspitzen kehren sich ein wenig nach der Hinterseite. Unter dem Wirbel liegt in der einen Schale ein einzelner Zahn, der in ein gegenseitiges Grübchen der andern Schale greift. Inwendig hat diese Muschel eine gelblichweiße Farbe, die, wenn man sie wendet, die Farben des Regenbogens annimmt. Die äußere Haut oder das Epiderm ist grün, wobey zuweilen braune Zickzacklinien durchschimmern. Nimmt man diese Haut weg, so geht die Farbe in lebergelb über, die endlich, abgeschliffen und polirt, wie ein gelber Achat wird, und eine sehr schöne Politur annimmt. Man bringt diese Muscheln von der afrikanischen Küste, ihr eigentliches Vaterland aber ist die Barbarey, wo man diese Muschel ziemlich häufig findet. Bey einer Länge von vier Zollen, welche diese Muschel erhalten kan, ist sie ohngefähr zwey Zoll breit.



# TAB. XVI. Fig. 1.

Murex femorale. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 531. p. 1217.

Deutsch: Das Fußhorn. Die dreyeckige getrocknete Birn.

Französisch: Rocher triangulaire. Le Dragon. Buccin pediforme. Poire seche. Buccin de Bosse, ou Piediforme. *Meusch.*

Holländisch: Voet - hoorn, gedrooyde Peer. Verkens - bek of Snuit.

Ich kan es eben so wenig errathen, warum man dieser Schnecke den Namen des Fußhorns gab, als ich es weiß, wodurch sie einer getrockneten Birn ähnlich werden soll. Die Benennung des Schweinsrüßels, der von Valentyn herstammt, möchte ich nicht gern beybehalten, weil sie einer andern, zur Art der Fledermäuse gehörigen Schnecke mit mehrerm Schein beygelegt wird. Die dreyeckige Form kan man ihr indessen nicht abstreiten. Denn ohnerachtet sie einen hochgewölbten runden Rücken hat, so giebt ihr doch die große, stark erhabene Seitenleiste am Bauche, verglichen mit der Leiste oder dem Saume der

Mund-

Mundöfnung eine völlig dreyeckige Gestalt, und macht die Schnecke, wenn sie auch nicht so gemein wäre, als sie wirklich ist, dadurch kenntlich. Sie hat nach Linne' von Queerribben durchschnittene Leisten, eine dreyeckige Form, eine gerunzelte, oder ein wenig knotige Schale, eine ungezahnte Mundöfnung, und einen von der ersten Windung gleichsam abgeschnittenen Wirbel. (Testa varicibus decussatis trigona rugosa, antice nodulosa, apertura edentula: antice transversa.) Man findet nemlich auf jeder der ersten drey oder vier Windungen, nicht weit von dem Ende derselben, eine hohe, scharfe, knotige Leiste. Ueber den Rücken laufen breite, aber nicht stark erhöhete Ribben, unter denen die vier bis fünf obern mit stumpfen Knoten besetzt sind; und so viele Ribben über die Schale und Leisten laufen, so viele ziemlich starke, weiß gefärbte Knoten siehet man auf der Leiste. Zwischen den Ribben liegen feinere Queerstreifen, die eben nicht die regelmäßigsten sind, und daher der Schale ein runzlichtes Ansehen verschaffen. Der Schwanz ist hervorragend, nicht lang, ein wenig nach der Seite zu gekrümmt, und inwendig gleich einer engen Rinne offen. Die Mundöfnung hat statt des Saums ebenfalls eine Leiste, welche unter allen die stärksten Knoten hat, inwendig aber noch eine besondere, ausgeschweifte und wie versilberte Lefze, aber keine Zähne. Die Spindellefze raget nicht weit hervor, ist ziemlich stark, bestehet sichtbar aus mehrern über einander gelegten Blättern, deren äußerster Rand ebenfalls wie versilbert ist. Die obern Windungen des Zopfes setzen überaus stark ab, und das ist bey der zweyten Windung am auffallensten. Denn wenn man den Zopf von der Seite des Rückens nach der Mündung zu betrachtet, so scheinet es, als wenn der Zopf schräg in der Schnecke liege, und durch eine mißrathene Kunst hineingedrückt wäre, obs gleich lauter Natur und eigentlich Betrug der Augen ist. Das heißt eigentlich beym Herrn von Linne' Antice transversa. Sonst ragen die sieben Windungen des Wirbels, die alle stark absetzen, merklich hervor, auf jeder Windung siehet man noch eine Reihe stumpfer Knoten, und endlich eine stumpfe Endspitze. Außer den weißen Knoten auf den Leisten findet man weiter nichts, als eine hellere oder dunklere braune Farbe. Inwendig sind die äußern Furchen ebenfalls vertieft, und die Farbe ist weiß, ohne sonderlichen Glanz, die Ribben aber, die hier ganz platt erscheinen, haben eine dunklere Farbe, und erscheinen, als wenn sie linirt wären. Eine Abänderung, deren Schwanz oder Nase verdrehet ist, wird das Rhinozeros genennet. Das Fußhorn wird in dem asiatischen Meere, auf Jamaica, Guinea und Amboina gefunden, übersteigt das abgebildete Beyspiel an Größe oft merklich, und ist gar nicht selten.

# TAB. XVI. Fig. 2.

Cypraea staphylea. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 366. p. 1181.
Deutsch: Der Kellerwurm. Die Aßel. Die Meerwanze.
Französisch: Cloporte. Porcellaine Oscabrion, ou Punaise de mer. *Meusch.*
Holländisch: Pissebed of Zoutkorrel.

Nach Linne' hat diese zwar kleine, aber gewiß artige Porcellaine **eine einigermaßen geschnäbelte Schale, die auf dem Rücken Knötchen, aber keine Streifen hat, und an beyden Enden gelbroth gefärbt ist.** (Testa subrostrata, punctis elevatis sine striis, extremitatibus luteis.) Da bey derselben das Vorder- und Hinterende ein wenig hervorragen und gerade ausgehen, so kan sie Linne' einigermassen geschnäbelt nennen. Ihr Bau ist länglich, ihr Rücken gewölbt, und auf einer röthlichbraunen, fast pfirschblüthfarbenen Grunde mit unzähligen kleinen, weißen Knötchen oder erhabenen Puncten überstreuet, unter denen einige gleichwohl größer sind, als andre. Den Rücken herunter läuft eine feine, ein wenig gebogene und gekrümmte Furche, sonst aber bemerkt man weiter keine Streifen und Runzeln, welches der Ritter Linne' darum anmerket, damit er die gegenwärtige Porcellane von seiner Cypraea nucleus (Knorr Th. IV. Tab. XVII. Fig. 7.) welche gerunzelt ist, unterscheide. Am obern Ende bemerkt man an einigen Beyspielen Spuren von Windungen, die andern mangeln; an allen aber sind beyde Enden oder Schnäbel gelbroth gefärbt. Der Mündungssaum sowohl, als der Spindelsaum, sind breit, ein wenig gewölbt, und auf bräunlichem Grunde mit vielen eben also gefärbten Zähnen besetzt, die rund, aber nicht scharf, an der Spindelseite oft äst- oder gabelförmig sind, und noch ein wenig über den weiß eingefaßten Saum der Mündung und der Spindel hinwegreichen. Die Mundöfnung ist enge, und blos oben und unten ein wenig gekrümmt, und die Schale übersteigt nicht leicht die Größe des hier abgebildeten Beyspiels.

## TAB. XVI. Fig. 3.

Voluta mendicaria. Linn. XII .Gen. 322. Sp. 412. p. 1191.

Deutsch: **Der Bettler. Das traurende Täubchen. Das bandirte Täubchen.**

Französisch: Pigeonneau fascie.

Holländisch: Gebandete Duifje.

Linne' sowohl, als **Martini**, der aber den Linnäischen Namen nicht wuste, kannten blos die schwarz- und weiß- oder gelbbandirte Abänderung dieser kleinen Conchylie. Wuste es der sonst verdienstvolle **Martini**, daß es auch auf gelblichen oder weißen Grunde braun bandirte Beyspiele gebe, die bunt genug sind; so würde er sie nicht das **traurende**, sondern weit schicklicher das **bandirte Täubchen** genannt haben. **Linne'** beschreibt sie als **eine nur flach ausgeschnittene, eyförmig gebaute, und unkenntlich gestreifte Schale, deren Windungen leicht gekörnt, deren Spindellefze glatt, die Mündungslefze aber bucklicht und gezahnt ist.** (Testa subemarginata, ovata, substriata, spira subgranulata, columella laevi, labro gibbo denticulato.) Man siehet es wohl, daß der Ritter diese Conchylie bloß um der Aehnlichkeit willen mit Voluta mercatoria (Knorr Th. IV. Tab. XII. Fig. 5. Th. VI. Tab. XVIII. Fig. 3.), rustica (Knorr Th. VI. Tab. XVIII. Fig. 4.) und paupercula (Knorr Th. VI. Tab. XXVI. Fig. 5.) der sie ähnlich ist, hieher gesetzt hat, denn eigentlich ist sie keine Volute, weil sie an der Spindel keine Falten hat. Ihre Queerstreifen sind kaum zu bemerken, doch findet sich auch eine Abänderung, wo sie kenntlich genug sind, und wo sogar über jede Windung eine knotige Ribbe läuft. Eben so ist es mit dem gekrönten Wirbel, an einigen Beyspielen ist er kaum, an andern sichtbarer zu bemerken, und noch andern fehlt er gänzlich. Alle haben dies unter sich gemein, daß sie 1) an der Spindel keine Falten oder Zähne haben. Man findet zwar unten nach der Nase zu eine ziemlich scharfe Erhöhung, es ist aber kein Zahn, denn er ist auf der Spindel nicht zu sehen; 2) eine nur leicht ausgeschnittene Nase, die weder tief noch weit ist; 3) eine gezahnte bucklichte Mundöfnung. Denn in der Mitte des Mündungssaums siehet man eine, für solche kleine Schalen in der That große Erhöhung, und gegenüber an der Spindel eine eben so große Vertiefung, doch ist dieser Buckel an der einen Abänderung sichtbarer, als an der andern; daß sie endlich 4) alle Bänder haben, bald abwechselnd schwarz und gelb, oder schwarz und weiß; bald auf einem weißen oder gelblichen Grunde einzeln braun flecken- oder linienartig und unterbrochen, bald auf einem schwarzen Grunde ein einzelnes gelbes oder weißes

Band

Band. Man findet diese Schneckchen in Asien, und in den indischen und mittelländischen Meeren, eben nicht allzuhäufig; eine schwarze Abänderung mit einem weißen Bande fällt in der Südsee.

# TAB. XVI. Fig 4.

Cypraea annulus. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 355. p. 1179.

Deutsch: **Der abgeschliffene goldene Ring. Die blaue Cauris. Die weiße gemeine Cauris mit blauen Rücken.**

Französisch: Kauris depouillée.

Den **goldnen Ring** findet man in diesem **vierten Theil** Tab. IX. Fig. 4. abgebildet, bey welcher Gelegenheit ich ihn auch beschrieben habe. Nimmt man nun dieser Porcellane einen Theil des Rückens ab, so wird der abgeschliffene Theil blau, und das Uebrige erscheinet weiß oder gelb, nachdem die Farbe derselben weiß oder gelblich war, denn von beyden Farben findet man diese Porcellane. Schont man bey dieser Arbeit den goldgelben Ring, so bekommt dieselbe dadurch ein sehr reizendes Ansehen. Verschiedene Schriftsteller haben sie in diesem Fall mit einem in Gold **eingefaßten Türkis** verglichen. Auch bey der **guineischen** oder **mohrischen Münze**, Cypraea moneta Linn. (**Knorr** Th. IV. Tab. XXIV. Fig. 4.) kan man durch das Abschleifen diese Erscheinung hervorbringen, ob man gleich beyde leicht von einander unterscheiden kan, da die letztere einen knotigen und unebenen Rand hat, der an der erstern, dem **goldnen Ringe** nemlich, eben und glatt ist. Daß man aus solchen abgeschliffenen Beyspielen keine eigenen Arten, nicht einmal Abänderungen machen dürfe, darf ich kaum erinnern.

# TAB. XVI. Fig. 5.

Conus. Linn. XII. Gen. 319. p. 1165.

Deutsch: **Die gekrönte Mennonitentute.**

Französisch: Cierge à ſpirale couronnée.

Holländisch: Gekroonte Meniſte-Toot.

Wenn man alle mit einer blauen Basi versehene Kegel **Mennonitentuten** nennen darf, wie die eigentliche **Mennonitentute** (Conus Virgo Linn. **Knorr** Th. III. Tab. XXII. Fig. 1.) eine blaue Basin hat, und sogar nach **Linne'** haben muß; so kan diese vielleicht den Namen der **gekrönten Mennonitentute**

tentute behaupten, wenn es wahr ist, was Martini sagt, daß aus einer gelben gekrönten, mit einer blauen Nase versehenen Tute, die gegenwärtige durchs Abschleifen entstehe. Das sieht man nun wohl aus unserer Abbildung deutlich genug, daß sie das gar nicht mehr sey, was sie ehedem war, daß sie sich also nicht mehr in ihrem natürlichen Zustande befinde, sondern daß sie abgeschliffen sey. Indessen muß sie ehedem an ihrer Basi gekörnte Queerstreifen oder Perlenschnuren gehabt haben, und es scheint daraus zu folgen, daß sie ein andres Original gehabt haben müße, als das, welches Martini angiebt, da er von diesen Perlenschnuren nicht nur gänzlich schweigt, sondern auch sein mitgetheiltes Exemplar, (Tab. LXIII. fig. 701.) von dem aus unsern Werke entlehnten, aber nicht getreu copirten Beyspiele (fig. 702.) sichtbar genug abweicht. Es bleibt inzwischen schwer, das Original zu unserer Abbildung anzugeben, da es zumal nicht leicht ein Sammler wagen wird, seine gut erhaltenen Kegel abzuschleifen, um dann zu erfahren, welches dazu das wahre Original sey. Solche Beyspiele verdienen, eigentlich zu reden, es nicht, abgebildet zu werden.



# TAB. XVII. Fig. 1.

Conus marmoreus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 290. p. 1165.

Deutsch: Für dieses Beyspiel: **Die rothe Herztute. Das rothe Marmorhorn. Der rothe Leopard.**

Französisch: Leopard rouge, ou d' un brun clair. Tigre jaune. Volute Damier. *Meusch.*

Holländisch: Roode Harte - Toot. Geelkleurige Harte - Toot. Donkerroffe Hart - hoorn.

Von dieser Herztute überhaupt, und besonders von der gemeinen Abänderung, deren weiße Flecken eine schwarze Einfaßung haben, war ein Beyspiel im ersten Theile dieses Werks, Tab. XV. Fig. 2. abgebildet, das ich in meinem Commentar über dieses Werk hinlänglich beschrieben habe. Hier aber finden wir eine ungleich seltenere Abänderung, die in Holland bis zu neun Gulden bezahlt wird, die den ganzen Bau und alles mit der gemeinern schwarzen gemein hat, nur daß sie nicht schwarz, sondern bald dunkelroth, bald rothbraun, bald gelb gezeichnet ist. Indessen versichert uns Herr Chemnitz, daß diese Farbe keine Natur, sondern Kunst, oder eigentlich Betrug ist, und entweder durch starkes Beitzen

der

der Schale, oder noch sichrer und kürzer dadurch erlangt wird, daß man den Kegel in heiße Asche vergräbt, und darinnen so lange liegen läßt, bis man seinen Wunsch erreicht hat. Ist dieses, so fällt die große Seltenheit dieses Kegels auf einmal weg, den sich nun jeder Liebhaber, wenn er Lust dazu hat, ohne Kostenaufwand selbst bereiten kan.]

## TAB. XVII. Fig. 2.

Serpula lumbricalis. Linn. XII. Gen. 333. Sp. 801. p. 1266.

Deutsch: **Die Hornschlange. Der Windelbohrer. Der Kork- oder Flintenzieher. Der Jovis Scepter, der Scepter des Herkules.**

Französisch: Vilebrequin. Solen Serpent. Vermisseau Tirebourre. *Meusch.*

Holländisch: Het Hoornslangetje. Zeeslangetje.

Im zweyten Theile dieses Werks, Tab. XIII. Fig. 1. kam schon ein Beyspiel von diesem **Windelbohrer** vor, welcher S. 171. und 172. so ausführlich und so gut beschrieben ist, daß ich wenig hinzusetzen kan. Dort wurde zugleich angemerkt, daß die obern Windungen oder der obere gewundene Theil bald weiter auseinander gedehnt, bald enger zusammen gedrückt wären, und daß in dem letztern Falle dieser Theil so regelmäßig, wie bey einer Schraubenschnecke gewunden sey. Dieser letzte Fall hat an dem auf dieser Tafel abgezeichneten Beyspiele statt. Es ist nur ein Fragment, dem der vordere größere Theil fehlt, welches nicht nur vollständige Röhren, die, ihre Krümmungen ungerechnet, fünf Zoll lang, und wohl noch länger wachsen können, beweisen, sondern auch die gewundene Endspitze darthut, die an jugendlichen, unausgewachsenen Beyspielen nie so lang erscheinet, als hier; allein es ist wenigstens für unser Werk schätzbar, weil auf dasselbe die Linnäische Beschreibung gleichsam wörtlich paßt. Man siehet hier nemlich **eine aus verschiedenen Krümmungen bestehende runde Schale, deren gewundenes Ende spitzig zuläuft.** (Testa tereti flexuosa apice spirali acuto.) Dieser gewundene Theil bleibet indessen für die Serpulen des Linne' immer eine wahre Merkwürdigkeit, den eine solche genaue Ordnung der Windungen, dergleichen man hier findet, wird man an andern Wurmgehäusen vergeblich suchen. Ich habe ein solches Endstück aufgeschliffen, und hier fast eben eine solche Regelmäßigkeit der innern Gänge gefunden, dergleichen man bey den

Nadeln, und andern Schraubenschnecken findet. Ich sage fast, denn bey genauer Betrachtung findet man, daß keine Spindelsäule vorhanden ist, weil der Bewohner sich nicht in diesem gewundenen Theile aufhält, sondern in dem weit davon entfernten hohlen Theil der Schale wohnt. Die Farbe unsers abgebildeten Beyspiels ist braunröthlich. Linne' versichert uns, daß Indien das Vaterland dieses Wurmgehäuses sey, allein näher zu bestimmen, findet man es in Ostindien auf Amboina, auf Gorea und in dem adriatischen Meer, aber eben nicht häufig. Eigentlich ist die Schale nicht glatt, sondern mit kenntlichen Streifen versehen, unter denen sonderlich die eine für andern erhaben und kenntlich ist; allein zuweilen ist dies Wurmgehäuße mit einer feinen kalchichten Rinde überzogen, die es macht, daß man diese Streifen kaum, auch wohl gar nicht bemerkt. Eben das gilt von den noch feinern senkrechten Streifen, die in der That ein sehr aufmerksames Auge fordern, wenn man sie beobachten will.

## TAB. XVII. Fig. 3. 4.

Chiton. Linn. XII. Gen. 300. p. 1106.
Deutsch: **Der marmorirte Chiton.**
Französisch: Nacelle de mer ou Oscabrion marbré.
Holländisch: Gemarmelde Schild-traager.

Man darf nur um einige Jahre zurück gehen, und die Chitone waren für die mehresten Kabinette die größte Seltenheit. Linne' konnte in der neuesten Ausgabe seines Natursystems mehr nicht als neun Arten bekannt machen. In dem so großen Geversen Kabinet in Rotterdam lagen nicht mehr als vier Stück, und darunter auch unser marmorirter Chiton, doch unter dem gewiß falschen Linnäischen Namen Chiton fascicularis, Oscabrion bandé; und unser Werk, das doch so manches seltene Kabinetsstück vorlegen konnte, hat nur diesen einzigen Chiton. Nun sind zwar durch die dänischen Conchyliologen die Chitone bekannter geworden, als sonst, und wir kennen gewiß wenigstens dreyßig verschiedene Arten, und nur in meiner Sammlung liegen mehr als hundert Beyspiele; allein eines solchen Glücks können sich nur wenige Kabinette rühmen. — — Daß die Chitone bald sechs, bald sieben, bald acht einzelne Schalen oder Schilde haben, das ist bekannt; unser **marmorirter Chiton** gehört unter die mit **acht** Schildern, ob man gleich auch einzelne höchst seltene Beyspiele von **sieben** Schildern kennt.

Er verdient der Farbenzeichnung nach den Namen des **marmorirten Chitons**; denn er ist nicht nur spiegelglatt, sondern auch wie ein schöner Marmor gefleckt, davon hernach. Fig. 3. zeigt uns die Beschaffenheit seines Rückens, oder die äußere Seite, Fig. 4. aber die innre.

Dieser **marmorirte Chiton** wird besonders durch seine glatten Schalen und durch seine marmorirte Zeichnung kenntlich. Das erste Schild, das man daran erkennet, daß es über dem zweyten liegt, und sein letztes, das unter dem vorletzten liegt, sind beyde abgerundet, fast halbmondförmig, inwendig aber sind beyde mit vielen Kerben oder Einschnitten versehen. Gemeiniglich hat dieser Chiton acht Schilder. Die sechs Zwischenschilder sind mit dreyseitigen Zwickeln versehen, die an den Seiten liegen, bis zum Rücken reichen, und mehrentheils auch glatt sind. Der Rücken ist gewölbt und nur selten mit einer scharfen Kante versehen. Der Saum des Thiers, den Fig. 3. sehr gut abbildet, und der beym Linne' Corpus heißt, bestehet aus kleinen, dicht beyeinander liegenden Schuppen, die in Felder von zweyerley Farbe abgetheilt sind. Er steigt bis zu einer Größe von zween Zollen, und kommt in überaus vielen Abwechselungen vor. Bey einerley Länge ist immer einer breiter, als der andre; die Wölbung des Rückens ist bald stärker und kenntlicher, bald schwächer, bald ist der Chiton vorzüglich flach. Ist gleich der Rücken mehrentheils rund, so fehlt es doch nicht an Beyspielen, wo er abgeschärft, wohl gar scharf erscheinet. An der Seite erscheinet der marmorirte Chiton zuweilen glatt, zuweilen fein gestreift, und seine Seitenzwickel sind bisweilen scharf, bisweilen stumpf, bisweilen kaum zu erkennen. Die abwechselnden Felder der Schuppen am Saume sind weiß und grün, oder braun, oder schwarz u. s. f. und die Zeichnung des Chitons selbst ist unendlich verschieden, an unserm Beyspiele auf braunem Grunde mit eingemischtem Gelb marmorirt, und einem breiten schwarzen Rückenstriche. So empfiehlt sich dieser Chiton auf seiner äußern Seite, die innre ist nicht weniger schön. Sie ist auf unsrer Tafel Fig. 4. abgebildet, aber ihr schönes **türkisblau**, das zuweilen ins grüne übergehet, und hin und wieder mit weiß vermischet ist, ist hier viel zu matt, das gelbe aber zwischen den Schildern, das wahrscheinlich Ueberbleibsel des Thiers vorstellen soll, viel zu lebhaft gemahlt. Jedes Zwischenschild hat im Mittelpuncte einen tiefen Einschnitt, an beyden Seiten aber viele feine Kerben. Die Schale ist gerade nicht die stärkste, doch ist sie gegen das Licht völlig undurchsichtig. Dieser marmorirte Chiton wohnt in Menge bey den **westindischen Zuckerinseln**, besonders auf **St. Thomas** und **St. Croix**.

# TAB. XVII. Fig. 5.

Helix haliotoidea. Linn. XII. Gen. 328. Sp. 713. p. 1250.

Deutsch: Der Milchnapf. Die Milchschale. Die weiße Ohrschulpe.

Französisch: Oreille de Venus. Oreille non percée. Oreille sans trous. L'Ecuelle à lait. Sigaret. *Adanſ.* Oreille Haliotode. *Meuſch.*

Holländisch: Melknapje. Oorſtelpje. Witte Oor-Schulp.

Mit den Meerohren hat dieser Milchnapf eine auffallende Aehnlichkeit, doch hat es dem Linne' gefallen, ihn unter seine Helices zu setzen. Er legt ihm eine ungenabelte, gedrückte und platte, wellenförmig gestreifte, und mit einer eyförmigen, bis zum Wirbel ausgedehnten Mundöfnung versehene Schale bey; (teſta imperforata depreſſo-planiuscula, ſtriis undatis, apertura ovali dilatata, usque in apicem.) und sagt darinnen alles, was man in der Kürze von dieser Conchylie sagen kan. Die Figur des Milchnapfes ist elliptisch, der Rücken ist convex, doch flach, zuweilen platt, und es laufen eine Menge feiner, wellenförmiger, runzelähnlicher Streifen, die dicht neben einander liegen, über die Schale hinweg. Einzelne, halb mondförmige, senkrecht laufende Streifen sind eigentlich neue Schalenansätze. Die drey oder vier Windungen des Wirbels, der, wie bey den Neriten, an der Seite liegt, machen eine geringe Erhöhung. Die Mundöfnung ist eyförmig und sehr weit; die Mündungslefze hat keinen Saum. Die Spindellefze ist eingebogen und überdeckt den Nabel nicht allemal ganz. Die innere Vertiefung führt bis zu den Windungen. Die Schale ist nicht stark, und hat gegen das Licht einige Durchsichtigkeit. Manche sind ganz weiß, andre sind blaßröthlich mit einem braunen Bande, und noch andre hell orangefärbig mit zwey hellern Bändern. An dem abgebildeten Beyspiele ist die Farbe zu lebhaft aufgetragen. Man findet diese Conchylie in dem mittelländischen, asiatischen und africanischen Meere, auf Amboina, und an der Mündung des Nigerflußes, wo sie Adanson im Sande antraf, häufig genug.

TAB.

# TAB. XVII Fig. 6.

Voluta Faba. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 406. p. 1189.

Deutsch: Die Bohne. Die gefaltene Gurke. Die schwarz punctirte Gurke.

Französisch: Concombre pliè. Concombre de pointes noires. Navel. *Adanſ.* Feve pointuë. *Meuſch.*

Holländisch: Boontje. Geploojde Komkommer.

Nach Linne' ist diese Bohne nur leicht ausgeschnitten, eyförmig gebaut, glatt und hat nur leichte Falten, einen spitzigen Wirbel, an der Spindel vier Falten, und an der Mündung einen gezähnelten Saum. (Teſta ſubemarginata, ovata, laevi, ſuplicata, ſpira prominente, columella quadriplicata, labro marginato crenulato.) Der Ausschnitt der Nase ist überaus flach, und so fein, daß er kaum zu bemerken seyn würde, wenn er nicht mit einem kleinen Saum eingefaßt wäre. Der rund gewölbte Rücken ist ganz glatt, und nur oben in der Gegend der zweyten Windung siehet man eine Reihe Falten, die aber, um bemerkt zu werden, ein aufmerksames Auge fordern. Eben so ist die Sache mit den vier bis fünf Windungen des hervortrettenden Wirbels beschaffen. Die Mundöfnung ist gesäumt, und hat inwendig feine Zähnchen oder Kerben. Die Spindellefze aber hat vier deutliche scharfe Falten. Auf einem weißgrauen Grunde siehet man schwarze Puncte in ziemlich regelmäßigen Reihen in gewissen Entfernungen von einander liegen. Die Größe lehrt das abgebildete Beyspiel. Man findet diese Bohnen an der africanischen Küste, aber eben nicht häufig.

# TAB. XVII. Fig. 7.

Cypraea nucleus. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 365. p. 1181.

Deutsch: Die Reißkörnchen. Die Reißcorallen. Die weißen Pocken. Der Kern. Die Haselnuß. Die kleinen Pocken.

Französisch: La petite Vérole. Porcelaine à grains de ris. Porcelaine Cloporte ou greleé. *Meuſch.*

Holländisch: Ryskorrels. Reiſt-Korrels.

Ohnerachtet sich der Grund für die mehresten dieser kleinen Porcellane gegebenen Benennungen leicht errathen läßt, so würde ich doch für meine Person

son die des Argenville, der sie die kleinen Pocken nennt, allen andern vorziehen; denn durch ihre Runzeln und Knötchen gleichen sie einem durch bösartige, tiefschwärende Pocken verunstalteten Menschengesichte. Sie ist, wie Linne' sagt, auf beyden Seiten, und an den beyden kurzen Schnäbeln gesäumt, runzlicht und mit Knötchen bestreut. (Testa utrinque marginata, subrostrata, rugosa, supra punctata tuberculis.) Sie hat in der That zwey kurze, nur ein wenig hervorragende Schnäbel, welche mit zarten Säumchen eingefaßt sind. Der Rücken ist gewölbt, und mit erhöheten Queerlinien, die mit größern und kleinern Knötchen besetzt sind, die aber verschiedene Richtungen nehmen, und daher sehr wohl mit Runzeln verglichen werden können, versehen. In unsrer Abbildung sind freylich diese Runzeln gänzlich übersehen, sie sind aber auch von der Art, daß sie einem flüchtigen Auge leicht entwischen können. Die Spindel, und die Mündungslefze sind abgerundet, und ebenfalls mit Zähnen, die am innern Rande bey der Lefzen tiefen scharfen Kerben gleichen, besetzt. Die Farbe ist weiß, oft ins graue übergehend, und man hat eine Abänderung von stahlgrauer Farbe, die nur einzelne Körner hat. Beynahe ist die in unsrer Abbildung gegebene Größe die höchste derselben; und man findet diese eben nicht seltene Porcellane auf der Insel Rusatello und an der Küste von Hiloe.



# TAB. XVIII. Fig. 1.

Mytilus margaritiferus. Linn. XII. Gen. 315. Sp. 246. p. 1115.

Deutsch: Die Perlmuschel. Die Perlmuttermuschel. Die Perlmutter. Die gefleckte Henne. Das Hundsohr.

Französisch: La Pintade. La grande Pintade ordinaire. La Maire Perle nacrée. La coquille de nacre de perle. L' Oreille de chien. Hirondelle Pintade nacrée. *Meusch.*

Holländisch: De Paerlemaers Schulp. Paarlemoer-Schulp. Tafelbordje, Zilvere Piering. Paarels-houder.

Bereits im zweyten Theil dieses Werks sind Tab. XXV. Fig. 1. 2. 3. verschiedene von diesen Perlmuscheln des Meers abgebildet, unter denen sich auch eine abgeschliffene befindet. Man hat auch davon im Texte S. 216. eine Beschreibung geliefert, die alles in sich faßt, was zur nähern Kenntniß derselben

selben gehört. Ich merke daher nur noch folgendes an. Man hat vorzüglich zwey Hauptarten, die man zur Perlenfischerey vorzüglich anwendet. Die eine wohnet in der See, sie gehört zu dem Geschlechte, das Linne' Mytilus nennt, und dahin gehöret eben die hier abgebildete. Die andere hält sich in den süßen Wassern auf, gehört zum Geschlecht, das beym Linne' Mya heißt, und wird in diesem Theile Tab. XXV. Fig. 2. abgebildet, und bey dieser Gelegenheit von mir beschrieben werden. Die hier abgebildete Perlenmuschel hat auf olivenfarbenem, ins braune übergehendem Grunde weißliche, senkrecht herablaufende Strahlen, und einen röthlichen abgeriebenen Wirbel, neben welchem, nach der linken Hand zu, die lange Schloßkante liegt. Man findet diese Muschelart größer, oft sehr groß, und kleiner, oft überaus klein, sowohl in Ost- als auch Westindien.

## TAB. XVIII. Fig. 2.

Anomia. Linn. XII. Gen. 314. p. 1150.

Deutsch: **Der große englische oder pohlnische Sattel.**

Französisch: La Selle angloise ou polonoise. La grande Selle de cheval.

Holländisch: Engelsche of Poolsche Zaadel-Schulp, of Zaadel-doublet.

Diese überaus prächtige, seltene und kostbare Anomie hat durch ihre mehrern Krümmungen und Beugungen eine auffallende Aehnlichkeit mit einem englischen oder pohlnischen Sattel. Sie verdienet den Namen des großen nicht nur an und für sich selbst, da sie über sieben Zoll lang und eben so breit werden kann; sondern auch in der Vergleichung mit einer ähnlichen Muschel, die auch der **englische oder pohlnische Sattel** heißt, aber ungleich kleiner wird, nicht so viele Krümmungen und Beugungen, und nur **eine** bronzirte Schale hat, da die andre weiß ist.

Wenn gleich die beyden Schalen dieses Sattels gerade nicht stark gewölbt sind, so kan man doch auch nicht sagen, daß sie flach und eben sind; aber sehr verbogen sind sie beym Rande, weit ausgeschweift, und mit mancherley Krümmungen versehen, wie man an dem Th. V. Tab. XXIX. Fig. 1. abgebildeten Beyspiele sehen kan. Aller dieser Krümmungen und Beugungen ohngeachtet, schließen doch beyde Schalen genau zusammen. Die beyden Schalen sind sehr schilfrich, und es scheint, als wenn sie aus lauter einzelnen Blättern zusam-

mengesetzt wären. Auf den Schalen selbst siehet man unzählige zarte Streifen, welche zwar eine senkrechte Richtung nehmen, aber durch die häufigen Schilfern oft unterbrochen werden. Ihre Farbe ist der, die man Bronze nennt, vollkommen gleich, und ihr Glanz ist, versteht sich an gut erhaltenen Exemplaren, groß und einnehmend; einnehmender noch wird dieses Colorit durch die einzelnen breiten, braunröthlichen Strahlen, die man hier sieht. Diese Farbe und diese Strahlen sind beyden Schalen gemein, und beyde haben unter diesem prächtigen Gewande ein schönes Perlmutter. Die innern Wände haben die Farbe der äußern, nur etwas weniger lebhaft; am Glanze aber übertreffen sie noch die äußere Fläche, so wie auch diese Muschel inwendig äußerst glatt ist. Näher beym Schloße wird die Farbe perlmutterartig, beym Rande aber erblickt man eine aus violet, braun und roth zusammengesetzte Farbe, die der Künstler kaum erreichen kan, zumal da darauf die reizenden Farben des Regenbogens spielen. Diese beschriebene innre Seite wird auf unsrer Tafel abgebildet, aber nun darf ichs kaum erinnern, in Ermanglung eines guten, nach einem sehr verdorbenen und ausgebleichten Exemplar, an dem sich nur noch ein Theil der dichtern Farbe des Randes erhalten hat, worauf man nichts weniger, als Farben des Regenbogens erwarten kan. Das Schloß bestehet in der einen Schale aus zwey ribbenartigen Erhöhungen, welche beym Wirbel gleich einem Dreyeck zusammen laufen, in der andern Schale hingegen siehet man eine dreyseitige Vertiefung, in welche jene Erhöhungen genau paßen und eingreifen. Ausserdem ist noch ein lederartiges Band vorhanden, welches beyde Schalen genauer verbindet und zusammen hält. Wie leicht ist aber dieses zerstört, und wie bald fallen dann beyde Schalen auseinander. Indessen sind schon einzelne Schalen nicht gemein, gute Dupletten aber sind so selten, und werden so begierig gesucht, daß man sie in der Leersischen Auction von zwanzig bis zu dreyßig Gulden bezahlt hat. Sie kommen von den moluckischen Inseln; und sind eigentlich eine Abänderung von der Anomia placenta Linn. (Knorr Th. II. S. 211. Tab. XXIV. Fig. 1.

Nun auch ein paar Worte von dem mit einem Sternchen (*) bezeichneten Körper, der hier in einer starken Vergrößerung vorgestellt wird. Was der seel. Herr Professor Müller davon hält, kan man in seinem Texte S. 31. und folg. selbst nachlesen, und wers glauben will, dem seys unverwehrt. Es ist aber nichts weniger, als ein Polyp. Es sind kleine Würmchen, die sich zwischen die Lamellen der Schale einbohren, gleich den Minirern alles durchwühlen, und nun auf der äußern Fläche der innern Schale mancherley Figuren hervorbringen. Da geschiehet es nun freylich zuweilen, daß dergleichen Gestalten, wie die hier abgebildete ist, entstehen, aber es kommen auch andere Gestalten zum Vorschein, in

denen

denen nur derjenige Wunder zu finden glaubt, der noch keine Wunder gesehen hat. Ich kan dies alles mit einer Ostrea excavata aus Norwegen, wo diese Würmer vorzüglich zu Hauße zu seyn scheinen, erweisen. Es kan aber auch ein zarter Fucus seyn, dergleichen sich gern auf Conchylien festzusetzen pflegt.



# TAB. XIX. Fig. 1.

Buccinum undatum. Linn. XII. Gen. 323. Sp. 475. p. 1204.

Deutsch: **Das nordische Kinkhorn. Das Wellenhorn. Die haarichte Dicklippe. Das Bartmännchen.**

Französisch: Buccin du Nord. Buccin Pie ondée. *Meusch.*

Holländisch: Haairige Diklipje. Gewoone Wulk. Baertmannetje.

Wenn gleich dieses Kinkhorn in **Ostindien** auf **Amboina**, so wie in **Grönland** gefunden wird, so verdient es doch vorzüglich den Namen des **nordischen**, weil es in der **Nordsee** überaus häufig liegt. Zuweilen findet man es mit einem haarichen Ueberzuge, und das gab dem alten ehrlichen **Rumph** die Veranlaßung, es **die haarichte Dicklippe** und das **Bartmännchen** zu nennen. Eine allgemeine Sammlung von Conchylien, dergleichen unser Werk ist, muß auch gemeine Stücke abbilden, nur sollten sie in ihrem natürlichen Zustande erscheinen, dem nordischen Kinkhorn aber ist **die blaue Farbe** nicht natürlich, sondern solche Beyspiele sind entweder erkrankt, oder sie haben in der See in einem blauen Letten gelegen. Man siehet dies an solchen Beyspielen, die entweder nur blaue Flecken haben, oder, wo die Schalen unvollkommen oder unansehnlich blau sind. Aus eben dem Grunde erscheinen auch einige hellblau, andre dunkelblau, und noch andre schwärzlich. Eine andre Erscheinung bey diesem Kinkhorn ist diese, daß es nicht selten mit einem steinartigen, rauhen, gleichsam aus lauter kleinen Knötchen oder Stacheln besetzten Haut überzogen ist, welche gemeiniglich eine braune Farbe hat. Nicht selten wohnen auch Krebse in demselben.

Nach **Linne'** hat das **nordische Kinkhorn einen länglichen Bau, eine unansehnliche Gestalt, eine queergestreifte Schale und an den Windungen viele gekrümmte Winkel.** (Testa oblonga, rudi, transversim striata, anfractibus curvato multangulis.) An den mehresten Beyspielen trift es ein, was **Linne'** sagt, sie haben eine grobe, dicke, schlecht gefärbte, unansehnliche

Schale, aber an mehrern ist doch die Schale feiner, sie haben doch einige Farbe und einiges Ansehen; es ist daher zu vermuthen, daß der Ritter große, veraltete und verkalchte Beyspiele müße vor sich gehabt haben. Diese haben schon auf der ersten Windung einzelne, senkrecht, aber schräg und gebogen laufende Ribben, ungleich mehrere aber an den obern Windungen, wodurch sie gleichsam viele Winkel bekommen. An dünnschaligen und jüngern Beyspielen hingegen, sind Queerstreifen und Ribben ungleich feiner, die ganze Schale ist regelmäßiger, und die Winkel sind unkenntlicher. Die obern Windungen ragen zwar hervor, aber sie sind mehr gedrückt, als zugespitzt zu nennen. Die Mundöfnung ist eyförmig, aber weit; die Mündungslefze ist ungesäumt, an jungen Beyspielen scharf, an alten durch mehrere an einander gelegte Lamellen gerunzelt. Die Nase oder der Schwanz ist kurz, etwas zurückgeschoben, und stark ausgeschnitten, nach der Spindel zu aufgeworfen und gerunzelt. Weder die Mundöfnung noch die Spindel haben Zähne; über die Spindel aber läuft ein dünnes weißes Blatt, das eben nicht allzubreit ist. Die Farbe ist an unausgebleichten Beyspielen grau oder bräunlich, bisweilen braunroth mit weißen Bändern.

## TAB. XIX. Fig. 2. 3. 4. 5.

Milicera. Favago. Ovarium concharum.

Deutsch: **Eyerstöcke. Eyernester. Schneckenbrut. Eyerhüllen. Eyercapseln.**

Französisch: Nids d' Oeufs.

Holländisch: Eyerstok. Teeld van Schulpen.

Ueber diese **Eyerstöcke der Seeconchylien** herrschet aus ganz begreiflichen Ursachen eine große Dunkelheit. Sie sind zwar in den Naturaliensammlungen eben keine allzugroße Seltenheit; wir wissen es auch, daß sie in gar verschiedenen Gestalten und Formen erscheinen, allein wir kennen die wenigsten Conchylien, zu denen sie gehören. Das kommt daher, weil mehrere Seeconchylien ihren Eyerstock mit den eingeschloßenen Conchylien von sich werfen, so bald sie sich ihrer Eyer entlediget haben; andre aber diesen Eyerstock auf Steine, auf Conchylien und dergleichen setzen, und sich daher um ihre Nachkommenschaft nicht weiter bekümmern. Wir finden daher die Conchylie nicht zugleich mit ihrem Eyerstocke, und so gar selten genug in demselben die junge Brut. Einige wollen in solchen Eyerklumpen kleine Oefnungen entdeckt haben, und diese glauben, daß die junge Brut bereits ausgekrochen sey. Zuweilen aber liegen auch kleine

kleine junge Schneckchen gleichsam zwischen Lappen versteckt, wer will uns aber in diesem Falle Bürge dafür seyn, daß dies die eigentlichen jungen Schneckchen, und nicht vielleicht eingeschwemmte kleine Conchylien sind? Ich will also meine Leser mit keinen Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten über diese Eyerstöcke belästigen, sondern mich vielmehr zur Beschreibung der hier abgebildeten vier Beyspiele von Eyerhüllen wenden.

Fig. 2. Dieser Eyerstock ist wahrscheinlich kein andrer, als der, welchen **Lister** in der Hist. Conchyl. Tab. 881. fig. 3. und aus ihm **Gottwald** in dem Mus. Tab. 30. fig. II. **Ellis** in der Naturgeschichte der Corallenarten Tab. 33. fig. a. und **Knorr** in den Deliciis Naturae selectis Tab. B. VI. fig. 4. abbilden. Nur in der Bestimmung der Schneckenart sind diese Schriftsteller gar nicht einig. Nach **Lister** soll er für eine **große ausgekehlte Feige**; nach **Ellis** für die **linke Feige**, und nach **Knorr** für die **rechtsgewundene Feige**, oder die eigentliche Bulla ficus des **Linne'** gehören. In der **Knorrischen** Abbildung liegt sogar dieser Eyerstock noch in der Conchylie, ein Umstand, auf den man gleichwohl nicht ganz sicher fußen kan, theils da wir wißen, daß mehrere Conchylien ihren Laich von sich werfen; theils weil ein solcher Eyerstock auch durch Zufall in ein fremdes leeres Schalengehäuße kommen kan; theils weil gewinnsüchtige Naturalienhändler Kunstgriffe wissen, Seltenheiten zu fabriciren, um nur auf ihre Waare einen großen Kaufpreiß setzen zu dürfen.

Der **Herr Kunstverwalter Spengler in Kopenhagen**, gegen dessen große und richtige conchyliologische Kenntniße Niemand irgend etwas einwenden kan, und der zuverläßig der größte Conchylienkenner unsrer Tage ist, hat mich versichert, dieser Eyerstock gehöre dem sogenannten Tsjanko oder dem **Opferhorn des Rumphs**, Voluta pyrum Linn. (**Knorr** Th. VI. Tab. XXXIX. fig. 1.) zu, und er setzt hinzu, daß er diese Eyerstöcke mit samt den jungen Schnecken in seiner Sammlung aufhebe. Diesem füge ich noch das Zeugniß des **Herrn Pastor Chemnitz in Kopenhagen**, auch eines großen Conchylienkenners, bey, der im ersten Abschnitte des **neunten Bandes** des durch ihn **fortgesetzten neuen systematischen Conchyliencabinets** S. 44. dies ebenfalls bezeugt, und sich dabey nicht nur auf die oben angeführten Zeichnungen aus **Lister** und **Ellis** beruft, sondern auch die Nachricht ertheilet, daß diese Opferhörner ihre Eyerstöcke auf dem Boden des Meeres ablegen, dadurch denn eine Conchylie, in der noch der Eyerstock liegt, wie z. B. **die Feige in Knorrs** Deliciis, immer eine verdächtige Sache bleibt. Das einzige, wodurch man die obigen Widersprüche heben könnte, wäre dieses, daß mehrere Schne-

ckenar-

ckenarten einerley, oder doch wenig verschiedene Eyerstöcke zu bauen pflegten; Hier fehlt es uns aber an sichern Erfehrungen.

Den hier abgebildeten Eyerstock besitze ich selbst, und zwar in der Größe, wie ihn **Lister** und **Ellis** abbilden. Seine Figur zeigt die Abbildung, obwohl im Kleinern. Er ist oben und unten breit gedrückt, und da bestehet der obere breite Theil aus lauter Zellen, worinnen eben die junge Brut liegt, und eben dergleichen Zellen finden sich an dem einen Rande durch den ganzen Eyerstock hindurch, da der entgegen gesetzte Rand und der untere Theil verschloßen sind. Die Materie ist ein häutiges Wesen, das auch getrocknet sehr elastisch ist, sich im Wasser erweicht, und dann völlig durchsichtig wird; unter sich sind dessen Theile so genau verbunden, daß man sie nur mit Gewalt von einander trennen kann, und da zeigt sich der Eyerstock, so wie in allen Stücken, also auch in frischem Riße, wie ein völlig getrockneter Darm. Die Farbe ist heller, als sie die Zeichnung Fig. 2. angiebt.

Fig. 3. 4. 5. Von diesen drey Eyerstöcken kan ich weniger Nachricht geben, als von dem vorhergehenden, und beynahe kan ich von ihnen weiter gar nichts sagen, als was die Abbildungen lehren, daß sie nemlich ihrem Bau und Farbe nach sehr verschieden sind. Sie sind, da sie vertrockneten, zugleich sehr verunstaltet worden, und vielleicht haben sie durch den Transport noch mehr gelitten. Von Fig. 3. behauptet **Herr Müller** in seinem Texte S. 33. und folg. daß man **ähnliche Eyerstöcke** an Mondschnecken finde; so wie Fig. 4. an dem auf dieser Tafel abgebildeten **blauen Kinkhorn** angetroffen werde; Fig. 5. aber für die Fledermaus gehöre. Ich laße dies an seinen Ort gestellt seyn, glaube aber, daß es Eyerstöcke von Austern sind; wünsche jedoch, daß Personen, die nahe an der See wohnen, und daher Beobachtungen anstellen können, den Eyerstöcken der Conchylien mehr Aufmerksamkeit schenken möchten.



TAB.



# TAB. XX. Fig. 1.

Murex Trapezium. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 567. p. 1224.

Deutsch: **Das persianische oder das persische Kleid. Das bandirte (und gezackte) Knobbelhorn. Die geknobbelte und gezackte Bandspindel.**

Französisch: Le Tapis de Perse. La Robe de Perse. Buccin Tapis. *Meusch.*

Holländisch: Gebande Knobbelhoorn. Geknobbelde en getakte Band-Spil.

**Linne'** hat unter dem Namen Murex trapezium zwey **Spindeln** als Abänderungen verbunden, die bey aller Aehnlichkeit, die sie unter sich haben, doch leicht von einander zu unterscheiden sind. **Die eine** hat scharfe Zacken oder Knoten, und theilet sich in viele Winkel, und das ist die hier abgebildete. **Die andre**, welche, das **umwundene Horn** heißt, hat stumpfe flache Knoten, weniger Winkel und eine mehr und regelmäßiger gestreckte Schale, und davon kam im zweyten Theile, Tab. XV. Fig. 3. ein zwar kleines, aber gut abgebildetes Beyspiel vor. Diese hier abgebildete führt den Namen **des persischen Kleides** nicht etwa darum, weil die Perser solche Kleider tragen, sondern weil man dem **Bonanni**, dem Erfinder dieses Namens, gesagt hatte, sie würde in den **persischen Meeren** gefunden, da sie doch in **Ostindien** auf **Amboina**, sonst aber auch auf **Tranquebar** und auf **St. Maurice** fällt. Es ist indessen eine Conchylie, welche durch ihre starken, erhabenen, zuweilen scharfen Knoten, und die so regelmäßigen schwarzbraunen Queerlinien kenntlich genug wird. Die gerade ausgehende Nase ist weder lang noch kurz zu nennen, daher sie **Linne'** mit einem sehr schicklichen Ausdrucke caudam breviorem nennet. Sie ist rinnenartig offen, unten gerunzelt und dunkelbraun gefärbt, oben aber, wie die ganze Schale glatt. Die großen Knoten sind eigentlich der Ausgang langer, flacher, abgerundeter Ribben, welche die Hälfte der ersten Windung, die folgenden aber ganz einnehmen, und zwischen den Knoten tiefe Furchen haben, wodurch die Schale viele Winkel bekommt. Die erste Windung ist stark gewölbt, alle folgenden Windungen aber, deren sieben oder acht sind, sind durch tiefe Furchen getrennt, und setzen also stark ab. Ueber alle Windungen laufen auf gelb-

lichem oder bräunlichem Grunde dunkelbraune Linien in der regelmäßigsten Ordnung queer hindurch, so, daß allemal zwey und zwey zwischen einem größern Abstande neben einander liegen. Jede dieser Linien, die auf der Schale weder erhöhet noch vertieft liegen, endiget sich in der sonst ungesäumten Mündung in ein scharfes Zähnchen. Fehlen diese Zähnchen, so ist die Mundöfnung entweder noch nicht ausgewachsen oder verlezt. Die obern Windungen haben gemeiniglich eine dichtere Grundfarbe, die aus dem rothen ins braune übergehet, als die erste hat. Inwendig hat diese Schnecke viele rothbraune erhöhete Linien, welche in einem gleichen Abstande von einander liegen, aber den Rand der Mündungslefze nicht erreichen. Die Spindellefze ist ziemlich stark, aber nicht breit, und die Spindel selbst hat weit unten einige starke Zähne oder Falten. Die Schnecke selbst kan eine Länge von sechs Zoll erreichen, ist aber gerade keine große Seltenheit.

## TAB. XX. Fig. 2. 3.

Turbo scalaris. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 630. p. 1237.

Deutsch: **Die ächte Wendeltreppe. Die Wendeltreppe. Die wahre Wendeltreppe.**

Französisch: La Vis appellée Scalata. Coquille faite en escalier. Cornet de postillon scalaire, ou la Scalata. *Meusch.*

Holländisch: De rechte Wenteltrap. De oprechte Wenteltrap.

Ohneracht et wir in unsern Tagen nicht mehr hundert und mehrere Gulden brauchen, dafür eine Wendeltreppe von der Größe und Schönheit der hier abgebildeten zu erkaufen, so wird doch diese so merkwürdige Conchylie wenigstens so bald noch nicht wohlfeil und gemein werden. Wir kennen nun das wahre Vaterland derselben, und wissen, daß sie auf der Küste Coromandel an der Ecke der Küste Ceylon gegen über, einige Zoll tief im Sande stecket, und zwar da, wo das Meerwasser anschlagen und ihnen folglich ihre Nahrung zuführen kan. Da sie indessen gerade nicht in Haufen und Klumpen beysammen liegt, der Liebhaber aber, die sie suchen, viele sind, so dürfte der Zeitpunct wohl noch so nahe nicht seyn, wo sie gemein und wohlfeil werden wird.

Nach der Beschreibung des Linne' hat die **Wendeltreppe eine gegitterte conische Schale, und abstehende Windungen** (Testa cancellata conica, anfractibus distantibus.) Sie hat eine cirkelrunde Mundöfnung und eine starke zurückgeschlagene Mündungslefze die den ganzen Mund einfaßet. Ihre acht Windungen,

dungen, die sie hat, wenn sie ausgewachsen ist, sind rund, gewölbt, und stehen dergestalt von einander ab, daß sie sich nicht nur gar nicht berühren, sondern daß sie auch gleichsam auf allen Seiten frey stehen. Alle Windungen sind mit erhöheten, scharfen, senkrecht laufenden Ribben versehen, die zwar eine etwas schräge Richtung nehmen, auf den Windungen selbst aber so genau aufeinander paßen, daß sie sich berühren, und das Gebäude dadurch unterstützen. Eine solche Unterstützung braucht auch die Wendeltreppe; denn sie hat nicht nur eine überaus zarte, zerbrechliche Schale, sondern inwendig auch keine Spindelsäule, nicht eine Spur davon. Der linke Mündungssaum schließt sich an das Gehäuße fest an, und bildet einen großen, runden, ofnen Nabel, der durch alle Windungen hindurch gehet. Der völlig conische Bau der Schale, die sich in eine scharfe Spitze endiget, ist gleichwohl an einigen Beyspielen gestreckter, als an andern. Wenn ich die scharfen Ribben ausnehme, so ist die Schale völlig glatt, sie ermangelt aller Queerstreifen, und ich kan es nicht begreifen, wie **Linne'** der Wendeltreppe eine gegitterte Schale beylegen kan. An allen Beyspielen sind die Ribben weiß, die Schale aber ist bald weiß, bald bläßer oder stärker röthlich gefärbt. Zur letzten Abänderung gehöret das abgebildete Beyspiel, welches zugleich eine feine Größe hat, ob man sie gleich größer findet, und dann theuer bezahlt.

## TAB. XX. Fig. 4. 5. 6.

Turbo clathrus. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 631. p. 1237.

Deutsch: Die unächte Wendeltreppe. Die falsche oder gemeine Wendeltreppe.

Französisch: Fausse Scalata. Cornet de Postillon Clatrus. *Meusch.*

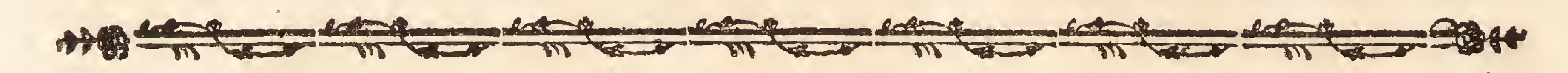
Holländisch: Gewoone Wenteltrap. Bastart Wenteltrapje. Wenteltrapje.

**Linne'** erklärt diese gemeine Wendeltreppe für eine bloße Abänderung mit der vorher beschriebenen **ächten Wendeltreppe.** Dabey möchte er doch wohl nicht viele Anhänger finden; denn da die unächte Wendeltreppe keinen weiten und ofnen Nabel, inwendig aber eine Spindelsäule hat, so möchte doch wohl jede als eigne Art bestehen, zumal da sich die unächte Wendeltreppe von der ächten durch mehrere Kennzeichen des Baues unterscheidet. Ich habe sie im ersten Theile bey Tab. XI. Fig. 5. ausführlich genug beschrieben, und darf diesmal nur bey den abgebildeten Beyspielen stehen bleiben.

Fig. 4. hat für eine unächte Wendeltreppe eine ganz feine Größe, und die neun Windungen sind zwar gestreckt, doch auch ein wenig gedrückt. Die Schale ist weiß, und nur auf den Ribben siehet man einzelne braune Flecken.

Fig. 5. ist ungleich bauchicher, als die vorhergehende. Ihre Ribben sind vorzüglich stark, und sie sind nicht so innig weiß, als das übrige der Schale. Die Größe ist ansehnlich.

Fig. 6. gehört zwar nur unter die kleinern Beyspiele, aber die braune, mit dunklern Bändern verschönerte Grundfarbe, auf welcher die weißen Ribben sehr gut abstechen, machen dies Beyspiel vorzüglich schätzbar.



# TAB. XXI. Fig. 1.

Lepas Tintinabulum. Linn. XII. Gen. 301. Sp. 12. p. 1108.

Deutsch: **Die Meer- oder Seetulpe. Die Tulpe. Die aufblühende große Seetulpe. Die Kuhschelle. Der Turban.**

Französisch: Gland de Mer Tulipe. Tulipe ou Gland de Mer. Tulipe èpanouie. Turban.

Holländisch: Zee Tulp. Opgaande Tulp. De opgaande Zee-Tulp.

Von dieser Seetulpe ist bereits im zweyten Theile Tab. II. Fig. 6. ein Beyspiel abgebildet und S. 134. hinlänglich beschrieben worden, und noch ein Beyspiel wird Th. V. Tab. XXX. Fig. 1. vorkommen. Beyde Beyspiele lehren es schon, daß man von der Meertulpe mancherley Abänderungen hat, welche sowohl auf Bau, als auf Zeichnung gehen; alle aber kommen doch darinnen überein, was auch Linne' sagt, daß sie einen conischen Bau, runzlichte, oben abgestumpfte Schalen haben, und sich an fremde Körper setzen. (Testa conica, rugosa, obtusa, fixa.) Man kan indessen alle ihre Abänderungen in zwey Klassen bringen. Einige gleichen einem kurzen gedruckten Kegel, und so erscheinen die mehresten, welche aus Westindien kommen; andre hingegen gleichen einem gestreckten Kegel, der einem Cylinder ähnlich ist, und von der Art sind viele der ostindischen Meertulpen. Eben hieher gehört das hier abgebildete Beyspiel. Es nimmt in seinem Umriß nur ganz langsam ab, und ist oben nicht viel enger, als unten. Dabey ist es lang gestreckt, und von einer ansehnlichen

lichen Größe, nur Schade, daß es fast gänzlich ausgebleicht und stark verkalcht ist. Sonst haben die **ostindischen Tulpen** ein sehr lebhaftes hoch- und dunkelroth mit weiß vermischtes Colorit, aber an diesem Beyspiele siehet man nur noch hin und wieder einige matte Spuren von der ehemaligen Röthe. So fehlen auch die obern Deckelschalen, oder das Operculum des **Linne'**, und man hätte wohl für dieses ein beßeres Beyspiel zum Abzeichnen wählen können, wenn eines vorhanden gewesen wäre.

## TAB. XXI.. Fig. 2.

Voluta glabella. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 407. p. 1189.
Deutsch: **Die Gurke. Die glatte Gurke.**
Französisch: La Prune. Concombre. Poirette. *Meusch.* Porcelaine. *Adans.*
Holländisch: Komkommertje.

Es gehöret freylich eine außerordentliche Einbildungskraft dazu, unter dieser äußerst glatten, eyförmig länglich gebauten Schnecke und einer Gurke eine Aehnlichkeit zu finden, indessen sind die übrigen Namen eben nicht glücklicher gewählt. Es sey also hinreichend, daß sie nur einen Namen hat, womit wir sie bezeichnen können. Sie hat **eine ganz ununterbrochene, eyförmige, glatte Schale, einen geglätteten Wirbel, an der Spindel vier Falten und einen aufgeblasenen, gesäumten und leicht gezahnten Mündungssaum.** (Testa integerrima ovata laevi, spira laevigata, columella quadriplicata, labro gibbo, marginato, denticulato. Linn.) Die Schale dieser Conchylie ist äußerst glatt, dergestalt, daß sie auch nicht die geringste Unebenheit an sich hat. Die erste Windung ist wohl dreymal so groß, als alle die folgenden zusammengenommen, und rund gewölbt. Unten ist sie unmerklich ausgeschnitten, und ebenfalls gesäumt; der Mündungssaum aber ist stark gewölbt, etwas unregelmäßig gebaut, und hat, was auch **Linne'** eingesteht, bald Zähne, bald aber auch keine. Die Spindel hat vier scharfe Falten, die Mündung ist lang und enge, und die obern Windungen stoßen so genau zusammen, daß man sie kaum unterscheiden kan. Diese Gurke zeigt sich in mehrern Abänderungen. Einige sind mehr, andre weniger gewölbt, einige mehr, andre weniger oval, der Wirbel ragt bey einigen mehr, bey andern weniger hervor; einige erreichen kaum die Länge eines Zolls, andre sind wohl zwey Zoll lang. Einige sind einfärbig, weiß, grau, bräunlich, röthlich, andre gestreift, geflammt, mit Zickzack bezeichnet, gewäßert, mit weißen Augen bemahlt

mahlt u. s. w. Man findet sie in den africanischen Meeren, in Brasilien, auf Barbados und Gorea häufig.

Vorzüglich schön ist das hier abgebildete Beyspiel. Schon seine ansehnliche Größe empfiehlt es, noch mehr aber die Zeichnung; da es auf weißröthlichem Grunde fleischfarbige Zickzacklinien, und einen eben so gefärbten Mündungssaum hat.

## TAB. XXI. Fig. 3.

Voluta glabella. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 407. p. 1189.

Deutsch: **Die bandirte Gurke.**

Französisch: Concombre fascié.

Holländisch: Komkommertje met banden.

Eben so groß, nur etwas mehr gestreckt, aber ungleich schöner, als die vorhergehende gezeichnet, ist die in dieser Figur abgebildete Gurke. Sie hat auf fleischrothem Grunde einige dunklere, ziemlich breite Bänder, der Wirbel aber und der Mündungssaum ist strohgelb. Es gehört die gegenwärtige unter die schönsten und seltensten Abänderungen, die man unter den Gurken findet.

## TAB. XXI. Fig. 4.

Trochus vestiarius. Linn. XII. Gen. 326. Sp. 594. p. 1230.

Deutsch: **Das Wulstknöpfchen.**

Französisch: L'Oeil flambé.

Holländisch: Agaate Bult-Slakje.

Ohnerachtet dieser kleine Kräußel in allen Sammlungen zahlreich genug liegt, so hat er doch so viele entschiedene Vorzüge in Absicht der schönen Zeichnung, die in hundert Verschiedenheiten erscheint, daß er keine Sammlung entstellt und entehrt. Nur Schade, daß er so gar klein ist, und daher denen, die nur aufs große sehen, unmöglich gefallen kan; denn er wird nicht viel größer, als der hier abgezeichnete ist. Der Bau seiner Oberfläche, den **Linne'** conisch convex nennt, (Testa imperforata conico-convexa, basi gibboso callosa, apertura subcordata.) gleichet einigermaßen unsern kleinen bandirten Erdschnecken, und gewiß mehr denselben, als dem Pharaoturbane (Trochus Pharaonis Linn. in eben diesem **vierten Theile** Tab. XXVI. fig. 3. 4.) wie **Linne'** gleichwohl

vor-

vorgiebt. Die Windungen sind erhöhet, aber nicht gestreckt, und sie scheidet nur eine zarte Linie von einander. Die Schale ist spiegelglatt, und die gedrückte Mundöfnung ist dreyeckig. Unten ist dieser Kräußel wulstartig, und von dem Nabel siehet man keine Spur. Der Farbenmischung nach giebt es unzählige Abänderungen, die sich indessen unter folgende zwey bringen lassen, daß einige einfärbig mit und ohne Bänder, andere aber marmorirt erscheinen. Zu diesen marmorirten gehöret das abgebildete Beyspiel; es ist nemlich roth und weiß gefleckt, und ein dunkel und hellrothes Band läuft vom Fuße der ersten Windung an um den schwefelgelben Wirbel herum. Mehrentheils ist die Basis der Wulstknöpfchen anders gefärbt, als der Rücken. Man findet diese artigen Schnecken in den **mittelländischen, asiatischen** und **chinesischen Meeren.**

# TAB. XXI. Fig. 5.

Turbo. Linn. XII. Gen. 327. p. 1232.?
Deutsch: **Der kleine, schwarzgefleckte Silbermund?**
Französisch: Bouche d' Argent à tâches noires?

Die beygesetzten Fragzeichen sind Beweiße meines Zweifels über diese kleine Conchylie. So wie sie da liegt, kan sie allerdings ein kleiner **Turbo** seyn, sie könnte dann auch den Namen eines **Silbermundes** führen, zwar nicht nach **Linne'** wo er keine glatten Ribben haben darf, sondern gestreifte oder schuppichte Ribben haben muß; doch nach andern Schriftstellern, welche allen auf die Art, wie die gegenwärtige Schnecke gebaut ist, gebauten und mit Ribben versehenen Mondschnecken den Namen der Silbermunde geben. — Allein man hat auch **Neriten**, die eben diesen Bau und eben solche gefleckte Ribben haben, folglich könnte dies kleine Beyspiel auch eine Nerite seyn. Hier ist indessen keine sichere Auskunft möglich, da hier blos die Beschaffenheit der Mundöfnung entscheiden kan, die aber in der Zeichnung völlig verdeckt ist. Indessen bin ich geneigter, dies Beyspiel unter die Mondschnecken, als unter die Schwimmschnecken zu zählen, weil die obern Windungen oder der Zopf sich etwas steiler erheben, als man es an den Schwimmschnecken zu sehen gewohnt ist. Die Ribben liegen ziemlich weit von einander, und die obern vier bis fünf Windungen endigen sich in eine stumpfe Spitze. Die ganze Schnecke ist weiß, nur auf den Ribben siehet man einzelne, längliche, schwarze Flecken.

TAB.

## TAB. XXI. Fig. 6.

Buccinum. Linn. XII. Gen. 323. p. 1196.
Deutsch: **Das gefiederte Kinkhorn. Die Hahnenfeder.**
Französisch: Buccin emplumé.
Holländisch: Gepuncteerde Pompadoer-Pen.

Da die mehresten Bänder dieses Kinkhorns, und vorzüglich das eine, im Mittelpuncte der ersten Windung, braun und weiß gefleckt sind, so scheints, als wenn es gefiedert wäre, und eben darum wird es das **gefiederte Kinkhorn** und die **Hahnenfeder** genennt. Es hat einen länglichen gestreckten Bau, eine völlig glatte Schale, und wenig absetzende Windungen, die sich in eine stumpfe Spitze endigen. Ueberhaupt hat dieses Kinkhorn nur sechs bis sieben Windungen, unter denen die erste größer ist, als die folgenden zusammen genommen. Die auf braunen oder braunröthlichem Grunde liegenden, dunkel und heller gefleckten Bänder, deren auf der ersten Windung wohl zehn liegen, machen diese Conchylie kenntlich genug. Die Mundöfnung ist oval, aber weit, die Mündungslefze tritt hervor, sie ist ungesäumt, und mit feinen Zähnen besetzt. Die Nase, oder der Schwanz, der sehr wenig hervorragt, ist ausgeschnitten, und hat unten eine faltenähnliche Erhöhung, dergleichen sich auch an der Spindel oben fast am Ende der Mundöfnung zeigt. Diese Mündungs- und Spindelseite ist weiß, inwendig aber mit sehr feinen Streifen belegt. An manchen Beyspielen ist der Schlund bald schwarz, bald blau. Die Conchylie, die von den **westindischen** Eylanden kommt, wird nicht leicht über zwey Zoll lang, und ist selten.

## TAB. XXI. Fig. 7.

Murex Linn. XII. Gen. 325. p. 1213.
Deutsch: **Die geflammte Spindel.**

Man nennt diejenigen Schnecken, die **einen thurmförmigen Bau und einen geraden langen Schwanz haben, Spindeln,** Fusi, weil sie dadurch einen spindelförmigen Bau erhalten, und theilet sie in **kurze** und **lange Spindeln** ein, nachdem nemlich der Schwanz, den andre die Nase nennen, kürzer oder länger ist. Die hier abgebildete gehört unter die **kurzen Spindeln**, da ihr Schwanz nur

nur ein wenig hervorragt. Der Bau der Spindeln ist bald breiter, bald schmäler, und nun gehöret das abgebildete Beyspiel unter die breiten; das ganze ziemlich weitläuftige Volk der Spindeln aber gehöret unter das Geschlecht, das beym Linne' Murex heißt.

Die hier abgebildete Spindel kommt von Guinea, sie wird aber daselbst nur selten gefunden. Da sie aus Schriftstellern noch nicht bekannt ist, und sich gewiß auch nur in sehr wenigen Sammlungen findet, so hoffe ich Verzeihung zu erhalten, daß ich sie die geflammte Spindel genennt habe, weil sie auf weißem Grunde mit braunen Flammen und Flecken gezeichnet ist. Ihre Windungen sind rund und gewölbt, und ihre acht Windungen sind glatt, den Schwanz ausgenommen, der mit einigen schrägen Queerstreifen besetzt ist. Auch die obern Windungen der Endspitze sind glatt, und das ist Beweiß genug, daß diese Spindel nicht der Murex pusio des Linne' seyn kan, wofür sie von einigen ausgegeben wird, denn Murex pusio muß, wie Linne' ed. XII. p. 1223. Sp. 561. sagt, spiram striatam, eine gestreifte Endspitze haben. Es ist also eine im Linne' fehlende Art.



# TAB. XXII. Fig. 1.

Nautilus. Linn. XII. Gen. 318. p. 1161.

Deutsch: **Der große genabelte Nautilus. Das dickschalige Schiffsboot mit trichterförmigem Nabel.**

Französisch: Le grand Nautile épais, chambré, nacré et umbiliqué. Le grand Nautile umbiliqué.

Holländisch: De groote genavelde Nautilus of Schipper.

Man nahm mehr als eine Rücksicht, da man diesem Prachtstück den Namen **des großen genabelten Schiffsboots** gab. Man sahe nemlich dabey nicht nur auf seine ansehnliche Größe, die er hat, überhaupt, sondern es sollte auch Unterscheidungszeichen von dem kleinen genabelten Schifsboote seyn, davon im ersten Theile Tab. II. Fig. 3. eine Abbildung vorkam. Indessen ist der Nabel jenes kleinen Schiffsboots von dem Nabel unsers großen Schiffsboots gar sehr unterschieden. Am kleinen genabelten Schiffsboote ist der Nabel ein kleines, ofnes, durchgehendes Loch, da hinein man ein Pferdehaar stecken kann;

aber an unserm großen, genabelten Schiffsboote ist der Nabel eine trichterförmige Vertiefung, in welchem man drey bis vier Windungen ganz deutlich siehet.

Bey aller Aehnlichkeit indessen, die unser großer, genabelter Nautilus mit dem großen dickschaligen Nautilus hat, der beym Linne' Nautilus Pompilius heißt, und davon in diesem Werke Th. I. Tab. I. Fig. 1. eine deutliche Abbildung vorkommt, die sich sogar auch auf dessen Zeichnung erstreckt; sind beyde gleichwohl weit genug unterschieden. Ich will jetzo des Nabels nicht wieder gedenken, den dieser hat, und der jenem fehlt, sondern mich nur auf folgende Umstände beruffen. Bey dem Rande der äußern Seitenwände hat der genabelte Nautilus keine bogenförmigen Ausschweifungen, wie der ungenabelte hat; das Hintertheil des eingerollten Theils dieses Nautilus hat nur wenig schwarze Farbenrinde, und die Seitenwände sind viel weiter und in gerader Linie von dem eingerollten Theile entfernt. Unter dieser Einrollung siehet man ein ofnes Loch, welches der Nervengang des Thiers ist. Die Farbenbänder des genabelten Nautilus sind gelblicher und heller, und selbst die Grundfarbe ist mehr gelblich, als weiß zu nennen. Auch ihre Zahl ist ungleich größer, und sie stehen daher auch viel dichter bey einander. So gar das Perlmutter ist beym genabelten Schiffsboote ungleich feiner und farbenreicher, als am ungenabelten; man sieht es daher aus dieser Beschreibung, daß beyde zuverläßig mehr, als bloße Spielarten sind.

Die gegebene Nachricht von der Zeichnung des genabelten Schifsbootes lehrt, daß in unsrer Figur ein blos **abgeschliffenes** Beyspiel geliefert worden ist, das seinen eigentlichen äußerlichen Farbenschmuck verlohren hat. Dergleichen Beyspiele sind immer selten genug, und werden gut bezahlt, sie sind aber doch in großen Kabinetten hin und wieder zu finden. Sie haben indeßen durch den Verlust ihrer obern Schale einen sehr großen Theil ihres Werths verlohren. Allein von solchen, die noch ihre äußere Farbenrinde haben, sind bis jetzt nur **vier** Exemplare bekannt, von denen das eine in der **Forsterischen Auction** zu **Paris** für 615 Livres verkauft wurde. Sein eigentliches Vaterland ist in den **Südländern** zu suchen, und bey Gelegenheit der **Cookischen** Seereisen sind einige derselben bey **Neuguinea** gefunden worden.

## TAB. XXII. Fig. 2.

Diese Figur ist eine verkleinerte Abbildung des in der vorhergehenden Figur abgebildeten großen genabelten Schifsboots, welche denselben von der Mündungs-

dungsseite vorstellt. Man findet hier dasjenige bestättiget, was ich besonders von der Beschaffenheit der Seitenwände gesagt habe, und da man überhaupt die ganze Mundöfnung in ihrem völligen Umriße siehet, so ist daher klar, daß sich auch diese von der Mundöfnung des ungenabelten, dickschaligen Nautilus sichtbar genug unterscheide. Die Beschaffenheit des trichterförmigen Nabels konnte, um der Lage der Conchylie willen, darein sie der Zeichner gesetzt hat, nicht wohl deutlich ausgedrückt werden.



# TAB. XXIII. Fig. 1.

Voluta. Linn. XII. Gen. 322. p. 1186.

Deutsch: **Das blaugestreifte Zeug. Die queerbandirte Eyerschnecke. Das gestreifte Zeug mit goldnem Saume.**

Französisch: Volute échancrée.

Holländisch: Blaugestreepte Laaken.

Kleinere, dieser Art gleichende Beyspiele findet man in den Sammlungen der Conchylienfreunde, ob sie gleich gar nicht zu den gemeinen Erscheinungen gehören, aber Beyspiele von einer solchen Größe, wie das hier abgebildete ist, wird man so leicht nicht finden. Man kennet außer diesem **Schadelookischen** Beyspiele, das nach Nachrichten aus **Paris** jetzt in dem **Kayserlichen Kabinet in Wien** liegen soll, nur noch ein einziges, nicht viel kleineres, das in der großen **Spenglerischen** Conchyliensammlung in Kopenhagen liegt, und in **Chemnitz** fortgesetzten Conchylienkabinet Th. X. Tab. 150. fig. 1409. 1410. abgebildet ist. Die Form dieser Volute, und die Zeichnung entspricht den ihr gegebenen Namen vollkommen. Sie hat beynahe ganz die Form eines Eyes, und erscheint eigentlich in der Natur weniger zugespitzt, als in der gegebenen Abbildung. Da man oben entweder gar keine, oder doch nur eine geringe Spur von Windungen gewahr wird, so siehet man hier in der ersten Windung diese ganze Conchylie. Der Rücken ist rund gewölbt und ganz glatt. Die Mundöfnung ist gesäumt, der Saum aber ist einwärts geschlagen, daher die Mundöfnung vorzüglich enge ausfällt. Der Mündungssaum ist ohne Zähne, und fehlt er manchen Beyspielen, so sind diese noch nicht ausgewachsen, oder beschädigt. Unten ist die Schale sehr unmerklich ausgeschnitten, und gegen die Spindel sehr wenig erhöhet, und beynahe ganz glatt. **Martini** legt dem von ihm beschriebe-

nen Beyspiele sechs scharfe Zähne bey, das hier abgebildete hat, wie Tab. XXVII. Fig. 1. beweiset, ihrer nur vier, und das finde ich auch an meinen, obgleich ungleich kleinern Beyspielen. Unter diesen vier Zähnen stehen die beyden ersten so nahe beysammen, daß sie nur eine kleine Linie trennt, und sie leicht nur für einen einzigen Zahn angesehen werden können. Die Zeichnung an dieser Volute ist verschieden. Unser Beyspiel hat auf weißlichem, fast fleischfarbenem Grunde häufige ziegelrothe Queerbänder und einen gelben Mündungssaum, an andern Beyspielen sind die Queerbänder auf weißem Grunde blau, und der Saum ist ebenfalls gelb. Bey noch andern sind diese Fäden bräunlich auf einem hellern Grunde, und die gesäumte Mündungslippe ist weiß. Manche haben mehr, manche weniger, manche breitere, manche schmälere Bänder, die bey manchen weiter auseinander, bey andern dichter beysammen stehen, und was dergleichen Abweichungen mehr sind. In Rücksicht auf ihre Größe steigen sie von dreyviertels bis fast zu drey Zoll, wenigstens kennen wir zur Zeit noch kein größeres Beyspiel, als das hier abgebildete ist, dessen eigentliches Vaterland ich nicht angeben kan, ob ich gleich glaube, daß es Ostindien sey.

## TAB. XXIII. Fig. 2.

Trochus. Linn. XII. Gen. 326. p. 1227.
Deutsch: **Der bläuliche Pyramidenkräußel.**

Diejenigen Kräußel, deren Windungen nicht absetzen, sondern dicht an einander schließen, und sich von einer runden Basi, in eine mehr oder weniger scharfe Spitze schneller oder langsamer erheben, nennt man Pyramidenkräußel, weil sie die Gestalt einer Pyramide haben. An solchen Kräußeln sucht man vergeblich runde gewölbte Windungen, sie sind vielmehr flach, stoßen daher auch genau zusammen, sind mehrentheils nur durch eine zarte Linie von einander getrennt, und oft so unter sich verbunden, daß man die Anzahl ihrer Windungen kaum zählen kan. Zu solchen Pyramidenkräußeln gehört auch der hier abgebildete, doch zu derjenigen Claße, die sich gerade nicht schnell in eine scharfe Endspitze endigen. Seine acht bis neun Windungen sind flach und glatt, und der untere Rand derselben ist nur ein wenig, und gleichsam unmerklich ausgeschweift. Die bräunliche Farbe der ersten Windung gehet nach und nach in eine bläuliche über, die weißen Silberflecken aber, die sich sonderlich auf der zweyten und folgenden Windungen sehen lassen, sind entweder schwache, niedrige, abgeriebene Knoten, oder, wie ich fast geneigter bin zu glauben, durch Kunst hervorgebracht. Die Mund-

Mundöfnung ist, wie bey allen Pyramidalkräußeln, stark gedruckt, und die flache Basis ist mit concentrischen Linien besetzt.

# TAB. XXIII. Fig. 3.

Murex. Linn. XII. Gen. 325. p. 1213.
Deutsch: **Die hochribbige Purpurschnecke. Die knotige geflügelte Purpurschnecke.**
Französisch: Pourpre ailée tuberculée. Le Jaton. *Adanf.*
Holländisch: Geknobbelde Argynſe Vleugel-hoorntje.

Diese Purpurschnecke hat viel Eignes und Auszeichnendes, man mag ihre Windungen selbst oder ihre Windungsart betrachten. Man sieht es schon aus der bloßen Abbildung, daß die Windungen, deren mehrentheils sieben sind, nicht nur stark absetzen, sondern daß sie sich auch verlängern, und einen gestreckten Zopf bilden, der sich in eine scharfe Spitze endiget. Ueber die Windungen, sonderlich die ersten zwey, laufen starke, runde, erhabene Ribben zwischen breiten Queerfurchen, die von einer unbestimmten Anzahl, gemeiniglich vier bis sechs senkrecht laufender, gefaltener Runzeln durchkreuzt werden. Dadurch erhält diese Conchylie ein knotiges Ansehen. Außerdem laufen noch einige blättrige Wulste auf der Schale herunter, und ein solcher Wulst faßet auch die Mundöfnung ein, welche sich breiter ausdehnet, als man sonst an den Purpurschnecken zu sehen gewohnt ist, und eben das gab die Veranlaßung, sie die **geflügelte** zu nennen. Die Mundöfnung ist eyförmig, der kurze Schwanz aber ist dergestalt verwachsen, daß er einem überdeckten Canale gleicht. An jungen Exemplaren siehet man die Ribben und Furchen auch inwendig, die an ältern nach und nach verwachsen. Die Farbe ist gemeiniglich gelbbräunlich, und ihr eigentliches Vaterland ist das **mittelländische Meer**, wo sie in großer Menge gefunden werden, und unter mancherley Abänderungen vorkommen.

# TAB. XXIII. Fig. 4.

Murex fenticofus. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 546. p. 1220.

Deutsch: Das Distelhörnchen. Die Distelschnecke.

Französisch: Petit Buccin épineux. Le petit Chardon. Buccin Chardon. *Meusch.*

Holländisch: Distelhoorntje.

Die vielen Stacheln, womit dieses Hörnchen gleich einer Distel besetzt ist, gab dem Linne' Gelegenheit, es das **dornichte**, andern, es das **Distelhörnchen** zu nennen. Es hat nach Linne' keinen Schwanz, einen **einigermassen thurmförmigen Bau**, **senkrechte**, **durch Queerstreifen durchschnittene Ribben**, **die ein Gitter bilden**, **und eine gestreifte Mundöfnung**. (Testa ecaudata fubturrita, longitudinaliter coftata, transverfim cancellata, apertura ftriata.) Die Nase ragt auch sehr wenig hervor, und ist durch eine tiefe Furche auf dem Rücken, so stark nach der Seite gedrückt, daß Linne' Grund hat zu sagen, es habe keinen Schwanz. Die Windungen sind zwar rund, aber dabey etwas flach; die erste Windung ist ohngefehr zweymal größer, als die zweyte, die folgenden nehmen verhältnißmäßig ab, und verlängern sich in eine scharfe Spitze, daß also der Bau dieser Schnecke dadurch einigermaßen thurmförmig wird. Auf allen Windungen laufen scharfe Ribben, auf der ersten Windung ein wenig schräg, auf den übrigen aber gerade herunter, und diese werden von feinen Queerstreifen durchschnitten; und die Schnecke wird nun einigermaßen gitterförmig, doch in der That in einem sehr entfernten Verstande, wenigstens nur am Ende einer jeden Windung, wo die stärksten Queerstreifen liegen, am kenntlichsten. Desto deutlicher sind die vielen kleinen Dornen und Stacheln auf den Ribben, welche allemal da liegen, wo die Queerstreifen die Ribben durchkreuzen. Die Mündungslefze wird von der ersten senkrechten Ribbe gebildet, sie ist am Rande fein gezähnelt und inwendig hohl. Auf diese Furche folgen nun eine Menge Streifen, die in die Schale hinein laufen. Die Nase ist stark und tief ausgeschnitten, nach der Spindel zu aber aufgeworfen und runzlicht. Die Spindelsäule ist mit einer dünnen, schmalen Lefze bekleidet. Gemeiniglich liegt auf schmutzig weißem Grunde ein bräunliches Band, das über alle Windungen läuft. Daher ist das abgebildete Beyspiel desto schätzbarer und seltener, weil es fast ganz braun ist. Man hat auch ganz weiße, und an meinen Beyspielen ist auch die Endspitze braun. **Ostindien** ist ihr eigentliches Vaterland, und man findet sie auf **Amboina**, dem **Cap der guten Hofnung**, am **Ufern der nicobarischen**

rischen Eylande, und nach Bonanni auch in dem adriatischen Meere. Sie erreichen nicht leicht eine Länge von zween Zoll, und sind gar nicht gemein.

# TAB. XXIII. Fig. 5.

Murex ſenticoſus.

## Das Diſtelhörnchen.

Siehe die vorhergehende Figur.

In dieser Figur wird ein solches Distelhörnchen abgebildet, wie es in den gewöhnlichsten Fällen zu erscheinen pflegt, nemlich mit einer braunen Queerbinde über den Windungen. Die Ribben stehen näher beysammen, als bey Fig. 4. daher ist es auch ungleich dornichter. Das braune Band hat auf der ersten Windung eine solche Lage, daß es bey den folgenden Windungen nicht in der Mitte, sondern gleich beym Anfange einer jeden Windung gesehen wird. Es ist dies Band in der Zeichnung nicht breit genug vorgestellt.



# TAB. XXIV. Fig. 1.

Bulla achatina. Linn. XII. Gen. 321. Sp. 391. p. 1186. Var.

Deutsch: Für dieses Beyspiel: Die purpurfarbichte Blasenschnecke.

Französisch: Achatine ou Cloche, ovale ouverture et ſommet rouge. *Meuſch.*

Diese Blasenschnecke, die Linne' mit einem glänzenden bunten Achat vergleicht, erscheinet in vielen Abänderungen, unter denen die hier abgebildete eine der schönsten, aber auch der seltensten ist. Sie ist eyförmig gebaut, ausgestreckt, stark aufgeblasen, ob sich gleich ihre sechs Windungen in eine stumpfe Spitze endigen. Diese Windungen sind mit einem sehr feinen Netz belegt, indem senkrechte Streifen von Queerstreifen durchschnitten werden, wodurch die Oberfläche der Schale ganz rauh und körnicht wird, alles aber so fein, daß beynahe ein gewafnetes Auge dazu gehört, um dieses zu erkennen. Ein Umstand, den man an andern Varietäten dieser Art nicht beobachtet. Zwischen den Windungen, oder da, wo sie sich trennen, liegt ein fein gekerbter Gürtel. Die Mündungslefze ist scharf, und wird von einem schwarzen Saume eingefaßt. Die Spindellefze leget sich wie ein feines dünnes Blat über den Bauch, und ist purpurroth, auch inwen-

inwendig hat die Schnecke, so wie an den obern Windungen, sonderlich an der Endspitze, eine angenehme Röthe; da die erste Windung eine blauliche, hin und wieder mit schwachröthlichen Flecken gemischte Farbe hat. Die Spindel ist merklich eingebogen, die Spindel selbst aber ist abgestumpft und ausgeschnitten. Dieser Umstand bewog eben den Herrn von Linne' diese Art, wie die **Staatenflagge** (Bulla virginea **Knorr Th.** I. Tab. XXX. Fig. 7. und ihre Abänderung **Knorr Th.** V. Tab. XXV. Fig. 4.) unter die **Blasenschnecken** zu setzen, da sonst ihr ganzer Bau wie beym Helix ist. Die chagrinirte netzförmige Oberhaut ist grünlich; wenn man diese wegarbeitet, so erscheinet die Schnecke glatt, aber schön gefärbt, so wie die hier abgebildete erscheint. Sie hält sich in den **Reißfeldern der Goldküste** auf, und gehört also zu den Erdschnecken, die dort wohl zahlreich liegen, aber selten zu uns kommen.

# TAB. XXIV. Fig. 2.

Venus laeta. Linn. XII. Gen. 309. Sp. 128. p. 1132.
Deutsch: **Die lustige Venus. Die freudige Venus.**

Diese Venus gehört unter die seltnern, deren nur wenige Schriftsteller gedenken, ob sie gleich unter mancherley Abänderungen erscheint. Daher der Mangel mehrerer Namen, sonderlich in fremden Sprachen. Nach Linne' muß sie **einen etwas herzförmigen Bau haben, gewölbt oder aufgeblasen seyn, überaus glatte (auf gelblichem Grunde) weiße Strahlen und etwas bläuliche Lefzen haben.** (Testa subcordata tumida, glaberrima, albo radiata, labiis subviolaceis). Man findet aber auch eine Abänderung, obgleich vorzüglich selten, die stärker, als man es sonst findet, aufgeblasen ist, deren Lefzen braunroth sind, und die auf weißem Grunde braune Strahlen hat. Hieher gehört das abgebildete Beyspiel, das füglich eine eigne Art bestimmen kan, und das ich dann zu einer Venus rechnen würde, die Herr **Spengler** die **zerbrechliche**, Venus fragilis, nennt, und die um ihrer zarten Schalen willen diesen Namen verdient. Ich kan aber hierinne um so viel weniger etwas entscheiden, da dieses Beyspiel in einer solchen Lage vorgestellt ist, daß man nicht die ganze Muschel übersehen kan. Mir scheint indessen der After nicht getreu abgebildet zu seyn, der zur **zerbrechlichen Venus**, die einen ungewöhnlich langen After hat, gar nicht paßt; zur **freudigen Venus** aber auch nicht, denn da ist der After vertieft, weißgefärbt, und einigermaßen herzförmig, aber nicht so groß, als er hier vorgestellt wird. Sonst ist von **der freudigen Venus** noch zu merken, daß ihre

ihre Vorderseite etwas abgestumpft, die Vulva länglich, unten zugespitzt, vertieft und glatt ist, und daß sie eine Mischung von Weiß und Blau hat; daß die Wirbelspitzen sich nach dem After kehren, daß der Rand glatt, ohne Kerben und ohne Zähne ist, und daß das Schloß drey Zähne hat, die hier, wie bey andern Venusmuscheln, schräg liegen.

## TAB. XXIV. Fig. 3.

Venus Dysera. Linn. XII. Gen. 309. Sp. 115. p. 1130.

Deutsch: **Das fein gerunzelte alte Weib. Die Dünnribbe;** und besonders für dieses Beyspiel: **Die stark gewölbte und geribbte Venusmuschel.**

Französisch: Levantine. Conque de Venus sans pointes. Levantine de petite espéce. Came canellé ou Vieille ridée. *Meusch.*

Holländisch: Geploide Onde Wyf.

Von jenem im zweyten Theile Tab. XXVIII. Fig. 3. abgebildeten und S. 230. beschriebenem Beyspiele von Venus Dysera ist das gegenwärtige gar sehr verschieden. Ueberhaupt giebt es von dieser Venusmuschel mancherley Abänderungen, die aber alle unter sich darinnen übereinkommen, daß sie, wie es Linne' verlangt, **einen einigermaßen herzförmigen Bau, abstehende bogenförmig laufende Queerribben, und einen gekerbten Rand haben.** (Testa subcordata: sulcis transversis remotis reflexis, margine crenulato.) Die hier vorgestellte ist von der Vorderseite abgebildet, so, daß man sie und den After, die Schnäbel und einen Theil der Ribben siehet, und daraus einen leichten Schluß machen kan, welche Abänderung hier gemeynt sey. Ich will sie nach einem vollkommen ähnlichen Beyspiel beschreiben. Die Schalen dieser Abänderung sind vorzüglich stark, und mehr als andre gewölbt. Die vertiefte Vorderseite ist weiß gefärbt, selten nur ein wenig bräunlich. Sie wird durch einen ziemlich scharfen Rand von den Schalen oder dem Rücken selbst getrennt, welcher mit scharfen, aber nicht hohen bogenförmig laufenden Ribben besetzt ist. Diese Ribben, deren ohngefähr zehn sind, stehen gar nicht enge beysammen, und machen den Rand der Vorderseite geschuppt, oder als wenn er mit Hohlziegeln besetzt wäre. Diese Schuppen aber sind so fein, daß man sie kaum bemerkt, und wenn die Muschel irgend einige Verletzungen erlitten hat, gar nicht

bemerkt werden. Der After ist herzförmig und gerunzelt, die senkrechten Streifen sind fein; der Rand sitzet voller Kerben, und die Wirbelspitzen kehren sich stark nach dem After zu. Die Grundfarbe ist weiß, bisweilen mit, bisweilen ohne Flecken. Diese Muschel kommt aus Ostindien und ist selten.

## TAB. XXIV. Fig. 4.

Cypraea moneta. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 354. p. 1178.

Deutsch: **Die guineische oder mohrische Münze. Die Cauris. Die aufrichtige Cauris. Die Colik. Der Brustharnisch. Das Schildkrötchen. Die kleine Leiste. Das Schlangenköpfchen.**

Französisch: Monnoïe de Guinée. La Colique. Thorax ou Cauris des Maldives. Scelettes de Tortuë. Porcelaine Colique de Chene, ou Cauris jaune. *Meusch.*

Holländisch: Gemeene geele Kauris. Slangenhoofdje. Schilpad-Hoorn. Luistje. Boorst-Stuikje. Padde-Hoorn.

Man kan es schon aus der Menge der Namen, die man dieser Porcellane ertheilet hat, schließen, daß sie in vielen Händen gewesen seyn müße, und also gemein genug sey. Da gab ihr denn jeder Schriftsteller einen Namen, wie es ihm gut zu seyn schien, und wie es seine Einbildungskraft forderte. Indessen ist doch der Linnäische Name darum der beste, weil zu Bengalen und Siam die dasigen Schwarzen diese Muschel zur Scheidemünze anwenden. Sie hat eine knotigt gesäumte, weißlich gefärbte Schale. Das ist alles, was Linne' von ihr sagt: Testa marginato-nodosa albida; und er sagt zu ihrer nähern Kenntniß genug. Der Umriß dieser Schale ist eigentlich länglich, doch so, daß er sich zugleich der runden Form nähert. Sie wird von einem breiten Saume eingefaßt; der nach oben zu mit drey starken Knoten besetzt ist, von denen zwey nach der rechten, und einer nach der linken Hand stehen. Diese Knoten sind gleichwohl an manchen Beyspielen größer, schärfer und kenntlicher, als an andern. Der von diesem Saume eingefaßte Rücken ist gewölbt und rund; unten und oben ist die Schale tief, aber nicht breit eingeschnitten; die Basis ist flach, die Mundöfnung ist enge und auf beyden Seiten mit starken, tiefen Zähnen besetzt. Der Zeichnung nach giebt es drey Abänderungen. Die mehresten haben, wie die hier abgebildete, eine gelbliche Farbe, die

bey

bey andern, wie es Linne' fordert, weißlich ist, und noch andre haben, wie Cypraea annulus (vorher Tab. IX. Fig. 4.), einen goldgelben Ring auf ihrem Rücken. Sie werden zum Theil noch größer, als die hier abgebildete, in Africa, in dem mittelländischen Meere, auf Guinea, in Alexandrien, und besonders auf den maldivischen Inseln, so häufig gefunden, daß sie auf den maldivischen Inseln von den Weibern drey Tage vor dem Vollmonde und Neumonde aus dem Wasser gefischt, und dann in ganzen Schifsladungen nach Bengalen und Siam gebracht werden.

# TAB. XXIV. Fig. 5.

Cypraea. Linn. XII. Gen. 320. p. 1172.
Deutsch: Die rothe Frieselporcellane.
Französisch: Porcelaine à taches rouges.
Holländisch: Roode Gaatje.

Eine gesäumte Porcellane, die auf bläulichem Grunde weiße Puncte oder Augen hat, heißt beym Linne, Cypraea poraria (testa marginata subviolacea albo-punctata, Spec. 363. p. 1180.), und bey deutschen Schriftstellern der weiße Friesel; bey den Holländern aber Gaatje. Es wird mir also erlaubt seyn, die hier abgebildete die rothe Frieselporcellane zu nennen, da sie gesäumt ist und rothe Augen hat. Diese rothen Augen liegen auf einem gelblichem Grunde, dicht bey einander, und haben für so eine kleine Porcellane, als die gegenwärtige ist, gewiß eine ansehnliche Größe, und das hält mich vorzüglich ab, sie als Abänderung der Cypraeae porariae des Linne' zu betrachten, denn da müßen die Augen ganz klein seyn, wenn man sie mit Puncten oder den Schweißlöchern vergleichen kan, wie es Linne' Name und Beschreibung fordert. Der Saum von unsrer Porcellane ist mit kleinen schwarzen Puncten einzeln besetzt, die auf einem braunrothen Grunde liegen. Von der Beschaffenheit der Mundöfnung und des Bauchs kan ich darum keine Nachricht geben, weil ich kein Original dazu kenne. Sie ist oben etwas breiter, als unten, und ihre Seltenheit empfiehlt sie eben so wohl, als ihre Schönheit; nur ist es Schade, daß ihr die Natur die Größe versagt hat, welche sie freylich unter die ersten Rangstücke ihres Geschlechts setzen würde.





# TAB. XXV. Fig. 1.

Tellina virgata. Linn. XII. Gen. 305. Sp. 46. p. 1116.

Deutsch: **Der gestreifte Sonnenstrahl. Die strahliche Tellmuschel.**

Französisch: Came, ou Telline rayonnée et striée. Telline radiée. Rayon du Soleil. Telline Soleil levant ou Telline Rayon. *Meusch.*

Holländisch: Roode Zonnestraal. De roodgestrepde Zonnestraal.

Es ist bereits im **zweyten Theile** dieses Werks Tab. XXI. Fig. 4. ein Beyspiel des **gestreiften Sonnenstrahls** abgebildet, und S. 201. und 202. hinlänglich und gut beschrieben. Da beyde zuverläßig nur eine Art, aber auch eben so zuverläßig zwey Abänderungen sind, so darf ich hier nur hinzusetzen, wodurch sich beyde unterscheiden. Jene, im zweyten Theile abgebildete, wird nie völlig so groß, als die hier abgebildete; die hier in einer ansehnlichen, und beynahe in ihrer höchsten Größe erscheinet. Jene ist immer ein wenig kürzer, als diese, und wenn man diese ihrem Bau nach, oval nennen kan und muß, so ist jene länglich oval zu nennen. Die Queerstreifen sind an jener viel feiner, als an dieser, und diese hat auch an der Vorderseite eine stärkere, weniger zugespitzte, und mehr abgerundete, auch stärker gerunzelte Einbeugung oder Falte. Jene hat eine ungleich feinere Schale, als diese, die äußern Strahlen schimmern bey ihr inwendig hindurch, davon man an dieser auch nicht eine Spur siehet. Jene hat eine viel dichtere, lebhafte, fast carmoisinrothe Farbe, einen dicht gefärbten Wirbel, und schmälere, auch mehrere Strahlen; an dieser ist die Farbe schwach rosenroth, der Wirbel ist kaum und matt gefärbt, die Strahlen sind breiter und sparsamer vorhanden. Man findet diesen gestreiften Sonnenstrahl in noch mehrern Abänderungen nach Linne' in dem **indischen Meer.** Besonders wird diese Muschel auf **Amboina**, der **Insel Ceylon**, an den **nicobarischen Ufern**, auf **Tranquebar** und der **Küste Guinea** gar nicht sparsam gefunden.

# TAB. XXV. Fig. 2.

Mya margaritifera. Linn. XII. Gen. 303. Sp. 29. p. 1112.

Deutsch: Die Perlenmuschel der Flüße. Die Flußperlmuschel. Die schwarze dickschalige Flußmuschel.

Französisch: Moule de Perles. Tenille fluviatile noiratre. *Dav.* Mante à perles. *Meusch.*

Holländisch: Paar Mossel der Rivieren.

Da wir auch eine **Perlmuschel der See** haben, die nach **Linne'** zu Mytilus gehöret, und die bey ihm Mytilus margaritiferus heißt, und davon im zweyten Theil dieses Werks Tab. XXV. Fig. 1. 2. 3. und in diesem **vierten** Theile Tab. XVIII. Fig. 1. Beyspiele vorkamen, so heißt die gegenwärtige die Flußperlenmuschel, weil sie nicht in den salzigen Wassern der See, sondern in den süßen Wassern der Flüße wohnt. Sie gehört auch zu einem ganz andern Geschlechte, nemlich zu dem, das beym **Linne'** Mya heißt, und hat auch einen ganz andern Bau. Denn nach **Linne'** ist **ihr Bau eyförmig, die Schalen sind nach vorn zu eingebogen oder verengert, der Hauptzahn des Schloßes ist conisch, und die Wirbelschnäbel sind abgerieben.** (Testa ovata antice coarctatae, cardinis dente primario conico, natibus docorticatis.) Diese Muschel ist ungleich breiter, als sie lang ist. Denn diejenige Duplette aus dem **Bayreuthischen**, die ich so eben vor mir habe, ist dritthalb Zoll lang, und über fünf Zoll breit. Sie hat eine überaus starke, schwarze, oder schwarzbraun gefärbte Schale, über welche unzählige Queerrunzeln laufen. Die Vorderseite ist mehr zugespitzt und weniger abgerundet als die Hinterseite, die überhaupt auch kürzer ist, als die vordere, folglich stehen die beyden Wirbelschnäbel, die sich nach der Hinterseite kehren, nicht in dem Mittelpuncte der Muschel. Diese Wirbelschnäbel sind allemal abgerieben, man findet aber diese Erscheinung auch an andern Flußmuscheln, und an sehr vielen Seemuscheln, folglich hätte sie **Linne'** nicht zum **Gattungscharakter** machen sollen. Fast im Mittelpuncte der Muschel, doch mehr nach der Vorderseite zu, siehet man am Rande einen starken Eindruck, wodurch, wenn man die Muschel von Innen betrachtet, eine kenntliche Ausschweifung des Randes entstehet, den aber unsre Abbildung nicht deutlich genug vorstellt. Diese Einbeugung ist gleichwohl an einigen Beyspielen kenntlicher, als an andern. An der Vorderseite siehet man bis zum Schnäbeln ein langes, starkes, lederartiges Band, unter den Schnäbeln aber, inwendig, einen dicken, stumpfen, conisch gebauten Zahn, der in eine tiefe Grube, oder in einen

 tiefge-

tiefgespaltenen Zahn der Gegenschale eingreift. Inwendig hat die Schale ein ganz feines Perlmutter, das freylich nicht die Schönheit der Perlenmuschel der See erreicht, aber doch ungleich schöner ausfällt, als es in unsrer Figur hat vorgestellt werden können. Diese Muschel verdient indessen den Namen **der Perlmuschel**, denn man findet in derselben oft Perlen, die an Größe, Schönheit und Vollkommenheit den orientalischen wenig oder gar nichts nachgeben. Man findet diese Muscheln in mehrern Flüßen, in **Norwegen**, **Lappland**, **Liefland**, in der **Elster im Voigtlande**, die der dortigen Perlenfischerey wegen allenthalben berühmt ist, und in mehrern Gegenden. **Linne'** sagt so gar: habitat in totius orbis arctici cataractis. Da man indessen der Perlen wegen auf diese Muschel allenthalben aufmerksam ist, und es daher nicht Jedermann erlaubt, sie aufzufischen, so liegt sie gerade in den Sammlungen nicht häufig, so häufig sie auch in den Flüßen wohnt.

## TAB. XXV. Fig. 3.

Cypraea Asellus. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 351. p. 1178.

Deutsch: **Das Eselchen. Das schwarze Eselchen. Das schwarze Kätzchen.**

Französisch: Le petit Ane. Le Majet. *Adans.* Porcelaine Ane rayé. *Meusch.*

Holländisch: Ezeltje of zwarte Katje.

Wahrscheinlich gedachte man sich unter den schwarzbraunen Bändern, die auf dem Rücken dieser Porcellane liegen, einen gestreiften Sack auf dem Rücken eines Esels; so wie vielleicht die Herren **Holländer** sich eine mit bänderähnlichen Flammen geschmückte Katze gedachten, und davon die Benennungen dieser kleinen Porcellane hernahmen. Sie ist **nach Linne' genabelt, und hat auf weißem Grunde drey braune Bänder;** (testa umbilicata alba: fasciis tribus fuscis.) und das ist es auch, was man zur Kenntniß derselben sagen kan, wenn sie auch nicht so gemein wäre, als sie würklich ist. Sie hat einen länglichen Bau und einen gewölbten Rücken. Oben siehet man keine Spur von einer Windung, wohl aber einen kleinen Eindruck, und diesen verstehet **Linne'**, wenn er diese Porcellane **genabelt** nennet. Der Lippen- und Spindelsaum sind nicht stark aufgeworfen und innig weiß, weißer als die Grundfarbe des Rückens. Bey der Spindellefze schimmern die Bänder des Rückens schwach hindurch. Die Mundöfnung ist enge, auf beyden Seiten von außen geribbt, von innen aber

gezahnt,

gezahnt, und oben und unten eben nicht stark ausgeschnitten. Die drey braunen Bänder des Rückens, die bald breiter, bald schmäler sind, sind gelbbraun eingefaßt, und eine besondere Abänderung hat auf milchfarbenem Grunde röthliche Bänder. Ihre Größe, die sie nicht leicht übersteigt, zeigt die Abbildung. Sie wohnt auf den **maldivischen Inseln.**

# TAB. XXV. Fig. 4.

Cypraea Hirundo. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 350. p. 1178.

Deutsch: **Die Schwalbe. Das blaue Eselchen. Das blauliche gefleckte Kätzchen.**

Französisch: L' Ane bleuâtre. Le petit Ane bleuâtre et truité. Porcelaine Hirondelle. *Meusch.*

Holländisch: Blaeuwe Ezeltje of Katje. Het blaeuwe wit gebandeerde Katje of Ezeltje.

Man kan die Aehnlichkeit dieser mit der vorhergehenden Porcellane nicht abläugnen, der sie beynahe in allen Stücken gleich ist, wenn wir die Zeichnung und auch dieses ausnehmen, daß sie ein wenig schmäler gebaut ist. Man siehet nemlich oben ebenfalls einen nabelförmigen Eindruck, einen wenig aufgeworfenen, innig weißen, von außen geribbten, und von innen gezahnten Spindel- und Lippensaum. Auch die Mundöfnung ist enge, und oben und unten ist sie eben nicht stark ausgeschnitten. Die Zeichnung ist indessen völlig verschieden. Auf dem Rücken erblickt man auf blaulichem Grunde zwey weiße Bänder, die an manchen Beyspielen deutlicher sind, als an andern. Vorn und hinten ist die Porcellane ebenfalls weiß, und mit zwey schwarzbraunen Flecken bezeichnet. Die mehresten Beyspiele sind am Rande des Bauches mit kleinen gelbbraunen Tüpfelchen häufiger oder sparsamer besetzt, so wie auch an manchen Beyspielen der Rücken mit feinen Puncten überstreut ist, die zum Theil braungelb, zum Theil schwarzbraun sind. Diese Schwalbe wird nicht ganz so groß, als das vorhergehende Eselchen, wird aber eben sowohl als jenes auf den **maldivischen Inseln**, aber etwas sparsamer, gefunden.

TAB.

# TAB. XXV. Fig. 5.

Trochus. Linn. XII. Gen. 326. p. 1227.

Deutsch: Das kleine chinesische Tempelchen.

Französisch: Le Boutonnier.

Die Windungen dieses niedlichen Kräußels setzen stark ab, und endigen sich in einer scharfen Spitze. Sie sind gleichwohl rund, aber am Ende jeder Windung siehet man eine tiefeinschneidende Furche, durch welche jede Windung einen starken Absatz erhält. Diese Furche sitzt voller Runzeln. Die Windungen selbst sind mit faltenähnlichen Buckeln besetzt, über welche feine Queerstreifen laufen. Auf der Basi, welche etwas erhoben ist, erblickt man einige Cirkellinien und einen deutlichen Nabel. Die Größe zeigt die Abbildung; nicht selten aber findet man diesen Kräußel noch kleiner. Die gewöhnlichen Beyspiele haben auf weißgelblichem Grunde braunröthliche einzelne Flecken oder Wolken, in den Furchen zwischen den Windungen aber wechseln weiße und braunröthliche Flecken ab. Unser abgebildetes Beyspiel macht durch seine reiche hochrothe Farbe eine seltene Abänderung, welcher nur die Größe fehlt, um unter den Kabinetsstücken vom ersten Range zu stehen. Der Bau dieses Kräußels kommt dem Bau der chinesischen Tempel nahe genug, den Grund der französischen Benennung aber weiß ich nicht anzugeben. Nach dem Zeugniß einiger Schriftsteller soll dieser Kräußel in den Gewässern bey Fernambuc gefunden werden. Zuverläßiger ist es, daß er aus dem rothen Meere kommt.



# TAB. XXVI. Fig. 1.

Conus litteratus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 292. p. 1165.

Deutsch: Die Buchstabentute. Der weiße oder hellrothe Tieger. Das A. B. C. Buch. Das Damenbret.

Französisch: La Tigrée, Le Tigre, Damier.

Holländisch: Witte Tygers-Toot, Letterhoorn, A. B. C. Boekje.

Dieser Buchstabenkegel erscheinet in mancherley Abänderungen, davon schon zwey in diesem Werke, nemlich Th. I. Tab. XVI. Fig. 3. und Th. III. Tab. III. Fig. 2. abgebildet sind, obgleich die letzte Abbildung im Texte zum dritten Theile S. 252. fälschlich für den Conus betulinus ausgegeben wird,

das

das er nicht seyn kan, weil sonst der Wirbel platt seyn, und nur im Mittelpuncte in eine Spitze ausgehen müste. Bey der angezeigten Abbildung des ersten Theils habe ich bereits das nöthigste über den Conus litteratus des Linne' in meinem Texte gesagt, worauf ich mich jetzt beziehe, und daher nur dasjenige anzeige, was das hier abgebildete Beyspiel als Abänderung für jenem angezeigten eignes hat. Es betrift dieses besonders die Zeichnung und die Farbe. Man erblickt nemlich auf einem weißen Grunde braungelbe größere und kleinere Würfelflecken, die in regelmäßigen Reihen über die Schale laufen, und an der Basi und im Mittelpuncte der ersten Windung am sparsamsten vorkommen. Zweymal sind diese Flecken unregelmäßiger und länglich, manche gleichen gar langen Strichen: diese stehen in einigen Reihen so nahe beysammen, daß man sie auch als gefleckte Bänder betrachten, und daher diesen Kegel **die Buchstabentute mit zwey gefleckten Bändern** nennen könnte. Der etwas, doch regelmäßig erhabene Wirbel hat ebenfalls braungelbe Würfelflecken. Man findet diese Abänderung noch größer, als die gegenwärtige Abbildung ist.

# TAB. XXVI. Fig. 2.

Buccinum. Linn. XII. Gen. 323. p. 1196.

Deutsch: **Die mit knotenreichen Gehängen umgebene Fischreuße. Die runzliche Knotenschnecke.**

Wenn gleich **Klein** den Namen Nassa braucht, so ist doch der **Deutsche, der Fischreußen**, durch **Martini** eingeführt und bekannter geworden. Die hieher gehörigen Beyspiele sind entweder klein, oder sie haben nur eine mittlere Größe, unter ihnen aber giebt es viele merkwürdig gebaute, und schön gezeichnete Arten. Ich darf hieher diese hier abgebildete kleine Fischreuße allerdings rechnen. Sie hat einen eyförmigen gedrungenen Bau, der sich in eine stumpfe Spitze endiget. Die Windungen setzen nur unmerklich ab, und die erste Windung dürfte eben so groß, als alle die folgenden zusammen genommen seyn. Von den Windungen herab laufen flache runde Ribben, die von Queerstreifen durchschnitten werden, und nun gewinnt es das Ansehen, als wenn diese kleine Conchylie mit lauter Knotenreihen umhängt wäre. Diese Queerstreifen hat man in unserer Abbildung gänzlich übersehen, bey welcher blos die Knoten braungelb gefärbt sind, das übrige hat eine weiße Farbe. Andre Beyspiele sind reicher gefärbt, und erscheinen gleichsam marmorirt. Die Mundöfnung ist oval und ziemlich weit, die schwachgesäumte Mündungslefze ist gezahnt, unten nicht stark ausgeschnitten,

und oben mit einer kleinen Furche versehen. Die Schale ist stark und inwendig weiß. Ihr Vaterland sind die Inseln St. Mauritius.

## TAB. XXVI. Fig. 3. 4.

Trochus Pharaonis. Linn. XII. Gen. 326. Sp. 584. p. 1228.

Deutsch: **Die Pharaoschnecke. Der Pharaoturban. Der Camisolknopf. Die Erdbeere.**

Französisch: Turban de Pharao. Le Bouton de Camisole. La coquille de Pharao. Sabot Bouton de Camisole. *Meusch.* Le Vasset. *Adans.*

Holländisch: Prins Robberts Knoopje.

Bereits im **ersten Theil** dieses Werks, Tab. XXX. Fig. 6. ist ein Beyspiel vom **Pharaoturban** abgebildet, welches aber an Schönheit dem gegenwärtigen weit nachgesetzt werden muß. Was indessen jener Abbildung, die eine eigne Abänderung ist, abgieng, um den eigentlichen Pharaoturban in seiner ganzen Schönheit vorzustellen, das habe ich in meiner Beschreibung hinzugethan, und mich zur Erläuterung auf das hier vorgelegte Beyspiel berufen. Hier erscheint dieser Kräußel demnach in seiner ganzen Schönheit. Man sieht bey Fig. 3. seinen kräußelförmigen Bau, wie er sich nur nach und nach, und gleichsam unvermerkt in eine scharfe Spitze erhöhet. Man siehet es, wie die Windungen so genau an einander schließen, daß sie nur eine feine Linie trennt, und man sie kaum von einander unterscheiden kan. Man siehet die zwar kleinen und zarten, aber äußerst schönen Perlenschnuren, die dicht an einander schließen, und wo auf eine rothe, allemal eine schwarz und weiß gefleckte folgt, also, daß auf eine schwarze Perl eine weiße in einer ganz unterbrochnen Ordnung folgt. Man siehet endlich, daß die Natur diesem schönen Kräußel nichts als die Größe versagt hat. Bey Fig. 4. siehet man den untern Theil dieses Turbans, und erblickt mehr rothe Perlenreihen, als schwarz und weiß gefleckte; siehet besonders den so wunderbaren Nabel, und alles, was ich oben über diesen Kräusel gesagt habe.

TAB.

# TAB. XXVI. Fig. 5.

Voluta paupercula. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 411. p. 1190.

Deutsch: Das Bettelweib. Das arme Weibchen. Der Thurm des Armenhaußes.

Französisch: Pauvrette. *Meusch.*

Holländisch: Bedelwyf.

Von dieser Volute, die nur eine mittlere Größe erreicht, sagt **Linne'** daß sie nicht ausgeschnitten, aber eyförmig gebaut sey, sie sey glatt, doch unten mit Queerstreifen bezeichnet, habe etwas hervorragende Windungen, eine vierfach gefaltene Spindel, und eine abgestumpfte Mündungslefze. (Testa integra, ovata, laeviuscula, basi striata, spira prominula, columella quadriplicata, labro obtusato.) Die erste Windung ist fast zweymal so groß, als die folgenden zusammengenommen, und gegen die Mitte ein wenig bauchig; die folgenden fünf bis sechs Windungen ragen zwar hervor, aber sehr gedruckt, und also gar nicht lang gestreckt, daher auch die Endspitze stumpf ausfällt. Unten an der Basi siehet man keinen Ausschnitt, sie erscheinet vielmehr so, als wenn sie mit Fleiß abgesägt oder abgestumpft wäre. Auch die Mündungslefze ist abgestumpft; doch hat man Beyspiele, wo sie scharf und fein gezähnelt ist. Die Spindel hat gewöhnlich vier Falten oder Zähne, man will auch Beyspiele mit fünf Falten haben, die erste Falte aber ist so weit zurück geschoben, daß man sie nur mühsam finden kan. Die Schale ist stark und glatt, doch unten mit eben nicht tiefen Queerstreifen versehen, welche die Zeichnung dergestalt unterbrechen, daß es scheint, als wenn hier lauter kleine Würfel neben einander lägen. Diese Zeichnung ist verschieden. Mehrentheils ist die Schale mit braunen oder rothen senkrechten Streifen auf weißem Grunde belegt, die nicht selten durch ein schmales weißes Band unterbrochen werden. Bey andern, z. B. bey unserm abgezeichneten Beyspiele, sind diese senkrechten Streifen weniger regelmäßig, sie formiren mancherley Winkel, oder auch wohl Wolken und Flammen; alle aber haben eine solche Zeichnung, daß sie den Namen, den ihnen **Linne'** gab, in keiner Rücksicht verdienen. Man findet diese Volute selten größer, als sie hier in der Abbildung erscheinet, in dem **mittelländischen Meere**, und auf den **nikobarischen Eylanden**, eben nicht häufig.

# TAB. XXVI. Fig. 6.

Voluta. Linn. XII. Gen. 322. p. 1186.

Deutsch: Die geribbte, fast treppenförmige Fischreuße. Die treppenförmige Volute.

Französisch: Nasse striée à côtes et à étages.

Holländisch: Witte gerimpelte Fuik.

Diese Volute erlangt zwar niemals eine ansehnliche Größe, denn sie wird nicht viel über einen Zoll lang, sie hat aber doch ihre entschiedenen Merkwürdigkeiten. Sie ist sehr bauchig gebaut, und die fünf oder sechs Windungen des Wirbels setzen stark, und einigermaßen treppenförmig ab. Senkrecht herunter laufen über die Windungen ziemlich scharfe Ribben etwas schräg, und queer hindurch liegen die feinsten Streifen, in einem ziemlich regelmäßigen Abstande. Die Mündung ist länglich, die Mündungslefze scharf, ungesäumt, und inwendig gezahnt; die Spindellefze hat drey Falten oder Zähne, an einer Abänderung aber nur einen Zahn. Hinter der Spindellefze ist ein ganz kleines Nabelloch, das doch auch manchen Beyspielen mangelt. Der Schwanz ist kurz und zurückgebogen, und gleicht einer engen Rinne; die Mundöfnung ist oval. Ich kenne von dieser Volute **vier Abänderungen**. Die **eine** ist braun, mit ein wenig weiß gemischt, und das ist die in unserm Werke abgebildete. Die **andre** ist bräunlich, und hat nach dem Schwanze zu zwey breite weiße Bänder, über jedem aber ein schmales braunes Band. Die **dritte** hat auf weißem Grunde zwey braune schmale Bänder. Die **vierte** endlich ist ganz weiß; diese hat einen gedrungenern oder kürzern Bau, stumpfe Ribben, und stärkere Queerstreifen. Sie fällt auf St. Maurice und Guinea, in kleinern Beyspielen nicht selten, selten genug aber in solchen, die einen Zoll lang sind.

TAB.

# TAB. XXVI. Fig. 7.

Bulla verrucosa. Linn. XII. Gen. 321. Sp. 373. p. 1183.

Deutsch: Der Hochrücken. Der weiße Kürbis. Das Perlchen. Die Bauernfeige. Der weiße Jambus. Der Jambushochrücken.

Französisch: La Bossuë avec deux Boutons. Bossuë sans dents. La Bossuë. Vessie ou Demiporcelaine Jambosin, ou Bossuë. *Meusch.*

Holländisch: Witte Jambus of Iamboezen. Hoogruggen. Pareltje. Korelige Knopje.

**Rumph** fand unter der weißen Farbe gewißer wilden Jambuße und dieser Blasenschnecke eine so große Aehnlichkeit, daß er sie darum den **weißen Jambus** nannte. Andre sahen auf den erhabenen Wulst, der auf dem Rücken derselben liegt, und sie hies darum **der Hochrücken**; noch andre stellten sich die Knöpfchen an beyden Enden als kleine Perlen vor, und nannten sie das **Perlchen**; und noch andere wollten gewiße **Kürbiße** kennen, die unsrer Blasenschnecke ähnlich wären. Warum sie **Bauernfeige** heiße, weiß ich nicht.

Von der Seite des Rückens betrachtet, hat diese Conchylie ganz die Gestalt einer Porcellane, sie hat an der Spindelseite keine Zähne, darum warf sie **Linne'**, wie Bulla ovum, (**Knorr** Th. VI. Tab. XXXIII. Fig. 1.) unter seine Blasen. Nach ihm hat sie **einen Queerwinkel, und an beyden Enden einen knochenartigen Knoten.** (testa transversa angulata, aucta utrinque puncto osseo.) In der That sind dies auch zwey Kennzeichen, die diese Schnecke kenntlich genug machen. Es läuft nemlich queer über den Rücken ein erhabener Wulst, der die Schale in zwey Winkel abtheilet, und bald länger, bald kürzer ist; und an beyden Enden liegen, an jedem, ein Knoten, die fast ein knöchernes Ansehen haben, und, sonderlich der obere, in eine merkliche Vertiefung eingefugt, und mit einem kenntlichen Saume eingefaßt sind. Sonst hat die Schale einen eyförmigen Bau, ist gleichwohl unten schmäler, als oben, in der Mitte am breitesten und hochgewölbt. Die Mündungslefze hat an ihrem Saume schwache Ribben, inwendig aber scharfe Zähne. Der Bauch ist zwar gewölbt, zugleich aber breit gedrückt, und bildet daher einen etwas abgeschärften Rand. An beyden Seiten der Knöpfchen ist die Schale


mehr

mehr oder weniger rosenroth gefärbt, außerdem ist sie ganz weiß. Die rosenrothe Zeichnung bleicht leicht aus. Man findet diese Schale selten länger als einen Zoll; sie ist in Ostindien zu Hauße, und ist gar nicht gemein.



## TAB. XXVII. Fig. 1.

Voluta. Linn. XII. Gen. 322. p. 1186.

Deutsch: Das blaugestreifte Zeug. Die queerbandirte Eyerschnecke.

Siehe Tab. XXIII. Fig. 1.

In dieser Figur wird das nemliche Exemplar, das vorher Tab. XXIII. Fig. 1. von der Rückenseite vorgestellet wurde, von der Mündungsseite abgebildet. Da ich von dieser Volute, auch von der Beschaffenheit ihrer Mündungsseite, bey der Beschreibung jener angezogenen Figur hinlängliche Nachricht gegeben habe, so beziehe ich mich hier darauf.

## TAB. XXVII. Fig. 2.

Cypraea testudinaria. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 329. p. 1173.

Deutsch: Die Schildkrötenporcellane. Das Schildpadhorn. Der Brustharnisch. Die Bastartcaapschnecke.

Französisch: Levreau. Lievre. Lapin. La Tortuë, ou Caret. Porcelaine Ecaille de Tortuë. *Meusch.*

Holländisch: Schildpad-Hoorn of Karet. Valsche Kaap. Caapfalso.

Ohnstreitig ist unter den verschiedenen angeführten Namen derjenige der schicklichste, da man sie die Schildkrötenporcellane nennt, denn ihre Zeichnung hat mit den Farben einer Schildkrötenschale die größte Aehnlichkeit. Alle die übrigen Benennungen sind viel zu weit hergeholt, als daß sie unsrer Aufmerksamkeit würdig wären, und bey einigen kan man es nicht einmal errathen, warum sie da sind. Auch dieses ist gewiß, daß diese Porcellane unter die größten und schönsten dieses Geschlechts gehöre, so wie sie auch in den Conchylien-

sammlungen gerade nicht häufig lieget, ob man gleich in der Leersischen Auction in Holland das Paar nur mit drey bis fünf Gulden bezahlt hat. Sie hat nach Linne' einen fast cylindrischen abgestumpften Bau, und ist an beyden Enden eingedrückt. (Testa obtusa subcylindrica, extremitatibus depressis.) Ihr Bau ist auch lang und schmal, doch ist sie unten am schmälsten, in der Mitte aber am breitesten. Ihre beyden Enden sind so wenig hervorragend, daß sie wie abgestumpft erscheinen. An jüngern Beyspielen siehet man ziemlich deutliche Windungen, die bey ältern und größern Exemplaren unkenntlicher sind, und zuweilen kaum bemerkt werden können. Auf dem Rücken ist sie etwas eingedrückt, und auf schmutzig weißem Grunde überall hell- und dunkelbraun gewölkt, auch hin und wieder, besonders an den Seiten, mit einzelnen, großen, schwarzen Tropfen bezeichnet, auch scheinet es, als wenn der ganze Rücken mit Meel überstreuet wäre, unten aber ist sie fahlbraun, ohne andre Mischung. Man hat eine seltnere Abänderung, die auf dem Rücken mit einzelnen großen und erhabenen Flecken belegt ist, und diese nennt man den mit Seifentropfen besprengten Haasen. Liévre à gouttes de suif. Man findet sie auf Amboina und in dem persischen Meerbusen, bis fast zu einer Länge von fünf Zoll.

## TAB. XXVII. Fig. 3.

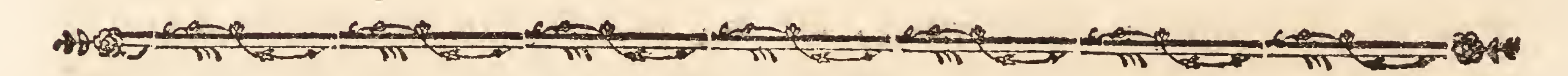
Helyx grisea. Linn. XII. Gen. 328. Sp. 693. p. 1247.

Deutsch: Die besprützte oder besprengte Schnecke. Die rauhe Schnecke. Die graue Schnecke.

Holländisch: Grauwe Slak.

Diese Erdschnecke, die in England, unter andern zu Fallmuth, in Portugal, Italien, Bristol, Algier und Straßburg zu Hause ist, gehöret unter die schönern Erdschnecken, die nach Pennants Zeugniß in England eine der gemeinsten Erdschnecken seyn soll. Da sie von einer Menge feiner Runzeln umgeben ist, so nannte sie der dänische Müller Helix aspera, den rauhen Helix, der ihr zugleich den dänischen Namen den bestänkte Snekken, die besprengte Schnecke, gab, welcher dem lateinischen Namen des Prof. Hermanns in Straßburg entspricht, bey dem sie Helix variegata heißt. Sie hat in ihrem Bau viele Aehnlichkeit mit unsrer gewöhnlichen großen Weinbergsschnecke, nur ist sie weniger rund, und ihre obern Windungen gehen etwas mehr in die Höhe. Die ganze Schale, welche dünn und durchsichtig ist, sitzt voller feiner Runzeln, die an der zweyten Windung am kenntlichsten und regelmäßigsten sind.

Die Mundöfnung hat einen zarten weißlichen Saum, und ist zwar halbmondförmig, aber stark abgerundet. Wenn die Schale ganz ausgewachsen ist, und ihren Mündungssaum hat, so findet man an ihr keine Spur eines Nabels, der an jungen und unausgewachsenen Beyspielen halb offen ist. Die Oberhaut ist gelblichbraun oder grau und schmutzig; wenn man diese aber weggearbeitet hat, so wird der Grund weißer, und vier Bänder von ungleicher Breite, unter denen das erste und das vierte gewöhnlich die schmälsten sind, laufen über die erste Windung. Sie sind von weißen Flammen, Flecken und Schlangenlinien oft unterbrochen, und sie könnte sehr gut die gefleckte Erdschnecke heißen. Mehrentheils laufen zwey schmale Bänder auf die zweyte und dritte Windung fort; die vierte aber, benebst dem eingedrückten Endknöpfchen, sind weiß oder gelblich. Sie wird noch größer, als sie hier in der Abbildung erscheint.



# TAB. XXVIII. Fig. 1.

Serpula penis. Linn. XII. Gen. 333. Sp. 806. p. 1267.
Deutsch: Die Gießkanne. Der Venusschacht. Der Neptunusschacht. Der Seemönch. Die Liebesfackel.
Französisch: L' Arrosoir. Le Pinceau de mer. Prepuce. Brandon d' Amour. Vermisseau Arrosoir. *Meusch.*
Holländisch: Venus-Schagt. Neptunus-Schagt of Gieter.

Ich mag mich mit der Ableitung und Erklärung der mehresten, diesem seltenen Wurmgehäuße beygelegten Namen nicht abgeben, weil sie viel zu anstößig sind, als daß man sie keuschen Ohren noch erläutern sollte. Ein so schönes, seltenes Gehäuße verdiente einen beßern Namen, wenigstens kann man sich mit der Benennung der Gießkanne behelfen, welcher auch einer oben verschloßenen, aber mit vielen kleinen Löchern versehenen Röhren recht gut anpaßet. Unterdessen kannte man dieses Wurmgehäuße bisher nur unvollständig, denn man wußte es nicht, daß es unten einen gewundenen Theil habe, dessen Ende an einem fremden Körper aufsitzt. In der neuesten französischen Ausgabe des D' Argenville ist ein solches vollständiges Exemplar abgebildet; die andern alle, die wir kennen, sind unvollständig, denn ihnen fehlet der untere gewundene Theil, und nach einem solchen unvollständigen Exemplar hat auch Linne' seine Beschreibung gemacht.

Er

Er nennt die Gießkanne eine runde, gerade Schale, die oben gestrahlt und mit einer durchlöcherten Scheibe versehen ist. (Testa tereti recta, extremitate radiata: disco poris cylindricis.) So viel ist richtig, daß man gut erhaltene Beyspiele fast allemal als gerade Röhren siehet, die nur nach unten ein wenig gekrümmt sind, wo nehmlich ehedem der gewundene Theil seinen Anfang nahm; man findet aber auch nicht selten solche, welche gekrümmt genug, oder auf mancherley Art entstellt sind, und diese so verschiedenen Erscheinungen mit den andern Wurmgehäußen gemein haben, bey denen man keine feste, bestimmte Regelmäßigkeit erwartet. So erblickt man unser abgebildetes Beyspiel in einer regelmäßigen Abnahme seiner Stärke, was man von vielen andern Beyspielen nicht sagen kan. Alle haben indessen eine runde, ziemlich starke Schale, die, wenn wir an vielen Beyspielen mancherley durch fremde Körper bewirkte Eindrücke ausnehmen, glatt ist. In einiger Entfernung von dem Kragen, oder der Krone, siehet man an allen Beyspielen eine kleine muschelförmige Erhabenheit, die einer kleinen, aus einander gelegten, und mit beyden Schnäbeln sich berührenden Tellmuschel gleicht, und von einer feinern Masse, als die übrige Schale zu seyn scheinet. Dieser muschelförmige Theil, dessen Zweck ich nicht weiß, liegt in einer kleinern Vertiefung, welche mit halbmondförmigen Streifen versehen ist. Die Krone, oder der Kopf ist ein wahres Meisterstück der Natur. Man erblicket zuförderst einen hervortrettenden, aus längern oder kürzern, nahe bey einander liegenden, ofnen Cylindern bestehenden Kragen, welcher mit einer mehr oder weniger convex erhabenen Scheibe bedeckt ist, auf welcher eine größere oder geringere Anzahl ein wenig hervorragender größerer oder kleinerer Cylinder liegen, die alle offen, aber gerade nicht in der strengsten Ordnung vorhanden sind. Da bey vollständigen gewundenen Exemplaren der untere Theil an einem fremden Körper ansitzt, und also verschloßen ist, so kan man den Zweck dieser Poren leicht einsehen, und es wissen, daß vermittelst derselben das Thier einen Federbusch ausstrecken, und seine Beute erhaschen und sich zuführen könne. Die längsten Wurmgehäuße der Art, die man kennt, und wohin auch unser abgebildetes kostbares Beyspiel gehöret, erlangen eine Länge von sechs Zollen, und werden von einer solchen Länge, wenn sie sonst gut erhalten sind, mit funfzig Gulden bezahlt. Wie es Linne' versichert, so sind sie in Java zu Hauße, sie werden aber auch auf Amboina und auf der Küste Coromandel in guten großen Beyspielen, aber nicht häufig gefunden.

# TAB. XXVIII. Fig. 2.

Voluta mitra papalis. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 426. Var. β.

Deutsch: **Die kleine Pabstkrone. Die kleine gestippelte Pabstkrone. Die doppelte Pabstkrone.**

Französisch: La thiare à troux. Thiare de la feconde forte. Thiare cinglé. *Meufch.*

Holländisch: Kleine Paufekroon. Klyne Paufekroon.

Man hat von der Pabstkrone zwey **Hauptabänderungen**. Die eine erwächset zu einer recht ansehnlichen Größe, heißt daher auch bey den Schriftstellern die **große**, und diese ist **im ersten Theile** dieses Werks Tab. VI. Fig. 1. abgebildet, und bey der Gelegenheit von mir beschrieben worden. Die **andre** heißt die **kleinere**, oder die **kleine**, wegen ihrer vielen vertieften Puncte auch die **kleine gestippelte**, und das ist die gegenwärtige, die ich jezt beschreibe. Sie erwächset nie zu einer ansehnlichen Größe, und mag daher mit Recht die kleine heißen. Aehnlichkeiten haben beyde, die große nemlich und die kleine, genug miteinander, sie weichen aber auch eben so sichtbar von einander ab. Der Bau dieser kleinern Pabstkrone ist verhältnißmäßig länger und schmäler, ihre Windungen setzen viel stärker und merklicher ab, die Zacken am Ende jeder Windung sind ungleich zahlreicher vorhanden, wenn man nemlich die so gar ungleiche Größe, wie es billig ist, in Anschlag bringt. Die ungleich zahlreichern Löcher oder Stippeln, sonderlich auf der ersten Windung; die geringere Anzahl der Falten auf der Spindel, deren hier nur vier sind, unter denen die erste so weit zurückgeschoben ist, daß man sie kaum bemerkt; und die größern, häufigern und mehr zusammen geflossenen Flecken, womit diese Schalen bezeichnet sind; das sind ja Eigenheiten genug, die unsre kleine Pabstkrone von der großen hinlänglich unterscheiden.

Selbst unter sich kommt diese kleine Pabstkrone in verschiedenen Abänderungen vor. In Rücksicht auf den Bau sind einige breiter, andre schmäler und walzenförmiger. Manche haben mehrere, andere wenigere vertiefte punctirte Linien, als andre; und da sich auf der ersten Windung zwischen den gestippelten Linien, unten an der Nase, und oben nach der zweyten Windung zu, ein Zwischenraum ohne Linien, der also ganz glatt ist, befindet, so haben einige oben zwey, andre drey und noch andre vier solcher gestippelter Linien. In Rücksicht auf die Farbenflecken oder die Flammen herrschet eine unendliche Ver-

Verschiedenheit; kaum findet man zwey vollkommen gleichgezeichnete Beyspiele; doch haben einige eine aus dem rothen in das gelbe übergehende, andre eine blutrothe, und noch andre eine mennich- oder ziegelrothe Farbe. Ihre Länge steigt bis auf drey Zoll, doch findet man sie gemeiniglich kleiner, und sie kommen aus **Batavia in Ostindien** gerade nicht in großer Menge.

# TAB. XXVIII. Fig. 3.

Voluta. Linn. XII. Gen. 322. p. 1186.

Deutsch: **Der Cardinalshut.**

Französisch: La Cardinale. Mytre de Cardinal. *Meusch.*

Holländisch: Cardinals-Muts. Gepuncteerde Pompadoer Pen.

Der Bau dieser Volute, die eben keine große Aehnlichkeit mit einem **Cardinalshuthe** hat, ist gestreckt und bauchig zugleich. Die erste Windung ist größer, als alle die folgenden zusammen genommen. Sie stoßen genau zusammen, endigen sich aber in keine allzuscharfe Spitze. Ueber die Windungen laufen feine, nicht tief eingeschnittene Queerlinien in guter Anzahl, und diese sind mit kleinen, dicht beyeinander stehenden Löcherchen, die zarten Puncten gleichen, besetzt. Aber dies alles ist so fein, daß man, um es zu erkennen, ein Vergrößerungsglas zu Hülfe nehmen muß. Man kan es daher auch dem Künstler verzeihen, daß er diese punctirten Linien in unsrer Zeichnung übersehen hat. Die Mundöfnung ist länglich, die Mündungslefze scharf und einigermassen gezähnelt, die Spindellefze aber hat fünf Falten. Der Ausschnitt an der Nase ist tief. Die ganze Oberfläche dieser Volute ist mit braunrothen Flecken bezeichnet, die in ordentlichen Reyhen stehen, mehrentheils eine viereckigte Gestalt haben, doch hin und wieder zusammen geflossen sind. Man findet sie in **Ostindien**, auch zu **Maurice**, sie ist aber selten. Sie übersteigt nicht leicht die in der Zeichnung angegebene Größe.

# TAB. XXVIII. Fig. 4. 5.

Helix perversa. Linn. XII. Gen. 328. Sp. 688. p. 1246.

Deutsch: **Die linke Topfschnecke. Die Einzige. Die Linksschnecke. Die gelbe Linksschnecke.**

Französisch: L'Unique. Buccin à bouche gauche. Porte corne perverse. *Meusch.* Und für dieses Beyspiel: Porte corne perverse jaune. *Meusch.*

Holländisch: Linkse Tophooren. Geele linkse Tophooren.

Von der Linksschnecke sind bereits Beyspiele im ersten Theile Tab. XVI. Fig. 5. und in diesem **vierten** Theile Tab. XXVIII. Fig. 4. 5. vorgekommen. Da ich bey diesen Gelegenheiten, und besonders im **ersten** Theile, schon alles gesagt habe, was zur nähern Kenntniß dieser merkwürdigen Linksschnecken gehört, so bleibe ich diesmal nur bey dem hier abgebildeten Beyspiele stehen. Es ist dies diejenige Abänderung, die **Linne'** bey seinem Helix perversa vor Augen hatte, da er demselben **eine gelb gefärbte** Schale beylegt. Auf dieser gelben Schale siehet man auf den ersten Windungen, sonderlich auf der ersten, immer einige dunkelbraune, senkrecht aber ein wenig schräg laufende Bänder, auf unserm Beyspiel vier, man siehet aber auch ein eben also gefärbtes Band unmittelbar hinter dem weißen Mündungssaume. Daraus folgern verschiedene Naturforscher, daß jenes ehedem, ehe die Schnecke ihr völliges Wachsthum erreichte, auch Mündungssäume waren, daß folglich diese Schnecke, gleich unsern Erdschnecken, jährlich einen neuen Theil an ihre Mundöfnung ansetze, bis sie ihr völliges Wachsthum erreicht hat. Ich für meine Person läugne dieses nicht, glaube aber, **daß die Conchylien nicht bloß durch Anlegung neuer Theile von außen, sondern auch durch Ausdehnung der bereits vorhandenen Theile wachsen**; davon aber ausführlich zu reden, hier der Ort nicht ist. — Wenn man übrigens diese hier abgebildete Linksschnecke mit den übrigen in diesem Werke vorgestellten vergleicht, so siehet man, daß diese kürzer, bauchicher und gedrungener erscheint, als andre; folglich giebt es nicht nur in Rücksicht auf die Farbe, sondern auch dem Bau nach mancherley Abänderungen dieser Linksschnecke.



TAB.



# TAB. XXIX. Fig. 1. 2.

Voluta. Linn. XII. Gen. 322. p. 1186.

Deutsch: **Die magellanische Volute. Der Neptunuslöffel.**

Französisch: Grand Buccin Magellanique. Cuillier de Neptune. Tonne allongée ou Cuillier de Neptune. Tonne Nussatelle, ou Tarière. *Meusch.*

Holländisch: Magellaansche Tophooren.

Die neuern französischen Conchyliologen hätten diese seltene Volute nicht den Neptunuslöffel nennen sollen, weil ihn schon andre Conchylien, und unter andern auch diejenige Kahnschnecke führet, die in unserm Werke Th. II. Tab. XXX. Fig. 1. abgebildet worden ist. Indessen gestehen sie doch dadurch die nahe Verwandschaft dieser Volute mit den Kahnschnecken ein. Besser ist der Name der magellanischen Volute, oder, wie sie andre nennen, des magellanischen Kinkhorns gewählt, denn man hat die ersten Beyspiele dieser Art bey den Ufern der magellanischen Meerenge entdeckt, doch hat man nachher mehrere bey den Stranden der Malouinen oder den Falklandsinseln gefunden, die indeß eben in keiner großen Entfernung von der magellanischen Meerenge liegen.

Bey aller scheinbaren Aehnlichkeit mit den Kahnschnecken gehet diese magellanische Volute von den Kahnschnecken durch die stark hervortrettenden Windungen ab, die sich gleichwohl nach des Davila Aussage in eine Warze, wie alle Kahnschnecken, endigen sollen. Die erste Windung ist groß und stark gewölbt, und wenn wir die durch neue Schalenansätze entstandenen Runzeln ausnehmen, glatt. Auch die obern Windungen, die eben nicht stark absetzen, sind rund und gewölbt, und endigen sich in eine stumpfe Spitze. Fünf bis acht Windungen machen nach der Beschaffenheit der Größe und des Alters die obern Windungen dieser Volute aus. Die Basis hat einen großen tiefen Ausschnitt, und die Mundöfnung ist, wie bey den Kahnschnecken, weit. An der Spindel haben einige drey, andere vier Falten, wenigstens bezeugen dies glaubwürdige Schriftsteller, diese Falten aber oder Zähne sind an unserm abgebildeten Beyspiele gänzlich übersehen worden. Die Nase ist aufgeworfen und gerunzelt, und diese rauhe Schwüle ziehet sich in die Mundöfnung hinein. Die Farbe ist bräunlich,

 gelb,

gelb, lebhafter oder abgestorbener, nachdem die Volute frischer ist oder nicht, und auf diesem Farbenkleide liegen einzelne braunröthliche Adern und Winkelzüge. Diese Conchylie erreicht eine Länge von sechs Zollen, und fehlet in den mehresten Sammlungen.

## TAB. XXIX. Fig. 3.

Patella. Linn. XII. Gen. 331. p. 1257.

Deutsch: **Die braungestrahlte und bandirte Patelle.**

Der Bau dieser schönen und seltenen Patelle ist oben oval, sie ist aber hoch erhaben, und nach dem Rande zu verengert. Vom Wirbel herab laufen viele scharfe Ribben, die sich bis zum Rande hinunter senken, und denselben uneben und gezähnelt machen. Folglich gehöret diese Patelle zu denen, die keinen glatten, sondern einen zerrissenen Rand haben. Der Wirbel, der eine bräunliche Farbe hat, ist verschloßen, und stehet nicht ganz im Mittelpuncte, sondern mehr nach der verengerten Seite zu. Die Farbe ist braun gestrahlt mit Weiß vermischt, so wie auch einige braune schmale Queerbänder über die Schale laufen. Auch eine ansehnliche Größe empfiehlt diese Patelle, von der mich ein großer Conchylienkenner versichert hat, daß dies die Patella fusca des Linne' (Sp. 774. p. 1261.) sey, und daß sie aus dem **mittelländischen Meere** komme.

## TAB. XXIX. Fig. 4.

Patella. Linn. XII. Gen. 331. p. 1257.

Deutsch: **Die schwarze, weißgestrahlte Patelle.**

**Mir ist kein Schriftsteller bekannt, der dieser Patelle gedacht hätte, und das ist Zeugniß genug, daß sie unter die großen Seltenheiten gehöre. Sie gehört unter die Patellen mit ofnem Wirbel, ihr Wirbel aber ist mehr oval als rund, und ein wenig ausgeschweift. Sechs schmale scharfe Queerribben laufen über die eyförmig gebaute Schale, deren Wirbel im Mittelpuncte liegt. Der Rand ist fein gezähnelt, und beynahe glatt zu nennen. Auf schwarzem, dunkler geflammten Grunde liegen breite, weiße Strahlen, und erhöhen den Schmuck dieser großen schönen Patelle, zu welcher ich eben so wenig, als zu der vorhergehenden das Original kenne.**



# TAB. XXX. Fig. 1.

Buccinum. Linn. XII. Gen. 323. p. 1196.

Deutsch: **Der gezahnte Rudolphus. Der gehörnte Rudolphus. Das Einhorn.**

Französisch: La Licorne.

Holländisch: Getaande Rudolphus.

Dieser **gezahnte Rudolphus** hat völlig den Bau, den der **eigentliche Rudolphus** (Buccinum persicum Linn. **Knorr** Th. III. Tab. II. Fig. 5. Th. IV. Tab. V. Fig. 4.) hat, und ist von diesem nur durch wenige Abweichungen, sonderlich aber durch seinen Zahn unterschieden. Die abwechselnden stärkern und schwächern Queerribben sind mit feinen Schuppen besetzt, die ziegelförmig über einander liegen, und der Schnecke ein überaus rauhes Ansehen verschaffen. Eben diese Ribben verursachen es, daß die Mündungslefze stark ausgezackt ist. Unten an dieser Lippe sitzet eben der so merkwürdige Zahn, der zuweilen dreyachtels Zoll lang wird, und mehrentheils nach der Spindellefze zu gekrümmt, und allein hinreichend ist, diese sonderbare und seltene Schnecke sogleich zu erkennen. Es giebt indessen von dieser Conchylie mancherley Abänderungen; zuförderst in Rücksicht auf die Zeichnung. An unserm Beyspiele ist die Farbe einfach braun, mit dunkler gefärbten Furchen. Bey andern fällt die Farbe aus dem braunen ins Aschgraue; noch andre sind dunkelcastanienbraun, und endigen sich in eine weißliche Spitze. Man hat eine Abänderung, welcher der Zahn gänzlich fehlt, und noch eine, deren Ribben nicht geschuppt und rauh, sondern ganz glatt und eben sind. Bey dieser Varietät ist der Zahn weit länger und spitziger, als an der geschuppten. Sie heißt bey den **Franzosen** unrichtig Licorne petite, denn sie wird eben so groß, und vielleicht noch größer, als die geschuppte Abänderung. Man findet diese seltene Conchylie in der **magellanischen Straße**, und an den **Stranden des Feuerlandes.**

TAB.

# TAB. XXX. Fig. 2.

Murex. Linn. XII. Gen. 325. p. 1213.

Deutsch: Das blätteriche Kinkhorn aus der magellanischen Straße. Der Granatapfel. Das Fahlblatt.

Französisch: Buccin feuilleté. Tonne magellanique allongée. Rocher Granatin, ou Pomme de Granate. *Meusch.*

Holländisch: Gebladerde Buccyn. Granaat Appel.

Diese so merkwürdige, als seltene Schnecke gehöret nach Linnäischen Kennzeichen unter sein Geschlecht Murex und nicht unter Buccinum, und sollte also der **blättrichte Murex** heißen, was auch seiner Figur sehr gut entspricht. Wenn ihn einige unter die Tonnen setzen, so sehen sie auf den runden aufgeblasenen Bau der ersten Windung, welche in der Verbindung mit den obern Windungen, nach der Meynung einiger Schriftsteller, etwas Harfenähnliches haben soll. Die obern fünf bis sechs Windungen setzen merklich ab, und die zweyte ist in Vergleichung mit der ersten überaus klein, die folgenden aber nehmen mit der zweyten verhältnißmäßig ab, und endigen sich in eine ziemlich scharfe Spitze. Auf allen, sonderlich auf der ersten Windung, siehet man scharfe, hohe, dünne, den Blättern ähnliche Ribben, welche senkrecht, doch ein wenig schräg herablaufen, und in einer regelmäßigen Entfernung von einander stehen. Diese Ribben werden von Queerstreifen durchschnitten, und das Ganze bildet ein Gitter; doch hat man auch eine Abänderung, welche keine Queerstreifen hat. Die erste Windung endiget sich in einen etwas verlängerten Schwanz, der einigermaßen zurückgebogen, von außen blätterich, von innen aber rinnenartig offen ist. Die Mundöfnung ist oval, hinter der Spindel aber siehet man ein kleines Nabelloch. Die Farbe ist unansehnlich grün, doch sind die innern Wände violet gefärbt. Diese Schnecke, welche theuer bezahlt wird, kommt von der magellanischen Straße und von den Falklandsinseln, und gehört zu den neuern Entdeckungen.

# TAB. XXX. Fig. 3.

Mytilus bidens. Linn. XII. Gen. 315. Sp. 255. p. 1156.

Deutsch: **Die zweyzähnige Miesmuschel. Die stark gestreifte oder geribbte Miesmuschel.**

Französisch: Moule cannelée. Moule malouine ſtriée. Moule magellanique à ſtries longitudinales. La grande Magellane ſtriée. Moule de Magellan. *Meuſch.*

Holländisch: Maggelanſe Moſſel-Doublet.

Die zweyzähnige Miesmuschel hat nach Linne' **gestreifte, etwas gekrümmte, am hintern Rande eingedrückte Schalen, und unter dem Schnabel zwey Schloßzähne.** (Teſta ſtriata ſubcurvata margine poſteriore inflexo, cardine terminali bidentato.) Den Bau dieser von mehrern verkannten Miesmuschel, drückt unsre Abbildung sehr gut aus, die zugleich ein großes schönes Exemplar vorlegt, an denen man die **Linnäischen** Kennzeichen deutlicher, als an kleinern oder ganz kleinen Beyspielen finden kan. Da siehet man, daß diese Muschel unten bey den Schnäbeln schmal, spitzig und ein wenig gekrümmt ist, nach dem äußern Rande zu aber immer breiter wird. Sie ist stark gewölbt, am stärksten in der Mitte, nach der hintern Seite zu. Diese Hinterseite ist stark eingedrückt und flach, und hat in der Mitte eine ziemlich lange Oefnung, wo sich beyde Schalen nicht ganz schliessen. Die entgegen gesetzte Vorderseite, und die mit einem lederartigen Knorpel ausgefüllte Schloßlinie ist scharf, und eben so scharf ist der äußere Rand. Auf dem Rücken herunter laufen starke, etwas runzelhafte, zuweilen gabelförmige Streifen in einer einigermassen schrägen Richtung, welche von mehr oder weniger halbmondförmigen, durch neue Schalenansätze entstandenen Queerstreifen durchschnitten werden. Die eingedrückte Hinterseite aber hat Streifen und Queerstreifen, die, besonders nach den Schnäbeln zu, ein ziemlich regelmäßiges Gitter bilden. Große Exemplare, die vorzüglich von der **magellanischen Straße** kommen, pflegen, weil ihr graues, oder schmutzig blaues, oder schwarzes Epiderm der Muschel eben kein reitzendes Ansehen giebt, gemeiniglich abgeschliffen zu werden, wo freylich die Streifen des Rückens leiden, und das Gitterwerk der eingebogenen Hinterseite fast ganz wegfällt, aber die schöne blaue,

mit weiß vermischte Farbe, wie an dem abgebildeten Beyspiele, oder ein angenehmes Roth mit Weiß gemischt, wie an andern Beyspielen, und der so schöne Glanz, den die Muschel unter der Hand des Künstlers annimmt, ersetzen diesen Verlust vollkommen. In der Oberschale liegen im Schloße zwey Zähnchen, die aber sehr fein sind, und daher leicht übersehen, oder auch abgerieben werden können. Die größten, schönsten und seltensten Beyspiele dieser Muschel kommen von der **magellanischen** Straße, kleinere und weniger seltene kommen von der **guineischen** und **africanischen** Küste.

# TAB. XXX. Fig. 4.

Anomia. Linn. XII. Gen. 314. p. 1150.

Deutsch: **Die Glasbohrmuschel. Die gläserne Anomie. Die glatte Anomie von Mahon. Der Hahn und die Henne. Das Huhn.**

Französisch: Anomie de Mahon. Terebratule. La Poulette. Le Coq et la Poule. Anomie de Mahon lisse, ou unie. Lampe. Coq et Poule. *Meusch.*

Holländisch: Zuiver witte Terebratula.

Wenn wir die Benennung der **Anomie von Mahon**, die den **Geburtsort** dieser Bohrmuschel bezeichnet, und daher gut gewählt ist, ausnehmen, so möchte doch wohl der Name der **Glasbohrmuschel**, oder der **gläsernen Anomie**, den Vorzug vor allen übrigen behaupten. Denn wenn diese Bohrmuschel gut erhalten und gehörig gereiniget ist, so ist ihre Schale so fein und so durchsichtig und helle, wie Glas. Wenn daher die Farbe der hier abgebildeten in das Gelbe übergehet, so ist sie entweder mit einer also gefärbten Oberhaut versehen, oder sie hat am Strande in einem gelblichen Letten gelegen, und hat dessen Farbe an sich genommen, so wie man auch schmutzig weiße findet, deren Schalen von ihrer Durchsichtigkeit vieles verlohren haben.

Daß die Anomien dieser Art eine längere und eine kürzere Schale haben, ist bekannt, und daß sich die längere Schale in einen von außen völlig verschloße-

verschloßenen, aber durchbohrten Schnabel endigt, das wissen meine Leser auch. Dieser Schnabel, dessen sich der Bewohner bedient, sich an fremde Körper anzusaugen, gab ihr und ähnlichen Muscheln den Namen der Bohrmuscheln. Unsre glatte Bohrmuschel von Mahon hat einen eyförmigen Bau, und ist daher in der Zeichnung viel zu abgerundet ausgefallen. Beyde Schalen sind stark gewölbt, doch ist die größere tiefer, als die kleinere. An beyden Seiten ist diese Muschel völlig halbmondförmig und rund, daher ein merklicher Eindruck an der einen Seite, einer meiner Dupletten, nicht Natur, sondern Verletzung ist. Der äußere Rand aber ist nicht rund, sondern dem Schnabel gegen über wie abgestutzt oder abgeschnitten, welches gleichwohl an einigen Beyspielen merklicher, als an andern ist. Eben so ist auch der hervorragende Schnabel bald länger, bald kürzer, und an verschiedenen Beyspielen, dahin auch unser abgebildetes gehöret, ist er abgebrochen, welches durch Sturm oder andere äußere Gewalt leicht möglich ist, da sich das Thier überaus fest anzusaugen pflegt. Obgleich die Schalen äußerst glatt sind, so siehet man doch feine bogen - oder halbmondförmige Queerstreifen, wahrscheinlich ehemalige Schalenansätze, die aber der Glätte der Schalen keinen Eintrag thun. Der Schnabel beugt sich über die kürzere Unterschale hinweg, welche hier spitzig zuläuft, und gerade an der Spitze einen Zahn, weiter unten aber noch zwey Zähne hat, über welche sich ebenfalls zwey Zähne der Oberschale in kleine Grübchen legen. Auf diese Art sind auch die Schalen gut verwahrt, und das scheint auch die Ursache zu seyn, warum man von dieser und ähnlichen Anomien mehr Dupletten als einzelne Schalen findet. Auch inwendig ist die Schale glatt, und ihre gewöhnliche Farbe ist die weiße; seltene Beyspiele haben inwendig einige röthliche Strahlen. Man findet die gläserne Anomie am Strande bey Minorca bey Port Mahon, sie ist aber in unsern Tagen so selten nicht mehr, als ehedem, ob man sie gleich auch nicht gemein nennen kan. Das abgezeichnete Beyspiel stellet die höchste bekannte Größe derselben vor.

# TAB. XXX. Fig. 5.

Patella. Linn. XII. Gen. 331. p. 1257.

Deutsch: Die abgeschliffene, braun und weiß gestrahlte Schüsselmuschel.

Man braucht nur eine mittelmäßige Conchylienkenntniß zu haben, um es einzusehen, daß sich die gegenwärtige Schüßelmuschel gar nicht mehr in ihrem natürlichen Zustande befinde, sondern daß sie mehrentheils abgeschliffen sey. Von solchen Beyspielen läßt sich daher auch nicht viel sagen, zumal da der mehrere oder geringere Grad des Abschleifens mancherley Veränderungen hervorbringen kan. Das sieht man an der gegebenen Abbildung auch ohne Beschreibung, daß ihre Figur mehr abgerundet als oval sey, daß sie einen ziemlich spitzigen, braunen, und glänzenden verschloßenen Wirbel habe, um des ziemlich glatten Randes willen flache Ribben gehabt haben müße, und daß Ribben und Furchen braune und weiße Strahlen bilden. Kenner werden mit mir wünschen, daß Herr Houttuyn für dieses ein beßeres Beyspiel hätte abzeichnen laßen.

## Ende des vierten Theils.



